Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 15 / Folge 40 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 3. Oktober 1964 — 3 J 5524 C

In knapp fünf Wochen

EK. In knapp fünf Wochen gehen die Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika zur Wahlurne, um darüber zu entscheiden, wer in den kommenden vier Jahren als Präsident zugleich ihr Staatsoberhaupt wie auch ihr Regierungschef mit den umfassenden Vollmachten dieses einzigartigen Amtes sein wird. Zugleich wird die Zusammensetzung des neuen Repräsentantenhauses bestimmt und etwa ein Drittel der Senatssitze durch Neu- oder Wiederwahl verteilt. Da die britischen Unterhauswahlen bereits am 15. Oktober stattfinden, dürfte Anfang November die neue Regierung in London — bei einem Sieg der Labours unter Harold Wilson, bei einem Erfolg der Konservativen wieder unter Alec Douglas-Home — bereits amtieren. Ob das englische Ergebnis irgendwie auf den Verlauf der Wahlen der — wie es Churchill gerne formulierte — „anderen englischsprechenden Nation" Einfluß haben wird, bleibt abzuwarten. **Einstweilen läuft jetzt — in der letzten Phase — die Kampagne der beiden Kandidaten und ihrer Helfer und Stäbe auf vollen Touren, wobei es bei den Reden und Kundgebungen in allen Teilen dieses Riesenlandes an harten Äußerungen und bitteren Anklagen der einen oder der anderen Seite nicht fehlt.** Die Amerikaner selbst, die seit undenklichen Zeiten einen „massiven" Wahlkampfstil gewohnt sind, wird das durchaus nicht überraschen. Suggestive Stimmungsmache wird von allen Medien der Massenbeeinflussung — vor allem durch Presse, Rundfunk und Fernsehen — mit Eifer betrieben. Im Geburtsland der organisierten Meinungsforschung werden auch die Umfrageinstitute des Dr. Gallup und anderer für diese Zwecke weidlich ausgenutzt. Viele von ihnen glauben versichern zu können, daß der jetzige Präsident mit einer überwältigenden Mehrheit (von etwa 67 zu 32 oder von 64 zu 36) wiedergewählt werde und daß Barry Goldwater keinerlei Chance habe. Nun sollte aber der kritische und neutrale Beobachter nicht vergessen, daß sich diese „repräsentativen Umfragen" auch früher schon manchmal als durchaus problematisch erwiesen haben. Als z. B. Truman mit beträchtlicher Mehrheit siegte, hatte der „Prophet" Gallup ihm zuvor eine vernichtende Niederlage vorausgesagt. Letzte untergründige Strömungen und Stimmungen kann man mit Fragebogen kaum erfassen und die Zahl derer wird nicht gering sein, die neugierigen Ausfragern nicht ihre persönliche Entscheidung am Wahltag vorher verraten wollen.

Der Aufmarsch der Kräfte

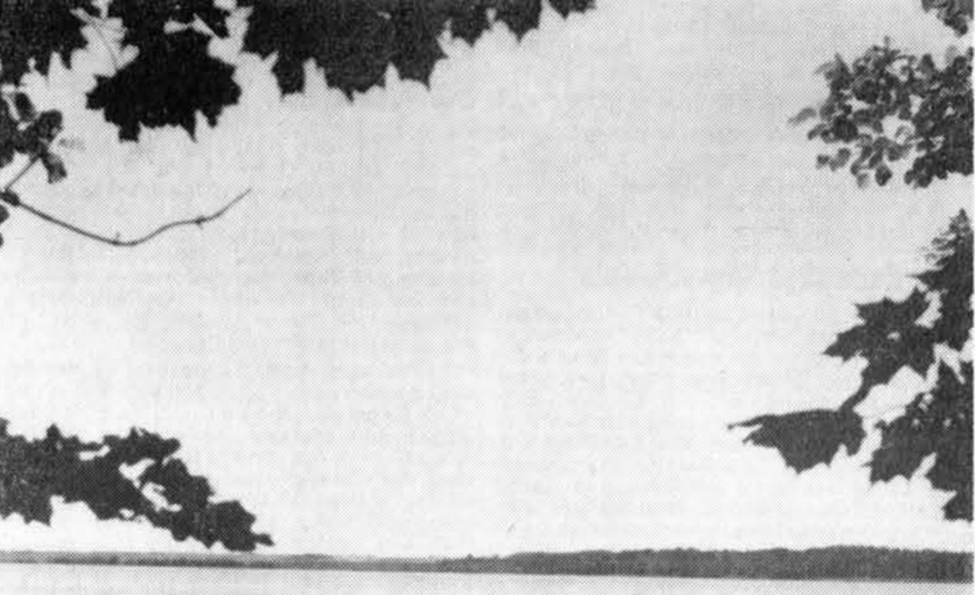
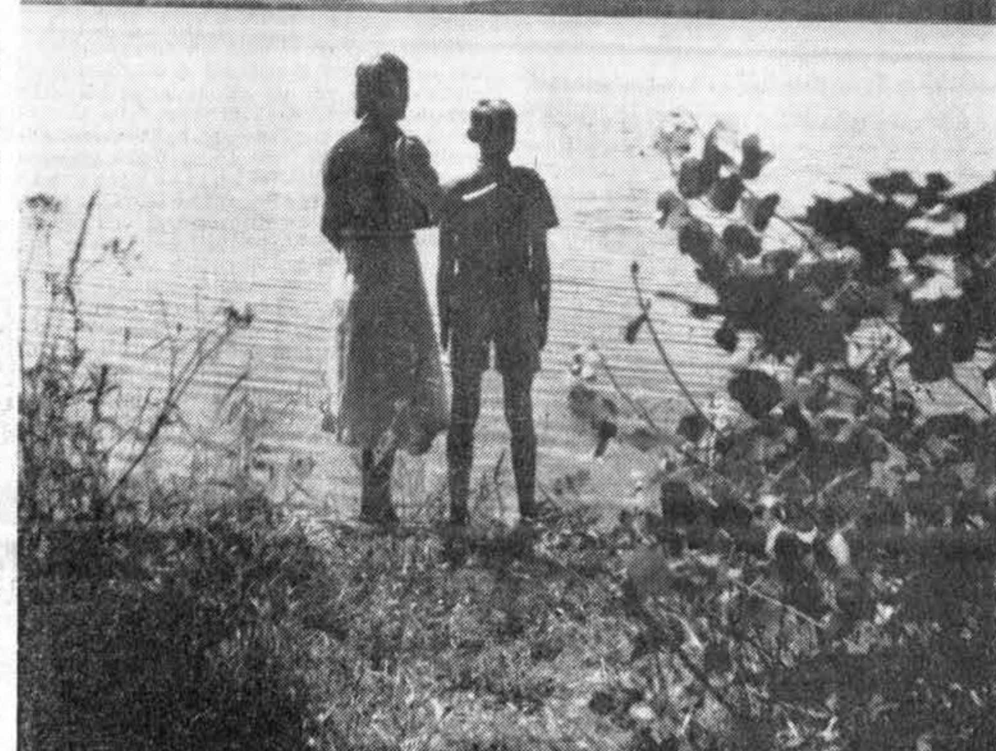
Es zeigt sich auch heute wieder sehr deutlich, daß der Mann, der schon im Weißen Haus sitzt, bei jeder amerikanischen Präsidentenwahl eine sehr starke Stellung innehat. Seit vor genau 175 Jahren George Washington zum ersten Staatsoberhaupt gewählt wurde, ist mit ganz wenigen Ausnahmen jeder seiner Nachfolger, der sich für eine zweite Amtszeit zur Verfügung stellte, auch wiedergewählt worden. Der Präsident hat reiche Möglichkeiten, seine Sache zu betreiben — heute sogar noch mehr als früher, als man nicht in wenigen Stunden mit dem Regierungsflugzeug von Staat zu Staat eilen konnte. **Alle Minister, sämtliche Berater der Washingtoner Administration werden für diesen Wahlfeldzug eingeschaltet.** Die überaus mächtige Finanz- und Geschäftswelt („Big Business") scheint sich weitgehend für Johnson einzusetzen und ihren Einfluß in diesem Sinne wirken lassen. Daß so viele linksrepublikanische und „neutrale" Zeitungen eine ähnliche Schwenkung gegen Goldwater vornahmen, hängt sicher hiermit zusammen. Eine verjüngte republikanische Partei, die nicht mehr dem Gebot des New Yorker Clan der Hochfinanz und der „Mächtigen" gehorcht, darf hier auf keine Gegenliebe rechnen. Die echte Alternative zur Kennedypolitik der „Entspannung" um hohen Preis, die der Senator aus Arizona anbietet, wünscht man in diesen Kreisen gar nicht. Auf der anderen Seite scheinen nicht wenige junge Amerikaner die Problematik der bisherigen Bemühungen um Moskau zu erkennen und einer Herrschaft der alten Bosse und Manager herzlich überdrüssig zu sein. **Ganz gleich wie das Wahlergebnis diesmal aussieht, es sind Entwicklungen im Gange, die man auf die Dauer nicht einfach ignorieren und aufhalten kann.** Goldwaters Hinweise auf die schlimme Lage in Vietnam und Laos, auf die Eiterbeule Kuba — die nicht beseitigt worden ist — auf Krisenerscheinungen im westlichen Bündnis, auf die fortbestehende kommunistische Weltgefahr, die alle eine sehr starke, geschlossene Front der freien Welt fordern, sind auch von denen gehört worden, die dem republikanischen Kandidaten nicht die Stimme geben werden. Daß dem Präsidenten Johnson als alterfahrenem Praktiker manche innerpolitischen Erfolge beschieden waren, wird bei der Wahl sicher eine Rolle spielen. Nur wirklich Böswillige — an denen es in diesen Tagen nicht fehlt — können aber behaupten, Goldwater habe auf diesem Felde nur „reaktionäre Rezepte" anzubieten. Nicht wenige Amerikaner werden seine Ansicht teilen, daß eine überstürzte Durchführung der Bürgerrechtsgesetze in der Negerfrage kaum eine wirkliche Befriedung und Versöhnung bringen kann. Seine Warnung vor einer zu starken Zentralisierung in einem Land von diesen Ausmaßen findet den Beifall vieler. Die Gewerkschaften haben einen Appell für Johnson und gegen Goldwater erlassen. **Es bleibt abzuwarten, wie sich die Arbeiter und Angestellten entscheiden werden.** Die Forderung des republikanischen Kandidaten, allen Arbeitnehmern die gleiche Chance in den Betrieben zu geben und die Sperrverträge einzelner Gewerkschaften zu beseitigen, wird ganz gewiß in vielen Kreisen Zustimmung finden.

Zwei ehrgeizige Politiker

Sehr interessant ist die Rolle, die in diesem Wahlkampf zwei andere Persönlichkeiten aus dem demokratischen Lager spielen. Obwohl nach der Verfassung der USA Lyndon B. Johnson nicht nur 1964, sondern auch 1968 wiedergewählt werden kann, sind offenkundig sowohl der jetzige Vizepräsidentschaftskandidat Hubert Humphrey als auch der 38jährige Robert Kennedy emsig bemüht, für spätere Zeiten ihre Präsidentschaftskandidatur einzuleiten und aufzubauen. Der Bruder des ermordeten Präsidenten möchte zunächst mit Hilfe des immer noch sehr einflußreichen linksliberalen „Kennedyclans" Senator für den Staat New York werden und im Senat, dem vor allem außenpolitisch so wichtigen „mächtigsten Club der Welt" eine bedeutende Rolle spielen. **Er wäre damit nach John F. Kennedy und seinem jüngsten Bruder Edward der dritte Sohn einer Familie, der in das erste Haus des Kongresses einzieht.** Und man darf sicher sein, daß ein Senator „Bob" Kennedy sich nicht mit einer Nebenrolle begnügen würde. Seine Beziehungen zum Präsidenten Johnson sind mehr als kühl und im Hause Kennedy wird man dem heutigen Herrn des Weißen Hauses den Entschluß, Robert Kennedy auf keinen Fall zum Vizepräsidenten zu nominieren, bestimmt nicht vergessen. Einen nicht geringen Ehrgeiz, nach manchen vergeblichen Versuchen doch noch einmal amerikanischer Präsident zu werden und schon jetzt einen erheblichen Einfluß auf die Washingtoner Politik zu gewinnen, hat Humphrey, dessen sehr gefährliche und bedenkliche Erklärungen gerade zu den deutschen Schicksalsfragen in den vergangenen Jahren bei uns noch unvergessen sind. Während das Amt des Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten an sich nur ein repräsentatives ist, bemüht sich offenbar der Senator von Minnesota, Vertrauensmann der linken Hintergrundorganisation „Americans for Democratic Action", schon jetzt vom Präsidenten mit wichtigen weltpolitischen Aufträgen betraut zu werden. Johnson scheint ihm hier schon bestimmte Zusagen gemacht zu haben. **Zu außenpolitischen Fragen hat Humphrey in der bisherigen Wahlkampagne sehr viel mehr Erklärungen abgegeben als Johnson selbst.** Sie alle lassen ihn als wortreichen Verfechter der „Entspannungs"- und „Annäherungs"-Vorstellungen der Kennedyberater erkennen. Hüben und drüben sind nach seiner Meinung die „Blöcke" in der Auflösung begriffen. Es werde mehr selbständige Tendenzen geben. Von neuen Fühlungnahmen mit Moskau und mit den Trabanten erhofft er sich viel, wobei er sicherlich die starre Haltung des Kreml in allem Entscheidenden erheblich unterschätzt. Er würde wohl nicht zögern, einem Chruschtschew auch solche „Kompromisse" anzubieten, die für uns einfach unerträglich sein müßten.

*

Wie auch immer die Entscheidung bei den amerikanischen Wahlen fällt, wir sollten uns klar sein, wie wichtig für die Zukunft eine starke und überzeugende deutsche Politik, die von allen Parteien getragen wird, sein wird. Wenn wir — und zwar das ganze deutsche Volk — unsere Sache würdig, entschlossen und unbeirrbar vertreten, wenn wir ein Faktor sind, den man nicht übersehen und übergehen kann, dann können wir auf eine bessere Zukunft, auf die echte Wiedervereinigung hoffen. **Ohne unsern überzeugenden Einsatz ist diese Zukunftslösung nicht zu erreichen.** Wir bekennen uns zum großen westlichen Bündnis der freien Welt, wir wissen, wie entscheidend wichtig Freundschaft und Zusammenarbeit mit Amerika und mit Frankreich sein und bleiben werden. Wir wollen eine große europäische Zusammenarbeit, die unser aller Position in einer sich wandelnden Welt nur stärken kann. In einem Bund der Freien darf es keine „Satelliten", keine Zweitrangigen geben. **Wer seine Bündnispflichten erfüllt, kann und muß erwarten, daß auch seine Rechte von allen Alliierten anerkannt, respektiert und solidarisch vertreten werden.** Wo hier noch Unklarheiten bestehen, sollten sie umgehend beseitigt werden durch klare Deklarationen.

Am Ufer des Treuburger Sees — Aufnahme: Grunwald

„Zwischen Wunschtraum und Wirklichkeit"

Holländische Kritik an Washingtons Außenpolitik

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die amerikanische Politik sich bereits seit geraumer Zeit zwischen Wunschträumen und der bitteren Realität bewegt. Hierzu bringt die holländische Wochenschrift „Elseviers Weekblad", Amsterdam, einen Kommentar, in dem es u. a. heißt:

„Dieser Tage sagte ein amerikanischer Diplomat, daß man sich nach der guten alten Zeit des kalten Krieges zurücksehnen könnte. Für die amerikanische Außenpolitik war dies eine Zeit der allem Anschein nach einfachen Lösungen für auftauchende Probleme. Blockierte Stalin Berlin, so bildeten die Amerikaner eine Luftbrücke. Zogen kommunistische Truppen in Südkorea ein, so brachten die Amerikaner mit ihren Bundesgenossen sie in einem regelrechten Krieg zur Raison.

Heute steht Amerika weder in Vietnam, noch im Kongo, noch auf Zypern oder in Malaisia oder anderen möglichen ‚Vietnams' vor bequemen Lösungen. Eine große Schwierigkeit dabei ist der Umstand, daß das psychologische Klima in drastisches Eingreifen nicht zuläßt. Zwischen Scylla und Charybdis sucht die amerikanische Diplomatie sich mühselig ihren Weg. Immer zwischen Wunschtraum und Wirklichkeit. Auf der einen Seite drohen die Klippen der Ungnade des Wählervolkes, der Professoren und all derer in Amerika und Europa, die eine bequeme Wohlfahrt in Frieden über alle Gesetzmäßigkeit stellen. Auf der anderen Seite sind die Klippen der jüngsten Niederlagen. Sie heißen Kuba, Sansibar und Laos. Nichtsdestoweniger wächst in Amerika das Streben, die Dinge bei ihrem Namen zu nennen und Beschlüsse auf Grund der harten Realität zu fassen. Wunschtraum und Wirklichkeit in Einklang zu bringen, das soll die erste Tat des im November zu wählenden amerikanischen Präsidenten — gleichgültig ob dieser Goldwater oder Johnson heißt — sein."

Die menschliche Begegnung

kp. Als „ein Stück Politik im Interesse der Menschen" möchte der Berliner Regierende Bürgermeister Brandt das neue Passierschein-Abkommen für die durch Ulbrichts Mauer gespaltene deutsche Hauptstadt gewertet wissen. Die Nachricht von der Unterzeichnung der neuen Regelung ist in der Tat eine gute Botschaft für viele Hunderttausende, die heute in Ost- und West-Berlin leben. Wir alle wissen, welche erschütternden Szenen der Wiedersehensfreude es bereits zu Weihnachten 1963 gab, als nun auch Hunderttausende von West-Berlinern die Gelegenheit hatten, ihre Lieben im anderen Teil Berlins wiederzusehen. Wir wissen auch, warum die Verhandlungen zwischen den beiden Beauftragten so zähflüssig und schwierig verliefen, warum mehr als zwei Dutzend einzelne Gespräche, warum ernste politische Aussprachen auch in Bonn notwendig wurden. Ulbricht und seine Funktionäre — im Hintergrund natürlich auch Chruschtschew und der Kreml — waren auch hier eifrigst bemüht, das Abkommen zu einer Aufwertung und Anerkennung der kommunistischen Diktatur in Mitteldeutschland und Ost-Berlin auszunützen. Man versuchte alles, um bei der Abfassung des Dokuments entsprechende Klauseln einzuschmuggeln. Bundesregierung und Berliner Senat haben energischen Widerstand geleistet und eine ganze Reihe von Zumutungen abgewiesen.

Das Menschliche steht heute durchaus im Vordergrund. Wir alle freuen uns darüber, daß nunmehr der Besuch im Ostsektor Berlins gleich für vier Zeiträume mit insgesamt sechzig möglichen Besuchstagen zugestanden worden ist. So können Besuche vor allem für Weihnachten 1964 und für die großen Festtage 1965 beantragt werden. Durch die Errichtung weiterer Passierscheinstellen, in denen nun neben dreihundert Ost-Berliner „Postbedientesten" auch dreihundert Beamte aus dem Westen tätig sind, soll die Abfertigung wesentlich beschleunigt werden. Die Genehmigungen, die man bereits

Fortsetzung Seite 2

Schluß von Seite 1

ab Anfang Oktober beantragen kann, gelten zugleich für zwei Besuche. Wichtig erscheint auch die Klausel, wonach bei dringenden Familienangelegenheiten — also bei Hochzeiten, Geburten, Todesfällen oder schweren Erkrankungen von Ost-Berliner Verwandten — besondere Erlaubnisse erteilt werden können. Ebenso wichtig ist es, daß künftig getrennt lebende Ehegatten gemeinsam in Ost-Berlin die Zusammenführung beantragen können. Auf der anderen Seite müssen wir uns darüber im klaren sein, daß auch weiterhin Ost-Berliner, soweit es sich nicht um betagte Männer und Frauen handelt, die im sogenannten „Rentenalter" stehen, noch immer keine Erlaubnis zum Besuch in West-Berlin erhalten. Man sollte sich überhaupt heute vor allen Illusionen hüten, die „Mauer der Unmenschlichkeit" sei damit nun durchlässiger oder gar „menschlicher" geworden. Die Hoffnungen, Ulbricht werde nun auf flüchtende Bewohner Ost-Berlins und der Zone nicht mehr Menschenjagd betreiben, haben sich bis heute nicht erfüllt. Das Zonenregime hat sich nicht geändert.

— — —

Kennedys Zugeständnis

Die amerikanische Zeitung „Chicago Tribune" schreibt, sie habe sowjetische Dokumente erhalten, mit denen der Beweis dafür erbracht sei, daß Präsident Kennedy ein „persönliches Abkommen" mit Chruschtschew getroffen habe, Kuba nicht anzugreifen. Die Veröffentlichung wurde durch die Erklärung des republikanischen Vizepräsidentschaftskandidaten Miller ausgelöst, der behauptet hatte, ein solches Abkommen sei zwischen Kennedy und Chruschtschew getroffen worden. Ein Sprecher der Demokraten hatte diese Behauptung offiziell als falsch zurückgewiesen.

Die „Chicago Tribune" erklärte dazu, sie habe eine Veröffentlichung der Presseabteilung der sowjetischen Botschaft in London erhalten, die den Sprecher der Demokraten widerlege. In der Pressemitteilung Nummer 4760 vom 29. Oktober 1962 sei der volle Text eines Briefes abgedruckt, den Chruschtschew am 28. Oktober an Kennedy sandte. Der Wortlaut sei wie folgt:

„Mit Achtung und Vertrauen schätze ich die Erklärung, die Sie in Ihrer Botschaft vom 27. Oktober abgegeben haben, wonach es keinen Angriff oder eine Invasion Kubas geben wird — weder durch die Vereinigten Staaten, noch, wie Sie in Ihrer Botschaft erklärten, durch andere Nationen in der westlichen Hemisphäre."

Wie die „Chicago Tribune" schreibt, handelte es sich bei der Botschaft vom 27. Oktober um eine Erklärung Kennedys, die von Roger Hilsman zitiert wurde, der zu dieser Zeit Kennedys Sonderbeauftragter für die Kuba-Krise war.

Moskau und der deutsche Osten

M. Moskau. Das ideologische Organ des ZK der sowjetischen KP „Kommunist" beschuldigt in der neuesten Ausgabe Mao Tse-tung, durch seine in Gesprächen mit japanischen Sozialisten erhobene Forderung nach Rückgabe der von der Sowjetunion okkupierten Kurilen an Japan und durch seine Auslassungen über die Grenzen Deutschlands versucht zu haben, Verbündete im Kampf für die chauvinistischen und Hegemoniebestrebungen der chinesischen Leiter suchen und damit den Boden für eine Blockbildung mit den „imperialistischen Kräften Westdeutschlands und Japans" vorbereiten zu wollen.

In den von „Kommunist" erwähnten Gesprächen Mao Tse-tungs hatte dieser festgestellt, daß die Sowjetunion „einen Teil Ostdeutschlands abgeteilt, die Bewohner dieser Gebiete in den westlichen Teil getrieben, einen Teil von Polen „okkupiert" und als Ersatz dafür Polen ein Stück von Ostdeutschland gegeben habe.

Der Mann, der die Steigbügel hielt

r. Nur wenige Monate nach seinem 70. Geburtstag ist der sogenannte „Ministerpräsident" des kommunistischen Zonenregimes, Otto Grotewohl, nach jahrelangem Siechtum verstorben. Ulbricht und seine Funktionäre nennen ihn einen „treuen Sohn des Volkes". Unsere Brüder und Schwestern in Mitteldeutschland nennen den früheren Sozialdemokraten und Steigbügelhalter bei der zwangsweisen „Verschmelzung" der SPD in der Zone mit den Kommunisten einen Verräter an der Sache und einen ehrgeizigen Opportunisten. Vor jenem „Bündnis", das Grotewohl mit Pieck 1946 schloß und dessen wahren Hintergrund — die Entmachtung aller anderen Parteien durch die KP = SED — jeder durchschauen mußte, hatten Kurt Schumacher und die anderen Sozialdemokraten immer wieder gewarnt. Nur Grotewohl und sein Braunschweiger Freund Gniffke, Friedrich Ebert junior und einige andere gingen bewußt diesen Weg der Unterwerfung. Gniffke, der vor einigen Wochen verstarb, durchschaute später das große Betrugsmanöver und floh in die Bundesrepublik. Grotewohl, der einst SPD-Abgeordneter des Reichstages und Minister in Braunschweig gewesen war, ließ sich mit hohen Titeln und Pfründen bedenken und segelte nun ganz im Winde der Ulbrichtschen Tyrannei. Die Macht lag immer beim „sächsischen Lenin" und seinem Zentralkomitee. Gelegentlich wurde Grotewohl, der nie ernsthaft der schauerlichen Unterdrückung entgegentrat, vor allem von Moskau als Aushängeschild gebraucht. Er ließ es sich gefallen. Seit einem Schlaganfall im Jahre 1960 führte der Schwerkranke, der offenbar einer unheilbaren Blutkrankheit erlag, ein Schattendasein. Für die Kommunisten hatte er seine Schuldigkeit getan.

Bundestag vor der letzten Runde

Gesetzgebungsmaschine auf Hochtouren — Auftakt in Berlin

(dtd). Die Parlamentsferien des Bundestages gehen zu Ende. Am 5. Oktober beginnt der vierte Deutsche Bundestag die letzte Runde seiner vierjährigen Legislaturperiode. In den nächsten Monaten bis zum Sommer 1965 wird die Gesetzgebung noch einmal auf Hochtouren laufen, denn ein umfangreiches Pensum muß noch erledigt werden. Danach — voraussichtlich im September nächsten Jahres — hat der Wähler das Wort.

Der Bundestag beginnt seine parlamentarische Arbeit nach den Ferien mit Fraktions- und Ausschußsitzungen in Berlin, um dadurch erneut die Zusammengehörigkeit von Berlin und der Bundesrepublik zu bekräftigen. Im Januar sollen dann noch einmal eine Woche lang Ausschußsitzungen in Berlin stattfinden. Die ersten Plenarsitzungen sind für den 13., 15. und 16. Oktober anberaumt. In der ersten Sitzung am 13. Oktober wird Bundesfinanzminister Dahlgrün den Bundeshaushaltsplan für das kommende Jahr vorlegen. Das geschieht diesmal so frühzeitig, daß berechtigte Hoffnung besteht, den Haushalt, erstmalig in der Geschichte der Bundesrepublik vor — zumindest aber bei Beginn des neuen Haushaltsjahres zu verabschieden. Bisher geschah dies immer erst mit monatelanger Verspätung.

Zu den schwierigsten Aufgaben, die der Bundestag noch zu bewältigen hat, gehört die Notstandsgesetzgebung. Nach monatelangen Besprechungen besteht jetzt Aussicht, daß sich alle drei Fraktionen auf eine Ergänzung des Grundgesetzes für den Notstandsfall einigen werden. Damit würden dann die Vorbehaltsrechte der Alliierten abgelöst werden. Nach den jetzigen Bestimmungen können die Westmächte bei einem Notstandsfall immer noch in deutsche Regierungsbefugnisse eingreifen. Im Zusammenhang mit dem Notstandsrecht liegen dem Bundestag noch elf weitere Gesetzentwürfe vor, die mit einfacher Mehrheit verabschiedet werden können und im Gegensatz zur Grundgesetzänderung nicht einer Zweidrittelmehrheit bedürfen. Unter ihnen befinden sich zum Beispiel das Schutzraumgesetz und das Zivildienstgesetz. Ob allerdings alle elf Gesetzentwürfe noch von diesem Bundestag verabschiedet werden können, ist ungewiß. Gern möchte das Haus auch noch ein Gesetz über die Ablösung der alliierten Rechte auf Post- und Telefonüberwachung schaffen. Ein entsprechender Regierungsentwurf ist zwar vorbereitet, aber dem Bundestag bisher noch nicht zugeleitet worden. Den Wunsch Bundesverteidigungsminister von Hassels, eine Dienstpflicht für Frauen als zivile Helferinnen bei der Bundeswehr (Lazarett-Helferinnen, Telefonistinnen usw.) einzuführen, wird das Parlament sicher nicht erfüllen. SPD und FDP haben bereits zu erkennen gegeben, daß sie hierfür keine Änderung der Grundgesetze wünschen. Nach geltendem Recht ist eine Dienstverpflichtung für Frauen im Rahmen der Streitkräfte verboten.

*

Auf sozialpolitischem Gebiet steht zunächst die Erhöhung der Bestandsrenten in der gesetzlichen Rentenversicherung um 9,4 Prozent auf dem Programm. Auch in diesem Jahr ist die Rentenanpassung wieder unbestritten und wird glatt über die parlamentarische Bühne gehen. Dagegen ist das Schicksal der Krankenversicherungsreform und der damit in Zusammenhang stehenden Lohnfortzahlung für Arbeiter im Krankheitsfalle noch ungewiß. Sie gehören schon seit langem zu den „heißen Eisen" des Bundestages. Auch über eine von den Vertriebenenverbänden geforderte Verbesserung der Lastenausgleichsleistungen wird noch hart gerungen werden müssen.

Einmütigkeit besteht bei den Fraktionen darüber, das im Grundgesetz vorgesehene Parteigesetz möglichst noch in dieser Legislaturperiode zu verabschieden. Über die Frage der Offenlegung der Parteifinanzen bestehen zwar noch Differenzen, aber sie scheinen nicht unüberbrückbar zu sein. Es würde den Rahmen des Berichtes sprengen, wollte man alle Gesetzentwürfe aufzählen, die der Bundestag in den nächsten Monaten noch behandeln muß. Zu den für weite Bevölkerungskreise wichtigen Vorlagen zählte der Entwurf des Steueränderungsgesetzes, das die Steuerlast der kleinen und mittleren Einkommen ab 1965 erleichtern soll. Die Parteien beraten bereits jetzt Verbesserungsvorschläge des Regierungsentwurfes. Dabei stellt sich allerdings immer wieder die Frage, wie weitere Einnahmeausfälle gedeckt werden können.

Manches Gesetzgebungswerk, das dem Bundestag vorliegt, wird freilich in dieser Legislaturperiode nicht mehr zu Ende gebracht werden können und vom fünften Bundestag erneut in Angriff genommen werden müssen. Dazu gehört zum Beispiel die große Strafrechtsreform, die das Strafgesetzbuch von 1871 ablösen soll. Fraglich ist auch, ob die Reformgesetze über das Aktienrecht, das Urheberrecht und das Umsatzsteuerrecht noch von diesem Bundestag verwirklicht werden können.

Der Vatikan und das rote Ungarn

Das alte Ziel bleibt: Unterwanderung des christlichen Glaubens

Von George Popoff, Rom

Das vom päpstlichen Stuhl mit dem Regime des kommunistischen Ungarns unterzeichnete Abkommen über die Einsetzung von sechs neuen Bischöfen hat, obgleich seit Monaten angekündigt, in Rom und in den Kreisen des Konzils eine nicht geringe Überraschung und auch eine gewisse Verwirrung ausgelöst. Man fragt sich, ob und bis zu welch einem Maße dieses Abkommens eventuell als richtunggebend für das weitere Verhalten des Vatikans gegenüber den anderen Ländern des Ostblocks betrachtet werden könne. Mit Spannung erwartet man daher auch vom Vatikan zu dieser Frage weitere Mitteilungen und Aufklärungen. Ohne diesen vorzugreifen, kann jedoch bereits jetzt gesagt werden, daß das vatikanisch-ungarische Abkommen zu jenen internationalen Vereinbarungen gehört, bei denen die beiden vertragschließenden Parteien, ganz unabhängig von dem, was im betreffenden Vertrage steht, ganz verschiedene Ziele und Absichten verfolgen. Das Ziel des Vatikans ist klar und unmißverständlich: für die katholische Kirche in einem kommunistisch regierten Lande zu retten, was zu retten ist. Ganz andere Ziele jedoch — das liegt auf der Hand — verfolgt ein kommunistisches Regime, wenn es sich dem Vatikan nähert und mit diesem eine Vereinbarung schließt. Und es ist wichtig, diese Ziele näher zu erforschen und über sie Klarheit zu schaffen.

Das Erforschen und Klären der Politik der kommunistischen Länder gegenüber der römischen Kirche hat uns in weitestem Maße der kürzlich verstorbene italienische Kommunistenführer Togliatti erleichtert — durch sein nach seinem Tode veröffentlichtes „Memorandum", das mit großer, ja geradezu zynischer Offenheit die untergründigen Methoden des Weltkommunismus in seinem gegen die westlichen Demokratien geführten Kampf schildert und verrät. Das „Memorandum" Togliattis, das die Art des friedlichen Eindringens des kommunistischen Einflusses in alle Gebiete der demokratischen Staaten darlegt, befaßt sich auch mit dem Kampf des Kommunismus gegen die Kirche und erteilt den kommunistischen Genossen in dieser Frage folgende raffiniert erdachten Ratschläge, deren authentischen Text wir der kommunistischen Wochenzeitschrift „Rinascita" entnehmen.

*

„In der katholischen Welt", erklärt Togliatti, „bestand zur Zeit des Papstes Johannes XXIII. eine offenbare Schwenkung nach links. Heute geht der Strom nach rechts. Es bleiben jedoch im Grunde die Bedingungen für eine neue Linksschwenkung bestehen, der wir mit Umsicht nachhelfen müssen. Zu diesem Zwecke ist die alte atheistische Propaganda zu nichts mehr nütze. Und das ganze Problem der religiösen Einstellung der katholischen Massen und die Art, diese zu überwinden, muß von uns anders gehandhabt werden, als in der Vergangenheit — sofern wir Zugang zu den katholischen Massen haben und bei ihnen Verständnis finden wollen ..."

Was Togliatti in seinem „Memorandum" mit so zynischer Offenheit über das Bestreben der Kommunisten sagt, gewisse in der römischen Kirche bestehende Strömungen für ihre Zwecke nutzbar zu machen und „die religiöse Einstellung der katholischen Massen zu überwinden", gilt nicht nur für die italienischen Genossen, sondern stellt überhaupt die neue Linie Moskaus in ihrem Verhalten Rom gegenüber dar. Dies gilt natürlich auch für das Verhalten des kommunistischen Ungarns gegenüber dem Vatikan bei dem soeben — mit vollem Einverständnis Moskaus, versteht sich — unterzeichneten Abkommen. Sofern jemand hieran noch Zweifel hegen sollte, so möge er nachlesen, was das römische Kommunistenblatt „Paese Sera" zum Abschluß des vatikanisch-ungarischen Abkommens schreibt. „Es handelt sich hier", verkündet das römische Kommunistenblatt, „um ein Ereignis von großer und bezeichnender Bedeutung — politisch wie geschichtlich — in den Beziehungen zwischen dem Vatikan und den kommunistischen Ländern überhaupt. Weil dieses das erste Mal ist, daß der Vatikan sich direkt mit einem Lande der „Volksdemokratien" ins Einvernehmen setzt und ausdrücklich das Recht einer „Volksregierung" anerkennt, die von Rom ernannten Bischöfe zu bestätigen. Und durch dieses Abkommen öffnet sich mithin ein ganz neuer Abschnitt in den Beziehungen zwischen den höchsten Stellen der römischen Kirche und der kommunistischen Welt ..."

Während also der Vatikan durch Unterzeichnung des Abkommens ausschließlich das religiöse Ziel verfolgt, für die Kirche im kommunistischen Ungarn zu retten, was gerettet werden kann, wünscht das kommunistische Regime Ungarns vor allem eine politische Wirkung zu erreichen; sie will nämlich vor aller Welt den Eindruck erwecken, als ob die römische Kirche in ihrem Verhalten zum sowjetischen Osten sich irgendwie geändert habe und überhaupt dem Kommunismus gegenüber nachsichtiger geworden sei. Um dieses, für die Weltpolitik Moskaus wichtige propagandistische Ziel zu erreichen, hat Budapest sich zu einigen „Zugeständnissen" bereit gefunden, die jedoch bei näherem Betrachten von sehr problematischem Wert sind. Sie hat dem Heiligen Stuhl nur einen kleinen Teil jener Rechte zugestanden, die ihm ohnedies zustehen und die elementaren Vorbedingungen für die Existenz der Kirche bilden.

Die sechs Bischöfe, um die es sich handelt, sind überdies durch ihr gefügiges Verhalten gegenüber den kommunistischen Behörden bekannt. In Rom haben diejenigen von ihnen, die bereits an den Beratungen des Konzils teilnahmen, sich vor allem durch ihr absolutes Schweigen über die wirkliche Lage der Kirche in Ungarn ausgezeichnet.

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Heinrich Lübke hat wieder der deutschen Hauptstadt Berlin einen mehrtägigen Besuch abgestattet.

Bundestagssitzungen in Berlin am 13., 15. und 16. Oktober leiten die parlamentarische Arbeit nach den Ferien mit der Haushaltsberatung ein.

40 600 Arbeitskräfte für Berlin sind seit Herbst 1961 aus Westdeutschland vermittelt worden. Nahezu die Hälfte der Vermittelten waren jünger als 25 Jahre.

Finanzielle Zuschüsse für Besucher aus Ost-Berlin und der Zone hat die SPD-Bundestagsfraktion im Parlament beantragt.

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen wieder 220 Aussiedler aus den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen und drei Deutsche aus der Sowjetunion ein.

Dr. Gert Wander †

Die Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt trauert um ihren Kreisvertreter, Senatspräsident Dr. Gert Wander, der unerwartet im 66. Lebensjahr verstarb. Die Kunde erreichte uns bei Redaktionsschluß dieser Folge des Ostpreußenblattes. Dr. Wander wurde am 29. September in Celle zur letzten Ruhe gebettet.

Dr. Wander war von 1935 bis 1945 Bürgermeister und Stadtkämmerer in Insterburg. Ihm ist das Gelingen der Räumung Insterburgs zu verdanken, die er entgegen den Befehlen sorgfältig vorbereitet hatte. Nach dem Krieg begann Dr. Wander 1947 mit der Sammlung der Insterburger, deren Kreisvertreter er seit 1948 war. Mehrere Jahre gehörte er auch dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an. Seit 1954 wirkte Dr. Gert Wander als Senatspräsident am Landessozialgericht in Celle. Eine ausführliche Würdigung der Persönlichkeit des Verstorbenen bringen wir in der nächsten Folge.

Sechs Tarifverträge mit der Bundespost hat die Postgewerkschaft zum 31. Dezember gekündigt.

Der holländische Ministerpräsident Marijnen und Außenminister Luns statten dem Bundeskanzler in diesen Tagen einen politischen Gegenbesuch in Bonn ab. Hier sollen vor allem auch Fragen der europäischen Zusammenarbeit und der NATO besprochen werden.

Das Volkseinkommen in der Bundesrepublik hat sich 1963 nur noch um 5,9 Prozent (1962: 8,1 Prozent) auf 288 Milliarden DM erhöht.

Wachsende Steuereinnahmen des Bundes und der Länder waren auch im August 1964 zu verzeichnen. Gegenüber dem August 1963 stiegen sie um 14,7 Prozent.

Bremens Senatspräsident Kaisen hat eine sowjetische Einladung zum Besuch der UdSSR angenommen. Er wird wahrscheinlich im Frühjahr 1965 nach Moskau reisen.

Präsident Johnson soll nach amerikanischen Meldungen im Fall seiner Wiederwahl 1965 Besuche in Bonn, London, Paris und Rom planen.

Der amerikanische Warren-Bericht über die Hintergründe des Mordes an Präsident Kennedy ist vom Obersten Bundesrichter der USA nun Präsident Johnson übergeben worden. Er stellt fest, daß Lee Oswald alleiniger Täter war und daß keine geheime Verschwörung dahinter stand.

Eine Aufklärung des Falles Schwirkmann durch Moskau hat die Bundesregierung erneut gefordert. Die bisherigen sowjetischen Erklärungen versuchen jede Schuld an dem Attentat auf den deutschen Botschaftsbeamten zu leugnen.

Gemeindewahlen NRW - Niedersachsen

r. Bei den Kommunalwahlen in den beiden Ländern Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen konnte vor allem die SPD beträchtliche Gewinne verzeichnen. In Nordrhein-Westfalen stieg der Prozentsatz sozialdemokratischer Stimmen von 40,7 bei den Gemeindewahlen 1961 auf 46,6 (letzte Bundestagswahl 43,3). Der Stimmanteil der CDU war diesmal 43,1 gegenüber 45 Prozent bei der letzten Kommunalwahl (Bundestagswahl 1961: 47,6 Prozent). Die FDP ging von 10,2 Prozent bei der letzten Gemeindewahl auf 8 Prozent zurück. In einigen wichtigen Großstädten wie Köln, Essen, Duisburg, Gelsenkirchen, Bochum und Oberhausen erreichte sie die 5-Prozent-Grenze nicht.

In Niedersachsen stieg der Stimmenanteil der SPD nach den uns bei Redaktionsschluß vorliegenden Ergebnissen von 38,8 Prozent auf 43,2 Prozent, der Stimmenanteil der CDU von 28,2 Prozent auf 37,5 Prozent. Die FDP erhielt 9,2 Prozent aller Stimmen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck:

Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.) Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Kirche ohne Vaterland?

Die aufrüttelnde Sendschrift eines evangelischen Pfarrers

„Ich kann es ja nicht lassen, ich muß mich sorgen um das arme, elende, verlassene, verachtete, verratene und verkaufte Deutschland, dem ich ja kein Arges, sondern alles Gute gönne, als ich schuldig bin meinem lieben Vaterland."

Martin Luther

kp. *Unter dem aufrüttelnden und auch wohl bewußt die Lauen und Allzustillen herausfordernden Titel „Der Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland" erschien soeben das Werk eines westdeutschen Pfarrers, den so manche auch in unserer Zeitung immer wieder beleuchteten Zeiterscheinungen und Entwicklungen im kirchlichen Raum nicht mehr schweigen ließen. Wir brauchen nur an die Tübinger und die Beienroder Verzichtserklärungen, an so viele Äußerungen von Geistlichen und Laien zur Frage des deutschen Wehrbeitrages, zu nationalen Schicksalsfragen und zur hohen Politik, zur sogenannten „Prager Friedenskonferenz" des Kommunisten Hromadka, an manche sehr bedenklichen Worte eines Niemöller, Mochalski, Präses Beckmann und ihrer Freunde zu erinnern, um zu wissen, worum es hier geht. Millionen und aber Millionen evangelischer Christen haben gewiß die Tendenzen, die hier geäußert wurden, mit Befremden, Erschrecken und scharfer Ablehnung zur Kenntnis genommen. Sie sind nicht mit dem zu identifizieren, was der Autor dieses Buches als „Linksprotestantismus" bezeichnet. So mag denn auch der Titel etwas zu kollektiv ausgefallen sein. Die Sache selbst, um die es geht, ist darum nicht weniger gefährlich, zumal die Gruppen, die hier zu Wort kommen, seit 1945 einen ungeheuren Einfluß auf die Medien der öffentlichen Meinungsbildung gewonnen haben. Man kann dem auch unseren Landsleuten so bekannten Schriftsteller Bernt von Heiseler nur recht geben, wenn er nach dem Erscheinen dieses Werkes sagt, es sei ihm gewesen, als habe jemand in einem stickigen Zimmer ein Fenster geöffnet und frische Luft hereingelassen. Tatsächlich werden wohl viele Leser die Meinung teilen, ein so klarer Weckruf sei lange schon erwartet, ja ersehnt worden.*

*

Alexander Evertz, der Verfasser, sagt selbst: „In der Zeit der Aufklärung gingen in manchen Kirchen sogenannte ‚Erwecker' umher, die mit langen Stangen die Schlafenden anstießen. Diese Schrift möchte eine solche Stange sein, mit der aufgeweckt und aufgerüttelt werden soll. Wenn es dabei mitunter etwas unsanft zugeht und die Stöße allzu heftig ausfallen, so ist das um der angestrebten Wirkung nötig." So ist denn die Sprache, die hier geführt wird, kräftig und volkstümlich, wobei das Lutherdeutsch ein Vorbild ist. Evertz, der in Hitlers Tagen Pfarrer der Bekennenden Kirche und Frontsoldat in Rußland war, betreut heute die Melanchthongemeinde in der Großstadt Dortmund. Den unverfälschten Geist des Evangeliums und das Erbe der großen Reformatoren zu hüten und zu predigen, ist ihm oberstes Anliegen. So weist er nach, wie sehr Martin Luther und alle Großen der Kirche sich zu ihrem Vaterland bekannten und verantwortlich für ihr Volk handelten. Die heute in gewissen Kreisen übliche Geringschätzung des Vaterlandes und der Nation, die weltbürgerliche Schwärmerei steht mit den Geboten des Glaubens ebenso in schroffstem Widerspruch wie eine Vergötzung des Staates in früheren Zeiten. Unerbittlich deckt Evertz die innere Unwahrhaftigkeit jener „Fernstenliebe" auf, die sich wenig um das Schicksal des Nächsten kümmert und sich an Deutschlands Lage und Zukunft „desinteressiert". Wohin verkrampftes und steriles Denken, wohin die nur noch sanft getadelte moralische Verwilderung führt, das wird hier ganz klar ausgesprochen. Welche Früchte soll es tragen, wenn übelste Spekulationen auf Lüsternheit und Verderbtheit in Film und Literatur noch geradezu „entschuldigt" werden, während man andererseits erklärt, Ideale seien ebenso „unzeitgemäß" wie die Begriffe Volk, Vaterland und Nation? Wie kann ein evangelischer Christ der Verhunzung und Verfremdung jener herrlichen deutschen Sprache untätig zusehen, die doch gerade Martin Luther entscheidend mitgeprägt und bereichert hat?

*

Alexander Evertz erinnert an das erschreckende Wort des rheinischen Kirchenpräses Beckmann in einem „Spiegel"-Interview, man solle vom Vaterland so wenig reden wie „ein anständiger Mensch" von seiner Krawatte! Hier wird allerdings ein Tiefstand erreicht, der kaum noch zu überbieten ist. Mit allem Nachdruck wendet sich der Autor gegen eine Haltung, die die blutigen Verbrechen des Kommunismus kaum erwähnt, zugleich aber dem deutschen Volk die Rolle eines ewig allein Büßenden und Schuldigen zumuten möchte, der keinerlei Ansprüche und Rechte mehr hat.

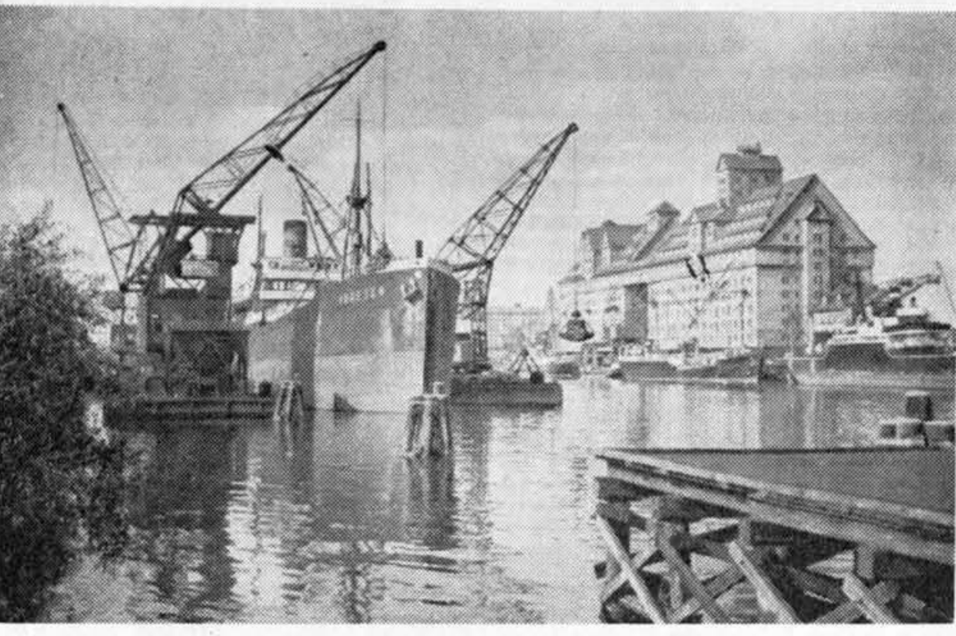
Es gibt in dieser Schrift keine „toten Passagen". Sie fordert jeden zur Stellungnahme heraus. Wir zitieren zum Schluß einen besonders bedeutsamen Absatz:

„Was wir brauchen, ist eine Neubesinnung auf den Reichtum unserer guten Überlieferungen. Dazu gehören ganz bestimmte Rechts- und Ehrbegriffe, Vorstellungen von Ordnung, Heimatlichkeit und Staatlichkeit, auch ein besonderes Wertempfinden. Das alles gilt es neu zu erwerben, um es zu besitzen. Viele der heutigen Deutschen nähren sich von den Trebern und Abfällen eines fragwürdigen Amerikanismus. Unser bundesrepublikanisches Leben sinkt dadurch geistig und sittlich auf die Stufe eines unterentwickelten Landes. Novalis hat einst von der Frucht besserer Zeiten gesprochen. Es wird Zeit, daß wir uns wieder darauf besinnen."

„In unserer evangelischen Kirche neigt man heute dazu, das vaterländische Erbe für theologisch uninteressant zu halten. Es gilt als illegitim, sich damit zu befassen. Anscheinend merkt man gar nicht, daß man sich mit dieser Einstellung im Widerspruch zu Martin Luther befindet. Der Reformator hat sehr deutlich den Standpunkt vertreten, daß vor Gott nicht nur die geistlichen Fragen, sondern auch die weltlichen Dinge volle Bedeutung haben."

„Unsere evangelische Kirche hat eine ernste Verpflichtung für das Erbe unserer Vergangenheit. Sie ist an unsere Geschichte gebunden, die durch das Christentum entscheidend mitbestimmt ist. Keiner soll uns vorreden, wir könnten uns von der damit übertragenen Verantwortung pensionieren lassen. Dieses Pensionierungsgesuch wird nicht genehmigt werden."

(**Alexander Evertz: Der Abfall der evangelischen Kirche vom Vaterland.** Blick u. Bild Verlag für politische Bildung, S. Kappe KG, Velbert/Rheinland, 70 Seiten, 7,80 DM.)



Königsberg — Neue Speicher am Hafenbecken IV

„Vaterlandsdienst auch Gottesdienst!"

„Wir sind Deutsche und wollen Deutsche sein. Unser Volkstum ist uns von Gott gegeben. Es hochzuhalten ist Pflicht, zwiefache Pflicht in einer Lage wie der gegenwärtigen. Ein Weltbürgertum, dem das eigene Volk gleichgültig ist, lehnen wir ab. — Die Kirche verkündigt, daß es über der irdischen Heimat eine ewige gibt. Aber das verleitet sie nicht, Heimat und Vaterland gering zu schätzen. Wie sie den Frieden unter den Völkern sucht, so tritt sie ein für Freiheit und Recht des eigenen Volkes. Sie will, daß jeder sich seiner Mitverantwortung bewußt ist und sich für alles einsetzt, was Volk und Staat stärkt, bessert und fördert. Solcher Vaterlandsdienst ist auch Gottesdienst."

Kundgebung des Deutschen Evangelischen Kirchentages 1927 zu Königsberg.

Golo Manns „Wahngebilde"

H. H. - „Trugbild, Wahngebilde", so erklärt der „Brockhaus" das Wort „Phantasmagorie". So hat es auch Golo Mann verstanden wissen wollen, als er mit dem CDU-Bundestagsabgeordneten Baron zu Guttenberg im Zweiten Deutschen Fernsehen ein Streitgespräch führte. Es sei eine „Phantasmagorie", die Grenzen von 1937 zur politischen Forderung zu erheben. Man müsse die Dinge mit dem Geist und mit dem Herzen verstehen, man müsse begreifen, wie es soweit hat kommen können. Tue man das, dann ergebe sich die „Realität der Oder-Neiße-Grenze".

Alles könne man auf dieser Erde nicht erreichen, also begnüge man sich mit dem Wenigen, was erreichbar sei. Das Wenige sei eine Liberalisierung innerhalb des kommunistischen Imperiums. Obwohl sich Mann ausdrücklich dazu bekannte: „Ich hasse den Kommunismus wie Sie. Ich habe den Marxismus immer für einen gefährlichen Aberglauben gehalten, seit 30 Jahren", fügte er gleich hinzu: „Ich bin ein von der Geschichte ein wenig gebranntes Kind. Alles, was man wünscht, kann man nicht haben. Dieses ungeheure Machtgebilde (das sowjetische Imperium) ist so geworden, wie es geworden ist, nicht zuletzt durch deutsche Schuld."

„Die Kommunisten", das dürfe man schon gar nicht mehr sagen, so glaubte Mann angesichts der gegenwärtigen polyzentrischen Entwicklung urteilen zu müssen. Hier setzte aber auch gleich der energische und wohlbegründete Widerspruch Baron zu Guttenbergs ein. Graduierung innerhalb des Kommunismus — wer wollte sie leugnen — dürfe man doch nicht mit dem Ende des Kommunismus gleichsetzen. Eine Verminderung des Terrors dürfe man nicht bereits Liberalisierung nennen oder gar als Freiheit ausgeben.

Es ging in dem Disput, in dem Golo Mann vorgeworfen wurde: „Ihre Politik macht sich sehr gut auf dem Reißbrett aus", auch um die Glaubwürdigkeit unserer eigenen freiheitlichen Politik. Wie können wir, die wir uns des Widerstandes gegen Hitler stolz erinnern, vor diesem so gefeierten Widerstand bestehen, wenn wir nicht selbst gegen die Unfreiheit, wo und in welcher Gewandung auch immer sie auftritt, Widerstand leisten? Voraussetzung ist allerdings, daß man die Realitäten zur Kenntnis nimmt. Hier ist Mann der Vorwurf zu machen, daß er die Realität des Nationalsozialismus von gestern nüchtern und klar sieht, daß er aber an der Realität des Kommunismus Retuschen vornimmt, Entschuldigungszettel bereit hält. So erklärt sich ihm die Mauer in Berlin als eine praktische Notwendigkeit des Ulbricht-Regimes, so erklärt sich ihm die Oder-Neiße-Linie als ausschließliche Konsequenz des von Hitler geführten Krieges. Hier erliegt Mann Phantasmagorien. Diese Truggebilde gehen sogar soweit, daß er ernstlich die Ansicht vertrat, in Polen schaue es doch bereits recht freiheitlich aus, denn die Schriftsteller könnten schreiben was sie wollten. Kenner indes wissen — und Baron zu Guttenberg tat gut daran, darauf zu verweisen —, daß es eine strenge Zensur für Schriftsteller gerade in Polen gibt, wieder gibt, „wie zu Zeiten des Stalinisten Bierut".

Die Russen kommen nachts ...

Im Quarantänelager Fürstenwalde werden politische Feinde „behandelt"

(dtd) - Die kommunistischen Machthaber in der Zone machen in Presse und Rundfunk viel Propaganda mit ihren sogenannten Aufnahmelagern für „politische Flüchtlinge" aus der Bundesrepublik und West-Berlin. In diesem Zusammenhang wird immer wieder von den musterhaften Einrichtungen dieser Lager berichtet und vom Glück der Lagerinsassen, den „Weg zum Sozialismus" gefunden zu haben. Nicht mit einbezogen in jene Propaganda ist ein Lager in Fürstenwalde bei Berlin, dessen Existenz streng geheimgehalten wird. Pankow hat dafür gute Gründe.

Während die viel gepriesenen „Auffanglager" für „politische Westflüchtlinge" dem Zweck dienen, Lagerinsassen eine „erste Heimstätte" auf ihrem Weg in das „Arbeiterparadies" zu geben, werden im Barackenlager Fürstenwalde Menschen aller Nationalitäten gegen ihren Willen festgehalten. Hierhin kommen vorwiegend Familien und Einzelpersonen, die schon nach kurzem Aufenthalt im „Arbeiter- und Bauernstaat" mit dem Ulbricht-Regime in Konflikt geraten, weil sie die Anordnungen der SED-Funktionäre nicht befolgten und mit Kritik an der Staatsführung nicht sparten.

Einzelhaft im Keller

Wie jedes andere „Auffanglager" in der Zone untersteht auch das Straflager Fürstenwalde der Aufsicht des roten „Staatssicherheitsdienstes". In einem besonders abgeschirmten Gebäude, das sich auf dem Lagergelände befindet, residiert ein umfangreicher SSD-Mitarbeiterstab. Jeder Lagerbewohner muß sich ständig zu seiner Verfügung halten. Er darf ohne Genehmigung das mit Stacheldraht und Wachtürmen abgesicherte Gelände nicht verlassen. In regelmäßigen Zeitabständen werden die Insassen vom SSD verhört. Besonders geschulte Vernehmungsoffiziere versuchen dabei, nicht selten unter Anwendung von Druckmitteln, ihre Opfer zu vorbereiteten Geständnissen zu zwingen, um sie danach als kommunistische Agenten in ihr Herkunftsland zu schicken. Lagerinsassen, die sich dem Druck nicht fügen, werden im Keller in Einzelzellen gesperrt.

Zu nächtlicher Stunde kommen sowjetische Militärfahrzeuge in das Quarantänelager Fürstenwalde, die sowjetische Offiziere bringen. Diese nehmen Einsicht in die vom SSD gefertigten Vernehmungsakten und geben entsprechende Weisungen. Manchmal werden von den Sowjets auch Verhaftungen vorgenommen. Die Opfer verschwinden spurlos.

Herder-Museum in Mohrungen

Mohrungen — Anläßlich des 220. Geburtstages von Johann Gottfried Herder am 25. August haben die polnischen Verwaltungsbehörden im Rathaus von Mohrungen, der Geburtsstadt des deutschen Schriftstellers, ein Herder-Museum eröffnet. Wie aus einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski" hervorgeht, haben auch sowjetzonale Museen für die Schaffung dieses Museums wertvolles Material zur Verfügung gestellt. jon

In Indien hungern Millionen

rp. Zwischen 1951 und 1961 stieg die Zahl der indischen Bevölkerung von 359 auf 436 Millionen. Heute ist sie bereits auf 470 Millionen gewachsen. Voraussichtlich wird sie 1974 600 Millionen überschritten haben. Den für 1951/61 vorausgesehenen und „eingeplanten" Zuwachs von 50 Millionen überholte die „Explosion" um 27 Millionen (= 54 Prozent). Allein in den letzten drei Jahren betrug der Zuwachs jährlich mehr als elf Millionen (4 Prozent). Um diese gewaltige Vermehrung der Bevölkerung auszugleichen, wäre eine Steigerung der Ernten durch Neulandgewinnung oder Mineraldüngung nötig, die auch die Kraft der besten Regierung und Verwaltung überforderte. Nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage aber muß der wachsende Mangel an Lebensmitteln steigende Preise verursachen, sofern die Regierung nicht eingreift. Diese Tatsachen — und nicht einzelne Mißernten oder die Ausnutzung der Schwierigkeiten durch oppositionelle Parteien — sind der Hintergrund für die gegenwärtige Hungerlage in Indien, die Zehntausende von Menschen als Demonstranten auf die Straße getrieben hat. — Verschärft wird die Lage durch akuten, hauptsächlich auf Hortung zurückzuführenden Mangel an Lebensmitteln, durch schnell steigende Preise und die daraus resultierende Inflation. Für alles bilden zwei alte Übel einen fruchtbaren Nährboden: die weitverbreitete Korruption und die Unfähigkeit vieler Beamter. Ministerpräsident Schastri versuchte zunächst, die Lage durch einen Rückgriff auf die Gandhi-Methode des freundlichen Mahnens, der „gewaltlosen" Überredung zu lösen. Aber angesichts der Mißwirtschaft bei vielen Amtsstellen und besonders gegenüber dem privaten Profitstreben vieler Spekulanten mußte Schastri scheitern und die Enttäuschung weiter Bevölkerungskreise nur vermehren. Am 26. August — nach den ersten von Kommunisten inszenierten Demonstrationen — wurde die Zahl der in ganz Indien Verhafteten mit 3000 angegeben. Am 31. August meldete das Innenministerium allein für die Hauptstadt Neu-Delhi 11 000 Verhaftete und gab als Hauptgrund „Verkehrsbehinderung" an. — Weder die Verhafteten noch die von der indischen Regierung an die USA, Australien, Großbritannien und Pakistan (!) gerichtete Bitte um Zuleitung großer Weizenmengen können dem Notstand abhelfen. Indien, daß sich bewußt in der Rolle eines „demokratischen" Nachbarlandes Chinas gefällt, muß beweisen, daß es seine Lage mit eigener Kraft meistern kann. Dazu sind scharfe Maßnahmen gegen die Korruption auch auf höchster Ebene und gegen den Schwarzen Markt in allen Teilen des Landes nötig.

DAS POLITISCHE BUCH

Jüdische Probleme

William S. Schlamm: Wer ist Jude? Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch, 245 Seiten.

Ein „Selbstgespräch" nennt der von der Linken in der ganzen Welt hartbefehdete Autor dieses Werk. Wer es unvoreingenommen liest, wird zugeben müssen, daß hier politische und geistige Fragen von großer Bedeutung angeschnitten und gründlich durchdiskutiert werden. Die Gründung des Staates Israel vor knapp zwei Jahrzehnten, seine bisher durchaus beachtliche Entwicklung und die bemerkenswerten Leistungen der Pioniere in diesem „Alt-Neuland" haben eine Situation geschaffen, mit der jeder der etwa 13 Millionen Juden in der ganzen Welt konfrontiert wird. Nach zwei Jahrtausenden der Vertreibung und Zerstreuung wohnen heute $2^1/_2$ Millionen von ihnen wieder im eigenen Staat und Vaterland. Kann man — so fragt Schlamm — sich noch Zionist nennen, wenn man die einst heiß ersehnte und jetzt gebotene Möglichkeit zur Heimkehr nicht nützt? Die Frage wird besonders an die sehr starken Gemeinden in den USA gerichtet. Von etwa 6 Millionen amerikanischen Juden sind nach Schlamm seit 1948 nur etwa 15 000 nach Israel gekommen — einer von vierhundert. Auch der frühere israelische Regierungschef Ben Gurion hat ähnliche Fragen gestellt, wobei er die beachtlichen Finanzhilfen seiner Glaubensbrüder in Amerika nicht verschwieg.

William Schlamm bietet eine sehr eindrucksvolle Schilderung der bisherigen Leistungen wie auch der Sorgen und Schwierigkeiten in dem jungen jüdischen Staat. Mehr als 750 000 Israeli sind bereits im Lande geboren und gewinnen zunehmend an Einfluß. Sie denken über viele Probleme anders als die ältere Generation und haben oft nicht mehr die alten Bindungen an den Westen. Das Verhältnis zwischen Staat und Religion will neu durchdacht werden, ebenso das zwischen den Bürgern, die aus Europa nach Palästina kamen und den Hunderttausenden, die aus Asien und Nordafrika kamen. Wie werden sich die jüdischen Gemeinschaften außerhalb Israels weiterentwickeln, wie wird in Zukunft ihr Verhältnis zum Land ihrer Väter sein?

— e. —

FDP-Entwurf zur 18. Novelle

Als erste der politischen Parteien beschäftigte sich die FDP mit der 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz. Der in Anwesenheit des Parteivorsitzenden in Braunschweig tagende Bundeskongreß für Vertriebene und Flüchtlinge beschloß, der Fraktion nahezulegen, einen eigenen Initiativentwurf zum 18. LAG-Änderungsgesetz im Bundestag einzubringen. Der vom Kongreß beschlossene und formulierte Gesetzesantrag bleibt — bei einer Partei, die den Bundesfinanzminister stellt, naheliegenderweise — hinter den Wünschen der Geschädigtenverbände zurück, ist jedoch in sich ein ausgewogenes Ganzes.

In dem Entwurf sind soziale Selbstverständlichkeiten enthalten wie die Erhöhung der Unterhaltshilfe um 15 DM. Des weiteren werden Themen angeschnitten, in denen die FDP aus der Vergangenheit her förmlich festgelegt ist, wie die Streichung des Stichtages vom 1. 4. 1952 (Erbenstichtag) und die Nichtanrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung. Auf Grund der Festlegung in Parallelfällen wurde die Heraufsetzung des Selbständigenzuschlags zur Unterhaltshilfe und die Einbeziehung der mithelfenden Familienangehörigen in die Selbständigen-Unterhaltshilfe empfohlen. Zur Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen wurde ferner beschlossen, weitere Jahrgänge in die Altersversorgung der ehemals Selbständigen einzubeziehen und sonstige Einkünfte in der Regel auf den Selbständigenzuschlag nicht anzurechnen. Kernstück des FDP-Entwurfs ist eine Erhöhung der Hauptentschädigung bei mittleren und größeren Verlusten. Die Hauptentschädigung soll mindestens 20 Prozent des Schadens (gegenwärtige Mindestquote 6,5 Prozent) betragen. Im Bereich der Schäden zwischen 18 000 RM und 35 000 RM soll die Hauptentschädigung auf denjenigen Betrag heraufgesetzt werden, der einem Abgabepflichtigen mit entsprechendem Vermögen nach Entrichtung der Vermögensabgabe verbleibt; in der 14. Novelle war dieser Grundsatz der Gleichbehandlung mit den Abgabepflichtigen für die Schadensgruppen bis zu 18 000 RM verwirklicht worden. Korrekturen am Einheitswert sind für das kleinere Betriebs- und freiberufliche Vermögen vorgesehen, weil bei diesen existenztragenden Vermögen eine besondere Unterwertigkeit innerhalb des Einheitswertgefüges besteht. Weil bei den Geschädigten mit kleinen Vermögensverlusten keine Heraufsetzung der Hauptentschädigung empfohlen wurde, ist eine Heraufsetzung der Hausratentschädigung vorgesehen. Ansonsten sei noch die der Fraktion empfohlene Verlängerung der Aufbaudarlehen erwähnt.

Rentenerhöhung und Unterhaltshilfe

Die Altrenten der Arbeiter-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung sollen ab Januar 1965 um 9,4 Prozent erhöht werden. Diese Erhöhung wurde vom zuständigen wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung empfohlen. Diese Empfehlung ist praktisch jedoch dem Bundestagsbeschluß gleichwertig; denn es steht außer Diskussion, daß das Parlament im Wahljahr weniger tut, als die Sachverständigen glauben verantworten zu können.

Altrenten sind alle Renten, bei denen der Versicherungsfall (Erreichen des 65. Lebensjahres, Eintritt der Erwerbsunfähigkeit oder dergleichen) vor dem 1. 1. 1964 eintrat. Für Rentner, bei denen der Versicherungsfall 1964 eintrat (oder eintritt), ist die 9,4 prozentige Aufstockung auf Grund des geltenen Rentenbemessungssystems in ihrer Rente bereits enthalten; die Altrenten hinken immer um ein Jahr nach.

Wenn man die Sozialversicherungsrenten 1965 um 9,4 Prozent anhebt, dann wäre es recht und billig, wenn man 1965 in gleichen Ausmaß auch die Unterhaltshilfe des Lastenausgleichs anheben würde. Eine Aufbesserung der Unterhaltshilfe um 9,4 Prozent würde eine Aufstockung des Unterhaltshilfesatzes um 16,45 DM bzw. des Ehegattenzuschlages um 9,87 DM bedeuten. N.

Räumung der Wohnlager verzögert

Das Institut für Städtebau teilte mit, daß sich die Räumung der im Bundesgebiet noch vorhandenen Wohnlager voraussichtlich um ein Jahr verzögern wird. Nach einem Beschluß der Bundesregierung vom April 1960 sollten durch den Einsatz von 270 Millionen DM Bundesmitteln, davon 40 Millionen DM verlorenen Zuschüssen, 100 000 Vertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte bis Ende 1964 zu Wohnungen kommen. Für weitere annähernd 50 000 Vertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte hatten sich die Länder verpflichtet, aus ihren Mitteln für Lagerinsassen Wohnungen zu erstellen. Die Verzögerung des Lagerräumungsprogramms hat in erster Linie im Bauarbeitermangel ihre Ursache.

Gegenwärtig wohnen noch immer rund 100 000 Vertriebene, Flüchtlinge und Evakuierte in Wohnlagern (1960, als das Lagerräumungsprogramm beschlossen wurde, waren es rund 150 000 Menschen).

Es ist eine Schande, daß zwei Jahrzehnte nach Kriegsende immer noch Deutsche in Lagern wohnen müssen. Man vergegenwärtige sich, daß es sich hierbei um eine Personenzahl handelt, die der Einwohnerzahl des gesamten Staates Luxemburg nahekommt!

Die 150 000 Lagerinsassen des Jahres 1960 verteilten sich auf 2000 Wohnlager. Im Schnitt mußte also jeder Betroffene mit 74 anderen zusammen hausen. Gegenwärtig bestehen noch 1300 Wohnlager im Bundesgebiet. N.

Die Vertriebenen in der Statistik

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das Statistische Bundesamt legte das „Statistische Jahrbuch 1964" vor. Wie alljährlich, so enthält es auch diesmal wichtige Zahlen zum Vertriebenenproblem. Im Oktober 1962 waren von 56,7 Millionen Einwohnern der Bundesrepublik 9,3 Millionen Inhaber eines Vertriebenenausweises; das sind 16,4 Prozent. Die Zahl der Inhaber von Vertriebenenausweisen bleibt hinter der Zahl der Vertriebenen um einige hunderttausend zurück, weil insbesondere nicht alle Jugendlichen einen Ausweis besitzen oder im Ausweis der Eltern nachgetragen sind.

Unter den in der Bundesrepublik wohnenden Personen über 65 Jahre haben die Vertriebenen nur einen Anteil von 15,5 Prozent, was infolge der Vertreibungsverluste verständlich ist. Bemerkenswerterweise liegt aber auch der Anteil der Vertriebenen zwischen 15 und 20 Jahren mit 15,9 Prozent unter dem Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung; dies dürfte auf einen Erhebungsfehler (Fehlen von Vertriebenenausweisen bei Jugendlichen) zurückzuführen sein.

Unter den Lebendgeborenen des Jahres 1960 hatten die Vertriebenen mit 18,6 Prozent Anteil, unter den unehelich geborenen mit 20,8 Prozent. Bei den Gestorbenen wird ein Anteil von 14,5 Prozent ausgewiesen; die günstigere Sterbequote ist vermutlich eine Folgeerscheinung der Auslese während der Vertreibung. 21,6 Prozent der aus Berlin und der sowjetischen Besatzungszone Zugezogenen waren Vertriebene. An den Umzügen innerhalb des Bundesgebietes waren die Vertriebenen mit 20,9 Prozent beteiligt. 15,8 Prozent der Erwerbstätigen waren Vertriebene, hingehen 17,7 Prozent unter den Erwerbslosen.

Nur 8 Prozent aller Selbständigen besitzen einen Vertriebenenausweis; das sind noch nicht einmal halb so viel wie der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung. Die noch höchst mangelhafte Eingliederung kommt in dieser Ziffer ganz besonders deutlich zum Ausdruck.

Bei den Beamten hatten die Vertriebenen einen Anteil von 18,5 Prozent, bei den Angestellten von 15,9 Prozent, bei den Arbeitern von 19,4 Prozent und bei den mithelfenden Familienangehörigen von nur 4,8 Prozent. 3,4 Prozent der Landwirtschaftsbetriebe waren in Besitz von Vertriebenen. Von den Betrieben über 100 ha hatten sie nur 1,8 Prozent inne. Andererseits beläuft sich ihr Anteil an den Kleinbetrieben unter 2 ha auf 4,1 Prozent.

Für die gewerblichen Unternehmen wird ein Vertriebenenanteil von 9,1 Prozent ausgewiesen. Bei den Betrieben mit mehr als 50 Beschäftigten liegt der Anteil jedoch nur bei 4,7 Prozent. 6,1 Prozent der Konkurse entfielen auf Vertriebene.

Unter den Hauptmietern einer Wohnung in einem Normalwohngebäude waren 17,4 Prozent Vertriebene, unter den Hauptmietern in einer Wohnung in einem Nichtwohngebäude 17,7 Prozent und unter den Hauptmietern einer Wohnung in einem Notwohngebäude 24,3 Prozent. Unter den Eigentümern einer Wohnung waren 8,3 Prozent Vertriebene, unter den Untermietern 21 Prozent. Von den Fürsorgeunterstützten waren 23 Prozent Vertriebene.

Benachteiligungen auch für Fliegergeschädigte

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Als 1948 die gesetzgeberische Arbeit am Lastenausgleichsgesetz begann, berechnete man die Vertreibungsschäden mit 25 Milliarden DM (nach Einheitswerten) und die Kriegssachschäden mit 28 Milliarden DM (ebenfalls nach Einheitswerten). Beide Geschädigtengruppen hatten also etwa gleich hohe Vermögensverluste. Man rechnete damit, wenn es zu einer Vermögensentschädigung kommen würde, daß etwa die Hälfte der Hauptentschädigung den Vertriebenen und die andere Hälfte den Kriegssachgeschädigten zufließen werde. Die Wirklichkeit des Jahres 1964 sieht allerdings so aus, daß die Kriegssachgeschädigten nur 21 Prozent der Hauptentschädigung erhalten.

Wie kommt das? Es liegt in erster Linie daran, daß sich der Bundestag nur zu einer teilweisen Entschädigung entschloß und — um Geld einzusparen — den Grundsatz festlegte, daß Entschädigung nicht gewährt wird, wenn teilweise Vermögen erhalten geblieben ist und das erhaltene Vermögen zuzüglich theoretisch zustehender Hauptentschädigung 50 Prozent des Ursprungsvermögens übersteigt. In diesem Falle wird die Hauptentschädigung so weit gekürzt, daß erhaltenes Vermögen plus Hauptentschädigung 50 Prozent des Vermögens vor der Schädigung ergeben. Dieser Kürzungsbestimmung unterliegen an sich natürlich auch die Vertriebenen; da sie in der Regel jedoch keine Vermögen gerettet haben, werden sie von dieser Kürzung fast nie betroffen.

Bei den Kriegssachgeschädigten liegt indes fast immer nur eine Teilschädigung vor. Selbst bei einem total ausgebombten Haus sind immer das Grundstück und häufig der Keller übriggeblieben. Bei einem total kriegssachgeschädigten Betrieb sind mindestens die Konten von der Kriegssachschädigung nicht betroffen gewesen.

Die Kriegssachgeschädigten bemühen sich um eine Lockerung dieser Vermögensvorschrift. Sie empfinden es als besonders ungerecht, daß z. B. ein Vertriebener bei einem Hausverlust von 4800 RM als Entschädigung 4800 DM erhält, der Kriegssachgeschädigte jedoch, falls z. B. das Grundstück mit Keller im Werte von 1200 DM erhalten geblieben ist, nur 1200 DM als Entschädigung erhält. Genauer ausgedrückt nehmen die Kriegssachgeschädigten daran Anstoß, daß es nicht grundsätzlich heißt, jeder Deutsche müsse 50 Prozent seines Schadens selbst tragen, mit der Wirkung, daß niemandem eine Hauptentschädigung von mehr als 50 Prozent gezahlt werden dürfte. Da man natürlich den Vertriebenen die hundertprozentige Entschädigung für die ersten 4800 RM Schaden nicht mehr nehmen kann, wünschen auch die Kriegssachgeschädigten für die ersten 4800 RM Schaden Befreiung von der Kürzungsbestimmung.

Ein weiterer wichtiger Unterschied liegt in folgendem: sogenannte juristische Personen werden im Lastenausgleich nicht entschädigt. Sind jedoch juristische Personen in den Vertreibungsgebieten untergegangen, so können die Anteilseigner, die natürliche Personen sind, sich ihre Anteile entschädigen lassen. Eine entsprechende Vorschrift gibt es für die kriegssachgeschädigten juristischen Personen nicht. Die Fliegergeschädigten möchten wenigstens erreichen, daß Einmanngesellschaften und Familiengesellschaften, die in Form einer juristischen Person betrieben wurden, im Lastenausgleich berücksichtigt werden.

Eine besondere Benachteiligung, die teilweise jedoch durch die 17. Novelle abgebaut wurde, besteht für das kriegssachgeschädigte Betriebsvermögen. Bei Vertriebenen wird der Betriebsumfang bei der Schadensbemessung zugrunde gelegt, der im Zeitpunkt der Vertreibung bestand. Etwaige „Kriegsgewinne" werden also mitentschädigt. Bei den Kriegssachgeschädigten wird vom Betriebsumfang am 1. 1. 1940 ausgegangen.

Schließlich sei als besondere Benachteiligung für die Kriegssachgeschädigten noch erwähnt, daß Entschädigung dann nicht gezahlt wird, wenn der Schaden bereits während des Krieges in Reichsmark entschädigt wurde. Wenn z. B. im Jahre 1943 eine 60prozentige Reichsmarkentschädigung erfolgte, konnte der Fliegergeschädigte in der Regel mit dem Geld nichts anfangen, weil es damals weder Material noch Arbeitskräfte für den Wiederaufbau gab. In den Jahren 1945 bis 1948 konnte er mit dem Geld erst recht nichts anfangen. Am 21. 6. 1948 wurde die Entschädigung jedoch 1 : 10 abgewertet. Die Kriegssachgeschädigten wünschen, daß wenigstens seit dem 1. 1. 1943 empfangene Reichsmarkentschädigungen nicht die Feststellung des Schadens ausschließen.

(Der Gesetzgeber von 1952 hatte natürlich nicht nur für die Kriegssachgeschädigten Härten beschlossen. Sehr gewichtige Einengungen mutete er auch den Vertriebenen zu. Es sei nur an den Anwesenheitsstichtag vom 31. 12. 1952 und an die eingeschränkte Erbfolge erinnert. Die meisten dieser Einschränkungen — ausgenommen der Stichtag des 1. 4. 1952 — konnten jedoch im Verlaufe der Novellengesetzgebung beseitigt werden.)

Es gibt in der Bundesrepublik etwa 9 Millionen Kriegssachgeschädigte (Familienangehörige mitgerechnet). Gut ein Drittel hat nur Hausrat verloren, die Masse büßte sowohl den Hausrat als auch eigentliches Vermögen ein. Der größte Teil der Kriegssachgeschädigten wohnte in den großen, ausgebombten Städten. Naheliegenderweise befinden sich die meisten Fliegergeschädigten in den westlichen Teilen der Bundesrepublik, insbesondere in Nordrhein-Westfalen. Zu den Kriegssachgeschädigten rechnen jedoch auch die zu Ende des Krieges durch Artilleriezerstörungen oder Brandschatzung und Plünderung Betroffenen. Ein Teil der Kriegssachgeschädigten wurde nach der Ausbombung in Wohnungen auf dem Lande untergebracht, andere wurden aus den endkampfbedrohten Grenzgebieten in rückwärtige Gebiete überführt. Diese letzteren Gruppen nennt man Evakuierte. Sie konnten großenteils bis heute nicht in ihre Heimat zurückkehren, sei es, weil noch immer für sie dort keine Wohnungen vorhanden sind, sei es, daß sie am Evakuierungsort inzwischen zusagende Arbeit gefunden haben und erst im Alter in ihre Heimat zurück wollen, sei es, daß die Evakuierung in die Gebiete jenseits der Zonengrenze erfolgte und nunmehr der Stacheldraht die Rückkehr hindert.

Die Interessenvereinigung der Kriegssachgeschädigten ist der Zentralverband der Fliegergeschädigten.

UNSER BUCH

Jon Manchip White: Lorbeer und Rosen / Moritz von Sachsen. Rainer-Wunderlich-Verlag Hermann Leins, Tübingen. 415 Seiten mit vielen Bildtafeln.

Friedrich der Große hat den „Marschall von Sachsen" als tapferen Soldaten und bedeutenden Heerführer sehr geschätzt und mehrfach gerühmt. Kurz vor seinem Tode war der Sohn Augusts des Starken und der berühmten Gräfin Königsmark auf Schloß Sanssouci in Potsdam geehrter Gast des sieggekrönten Königs von Preußen. Zum erstenmal wird hier eine umfassende Biographie dieser barocken Persönlichkeit geboten, die zugleich eine beachtliche Zeitstudie ist. Es ist wohl symbolisch, daß Moritz von Sachsen schon als zwölfjähriger Knabe Fähnrich in der Armee des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough war und mit 24 Jahren bereits in elf berühmten Schlachten (u. a. bei Malplaquet und Belgrad) hohe Tapferkeit bewiesen hatte. Wie so manche Deutschen diente er später in der französischen Armee, wo er zum höchsten Rang eines „Generalmarschalls aller Armeen" aufstieg. Seine Hoffnung, den Herzogsthron von Kurland behaupten zu können, erfüllte sich nicht. Der Sieger von Fontenoy und Bergen op Zoom galt immer als einer der besten Offiziere Frankreichs in jenen Tagen. Seine Vorschläge zur Heeresreform haben auch in späteren Zeiten noch starke Beachtung gefunden. Viele bedeutende Geister gehörten zum Freundeskreis des sächsischen Marschalls, der viel zu früh, wie der preußische Soldatenkönig, der Wassersucht erlag. In der Straßburger evangelischen Thomaskirche fand er die letzte Ruhestätte. Das Buch ist recht fesselnd geschrieben. In den geschichtlichen Fakten unterläuft allerdings dem britischen Autor manch Irrtum. So ist er beispielsweise nie „Großherzog", sondern Herzog von Mecklenburg gewesen. Goslar im Harz war ein Machtzentrum der sächsischen, nicht der staufischen Kaiser. Auch sonst dürften die Historiker einige Unebenheiten zu bemängeln haben. —r.

Über Johann Peter Hebel. Beiträge von Theodor Heuss, Carl J. Burckhardt, Wilhelm Hausenstein, Benno Reifenberg, Robert Minder, Werner Bergengruen und Martin Heidegger. Rainer-Wunderlich-Verlag Hermann Leins, Tübingen, 125 Seiten.

Deutsche Dichter, die fest in ihrer heimatlichen Landschaft wurzelten, haben bis heute unserem Volk viel zu sagen gehabt. Oft ergaben sich hier geheimnisvolle Beziehungen vom Osten zum Westen, vom Norden zum Süden unseres Vaterlandes. Fritz Reuter, Theodor Fontane, Wilhelm Raabe haben ebenso wie unsere großen Ostpreußen, Schlesier, Pommern und Deutschböhmen einen Freundeskreis weit über ihre Heimat gefunden. Manche schon halbvergessene Kostbarkeit unter ihren Werken findet in dieser so materiellen Zeit wieder Beachtung. Wir wünschen das auch dem „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes" und den „Alemannischen Gedichten" des badischen evangelischen Prälaten Johann Peter Hebel. Zu ihm bekennen sich in diesem Werk bedeutende Geister. — e. —



Die Wallfahrtskirche zu Stegmannsdorf, Kreis Braunsberg, wurde nach den Plänen des Wormditter Maurermeisters und Erbauers der Wallfahrtskirche zu Krossen, Johann Christoph Reimers, 1720—28 errichtet. Sie wurde vom Bischof Szembek geweiht. Reimers hatte den Bau nicht mehr erlebt; er starb 1720. — Die Decke des Kirchenraumes schmückten Temperagemälde aus dem gleichen Jahrhundert. Der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre waren schöne Architekturwerke.

SEIN HERZ GEBEN ...

„... die Überzeugung von dem, was man nicht sieht." Hebr. 11, 1.

Im geophysikalischen Jahr 1957/58 haben die USA eine sinnreiche Sondermarke herausgegeben. Gott ist als Schöpfer dargestellt, als Lenker der organischen und unorganischen Welt, als Vater aller erschaffenen Dinge. Natur und Übernatur zeichnen sich ab. Gottes Existenz liegt über dem Bild, das auf Grund astronomischer Forschung Gasexplosionen auf der Sonne zeigt. Darüber ist die Hand Gottes, die sich dem geschaffenen Adam entgegenstreckt. Sein Arm wird vom Finger Gottes berührt.

Das Markenbild kündet die Abhängigkeit der Menschen vom Schöpfer der Welten auch bei ihrem Forschen und wissenschaftlichen Versuchen. Der lebendige Gott hört nicht auf, die Welt von heute zu regieren. Er ladet alle Fachleute ein, ihn anzuerkennen und ihn zu loben. Die verstandesmäßige Anerkennung des in seinem Schöpfungswerk gegenwärtigen Gottes führt zu einer Einstellung des Herzens, die bereit ist, die göttlichen Initiativen anzunehmen, seine Worte zu hören, den Beweis seiner Existenz zu suchen.

Die Liebe zum lebendigen Gott verlangt vom Menschen nicht den Verzicht auf die eigenen Forschungsmethoden, das Opfer seiner rationalen Anliegen, sondern vielmehr den Gebrauch aller seiner Verstandesfähigkeiten, wie sie sich konkret in allen individuellen und sozialen Dimensionen zeige. Der Glaube aber versetzt ihn in ein größeres Universum und gibt ihm feste Anhaltspunkte für sein Erkennen und Handeln. Glauben heißt im lateinischen Wort „credo": sein Herz geben. Herz sein gibt aber nicht über den Verstand; warum ja auch Pascal zu sagen wußte, daß das Herz seine eigenen Gründe habe, von denen die Vernunft nichts wisse.

Die Ursache des Glaubensschwundes vieler Zeitgenossen ist nicht die Erweiterung seines Wissens über Natur, Geschichte und Seele. Es ist auch kein großer Unterschied zwischen denen, die das Dasein Gottes beweisen und den anderen, die es widerlegen wollen. Beide befinden sich mit ihren Denkmitteln noch diesseits des „Glaubensinstinktes". Dieses Glaubensvermögen ist heute in Gefahr; weil der Mensch unserer Tage an seinem eintrocknenden Herzen geschädigt ist. Wir müssen unseren Begriff Instinkt etwas aufwerten, wenn wir mit Thomas v. Aquin diesen inneren oder göttlichen Instinkt als Glaubenswillen bezeichnen und dann sagen, es sei der dem Menschen von Gott gegebene Drang zu Gott hin.

Dieser Glaubenswille läßt die göttliche Offenbarung als etwas verstehen, worauf der Mensch angelegt ist, wofür er eine Dimension hat. Herz hat nach unserem Sprachgebrauch etwas mit Mut und Wagnis zu tun. Ein „beherzter" Mensch ist ein tapferer Mensch. Zum Glauben gehört viel Mut; denn wer glaubt, wagt und wer wagt, der glaubt.

Pfarrer Geo Grimme-Zinten

Erhöhung der Altren'en

Einstimmig hat die Bundesregierung beschlossen, die Altrenten aus der Arbeiter-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung vom 1. Januar nächsten Jahres an um 9,4 Prozent zu erhöhen. Die Renten aus der gesetzlichen Unfallversicherung sollen um 6,1 Prozent steigen. Zwar müssen noch Bundestag und Bundesrat das letzte Wort zu dieser Entscheidung sprechen. Doch ihre Zustimmung kann als sicher gelten. Schließlich haben sich beide Gremien bisher noch nie dagegen gesträubt, auch den Alten und Invaliden den verdienten Anteil am volkswirtschaftlichen Wachstum zuzugestehen.

Die Anhebung der Renten um 9,4 Prozent ist der bisher höchste Satz seit der Neuordnung der Rentengesetzgebung. Von Jahr zu Jahr werden die Stimmen immer lauter, die vor dieser Entwicklung warnen. Zum Nutzen der alten Leute hat man bisher nicht auf sie gehört. Das ist von der sozialen Seite her durchaus zu begrüßen. Aber der finanzielle Haken — das Aufbringen der notwendigen Mittel — wird schon in nicht allzu ferner Zukunft merklich drücken. Denn unsere Rentengesetzgebung lebt ja zum großen Teil von der Hand in den Mund.

Wenn die Bundesregierung entgegen dem Vorschlag des Sozialbeirats meinte, im kommenden Jahr auf eine Heraufsetzung der Beiträge zur gesetzlichen Altersversicherung verzichten zu können, so werden darüber die Arbeitnehmer nicht böse sein; ebenso natürlich auch die Arbeitgeber. Doch 1965 sind Bundestagswahlen. Und als kleines Wahlgeschenk war sicher der Verzicht gedacht. HK



Die Zahl der Ausstellungen und Schauen, sowie Messen, die für den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte und der Erzeugnisse der Ernährungswirtschaft werben, steigt, wobei die Stände der Länder und Staaten auch in der Aufmachung scharf konkurrieren.



SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

HÖHERE LEISTUNGEN DER DEUTSCHEN LANDWIRTSCHAFT

Beim Vergleich mit Frankreich schneidet die Bundesrepublik besser ab

Auf unseren Nachbarn Frankreich entfallen allein 47 Prozent der 73 Millionen ha großen landwirtschaftlichen Nutzfläche der EWG, auf die Bundesrepublik hingegen nur 20 Prozent. In absoluten Zahlen ausgedrückt, beträgt die landwirtschaftliche Nutzfläche Frankreichs 32,075 Millionen ha und die der Bundesrepublik 13,103 Millionen ha. Auf die Zahl der Gesamtbevölkerung bezogen, bedeutet dies weiter, daß in Frankreich von jeweils 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche rund 140 Menschen versorgt werden sollen, in der Bundesrepublik jedoch etwa 400.

Bedenkt man, daß der größte Teil des einheimischen Nahrungsmittelbedarfes (in der Bundesrepublik sind es zur Zeit drei Viertel) aus der einheimischen Erzeugung gedeckt wird und — angesichts der leichten Verderblichkeit mancher wichtiger Nahrungsmittel und der Transportunfähigkeit über lange Strecken — gedeckt werden muß, so ist es klar, daß die westdeutsche Landwirtschaft eine weit höhere Leistung zu erbringen hat, als die französische.

Da aber die landwirtschaftliche Nutzfläche unvermehrbar ist und auch der Steigerung der Bodenproduktion (Getreide, Hack-, Öl- und Hülsenfrüchte sowie Futterpflanzen) natürliche Höchstgrenzen gesetzt sind, kann eine solche höhere Leistung im wesentlichen nur auf dem Veredelungssektor, also bei der Produktion von tierischen Erzeugnissen erreicht werden. Daß dies geschehen ist, zeigt u. a. die zwar in absoluten Zahlen etwas geringere Fleischerzeugung der Bundesrepublik in Höhe von 3,164 Millionen t im Jahre 1962 (Frankreich 3,778 Millionen t), die jedoch angesichts der eingangs erwähnten Größenunterschiede relativ, also auf die landwirtschaftliche Nutzfläche bezogen, weit höher liegt. Dasselbe gilt für die Milcherzeugung (Bundesrepublik: 20,295 Millionen t, Frankreich: 24,308 Millionen t) und die Eiererzeugung (Bundesrepublik: 8,894 Milliarden Stück, Frankreich: 9,230 Milliarden Stück).

Eine solche hochintensive und daher leistungsstärkere Landwirtschaft erfordert aber auch einen größeren Einsatz von Arbeitskraft. Dies sollte man immer bedenken, wenn Vergleiche über die Zahl der Arbeitskräfte in den beiden genannten Ländern angestellt werden. 3,007 Millionen Familienarbeitskräfte wirken in der französischen Landwirtschaft und 2,866 Millionen in der Bundesrepublik. 842 000 Lohnarbeitskräfte sind in der französischen Landwirtschaft tätig und nur 274 000 in der westdeutschen Landwirtschaft.

Schlepperfahren kann Gesundheitsschäden verursachen

Nachdem die meisten technischen Fragen im Schlepperbau befriedigend gelöst sind, wendet sich die Entwicklung verstärkt den Fragen des Fahrkomforts zu. Untersuchungen dieser Art dienen nicht nur der Bequemlichkeit des Fahrers, sondern in erster Linie seinem Schutz gegenüber besonderen Beanspruchungen, die beim Schleppereinsatz auftreten und den Menschen gesundheitlich schädigen können.

Schlepper und Landmaschinen sind im Arbeitseinsatz Schwingungen ausgesetzt, die durch die Fahrbahn, den Motor und bewegte Teile der Landmaschinen verursacht werden. Diese Schwingungen wirken auch auf den Menschen ein, der diese Maschinen bedient. Obwohl sie in drei Richtungen wirken, setzen die Vertikalschwingungen den Fahrer den größten Beanspruchungen aus.

Im Institut für Landmaschinen der Universität Gießen wurden Untersuchungen durchgeführt, die eine sachgerechte Beurteilung der Schwingbelastungen des Schlepperfahrers zum Ziele hatten. Zur Klärung dieser Frage wurden der quadratische Mittelwert der Vertikalbeschleunigung (Effektivwert) und die einwirkende Grundfrequenz als objektive Maßstäbe gewählt. Die subjektiven Urteile der Fahrer konnten im allgemeinen mit den Meßergebnissen in Einklang gebracht werden. Die Untersuchungsergebnisse zeigen, daß die vertikalen Schwingbeschleunigungen bei den Feldarbeiten geringer sind als die bei den Transportarbeiten (Feldweg- und Straßenfahrt). Während bei Feldarbeiten die Fahrgeschwindigkeit verhältnismäßig niedrig ist und der Boden nachgibt, sind bei den Transportarbeiten höhere Fahrgeschwindigkeiten mit härteren Fahrbahnen gegeben.

Die Untersuchung weist nach, daß die Schwingbeschleunigungen durch eine Verbesserung der Feldwege um 50 Prozent vermindert werden. Durch Verbesserung der Sitztypen werden Schwingbeschleunigungen bei der Feldarbeit etwa um 10—30 Prozent, bei der Transportarbeit um 50—60 Prozent vermindert. Gegenwärtig treten noch bei den meisten Arbeiten mit Schlepper und Landmaschinen Schwingbeanspruchungen des Fahrers auf, deren Ausmaß nur eine kurze Einwirkungszeit erlaubt bzw. überhaupt als unzulässig gelten muß.

FÜR SIE NOTIERT . . .

353 000 Altersgeld-Empfänger werden über die 19 landwirtschaftlichen Alterskassen mit Altersgeldern von durchschnittlich 80,— DM monatlich betreut.

30 % der Jugendlichen ist nicht voll berufstauglich. Das wurde auf Grund ärztlicher Untersuchungen der rund 750 000 Jugendlichen vorwiegend im Alter von 14 Jahren, die zum 1. April 1964 ins Berufsleben traten, festgestellt.

Der Wert der Althofstellen bei Aussiedlungsverfahren ist vom Bundesernährungsministerium um 10 000 DM erhöht worden und beträgt jetzt bei Einzel-Aussiedlungen 40 000 DM, bei Gruppen-Aussiedlungen von drei und mehr Höfen 45 000 DM.

122 tödliche Arbeitsunfälle bei insgesamt 29 138 Unfällen in der Landwirtschaft wurden im ersten Halbjahr 1964 bei den Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften gemeldet.

Ein neues Trockenmilchwerk mit einer Aufnahmefähigkeit bei 40 Millionen kg Magermilch im Jahr wurde in Altmorschen (Hess) eingerichtet.

Um 20 Millionen Menschen ist in den letzten 12 Jahren die Bevölkerung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) auf 176,2 Millionen angestiegen.

Die europäische Landmaschinen-Industrie hat nach Statistiken der Landmaschinen- und Ackerschlepper-Vereinigung (LAV) im Jahre 1964 einen Umsatz von rund 9 Milliarden DM aufzuweisen, was gegenüber 1962 ein Anstieg von 5 % ist.

Flurbereinigt wurden im Jahre 1963 nach einer Mitteilung des Bundesernährungsministeriums 288 198 ha.

Die westfälische Schwarzbuntkuh „Jördy" des Züchters und Besitzers Arping in Dingden, die 1948 geboren ist und 12 Kälber zur Welt brachte, konnte Ende Juni die Lebensleistung von 100 000 kg Milch mit 4,64 % Fett und 4657 kg Fett erreichen.

Nur 1 Millimeter lange „Aale", aber . . .

. . . ein sehr gefährlicher Schädling der Landwirtschaft

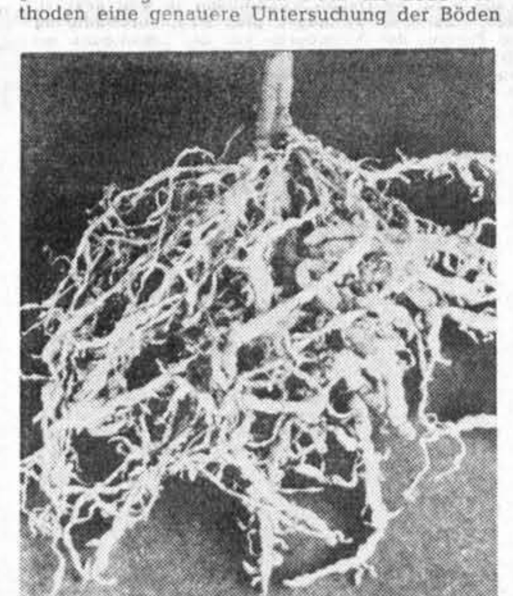
Nematoden sind überall zu finden, selbst in der Wüste, im Polarmeer, auf dem Gipfel eines Bergriesen und im Wasser heißer Quellen. Wegen ihrer aalähnlichen Bewegung nennt man sie auch Älchen. Diese etwa einen Millimeter langen, dünnen Würmer sind Schmarotzer der Menschen, der Fische, der Vögel, der Haustiere, der Insekten und der Pflanzen. Hier ist von den Nematoden als Feinde unserer Kulturpflanzen die Rede. Mit ihrem Mundstachel stechen sie die Pflanzenzellen an und saugen den Zelleninhalt aus. Viele Arten scheiden dabei einen giftigen Stoff aus, der bei den Pflanzen Riesenzellen, gestauchten Wuchs oder Gallen an den Wurzeln verursacht. Dadurch werden in der Regel die Leitbahnen der Pflanzen abgeschnürt, der Stoffwechsel wird erschwert und das Wachstum erheblich eingeschränkt.

Als Sekundärparasiten machen sich oft noch Bodenpilze und Bodenbakterien breit. Durch die Einstichstellen der Nematoden gelangen sie in das Pflanzengewebe und rufen eine Fäulnis der infizierten Pflanzenteile hervor.

Charakteristisch für die Nematodenverseuchung des Ackerbodens sind die „Nematodennester". An diesen Kahlstellen ist die Verseuchung so stark, daß die Wirtspflanzen nicht mehr gedeihen können. Zunächst sind die Nester nur einige Meter lang. Im Laufe der Jahre werden sie meist in Richtung der Pflugfurche über das ganze Feld in die Länge gezogen.

Die Bildung solcher Nester sind die Zeichen höchsten Alarms. Schon vorher war das Wachstum trotz ausreichender Nährstoffversorgung der Pflanzen mangelhaft. Sie blieben zurück und brachten geringere Erträge. Mehrjährige Kulturen brauchten eine längere Zeit zur Entwicklung. Junge Obstbäume wuchsen in gerodeten Obstgärten nur schwer an oder gingen ein. In Gemüseanbaugebieten nahm die nichtverkaufsfähige Ware zu, zum Beispiel bei Möhren, Sellerie, Zwiebeln und Porree.

Alle diese Wuchs- und Ertragsdepressionen wurden lange durch das wenig präzise Wort „Bodenmüdigkeit" erklärt. Doch als neue Methoden eine genauere Untersuchung der Böden



Riesenzellen oder Gallen an den Wurzeln sind auch Auswirkungen der Nematoden

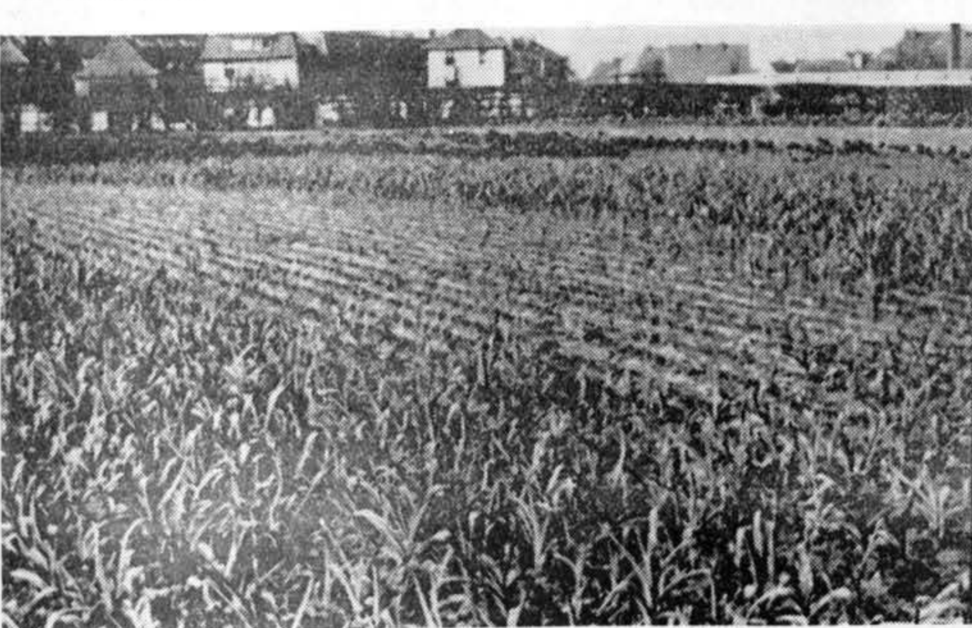
und Pflanzen ermöglichten, entdeckte man bald, daß eine starke Zunahme der Bodennematoden für die „Bodenmüdigkeit" verantwortlich war.

In mehrjährigen Forschungs-Arbeiten hat das Biologische Institut der Farbenfabriken Bayer ein Mittel zur Bekämpfung von pflanzenschädlichen Nematoden entwickelt. Da dieses neue Präparat in der Lage ist, den kranken Boden von diesen Nemathoden zu kurieren, hat es den Namen Nemacur erhalten. Nemacur hat bereits in mehrjährigen Freilandprüfungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands, in Italien, Frankreich, USA (Florida) und Peru seine Wirkung gegen Nematoden unter Beweis gestellt.

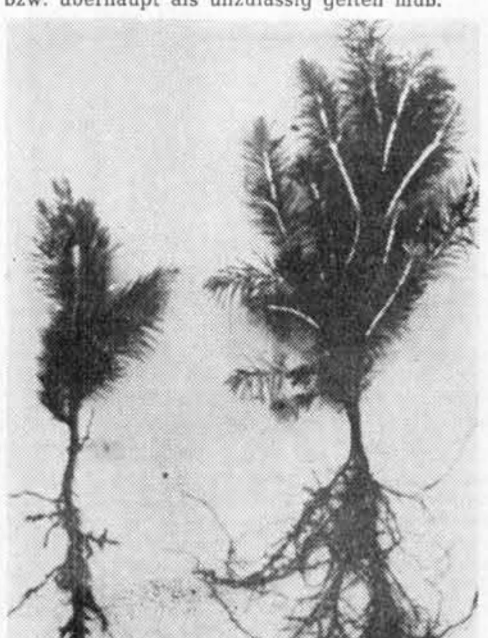
Nemacur durchdringt als Gas den Boden und wirkt speziell gegen alle Nematoden, die in landwirtschaftlichen und gärtnerischen Betrieben als Wurzelschädlinge an den wichtigsten Kulturpflanzen vorkommen. Das neue Präparat ist von der Biologischen Bundesanstalt in Braunschweig zur Bekämpfung von freilebenden Wurzelnematoden und Wurzelgallennematoden amtlich anerkannt.

Die Rübenfliege hat sich in den letzten Jahren zu einem Großschädling in Europa entwickelt. Mit Dipterex soll eine wirkungsvolle Bekämpfung möglich sein.

Topinamburkraut ist für Silieren sehr geeignet und vergärt um so besser, je kürzer es gehäckselt wird. Mischungen mit anderen Futterpflanzen, wie Wiesengras oder Mais, sind vorteilhaft und werden vom Vieh gern gefressen.



So sieht ein Nematoden befallenes Feld mit Kulturpflanzen aus (Kahlstellen)



Gestauchter Wuchs (links) durch abgeschnürte Leitbahnen infolge Nematodenbefall.



VERTEUERUNG IN ARBEITNEHMERHAUSHALTEN 1950 BIS 1963

Vergleicht man die monatlichen Ausgaben je Haushalt im Jahre 1963 mit denen im Jahre 1950, so ergibt sich folgendes Bild:

	Steigerung	Anteil in v. H.
Nahrungsmittel	+ 106 Prozent	34,6
Getränke, Tabakwaren	+ 240 Prozent	7,1
Wohnung	+ 170 Prozent	10,2
Heizung und Beleuchtung	+ 164 Prozent	5,2
Hausrat	+ 374 Prozent	8,0
Bekleidung	+ 170 Prozent	13,2
Reinigung, Körperpflege	+ 204 Prozent	4,8
Bildung und Unterhaltung	+ 256 Prozent	9.3
Verkehr	+ 875 Prozent	7,6
Lebenshaltung insgesamt	+ 177 Prozent	100

Im Jahre 1950 belief sich der Anteil für Ernährungsausgaben noch auf 46,4 Prozent, er sank nunmehr, wie oben dargelegt, auf 34,6 Prozent.

Bei den Ausgaben für Nahrungsmittel rangieren wiederum Fleisch (27 Prozent), Milch, Butter und Käse (16 Prozent) sowie Brot und Backwaren (12 Prozent) auf den 3 ersten Plätzen der Ausgabenreihe.

DIE LEBENDVIEHPREISE 1963/64

Im Durchschnitt von 24 Großmärkten gibt das Statistische Bundesamt die Preise für Lebendvieh je 50 kg in den Wirtschaftsjahren 1962/63 und 1963/64 wie folgt an:

	1962/63	1963/64
Ochsen A	114,8	125,3
Kühe B	88,0	100,0
Schweine a	122,4	133,0
Schweine c	128,3	140,2
Kälber A	173,2	191,6
Kälber B	154,9	172,8
Schafe		
Durchschnitt aller Klassen	93,6	97,6
Rinder		
Durchschnitt aller Klassen	102,5	115,8

Die Preise lagen im letzten Wirtschaftsjahr höher als im Jahr davor. Inzwischen ist aber bei den Schweinen ein erheblicher Preisrückgang eingetreten, denn Klasse a brachte im Durchschnitt des Monats Juni nur noch 109,9 und Klasse c 118,4 DM.

UBERALTERTE LANDWIRTSCHAFTLICHE GEBÄUDE

Nach der im Jahre 1961 durchgeführten Gebäudezählung sind 40 Prozent der landwirtschaftlichen Gebäude, die überwiegend Wohnzwecken dienen, einschließlich Kleinsiedler- und Nebenerwerbsstellen, älter als 90 Jahre. Ihrem Alter nach verteilen sich die Gebäude wie folgt:

Baujahr	Zahl der Gebäude	in Prozent
vor 1870	433 000	40
1870—1900	188 000	18
1901—1918	104 000	10
1919—1948	181 000	17
1949—1957	114 000	11
nach 1957	39 000	4
	1 059 000	100

— — —

Heimatvertriebenes Landvolk 1963. Von Dipl.-Landwirt P. Schilke und Dr. F. Riemann mit einer Einführung von MD. F. Nonhoff. ASG-Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen. Verlag M. H. Schaper, Hannover 1964. Preis: 9,80 DM.

Im Auftrag des Bundesernährungsministeriums hat die Agrarsoziale Gesellschaft (ASG) eine Befragung heimatvertriebener Landwirte durchgeführt, deren Ergebnisse hier veröffentlicht werden. Sie zeigen äußerst eindrucksvoll die großen Aufbauleistungen dieser Gruppe westdeutscher Landwirte in den Nachkriegsjahren, wir spüren in den Antworten und vor allem in den Zahlen über die finanziellen Belastungen aber auch etwas von der großen Zähigkeit und von dem Mut, den die Bauern einsetzen mußten, um sich „dennoch" zu behaupten. Ihre Höfe entstanden buchstäblich aus dem Nichts und stellen heute Werte dar, die man nicht mehr übersehen kann und die man nicht vernachlässigen sollte.



Das zeitgemäße Bild der modernen Landwirtschaft. Siehe auch Beitrag auf der „Vorseite „Gesundheitsschäden beim Schlepperfahren".

Dr. Meyer, Rotthalmünster berichtet über:

Neues von der Maschinenschau der DLG-Ausstellung in Hannover

Bei der 48. DLG-Ausstellung in Hannover gab es bei den Landmaschinen einige Entwicklungen, die eine Betrachtung verdienen.

Bei den Maschinen für den **Getreidebau** zeigte sich, daß nun wohl endgültig mit der Meinung aufgeräumt worden ist, nach der man die **Drillmaschine** nur mit Gespannen fahren dürfe, weil der Schlepper nicht auf einen saatfertigen Acker gehöre. Bei allen Firmen sah man Anbau-Drillmaschinen, die in die Dreipunkthydraulik genommen werden und damit sehr nahe an den Schlepper herankommen. Spurlockerer, auf die man nicht verzichten kann, die sich aber schlecht am Schleper anbringen lassen, sind ein Bestandteil der Drillmaschine geworden. Um die Einmannbedienung zu erreichen, können die Maschinen einschließlich der Spurreißer vom Schlepperfahrer ein- und ausgehoben werden. **Tröster** zeigte einen „Drillautomaten", bei dem man zuerst die Maschine selbst ablassen kann; die Säschare folgen erst danach. Dadurch wird ein Verstopfen der Schare vermieden. Während der Arbeit kann man mit Hilfe dieser Vorrichtung auch die Schare leicht anheben und wieder ablassen, wobei der Saatstrom ununterbrochen weiterläuft.

Bei den **Amazonenwerken** sah man eine Sämaschine, bei der die einzelnen Schare besondere Stüzen haben. Beim Ablassen stehen die Schare zunächst auf diesen Stützen, die sich erst nach hinten umlegen, wenn sich die Maschienen in Bewegung setzen. Auch diese Maßnahme dient der Vermeidung von Verstopfungen der Schare. In leichten und mittleren Böden können diese hinterher gleitenden Scharstützen als Zustreicher arbeiten.

Für ganz große Flächenleistungen war eine „**Saxonia**"-Maschine mit 5 m Arbeitsbreite zu sehen, die bei 8 km/h Fahrgeschwindigkeit mit 44 Reihen eine stündliche Flächenleistung von 2,5 ha erreicht. Sie ist ein Erzeugnis der vielen unserer Leser sicher noch gut bekannten Firma Siedersleben in Bernburg, heute „volkseigener Betrieb"; den Verkauf der Drillmaschinen besorgt für die Bundesrepublik die Firma Frankrone in St. Vit.

Bei den Maschinen zur **Getreideernte** zeigt sich deutlich das immer stärkere Vordringen des Mähdreschers. Mähbinder werden nur noch wenig angeboten, dafür werden die Leistungen der Mähdrescher ständig größer. Das sah man besonders auf den Ständen von Claas, Fahr, Dechentreiter und Massey-Ferguson. Die Arbeitsbreiten haben Ausmaße erreicht, daß die Maschinen nicht mehr auf unsere Straßen passen. Man kann deshalb das Schneidwerk abbauen und auf einem hinten angehängten Fahrgestell transportieren. Die größte Maschine war wohl der „Matador-Gigant" von Claas, der mit 87-PS-Motor angetrieben eine Schnittbreite bis 6 m erreicht. Überall hat sich der **Korntank** durchgesetzt, und Maschinen mit Absackstand werden nur auf besonderen Wunsch geliefert. Die Trommeldrehzahl wird meist hydraulisch stufenlos verstellt. Auch der Antrieb des Fahrwerkes erfolgt vielfach bereits mit hydraulisch gesteuertem Regeltrieb.

An die Stelle der Anbaustrohpresse ist der **Strohzerreißer** getreten, der das Stroh breit verteilt auf den Acker legt. Um, besonders für den Lohnuntenehmer, beide Möglichkeiten zu bieten, kann man die Strohpresse hochklappen und den Zerreißer arbeiten lassen. Für die Bergung des Mähdrescherstrohes wird vielfach die Aufsammelpresse verwendet. Da die Presse auf dem angehängten Wagen Arbeitskräfte zum Packen der Ballen benötigt, sah man schon auf der DLG in München (1962) auf die Presse aufgebaute Ballenschleudern, die aber noch einen besonderen Aufbaumotor hatten. In Hannover zeigten **Deere-Lanz** und **Welger** zapfwellengetriebene Schleuder-Vorrichtungen, die in hohem Bogen die Strohballen auf den Wagen werfen. Die Raumausnutzung des Wagens ist dabei zwar etwas geringer, aber die Arbeitskräfte auf dem Anhänger können eingespart werden. Zum Aufladen von Stohballen wurde bei Fahr eine Ladevorrichtung angeboten, die Hochdruckballen vom Felde aufnimmt. Der Ballenlader hat Bodenantrieb und wird am Wagen seitlich mittels Steckbolzen angehängt.

Die immer größer werdende Leistung der Mähdrescher zeigte sich auch bei den Folgeeinrichtungen. Die Vorreiniger für Mähdrescher-Getreide versuchen, mit ihrer Leistung Schritt zu halten. So konnte man Vorreiniger mit einer Stundenleistung von 60 Tonnen (!) sehen.

Die starke Ausweitung des **Körnermaisanbaues** zeigte ihre Auswirkungen auch auf dem Maschinenmarkt. Für die Ausbringung des Saatgutes werden die vom Rübenbau her bekannten Einzelkornsägeräte angeboten, die mit besonderen Zellenrädern für Mais ausgerüstet werden. Als Erntemaschine für den Körnermais setzt sich der Mähdrescher immer mehr durch, und alle Firmen zeigten die entsprechenden Zusatzeinrichtungen, sog. Maisvorsätze und die erforderlichen Vorrichtungen im Dreschwerk selbst. Während man für diese Zusatzausrüstung für die großen Typen in der Regel bis zu 6000 DM (dreireihig) anlegen muß, überraschte Dechentreiter mit einem dreireihigen Maisvorbau für rund 3000 DM, der die Maisstengel mit schräg nach oben gestellten Schnecken aufnimmt. Man wird die Erfahrungen in hohen Beständen in diesem Jahre abwarten müssen, ehe man über die Eignung dieser Vorrichtung urteilen kann. Es ist verständlich, daß auch die Trocknungsanlagen mit dieser Ausweitung des Anbaues mitkommen müssen; doch darüber soll in der nächsten Folge berichtet werden.



Gerade der Einsatz von Mähdreschern zeigt den Fortschritt der Technisierung der Landwirtschaft

„Langlebige" Milch in keimfreien Tüten

Neues Verfahren soll nahezu unbegrenzte Haltbarkeit garantieren

Die Forschungsteams eines Londoner Molkereiunternehmens haben ein Verfahren entwickelt, mit dessen Hilfe frische Milch praktisch unbegrenzt haltbar gemacht werden kann. Während bei der normalen Pasteurisierung 15 Sekunden lang auf etwa 72,5° Celsius erhitzt wird, erreicht die in einem großen Vorratstank vorgekühlte zwei Sekunden lang 138—139° Celsius, wobei sie ständig in Bewegung gehalten wird. Die durch diese Behandlung erreichte Haltbarkeit, die etwa vier Wochen andauert, läßt sich durch eine keimfreie Verpackung noch erheblich steigern. Als Behältnisse werden Papptüten verwandt, die mit einer Kunststoff-Folie überzogen sind. Die Tüten werden angefaltet in ein Bad mit Wasserstoffsuperoxyd getaucht und anschließend einer Infrarotbestrahlung ausgesetzt.

Die nach dem neuen Verfahren behandelte Milch, die sich nach Angabe von Experten geschmacklich nicht von pasteurisierter Ware unterscheidet und von der stündlich etwa 2000 Liter abgefüllt werden können, hat zahllose Tests und den Transport nach den Karibischen Inseln, dem Persischen Golf, Spanien, Westdeutschland, den USA und Australien unbeschadet überstanden. Dagegen sind bei der Verpackung erhebliche Mängel aufgetreten, da in mehreren Fällen eindringender Sauerstoff den Tüteninhalt nach Ablauf von vier Wochen verdarb. Es wird daher erwogen, die Kunststoff-Folie durch Aluminium-Folie zu ersetzen, damit Frischmilch auch in Länder verschickt werden kann, die aus klimatischen Gründen normalerweise darauf verzichten müssen.

INTERNATIONALES WOLLSIEGEL

Zur Kennzeichnung von Wolle hoher Qualität wurde vom Internatioalen Wollsekretariat ein internationales Wollsiegel eingeführt. Bei Herren- und Damen-Fertigkleidung, Wirk- und Strickwaren, Meterware und Handstrickgarnen aus Kammgarn, die das Wollsiegel tragen, ist die Gewähr gegeben, daß nur reine Naturwolle verarbeitet ist. Systematische Qualitätskontrollen sorgen dafür, daß die vorgeschriebenen Qualitätsbedingungen eingehalten werden. Das Wollsiegel wird zunächst in Belgien, der Bundesrepublik, England, Holland, Japan und den USA eingeführt. In 90 Ländern ist das Zeichen der Registrierung angemeldet.

DIE MECHANISIERUNG IN FRANKREICH

Die Ausweitung der Produktion und die ständige Abwanderung von Arbeitskräften erfordern auch in Frankreich eine starke Mechanisierung der Landwirtschaft. Bei den wichtigsten Maschinen für die Bodenproduktion, wie Motorhacken, Motormäher, Mähdrescher und Schlepper zusammengefaßt, ergibt sich eine Zunahme von 187 000 auf 1 405 000 für den Zeitraum 1950 bis 1963. Die Zahl der Mähdrescher erfuhr eine 13fache Steigerung von 5000 auf 85 000 Maschinen. 1950 waren rund 142 000 Schlepper vorhanden, 1963 wurden dagegen 950 000 Schlepper eingesetzt.

KLEINE SPEISEEIS-WARENKUNDE

Es gibt eine „Verordnung über Speiseeis". Neben Begriffsbestimmungen und Hygienevorschriften werden in dieser Verordnung die Speiseeissorten je nach ihrer Zusammensetzung eingestellt.

Als wertvollste Sorte besteht das Kremeis aus Zucker, Milch und Eiern. Der Eigehalt soll 270 g Vollei oder 100 g Eidotter je Liter Milch betragen.

Fruchteis wird aus Zucker, Wasser und mindestens 20 v. H. Obstfruchtfleisch oder 10 v. H. Zitronenanteil hergestellt. Eier und Milch können daneben verwendet werden.

Sahneeis (Rahmeis) enthält neben Zucker und Eiern mindestens 60 v. H. Schlagsahne. Als bekanntes Sahneeis gilt das „Fürst-Pückler-Eis", das in der Regel auch Schokolade, Vanille und Früchte schichtweise enthält. Ähnliche Erzeugnisse ohne Sahneeis dürfen nur als „Fürst-Pückler-Art" bezeichnet werden.

Milchspeiseeis besteht mindestens zu 70 v. H. aus *Vollmilch und Geschmackszusätzen. Eiskrem wird* auf besondere Art durch Pasteurisieren, Homogenisieren, Reifen und Gefrieren aus Zucker, Milch, Sahne oder Butter und Geschmackszutaten, wie Obst, Vanille oder Schokolade, gewonnen. Der Milchfett-Gehalt muß mindestens 10 v. H., bei Fruchteiskrem 8 v. H. betragen.

Einfacheiskrem entspricht zwar dem Eiskrem, jedoch braucht der Mindestgehalt an Milchfett nur 3 v. H. betragen.

Ein Speiseeis, das hinsichtlich seiner wertbestimmenden Bestandteile nicht die Anforderungen an andere Sorten erfüllt, wird als Kunstspeiseeis bezeichnet. Es dürfte heute weitgehend vom Markt verschwunden sein.

Futterrübenernte mit dem Frontlader

Die gesamte Futterrüben-Anbaufläche in der Bundesrepublik Deutschland ist mit rund 440 000 ha größer als die Zuckerrüben-Anbaufläche. Da die Futterrübe als leistungsfähige Futterpflanze aber besonders in Kleinbetrieben angebaut wird, sind auch die einzelnen Anbauflächen sehr klein. Hohe Investitionen für Maschinen sind also nicht vertretbar.

Der Flächenertrag bei Futterrüben ist neben verschiedenen Faktoren auch von der Pflanzenzahl je Flächeneinheit abhängig. Wissenschaftliche Versuche bestätigen, daß bei zunehmendem Pflanzenbestand bis zu einem Grenzwert von 120 000 bis 130 000 Pflanzen je ha Ertragssteigerungen erzielt werden können. Die Einzelrüben bleiben zwar etwas kleiner, der Gesamtertrag steigt jedoch. Außerdem halten sich die kleinen Rüben besser als die großen.

In den meisten Betrieben werden die Futterrüben noch von Hand gezogen, in Doppelreihen gelegt, mit dem Messer oder Spaten geköpft und dann von *Hand oder mit der Gabel aufgeladen. Dies* Verfahren ist zeitaufwendig und mit schwerer Handarbeit verbunden. Schon das Aufladen dieser von *Hand gezogenen Rüben mit dem* Frontlader bedeutet gegenüber reiner Handarbeit bereits eine Arbeitserleichterung und Zeitersparnis. Eine für den Fontlader vorhandene Rübengabel oder Vielzweckgabel kann hierzu unverändert verwendet werden.

Erst das Zusammenfassen von Roden und Laden der Futterrüben mit dem Frontlader verkürzt die Bergungsarbeiten entscheidend bei geringem zusätzlichem Kapitalbedarf. Es werden immer drei Reihen gleichzeitig gerodet. Man benötigt am Frontlader entweder eine besonders angefertigte Futterrübenrodegabel oder besser die Vielzweckgabel (auf 1,40 m Breite eingestellt). Diese wird mit vier einfachen, aufsteckbaren Rodebügeln, zwei vorgezogenen Seitenteilen und zwei Gleitkufen oder einer Laufrolle versehen. Die Zinkenlänge muß bei sechs Zinken geringer sein als bei den übrigen. Je nach Reihenweite der Rüben ändert sich die Ausrüstung der Gabel geringfügig.

Das Roden erfolgt in der Weise, daß man mit der auf dem Boden gleitenden Gabel mit einer Geschwindigkeit von etwa 6 bis 8 km/Std. in die noch stehenden Rübenreihen hineinfährt. Zu niedrige Geschwindigkeit ist ein Fehler und eine häufige Ursache für unbefriedigenden Erfolg. Die Rüben werden aus dem Boden gehoben und schieben sich auch dann noch auf die Gabel, wenn die Rodebügel nicht genau zwischen die Rübenreihen treffen. Wenn nach 10 bis 12 m Rodestrecke die Gabel ausreichend gefüllt ist, wird sie angehoben und über dem etwa 10 m seitlich stehenden Wagen entleert.

Mit dem Frontlader können geköpfte und ungeköpfte Futterrüben gerodet werden.

Das Verfahren von geköpften Futterrüben wird angewandt, wenn das Blatt verwertet werden soll. Die Rüben werden vorher von Hand geköpft. Die von den Zuckerrüben her bekannte Köpfschippe ist dazu ungeeignet, man verwendet eine Spezialschippe mit schrägstehendem Messer. Anschließend wird das Blatt zweckmäßig zu achtreihigen Doppelschwaden zusammengeworfen und abgefahren. Das Verfahren hat seine Grenzen bei geringer Bodenfestigkeit, wie z. B. auf leichtem Sand, auf Moor sowie bei aufgeweichtem Boden.

Bei dem Verfahren von ungeköpften Futterrüben wird auf die Blatternte verzichtet. Der Verlust des *Blattes wird weitgehend ausgeglichen* durch die bessere Lagerfähigkeit der Rüben mit anhaftendem Blatt (geringere Fäulnisverluste).

Da der Arbeitsbedarf geringer ist, kann man für das Roden Tage mit besserem Wetter aussuchen. Außerdem hat man den Vorteil des Rodens in der Gare.

Vergleich des Arbeitszeitbedarfs (Beispiel)

1. Blatt und Rüben verwertet — ohne Frontladereinsatz

Handroden	ca. 48 Akh/ha
Handladen	ca. 70 Akh/ha
Rüben köpfen	ca. 20 Akh/ha
Blatt laden	ca. 10 Akh/ha
Transport und Abladen	ca. 18 Akh/ha
insgesamt:	ca. 166 Akh/ha

2. Nur Rüben geerntet — mit Fronladereinsatz

Mit Fronlader roden und laden	ca. 24 Akh/ha
Transport und Abladen	ca. 18 Akh/ha
insgesamt:	ca. 42 Akh/ha

Je nach schon vorhandener Ausrüstung der Vielzweckgabel kostet die zusätzliche Ausrüstung für die Futterrübenbergung zwischen 300 und 500 DM.

Akh/ha = Arbeitskraft — Stunden je Hektar

Vertilgen täglich das Zwanzigfache des Eigengewichts

Die winzige Blattlaus ist sicherlich der verbreiteste Schädling unserer Kulturpflanzen. Das Insekt wiegt nicht einmal 1 Milligramm. Es sticht die Saftbahn der Pflanze an und labt sich an dem kostbaren, zuckerhaltigen Saft. Dabei entnimmt eine Blattlaus jeden Tag etwa das Zwanzigfache des Eigengewichts. Man kann sich vorstellen, welchen „Aderlaß" eine mit Blattläusen übersäte Pflanze erleidet. Wer die Gesundheit und damit die Fruchtbarkeit der Pflanze erhalten will, kommt ohne wirksame Bekämpfungsmittel, wie Metasystox, nicht aus, zumal die Blattlaus ja auch eine Reihe verlustreicher Viruskrankheiten auf gesunde Pflanzen überträgt.

Alle Blattläuse erzeugen mit ihren haarfeinen Stechborsten zunächst nur leichte unmittelbare Verletzungen. Einige Zellen werden zerstört, und dann beginnt das geduldige, oft stundenlange Saugen. Daß übermäßig besetzte Pflanzen oder Blätter schließlich welken und vertrocknen, ist leicht zu verstehen. Die Formveränderungen jedoch müssen andere Ursachen haben.

Beim Anstich scheiden die Läuse ein Speichelsekret aus. Um den Stichkanal bildet sich dadurch eine festere Scheide, eine Art Saugrohr. Dieser Speichel aber ist nicht bei allen Blattlausarten gleich zusammengesetzt, nicht alle Pflanzenarten reagieren auf dasselbe Sekret in der gleichen Weise, und ein ganz entscheidender Punkt ist das Alter der betroffenen Organe.

Nekrosen, kleine Flecken toten Gewebes, treten immer dann auf, wenn der Speichel so giftig wirkt, daß die von ihm beeinflußten Zellen absterben. Das andere Extrem sind Fälle, in denen selbst ein lückenloser Besatz mit Läusen unter dem Blatt von oben her nicht zu bemerken ist; der Speichel wird ohne jede weitere Reaktion vertragen. Dazwischen liegen Wirkungen der unterschiedlichsten Stärke, in einen sachlich-strengen Wettbewerb, wo sie von die an Wuchsstoffeinflüsse erinnern.

PFLICHTKRANKENVERSICHERUNG FÜR BELGIS[CH]E BAUERN

Eine Pflichtkrankenversicherung für die Selbständigen ist in diesem Sommer in Belgien in Kraft getreten. Der Belgische Boerenbond hat durchgesetzt, daß die für die Krankenversicherung vorgesehenen staatlichen Zuschüsse erheblich erhöht wurden. Für die Bauern ergibt sich dadurch ein Versicherungsschutz unter Bedingungen, die denen des Pflichtversicherungssystems der Lohnempfänger entsprechen.



„Draufgekriegt habe ich das Zeug und mit acht Abwürfen und zweimaligen Stehenbleiben bin ich über den Parcours gekommen, aber wie krieg ich jetzt das Zeug wieder runter?!" Der „Witz des Monats" in der führenden hippologischen Zeitschrift „Reiter-Revue International".

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer. 314 Lüneburg. Wedekindstraße 10

Preiswert und bekömmlich:

Hammelfleisch in unserer Küche

Rindfleisch ist jetzt besonders teuer. Also sollten wir billigeres Fleisch kaufen. Graue Theorie? Keineswegs! Daß die vielgeschmähten und doch so guten Innereien wesentlich billiger sind, haben wir oft besprochen. Ähnlich unbeliebt ist hierzulande Hammelfleisch. Und wie gern haben wir zu Hause den guten, kräftigen Hammel gegessen! Das Angebot im Westen beschränkt sich nur auf Fleisch von Milchmastlämmern und Jährlingshammeln. Sie sind übrigens ein wichtiger deutscher Exportartikel nach Frankreich und Belgien. Dort stehen auf jeder Speisekarte Hammelgerichte, die unsere Nachbarn mit Begeisterung essen — sie sind Feinschmecker!

Hammelfleisch ist in seinem Nährwert dem Rindfleisch sehr ähnlich. Es ist leicht bekömmlich, enthält reichlich Mineralien, mehrere der seltenen Vitamin-B-Gruppen und ist eine gesunde, preisgünstige Fleischquelle. Das Fett, das heute oft als störend empfunden wird, kann man abschneiden und zum Braten benutzen. Bei Gemüsegerichten stört es sowieso nicht.

Es gibt einige Kniffe, mit denen man den Geschmack des Hammelfleisches verbessern kann. Beim Fettabschneiden entfernt man gleich die Haut und reibt das Fleisch mit Mostrich oder Tomatenketchup ein. Man kann es mit Zwiebeln oder einem bißchen Knoblauch spicken, kann es mit Speckstreifen umwickeln oder in Buttermilch, Rotwein oder Marinade legen, die nachher zur Soße mitverwendet werden. Bei Gemüsegerichten legt man eine Schwarzbrotrinde obenauf. Als Bratfett nimmt man das ausgelassene Hammelfett und Plattenfett, die beide ziemlich die gleiche Temperatur erreichen.

Daß Hammelfett so leicht gerinnt, stört natürlich. Man reicht deshalb die Gerichte möglichst heiß in feuerfesten Schüsseln, die nur langsam abkühlen, und stellt außerdem die Teller recht warm.

Zu achten wäre auch auf das Angebot von gefrorenem Hammelfleisch, das oft besonders preisgünstig und in vorzüglicher Qualität angeboten wird.

Aus der Unzahl der Hammelgerichte wählen wir zuerst einige mit Gemüse.

Irish Stew: 500 Gramm Hammelfleisch, ein Kilo geschälte Kartoffeln, Salz, ein Teelöffel Kümmel, zwei gewürfelte Zwiebeln, Pfeffer, 3/4 Liter Brühe. Das Fleisch wird in Würfel geschnitten, die Kartoffeln in dicke Scheiben. Man schichtet beides lagenweise in eine Puddingform, streut Kümmel, Salz, Zwiebeln dazwischen, übergießt zuletzt mit der Brühe, verschließt die Form und kocht drei Stunden im Wasserbad. Auf eine tiefe Schüssel stürzen und eine Tomatensoße dazu reichen. Wer das Gericht im Kochtopf herstellen will, achte auf einen sehr gut schließenden Deckel, der wenig Dampf entweichen läßt. Man darf nicht umrühren, es muß alles friedlich vor sich hin schmurgeln, ohne anzubrennen. Statt der Kartoffeln kann man Weißkohl oder beides gemischt zum Stew nehmen.

Bohnen mit Hammelfleisch: Ein Kilo Hammelrippchen, ein Kilo grüne Bohnen, Salz, Pfeffer, Zwiebeln, Bohnenkraut. Man kocht zuerst die Rippchen mit wenig Wasser eine Stunde lang, gibt dann die gebrochenen frischen Bohnen dazu und läßt sie weichkochen. Das Bohnenkraut erst zuletzt für wenige Minuten hinzufügen. Mit einem Löffel Mehl (Schüttelbecher) und Wasser binden, Petersilie überstreuen. Ausgezeichnet schmecken zu diesem Gericht Matjesheringe.

Hammelschulter mit frischen Gurken: Man beint die Schulter aus — der Fleischer nimmt uns diese Arbeit meist schon vorher ab — rollt sie zusammen und umwickelt sie mit einem Bindfaden. Diese Rolle wird in heißem Fett angebraten. Zwei Zwiebeln und eine Zehe Knoblauch, beides fein gewiegt, werden mitgeschmort, 1/2 Liter Wasser aufgießen und eine Stunde auf kleiner Flamme dämpfen. Zugabe von vier Nelken, 1/2 Lorbeerblatt, Pfeffer und Salz. Eine Gurke wird geschält und aufgeschnitten. Die Kerne auskratzen und 5 Zentimeter große Stücke abteilen. Sie werden 10 Minuten im Topf mit etwas Butter geschwenkt. Wenig Salz zugeben, nicht umrühren. Das Fleisch wird in Scheiben geschnitten. Die Gurken werden daraufgelegt. Der Fleischsaft mit saurer Sahne und etwas Mehl dicken, über das Gericht füllen und dick mit gehacktem Dill bestreuen.

Eine andere Art, zu Hammelfleisch Gurken zugeben: wir zaubern eine braune Soße aus Bratensoßenresten und gebräuntem Mehl. Herzhaft abschmecken und mit 100 Gramm in kleine Würfel geschnittenen, eingemachten süßen Gurken mischen. Reste von gekochtem oder gebratenem Hammelfleisch darin heiß werden lassen, nicht kochen.

Die berühmten orientalischen Hammelgerichte gehen meist unter der Bezeichnung **Pilaw.** Man kann sie sehr einfach, aber auch raffinierter machen. Wichtig ist, daß der Reis nicht vermatscht. Vielleicht bestellen Sie sich dazu beim Fleischer zwei Nieren, die Sie aus dem Fett lösen. Das Fett fein schneiden. Die Nieren selbst werden in dünne Scheiben geschnitten. 250 Gramm Fleisch würfeln. Das geschnittene Fett wird mit der gleichen Menge Räucherspeck ausgelassen. Darin werden zwei große geschnittene Zwiebeln gebräunt, die wieder aus dem Fett gefischt werden, damit sie nicht schwarz und unbekömmlich werden. Jetzt die Fleischwürfel im Fett anbräunen, zwei Tassen Reis mitrösten lassen, bis er sich gelblich färbt, mit einer Tasse heißer Brühe löschen. Geschnittene Sellerie, vier Löffel Tomatenmark, vier geriebene Knoblauchzehen, Rosenpaprika, Salz und Pfeffer hinzufügen, schließlich die Niere und soviel Brühe, daß alles gut bedeckt ist. Zehn Minuten kochen lassen und im fest geschlossenen Topf in gelinder Wärme garziehen lassen. Ein Schälchen geriebenen Parmesankäse dazureichen, ferner grünen Salat oder süße Gurken.

Zu **Hammelcurry** werden Brust oder Rücken in Würfel geschnitten und mit Butter, Salz, Zwiebeln und Curry durchgeschwitzt. Mehl überstreuen und Brühe auffüllen. Langsam garschmoren lassen. Das Gericht muß saftig, soll aber nicht „plemprig" sein. 200 Gramm Reis in viel kochendem Wasser 10 Minuten quellen lassen, auf dem Durchschlag abtropfen, auf dem Tropfblech des Backofens ausbreiten, salzen. Zehn Minuten vor Tisch wird der Backofen angeheizt und der Reis ohne Rühren heißgemacht. Er bleibt bei dieser Zubereitung vorbildlich körnig. Er wird zu einem Reisrand auf einer runden Schüssel geformt, das Curryfleisch kommt in die Mitte.

Hammelfleischpudding: Man dreht 500 Gramm Hammelfleisch und 150 Gramm frischen Speck durch den Fleischwolf und gibt dazu 4 Eier, 1/4 Liter Wasser, 3 Löffel Reibbrot, Salz und Pfeffer. 125 Gramm Makkaroni werden gebrochen und weichgekocht. In eine Puddingform, die man gut ausgefettet und mit Reibbrot ausgestreut hat, drückt man jetzt abwechselnd den Fleischbrei und die Makkaroni. Auf jede Lage streut man geriebenen Parmesan oder einen anderen geriebenen Hartkäse. Zuletzt gut festdrücken. Im Wasserbad 2 Stunden kochen und mit einer herzhaften Soße reichen, etwa Tomaten-, Senf- oder Sardellensoße.

Aus der gleichen Fleischfarce kann man kleine **Klopse** formen. In Salzwasser legen, mit reichlich in Scheiben geschnittenen Kartoffeln bedecken, mit Salz und Kümmel würzen und so ein dickes Gericht Hammelkartoffeln auf den Tisch bringen.

Kümmelfleisch kennt wohl jeder von uns.

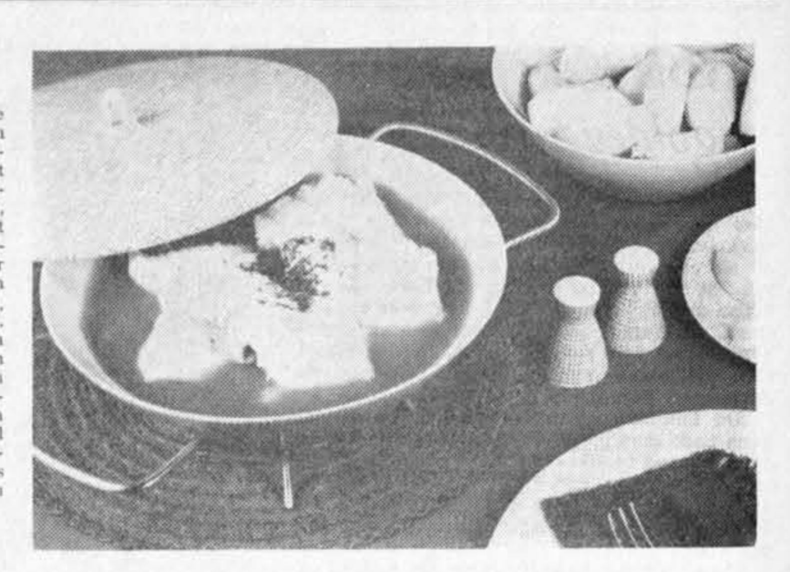
Besonders fein sind **Hammelkoteletts** in den verschiedensten Aufmachungen, paniert, unpaniert, mit den verschiedensten Soßen, noch rosa oder durchgebraten, auf dem Rost oder geschmort. Sehr gut sind Hammelkoteletts in der Form gebacken. Man läßt sich acht schöne Koteletts schneiden, die auf jeder Seite zwei Minuten in der Pfanne gebraten und heißgestellt werden. 500 Gramm Kartoffeln kocht man gar und schlägt sie durch. Im Bratfett brät man eine geriebene Zwiebel und gibt sie zu dem Kartoffelbrei, ferner 1/4 Liter Sahne, 2 Eigelb, 25 Gramm geriebenen Kräuterkäse. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. Die Hälfte dieser dicken Soße gibt man auf den Boden einer Backform, legt die Koteletts darauf, gibt den Soßenrest darüber und backt das Gericht 30 Minuten. Man kann es vereinfachen, indem man eine größere Menge Kartoffeln nimmt.

Und nun zu dem bekanntesten unserer Hammelgerichte: **Hammelkeule** oder auch der **Hammelrücken** als Braten. Um sicher zu sein, daß das Fleisch gut abgehangen ist und um es recht würzig zu machen, legt man es gern in eine Marinade aus Rotwein oder Buttermilch. Man häutet es vorher und schneidet lange Knochen ab, vor allem das Beinende. Man kocht sie zur Soße aus. Etwa drei Tage genügen zum Beizen. Man legt den Braten in die Bratpfanne, belegt ihn gut mit Speckscheiben und gibt eine Gewürzdosis, eine Zwiebel und einige gestoßene Wacholderbeeren dazu. Jetzt wird der Braten mit ausgebratenem Hammelfett und Margarine begossen und in den heißen Ofen geschoben. Man kann ihn auch auf dem Rost braten und den Saft in der Tropfpfanne auffangen zur Soße. Die Bratzeit der Keule beträgt für je 500 Gramm 10 Minuten. Das Fleisch ist dann noch rosa. Wer es durchgebraten haben will, gibt pro Pfund zwei Minuten Bratdauer zu. In der letzten Viertelstunde gibt man die unvermeidliche saure Sahne dazu, die dann noch ein bißchen mitbräunen kann. Ohne sie ist für den Ostpreußen keine Hammelbratensoße denkbar nach dem Rezept: Mänsch, das is ja das Beste!

Margarete Haslinger

Fisch in Biersoße

150 g Schwarzbrotrinde in 1/2 Flasche dunklem Bier, das mit Gewürzkörnern, Lorbeerblatt und geriebener Zitronenschale gewürzt wurde, weich kochen. 750 g Filet vom Lengfisch (auch Kabeljau, Seelachs oder Rotbarsch eignen sich) in Portionsstücke schneiden, säubern, säuern, salzen. Die Biersoße durch ein Sieb streichen, aufkochen und die Filetstücke darin 10 bis 15 Minuten garziehen lassen. Zum Schluß 1 bis 2 Eßlöffel Butter vorsichtig unterrühren. Dazu gibt es mehlige Salzkartoffeln und grünen Salat.



Zwei Millionen Beinkranke

Fehlende körperliche Bewegung, das viele Autofahren und andere Zivilisationsschäden haben dazu beigetragen, daß die Venenerkrankungen und die damit zusammenhängenden Beinleiden immer mehr um sich greifen. In der Bundesrepublik gibt es heute schon über zwei Millionen solcher Beinkranker. Die Beinleiden, die wegen ihres langwierigen Verlaufs und ihrer häufigen Rückfallneigung oft zu vorzeitiger Invalidität führen, sind zu einer gefährlichen Volkskrankheit geworden. Mit diesen Angaben wurde eine internationale wissenschaftliche Tagung vom 9. bis 11. Oktober in Aachen angekündigt. 700 Fachärzte und Wissenschaftler aus zwölf europäischen Ländern werden die Ursachen der Beinerkrankungen und ihre Heilungsmöglichkeiten untersuchen.

Muß die Butter teurer werden?

Wenn am 1. November die Marktordnung für Milcherzeugnisse in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) in Kraft tritt, werden sich Vorteile und Nachteile für den Verbraucher ergeben. Als Plus dürfte gewertet werden, daß die Butter besser (und damit haltbarer) wird. Die Bundesrepublik muß sich dem vorgeschriebenen Fettgehalt der Butter in den anderen EWG-Ländern anpassen, d. h. der Wassergehalt der Butter muß von bisher 18 auf 16 % gesenkt werden. Einen weiteren Vorteil bedeutet die Bestimmung, daß Butter nicht mehr brutto für netto abgewogen werden darf, sondern nur noch netto. 250 g Butter müssen tatsächlich wieder 250 g sein. Das Verpackungsmaterial — Pergament, kaschierte Aluminiumfolie oder Perlwachspapier — darf nicht mehr mitgewogen werden.

Aber diese Verbesserungen bekommt der Verbraucher leider nicht geschenkt. Er wird sie bezahlen müssen, wenn ihn nicht der höhere Preis zur Bevorzugung guter, preiswerter Margarine veranlaßt oder zu sparsameren Verbrauch der Butter (die Butter wird fetter und kann darum dünner gestrichen werden). Natürlich wird ein solches Verbraucherverhalten nicht im Sinne der einheimischen Landwirtschaft und der EWG sein, zumal die Butterproduktion nach wie vor über den laufenden Konsumbedarf hinausgeht und sich die Vorratsbestände erhöhen. Aber warum sollten nicht auch die Verbraucher Preispolitik betreiben? Durch Kaufzurückhaltung könnte vielleicht die in Aussicht gestellte Preiserhöhung vermieden werden. Der Käufer hat es in der Hand. (Butter, die vor dem 1. November hergestellt wird. darf noch bis zum 1. Januar 1965 verkauft werden. Für diese Butter müßte eine Preiserhöhung sowieso außer Diskussion stehen.) VB

Bücher für unsere Frauen

In unserer letzten Buchbesprechung haben wir Ihnen, liebe Leserinnen, einige Bücher genannt, die sich für den Gabentisch unserer Kinder eignen. Heute folgt nun eine Auswahl von Büchern, die für unsere Frauen bestimmt sind. Vielleicht finden Sie das eine oder andere darunter, das Sie selbst gern erwerben möchten, vielleicht läßt sich aber auch ein Weihnachtswunsch noch rechtzeitig anbringen.

Die meisten unserer älteren Leserinnen wissen gut mit Nadel und Faden, aber auch mit der Nähmaschine umzugehen. Vor allem in den Notzeiten haben wir wohl alle gelernt, einfachere Kleidungsstücke für die Familie selbst herzustellen. Erfreulicherweise findet man jetzt auch bei jungen Mädchen häufig die Neigung, sich eine Bluse, einen Rock oder ein schlichtes Kleid zu nähen. Zwei gute Helfer für die Hausschneiderei wollen wir Ihnen heute vorstellen. Das erste Buch wurde von der bekannten Nähseidenfabrik Gütermann herausgegeben. Dieses handliche NÄHLEXIKON gibt Anleitungen und Erläuterungen über alle vorkommenden Näharbeiten, aber auch Hinweise für den Umgang mit Schnittmustern, das Zuschneiden (das vielen selbstschneidernden Hausfrauen soviel Kummer macht), über den Umgang mit der Nähmaschine und erprobte Ratschläge, was die Stoffe betrifft. Die einzelnen Abschnitte, die alphabetisch geordnet sind, sind knapp gehalten, bringen das Wesentliche und sind vor allem durch ausgezeichnete Fotos und Skizzen ergänzt, die auch dem Laien verständlich sind. Auch Frauen, die bereits längere Zeit selbst schneidern, werden eine Reihe von nützlichen Tips in diesem Bändchen finden. Die gleiche Firma hat übrigens ein überaus praktisches Handmaß für Säume und Falten herausgebracht, das für 20 Pfennig von Gütermann & Co., 7809 Gutach (Breisgau), bezogen werden kann.

Gütermann Näh-Lexikon, Heinrich-Bauer-Verlag Hamburg, Bestell-Nr. 3092. 3,90 DM.

*

Das zweite Büchlein, WIR SCHNEIDERN UND NÄHEN, befaßt sich etwas ausführlicher mit dem gleichen Thema. Die Verfasserin ist selbst seit Jahren als Schneidermeisterin tätig und hat an Volkshochschulen viele Schneider- und Nähkurse abgehalten. Aus dieser Praxis ist sie mit allen Fragen vertraut. Sie gibt neben einer Reihe von praktischen Hinweisen vielseitige Ratschläge, etwa über die Wahl der richtigen Farbe, über die passende Kleidung für jedes Lebensalter, die Wahl des modischen Zubehörs und viele ähnliche Fragen. Auch der Kinderkleidung ist in diesem Buch ein umfangreiches Kapitel gewidmet, ebenso der Hauskleidung und der Strandkleidung. Alles in allem ein zuverlässiger Ratgeber, der für die Hausschneiderei eine Fülle von Anregungen bringt. Die ansprechenden Vignetten und Zeichnungen von Christl Tatje sind eine Freude für das Auge.

Emmi Zimmermann, Wir schneidern und nähen. 192 Seiten mit 88 Fotos und Zeichnungen (davon 39 technische Darstellungen und Schnitte). Erschienen in der Reihe „Kleine Ratgeber", C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh. 5,50 DM.

*

Ich habe mir sagen lassen, daß es auch unter uns Ostpreußen Menschen gibt, denen Essen und Trinken so gut geschmeckt hat, daß sie irgendwann einmal aufseufzend feststellten: jetzt muß ich aber abnehmen. Es gibt eine Reihe von Büchern, die sich mit Abmagerungsdiäten befassen. Im allgemeinen scheitert der gute Vorsatz aber an der Unmöglichkeit, eine solche Kur über längere Zeit durchzuhalten, ohne dabei matt und unlustig zu werden. Die meisten von uns haben nicht das Geld, sich durch Fastentage im Sanatorium die überflüssigen Pfunde abzuhungern. Einen guten Weg zeigen die Verfasser in dem Büchlein WERDE SCHLANK — LEBE LÄNGER, das auf Grund von ärztlichen Versuchen in der Hamburger Universitätsklinik zusammengestellt wurde und den Wert der von dem Badearzt Dr. Kuhn entwickelten Kur offensichtlich macht. Es handelt sich hier um eine Kur, die in der Hauptsache mit einer Fischdiät durchgeführt wird. (Wir haben auf dieser Seite schon häufig den gesundheitlichen Wert der Seefische für die menschliche Ernährung, aber auch für die Diät behandelt.) Aus den modernen Erkenntnissen über eine eiweißreiche und kochsalzarme Diät wurde die Kuhnsche Kur entwickelt. Sie hat in vielen Fällen zu ausgezeichneten Erfolgen geführt.

Schwedtke-Preisler, Werde schlank — lebe länger. Die Kuhnsche Kur. Zu beziehen durch die „Gemeinschaft für gesundes Leben", 3 Hannover, Escherstraße 23. 8,80 DM.

Für Sie notiert

Grünes Brot aus Algenmehl, das die Japaner aus Meeralgen herstellen, wird neuerdings in England angeboten.

*

Der Anteil der Studentinnen an den Hochschulen der Sowjetunion beträgt durchschnittlich 48 Prozent. Besonders stark ist der Anteil der Frauen in Lettland, wo 80 Prozent der künftigen Ärzte, 75 Prozent der Lehrer und 60 Prozent der Kunstwissenschaftler Frauen sein werden.

*

Unter dem Motto „Aus deutschen Landen — frisch auf den Tisch" wird vom 8. bis 17. Oktober im gesamten Bundesgebiet eine Werbewoche durchgeführt, bei der besonders die Qualität deutscher landwirtschaftlicher Erzeugnisse herausgestellt werden soll.

*

USA-Stipendien erhalten deutsche Studentinnen vom 4. Semester an für das Studienjahr 1965/66 an einer US-Hochschule. Gewährt werden Gebührenfreiheit und eine Studienhilfe von rund 10 000 DM. (Bewerberinnen wenden sich bis zum 1. Dezember an: American Assication of University Women, 2401 Vorginia Avenue, N. W., Washington D. C./USA.)

*

Die Hausfrauen der Bundesrepublik zeigen ein ständig zunehmendes Interesse für automatisch regulierbare Kohleöfen. Während 1959 die ersten 8000 solcher Öfen verkauft wurden, waren es 1963 schon 320 000. Jetzt sind bereits insgesamt über 1 Million Automatiköfen verkauft worden.

*

Um Kindern mit schweren Mißbildungen an den Gliedmaßen die Einolliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen, hat das Bundesgesundheitsministerium jetzt zwei neue Forschungsaufträge vergeben, durch die Wege gesucht werden sollen, wie die Anpassung körperbehinderter Kinder an die Umwelt am besten möglich gemacht werden kann.

*

Eine Bundesfachausstellung „Fuß und Schuh" wird vom 10. bis 12. Oktober in Hamburgs Ausstellungspark „Planten un Blomen" stattfinden.

— — —

Was Frauen ihrer Familie opfern:

Viele Berufschancen bleiben ungenutzt

Die Frage, welchen Preis die Frauen in ihrer beruflichen Laufbahn zahlen für ihre Familienbindungen und für die Erfüllung der Aufgaben als Hausfrau und Mutter, werden viele für falsch formuliert halten. Ihrer Meinung nach müßte es gerade umgekehrt heißen: Welchen Preis zahlt die Familie, vor allem die Kinder, für die Berufstätigkeit der Mütter?

Sie sehen in der Berufstätigkeit der Mütter immer noch einen Ausnahmezustand, eine „Entartung" unserer modernen Welt, die im Interesse der Familie und der Kinder und auch mit eigenen Interesse der Frauen wieder rückgängig gemacht werden müßte. Die Kritiker an dieser Entwicklung übersehen dabei folgendes:

Die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau ist keine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Zum Unterhalt der Familie hat die Frau schon seit Menschengedenken mit beigetragen. Auch in früheren Jahrhunderten waren Frauen schon außerhäuslich beruflich tätig. Wie hätten überhaupt Landwirtschaft und mittelalterliches Gewerbe ohne die mithelfenden Hände der Frauen bestehen können? Die heutige Kleinfamilie und die modernen Wohnungen bieten doch einer Frau nicht mehr das reiche Betätigungsfeld, das sie früher in der üblichen Großfamilie hatte. Ist es deshalb verwerflich, wenn sie einen Teil ihrer nun brachliegenden Kräfte zu einer außerhäuslichen Arbeit verwendet?

Auf einer Tagung in der Evangelischen Akademie in Loccum, die unter dem Titel stand: „Mann und Frau in der Leistungsgesellschaft", wurde die Frage nach der Berufstätigkeit der Frau noch dahingehend erweitert: Leidet die Familie darunter nur, oder hat sie nicht auch Vorteile davon? Die Frage stellen, heißt auch gleichzeitig sie bejahen, ganz abgesehen von allem materiellen Gewinn, der hier außer acht gelassen werden soll. Die Mutter soll ihre Kinder bei der Orientierung in der außerhäuslichen Welt, vor allem in der Welt der beruflichen Arbeit, unterstützen. Das kann sie aber nur, wenn sie diese Welt selber kennt. Eine gute Berufsausbildung dient auch der menschlichen Entwicklung eines jungen Mädchens, die später wiederum ihrer Familie zugute kommt.

Um aber wieder auf unsere Ausgangsfrage zurückzukommen: Was opfert die Frau an beruflichen Chancen für ihre Familie? Sie bleibt im großen und ganzen im „Fußvolk" stecken, zum Teil, weil sie keine genügende Ausbildung hat („sie heiratet ja doch", ist ein vielgehörtes Argument), zum Teil, weil sie scheut, eine größere Verantwortung zu übernehmen, eben ihrer Familienverpflichtung wegen. Auch ist sie unbeweglicher bei einer beruflichen Versetzung, denn eher wird an einen Wohnungswechsel bei einer beruflichen Veränderung des Mannes als der Frau gedacht, ganz abgesehen von jahrelangem Pausieren, wenn Kinder da sind.

Petra Posth (FvH)

Die Kette mit dem goldenen Herzen

„Mönsch, dreemst?" brummte der Karl und hieb dem Erich eins in das Kreuz. Die Mieke wäre fast vor Lachen von der Leiter gefallen, als sie das verlegene Gesicht vom langen Erich sah. Ihr war es klar, warum der Erich träumte. Wenn die Mieke so dicht auf der Leiter vor ihm stand, mit dem wippenden Rock, den strammen Waden und dem schweißnassen, prallen Hemd, dann kullerten auch anderen Burschen die Augen aus dem Kopf.

„Du Lulatsch, wenn du die Mieke meinst, dann pack' man gleich deine Pacheidels", grollte der Karl und zwinkerte der Mieke zu. „Mit der tanz' ich morgen, daß die Scheune wackelt." Er griff mit seiner Pranke nach der festen Wade der Marjell. Aber ehe er zupacken konnte, hatte die Mieke ausgeholt.

„De Krät hefft mehr Kraft en ehrem Foot als unsereins im Arm!" räsonierte der Karl und rieb sich die schmerzende Hand. Erich lachte, seine Augen suchten die hellen der Mieke. Aber die stand schon wieder fest auf der Leiter und packte. Erntetage waren nichts für ein junges Verliebtsein, da mußte man sich abrackern und fiel abends wie ein Klotz ins Bett. Und während der Regenzeit, als die Hocken draußen wie alte, müde Frauen kauerten, deren Schauertuch dunkler und dunkler wurde, da bangte man um das Korn, da wollte keine fröhliche Stimmung aufkommen. Aber nun war fast alles im Fach, dem Himmel sei Dank.

„Morgen is Erntefest!" trällerte die Mieke auf der Leiter. Die konnte noch singen bei der schweren Arbeit. So eine war die Mieke!

„Karlche, soll ich deine Sens' mit Blumchen schmücken?"

Karl pörschte sich mächtig und sah den Erich von der Seite an. — Na, was sagst nu?

„Aber nei", gnidderte die Mieke ein paar Sprossen höher, „das laß man die Berta tun, vor der ihrem Kammerfenster sind schönere Blumchen. Nur schad', daß sie immer so ein Dammelskopp in der Nacht zertritt. Was, Karlche? Die schönen Jurjinen!"

Der Karl lief blaurot an. Daß die Mieke das auch bemerkt hatte. Oder hatte diese dammlige Krät von Berta nicht den Mund gehalten?

„Wacht man", sagte er böse, „das wirst nochmal bereuen!"

„Na, Role, du läßt wohl keine Schürz hier in Ruh!" lachte von oben der alte Jakubeit. „Treib's man nicht zu doll, du, sonst gibt's Buckelblau zum Erntefest!"

Karl packte wütend die Leiter, auf der das Mädchen stand. Mieke schrie auf, Erich griff nach der fallenden Leiter, aber da hatte Karl schon die Erschrockene aufgefangen. Er wollte sie an sich drücken, doch Mieke wehrte sich wie eine Katze.

„Gottsdonner, was is denn da in der Scheune los?" kam von der Türe die polternde Stimme des Inspektors. Erich hielt die Leiter fest, während Mieke mit rotem Kopf die Sprossen wieder hinaufkletterte. Karl steckte die Hände in die Hosentaschen und pfiff vor sich hin. Dann lachte er und griff nach der Forke.

„Wacht man, Herzchen", zischte er zu Mieke herauf, und er zog das „Härzchen" sehr lang hin. Die Mieke tat, als höre sie nichts. Sie packte weiter.

Fritz Kudnig:

ERNTE

Singende Vögel fliegen im Blauen.
Goldene Garben zum Himmel schauen
wie tief versunkene betende Frauen;
schauen zum Himmel und regen sich nicht —
recken nur Häupter und Hände ins segnende Licht.

Und überall knarren, lobsingen im Chore
die weit sich öffnenden Scheunentore.
Denn Bangen um Hagel und Mißwachs hat nun ein Ende.
Falte die Hände, Bauer. Falte die Hände!

Alles redete auf dem Hof nur noch vom Erntefest. In der Gesindestube ging es beim Abendbrot hoch her. Die Ernte war drin bis auf die Hackfrucht. Nun konnte endlich gefeiert werden.

„Die Kehle ist einem auch ganz trocken von dem Staub in der Scheune", sagte der Karl. „Die muß tüchtig geschmiert werden."

Die Mädchen gingen erst spät zu Bett, obgleich sie zum Umfallen müde waren. Aber es waren noch Girlanden zu winden, die Stuben mit Sand und Kalmus auszustreuen, sie mußten noch den eigenen Staat zurechtlegen. Die weißen Blusen hingen schon parat, die weiten Röcke, die Schürzen mit den bunten, schöngewebten Bändern. Die kleine Herta, mit der Mieke eine Kammer teilte, wand noch um ihre Harke Laub und Blumen. Kinder des Herbstes: Astern, Georginen, Phlox, Reseden, ein paar späte Rosen und letzte Lupinen. Morgen würden sie alle auf dem geschmückten Leiterwagen mit den blumenbunten Sensen und Harken durch das Dorf fahren.

„Ach du grieses Katzchen", sagte auf einmal die Mieke erschrocken und griff sich an den Hals. „Was hast?" fragte Herta.

„Mein Kettchen ist weg. Das mit dem Herzchen."

„Aber, Mieke, warum trägst auch sowas aus richtigem Gold immer? Ich würde das nie zur Arbeit umbinden!"

„Meine Patentante hat es mir geschenkt. Und sie hat gesagt, ich soll es immer tragen, es bringt mir dann Glück. Nun hat es mir aber Unglück gebracht."

Herta strich ratlos der weinenden Mieke über das braune Kruschelhaar. Sie sah auf dem braunen Hals den weißen, dünnen Streifen, den das Kettchen hinterlassen hatte.

„Ich geh' jetzt in der Scheune suchen!" sagte die Mieke auf einmal und warf den Kopf zurück.

„Jetzt so spät am Abend? Da kannst nuscht sehen. Und mit der Latücht ist verboten."

Aber Mieke hörte nichts mehr. Sie war schon durch die Tür gehuscht.

Der Erich konnte nicht schlafen. Er war müde wie ein Sack ins Bett gefallen. Nun bekam er kein Auge zu. Immer ging es ihm im Kopf herum: Mieke und Karl, Karl und Mieke!

Das zweite Bett in seiner Kammer war leer. Wo steckte der Karl? Es ließ ihm keine Ruhe. Er zog sich an und schlich auf den Hof. Draußen atmete er die kalte Nachtluft ein. Sein Kopf wurde klarer.

Nanu, was huschte da für ein Schatten über den Hof und verschwand in der Scheune? Mieke? Traf sie sich dort etwa heimlich mit dem Karl?

Mit einem Satz war Erich an der Scheune und riß die Türe auf. Ein Schrei klang auf, der gleich erstickte. Mieke hatte sich die Hand vor den Mund gehalten.

„Was machst du hier, Marjell?" keuchte Erich.

„Ich such' doch nur mein Kettchen", zitterte die Mieke. „Herrjeh, hab ich mich verschrokken, ich dacht', es wär' der Karl."

„So, vor dem hast Angst?"

„Aber Erich, sei nicht so zu mir. Ich kann den Karl in den Dod nicht leiden. Aber wo ich ihn heut so geärgert hab', dacht ich, er kommt mir nach. Und ich such' wirklich nur mein Kettchen. Ich hab's verloren. Hier in der Scheun."

„In der Nacht kannst doch nuscht sehen", meinte Erich versöhnlich. „Na wacht, ich helf' dir, Mieke!"

Sie krochen beide auf dem Lehmboden herum, griffen hier und dort hin, durchwühlten das Stroh unter der Leiter. Es kam, wie es kommen mußte. Plötzlich hatte der Erich die Mieke gegriffen.

Es war sehr spät, als sie sich endlich aus der Scheune schlichen...

*

Am nächsten Morgen hatte die Mieke verschlafene Augen. Und die Berta verweinte.

„Du falsche Kräť", zischte sie die Mieke an, „hast mit dem Karl was vor und läßt dir von mir alles erzählen."

„Ich mit dem Karl...?"

„Ja, du! Da, das hat er heute Nacht in meiner Kammer verloren. Aus der Hosentasche ist es ihm gefallen!"

Und die Berta hielt Mieke das Kettchen mit dem goldenen Herzen unter die Nase.

„Na wacht", sagte Mieke, „na wacht man, Karlche!"

Als die Männer im Sonntagsanzug, mit wasserglattem Scheitel, nach ihren geschmückten Sensen griffen, ehe sie auf den Erntefestwagen stiegen, gab es ein großes Gelächter. Erichs Sense war mit Rittersporn und Rosen geschmückt, die von Karl mit Brennesseln und Disteln. Und es machte der Mieke gar nichts aus, daß ihre Hände ganz zerspickt waren.

V.-R.

Erntezeit

Zeichnung: Eduard Bischoff

Annemarie in der Au:

Trotz—Erntedank

Alle Bauern von Betzendorf waren stark und hart, so wie es sich für Bauern geziemte, deren Boden dürftig war und dennoch sie und ihre Nachkommenschaft ernähren mußte. Sie hatten im Verlaufe von hundert Jahren ihren Boden dazu gebracht, so viel herzugeben, daß er auch noch der Stadt genügte, zu deren Füßen er lag. Die Bauern von Betzendorf waren keine Kirchenläufer, aber sie schlugen das Kreuz über jedes Brot, das sie anschnitten, und brachten nach jeder Ernte ihren Dank in die kleine Kirche. Der Pfarrer hatte bis zu jenem denkwürdigen Trotz-Erntedank nicht über sie zu klagen.

Dies aber ist nun die Geschichte von des Pfarrers Trotz-Erntedank:

Das Jahr war schlecht gewesen. Es war so schlecht gewesen, daß die Bauern mit dem Sparen und Einteilen nicht erst bis zu jener Zeit warteten, da kaum noch etwas da sein würde, um es einzuteilen, sondern es gleich besorgten. Und dazu gehörte nun in allererster Linie, daß sie dem Herrn Pfarrer bedeuteten: Gott könne auf kein Opfer rechnen, er habe ja auch nichts für sie getan!

Den Pfarrer wurmte es. Wurmte es weniger um Gottes willen als um einiger Armen willen, die auf ihn und die kleinen Opfer warteten. Und er sann mit Eifer, wie er zu dem kommen konnte, was er am Sonntag des Erntedanks am Altar zu sehen wünschte.

Endlich hatte er einen Gedanken, und er säumte nicht, ihn in die Tat umzusetzen. Er machte die weitesten Wege, um bei den Bauern als Mittelsmann eines anderen die mannigfachsten Früchte der Gärten und Felder einzukaufen. Er kaufte reichlich und vergaß niemand. Und hatten die Bauern nichts zu opfern, zu verkaufen fand sich bei allen etwas. Daß der Pfarrer bei seinem Mittlergeschäft keinen Pfennig zahlte, störte sie wenig, denn der Pfarrer schien ihnen Sicherheit genug.

Und so kam es, daß die Bauern am Sonntag des Erntedanks ebenso staunend wie verlegen vor dem reichlich gefüllten Altarraum standen. Argwöhnisch bespitzelten sie sich untereinander, wer wohl so viel gespendet haben mochte, um sich einen guten Platz in des Herrgotts Himmel zu sichern. Und sie ärgerten sich über die Nachbarn, am meisten aber über ihre eigene Scham, nicht selber auch zu diesem Dank etwas hinzugetragen zu haben.

Der Herr Pfarrer sah den Zorn, und er sah die Scham seiner Bauern. Er ließ sie beides lange auskosten und freute sich reinen Herzens darüber. Seine Predigt war ein Donnerwort, wie es die Bauern noch nie gehört hatten. Sie beugten sich tief darunter. Eine Welle der Ungläubigkeit aber ging durch ihre Reihen, als schließlich der Pfarrer milder versicherte, daß sie dennoch unter den Dankbaren seien, denn — nicht wahr? — sie spendeten doch gern alle jene Dinge, die er als Mittelsmann seiner, und ihrer aller Gottherrlichkeit eingekauft hatte, und verzichteten auf jegliche Bezahlung.

Da begriffen die Bauern alles. Aber keiner wagte es, seinem Pfarrer gram zu sein. Vielmehr atmeten sie alle auf, nickten einander befreit und zuversichtlich zu und wußten, daß nie ein Erntedank eindringlicher zu Gott hätte emporsteigen können, als dieser an diesem Tage.



Erntefest in Groß-Bestendorf

Alljährlich, wenn die Kartoffelernte beendet war, fand auf Groß-Bestendorf ein großes Erntefest statt. Es war wie ein Familienfest, und alle freuten sich darauf. Für die engere Feier wurde der große Getreidespeicher hergerichtet; Getreide- und Futtermittel waren eine Etage höher untergebracht, um den Raum frei zu haben. Schon früh am Morgen — das Fest wurde stets auf den Sonnabend gelegt — gingen Männer und Mädchen daran, den Speicher in einen festlichen Saal zu verwandeln. Die Wände wurden dicht mit Laub von oben bis unten besteckt; Spargelkraut gab ich aus meinem Gemüsegarten. Das sah besonders hübsch aus. Die Mädchen hatten indessen lange Girlanden geflochten und sie um die Säulen gewunden. An der Decke hingen sie bunte Kronen auf, sie waren hübsch aus Blumen gebunden. Jedes Vorwerk hatte eine Krone geschickt; die Klein-Wilmsdorfer brachten immer die schönste.

Die beiden Flügeltüren machte man groß auf. Darüber hing ein Transparent mit einem frohen Willkommen. Für die Musikanten war eine Empore gebaut; eine Anzahl Glühbirnen verbreiteten strahlendes Licht; kein Saal konnte stimmungsvoller und gemütlicher wirken.

Nachmittags um vier bestieg mein Mann, als leitender Beamter, sein mit Blumen bekränztes Pferd, eine große Blume im Knopfloch; mit seinem Inspektor zusammen oblag ihm die Pflicht, die Leute von Klein-Wilmsdorf mit Musik heranzuholen. Dort hatten sich schon die Teilnehmer aus den Vorwerken Gallinden und Nasewitt eingefunden. Mit schmetternder Musik setzte sich der Zug in Bewegung. Wenn der Festzug am Schloß vorüberzog, erwartete ihn dort schon der Gutsherr mit seiner Familie. „Ich schieß den Hirsch im wilden Forst", intonierte dann die Kapelle, den Lieblingsmarsch des Gutsherrn. Wir alle, die wir auf dem Hauptgut wohnten, erwarteten den Zug vor dem Festgebäude; kam die Musik dann über die Brücke, donnerte sie so richtig zu uns herüber, über den Teich, und alle Herzen schlugen höher.

Hinter der Kapelle zog alles in den Festsaal ein. Mein Mann und ich eröffneten den Tanz; erst zwei Stunden später kam der Gutsherr mit seiner Familie und den geladenen Gästen. Nach einigen Tänzen erschienen Mädchen und junge Burschen, stellten sich vor dem Gutsherrn auf; das erste Mädchen sagte dann ein Gedicht auf, in dem ich alle besonderen Ereignisse des Jahres in Reime gefaßt hatte, danach wurden ihm Erntekrone und Erntekranz überreicht. Nach einem Festspiel und dem Ländertanz dankte der Gutsherr allen für fleißige und treue Mitarbeit. Mit dem Choral „Nun danket alle Gott" schloß die Feierstunde.

Dann begann der Tanz. Alte, vertraute Weisen erklangen, nach denen auch die ältesten Leute tanzen konnten. Es war schön anzusehn, wenn die älteren Frauen ihre langen, sehr weiten Röcke schwenkten. Ich tanzte einmal Walzer mit einem jungen Mann, das ging so schwungvoll, ich sah nur noch Striche, aber es war wunderschön. Nie wieder habe ich einen solchen Walzer getanzt!

Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß die Damen vom Schloß sich von den Tänzern nicht genügend beachtet fühlten; sie beschwerten sich bei meinem Mann; der gab nun den Burschen einen deutlichen Wink, die sich nicht recht an die Damen herangetraut hatten; nun schwenkten sie die Partnerinnen tüchtig herum. Als die Damen schließlich bemerkten, daß jeder Bursche nach dem Tanz von meinem Mann eine Zigarette bekam, gab es großes Gelächter. Als sie gegangen waren, feierten wir anderen weiter. Der Hunger meldete sich, da man wieder unter sich war. Es gab große Semmeln mit Wurst, dazu wurde Bier getrunken, soviel jeder wollte und konnte.

Da war ein Mann, der sich auf der Stelle, rasend schnell, wie ein Kreisel drehte und am Ende so plötzlich stehenblieb, daß alle glaubten, er würde umfallen — aber siehe da, er stand wie ein Baum. So gab es noch manche heiteren Zwischenfälle. Am Ende kam der „Schneidertanz", das war das Tollste; da blieb keiner sitzen, wenn er zuvor auch noch so müde gewesen war. Man gab sich die Hand und ging gemessenen Schrittes im Kreis herum. Ab und zu gab es einen Knicks, eine Verbeugung. Plötzlich setzte ein tolles Tempo ein: An beiden Händen gefaßt, tanzten die Paare voran, von einem Bein auf das andere; das erforderte sehr viel Geschicklichkeit; man mußte aufpassen, daß man nicht die Beine verwechselte. Am schwersten hatte es mein Mann, der mit allen Tänzerinnen getanzt haben mußte. Den letzten Tanz tanzte er wieder mit mir, und damit war das fröhliche, das unvergeßliche Erntefest zu Ende.

Erna Paul

Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

Die letzte Fortsetzung schloß:

15. Fortsetzung

„Patron, ich brauche die Schlüssel zum Keller", keuchte er.

Carlos griff in die Tasche, fand die Schlüssel aber nicht. So wandte er sich an Gisela: „Geh nur langsam voraus, ich habe den Schlüssel im Haus gelassen und komme gleich nach."

Gisela war es recht. Während Erntemann mit Miguel zurückkehrte, ging sie langsam weiter. So erreichte sie die Brücke über den Kanal, ging dann aber nicht zur Quelle, sondern geradeaus, weiter dem Wald zu.

Von der Brücke aus hatte sie Carlos schon kommen sehen. Sie hatte gerade eine kleine Felsengruppe umschritten, als sie wie angewurzelt stehenblieb. Aus einem Gebüsch war Candida hervorgetreten.

Ihre Augen lachten triumphierend. Sie stand kaum zehn Schritte von Gisela entfernt und hielt ein Gewehr auf sie gerichtet.

„Jetzt habe ich dich endlich", schrie sie, „und diesmal wirst du mir nicht entgehen!"

„Was willst du, Candida?" fragte Gisela mit bebender Stimme. Sie wußte, daß Carlos jeden Augenblick kommen mußte und wollte Zeit gewinnen.

„Was ich will?" höhnte Candida, „du hast mir alles genommen, du Fremde! Ich aber bin Chilenin und Carlos gehört mir. Töten werde ich dich, erschießen wie einen Hund!"

„Candida, du weißt nicht, was du tust!" rief Gisela.

„Das ist meine Rache", schrie das Indiomädchen stolz und nahm das Gewehr an die Schulter.

Was nun passierte, geschah so rasch, daß Gisela sich später nicht mehr zu entsinnen wußte. Ein Schatten tauchte vor ihr auf, sie hörte, wie Carlos Candida anrief. Doch es war schon zu spät. Ein Schuß krachte. Carlos hatte sich im letzten Moment vor Gisela geworfen, nun lag er zu ihren Füßen.

Entsetzt sahen die beiden Frauen auf den leblosen Körper. Mit einem Fluch warf Candida das Gewehr fort und war gleich darauf in den Büschen verschwunden. Bleich vor Schrecken beugte sich Gisela zu Carlos hinab. Er lag mit geschlossenen Augen vor ihr. Schwache Atemzüge zeugten davon, daß er noch lebte. Gisela sah: sie konnte hier nicht helfen. So rasch sie konnte, lief sie ins Haus zurück und rief mit keuchendem Atem nach Miguel.

„Schnell, Miguel, schnell, ruf ein paar Leute zusammen, der Patron ist angeschossen worden. Er liegt oben, ein paar Schritte hinter der Quelle bei den Felsen. Bring ihn vorsichtig herunter. Ich fahre zum Doktor!"

Miguel rannte jammernd davon, und Gisela warf sich in den Wagen. Sie wußte, wo das Haus des Arztes lag. Dabei mußte sie an dem Haus von Neuhaus vorbei. Ihr anhaltendes Hupen veranlaßte einen der Arbeiter, herbeizustürzen. Sie gab ihm den Auftrag, Ernesto Bescheid zu sagen. Ohne sich aufzuhalten, fuhr sie weiter.

Sie hatte Glück, der Arzt war zu Hause. Zwei Minuten später war er mit ihr auf dem Rückweg.

Als sie zu Hause ankamen, war Neuhaus bereits da. Die Männer brachten Carlos auf einer Trage herbei und trugen ihn in das Zimmer. Gisela wollte ihnen folgen. Ernesto hielt sie zurück.

„Komm, Gisela, das darfst du nicht sehen. Nachher wirst du mir alles sagen, wenn der Doktor fertig ist."

Unruhig lief sie im Zimmer auf und ab. Es verging lange Zeit, ehe Neuhaus mit dem Arzt eintrat.

„Wie geht es ihm?" fragte Gisela erregt.

Der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht: „Ich fürchte, Senorita, wir müssen auf das Schlimmste gefaßt sein. Der Schuß wurde aus nächster Nähe abgegeben. Ich glaube kaum, daß wir ihn retten können, es sei denn, ein Wunder tritt ein."



Zeichnung: Erich Behrendt

„Was kann ich für ihn tun?"

„Nichts. Er muß unbedingt Ruhe haben. Es ist auch besser, wenn Sie nicht zu ihm gehen. Ich fahre jetzt nach Buin und besorge eine Krankenschwester." Der Arzt verschwand in Eile, und Gisela blieb mit Ernesto allein.

„Hier, rauch' eine Zigarette, und wenn du kannst, erzähle mir, was geschehen ist", sagte Ernesto.

Sie berichtete alles, so gut sie es in der Erregung konnte. Eine Stunde später war der Arzt mit der Schwester zurück, die sofort die Pflege übernahm. Auch der Doktor blieb im Hause. Langsam verging die Zeit. Chela brachte das Mittagessen. Sie aßen schweigend. Erst am Nachmittag kam Carlos Erntemann zu Bewußtsein. Er verlangte nach Ernesto und dem Doktor, und sie blieben sehr lange bei ihm. Einmal kam Ernesto und verlangte von Gisela Papier und Schreibzeug. Endlich kam er zum zweiten Male.

„Er möchte dich sehen, Gisela. Sei lieb zu ihm. Er hat es verdient."

Schluß folgt

Pyrmonter Skizzen

Kleiner Bericht über ein Jugendseminar im Ostheim



Ein besonderes Erlebnis: Agnes-Miegel-Abend am Feuer.

Es ist Sonntag, die Sonne steht schon tief. Ich muß immer wieder bremsen und schalten. Dieser Gegenverkehr! Wir haben das Bergland des Wesergebirges erreicht, fahren in scheinbar endloser Kolonne. „Jetzt um 18 Uhr ist Essenszeit in Pyrmont", sagt Gunter. Noch 23 Kilometer. Langsam legt sich ein Nebelschleier über die Fahrbahn. „Bad Pyrmont 12 km" — wir biegen nach rechts ab. Wir, Gunter, Heinrich und ich sind auf dem Weg ins „Ostheim" zum Jugendseminar in Bad Pyrmont.

Wir brauchen unser Ziel nicht lange zu suchen. An der Hauptstraße liegt das Ostheim, ein großer, weithingestreckter Bau, umgeben von alten Bäumen und grünem Strauchwerk. Erfreut, unser Ziel so schnell gefunden zu haben, treten wir ein. Fräulein Steiner (Gesine), die Seminarleiterin, empfängt uns: „Guten Abend. Ihr habt sicher Hunger. Geht gleich eine Treppe tiefer. Zu essen wird noch etwas da sein." Eine Treppe tiefer sind große, lichte Speiseräume, gemütliche Klubzimmer, am Ende des Ganges die moderne Küche. Wir essen nicht, wir speisen, lange und in Ruhe. Alles ist so lecker zubereitet. Die Augen wollen mehr als der Magen; aber schließlich kommen noch mehr Nachzügler. Auch für sie soll noch etwas übrigbleiben.

Um 20 Uhr treffen wir uns im großen Kant-Saal. Begrüßung, mit ein paar Sätzen stellen wir uns vor. Studenten sind die stärkste „Berufsgruppe". Der Süden ist stärker vertreten als der Norden. Die Nicht-Ostpreußen überwiegen.

Am Morgen versammeln wir uns um den Frühstückstisch, jedem ist der Platz durch eine nette Tischkarte mit einem Foto aus Ostpreußen zugewiesen. Die Karten werden vor jedem Essen neu verteilt, so sitzt man morgens, mittags und abends einem anderen Gesicht gegenüber. Eine feine Sache! Manchen Kameraden lerne ich erst beim Essen richtig kennen. — Und doch kommt es vor, daß Klaus und Wolfgang dreimal täglich die gleiche Tischdame haben ...!

Es ist ein Verdienst „unserer" Frau Sauer aus Mönchengladbach, daß wir uns täglich neu auf die musische Stunde von 9 bis 10 Uhr freuen. Soviel schöne Erzählungen aus der ostpreußischen Heimat gibt es! Und das Singen alter Lieder macht einen Spaß! Viele von uns merken es erst hier in Bad Pyrmont! Am zweiten Tag höre ich den Kommentar eines Ur-Niedersachsen: „Ich bin zum erstenmal hier im Ostheim; es soll aber nicht das letzte Mal sein!"

Im Ostheim wird aber vor allem geistig gearbeitet, und nicht zu knapp! Bei den Referaten über „Das Menschenbild in Ost und West" und „Der freie Mensch zwischen Ost und West" gibt es heiße Köpfe. Die Toleranz der „Ostheimatmosphäre" führt zu langen aber fruchtbaren Diskussionen. Sehr aktuell und interessant die Referate „Die deutsche Position in der gegenwärtigen Weltpolitik" und „Die bisherigen Bemühungen der Bundesregierung um eine Wiedervereinigung". Ein Referent hatte absagen müssen. Schade! — Aber die Kehrseite sieht im Ostheim so aus: die Teilnehmer erarbeiten das vorgesehene Referat selber! Mit der im Hause vorhandenen ausführlichen Bibliothek ist es keine Marathonaufgabe. Wir lernen auf diese Weise mehr über die „Polnischen Teilungen", als es sonst vielleicht der Fall gewesen wäre.

Wir wachsen in dieser Woche schnell zu einer festen und frohen Gemeinschaft. Jeder Tag bringt einen neuen Höhepunkt: den gemeinsamen Theaterbesuch, den Agnes-Miegel-Abend am Feuerstoß, die Stunden „Aus europäischer Dichtung und Musik", den Besuch in „Papis Weinstuben", endlich und leider viel zu schnell den großartigen Abschiedsabend.

Am Sonnabend vormittags noch einmal ein paar Worte zur politischen Lage in Osteuropa und Asien: Herr Otto, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, fesselt uns mit seinen Ausführungen. Er möge verzeihen, daß der eine oder andere etwas müde dreinschaut, wie gesagt, der gesellige Abend des Vortages spiegelt sich noch in unseren Gesichtern.

Dann kommt die „Henkersmahlzeit" wir werden auseinandergerissen. Der Abschied fällt schwer. Wir versprechen, uns noch in diesem Jahr in Mönchengladbach wieder zu treffen. Und wir werden Wort halten. Was uns bis dahin bleibt, ist die Erinnerung an herrliche Tage im Ostheim, ausgefüllt mit fruchtbarer Arbeit, heißer Diskussion, frohem Lachen und Singen.

W. W.



Musische Stunde am Vormittag



Schwimmende Elche sind nichts Ungewöhnliches. Dieser Elch aber „schwimmt" regelmäßig zwischen Bremen und New York hin und her: Er ziert die Wand des Kindergartens auf der „Bremen" des Norddeutschen Lloyd. Foto: NP

Margot betreut Kinder auf See

Frauenberufe in der „christlichen Seefahrt" stellen hohe Anforderungen

Frauen in der „christlichen Seefahrt" zu beschäftigen, galt noch vor wenigen Jahren vor allem bei den Fischersleuten als ausgemachtes Greuel. Nicht einmal bei Probefahrten von Fischereifahrzeugen, die eben vom Stapel gelaufen waren, wurde die Weiblichkeit unter den Gästen zugelassen. Wenn dies heute ausnahmsweise doch geschieht, pflegt man das bei den Begrüßungs- und Festansprachen an Bord stets besonders zu erwähnen und gleichsam zu entschuldigen.

Weit weniger konservativ ist man in der deutschen Handelsschiffahrt. Hier fuhren Frauen schon vor einem halben Jahrhundert als Stewardessen auf den Auswandererschiffen. Heute reisen 44 Frauen allein auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd, zumeist in verantwortlichen Positionen, über die Weltmeere. Eine von ihnen ist Margot Cordes an Bord des Flaggschiffes „Bremen". Sie regiert als „Tante Margot" das Kinderparadies des Schiffes.

Wir trafen sie inmitten eines bunten Märchenlandes, das von Elefanten, Löwen, Puppen, Kasperle-Figuren, Spielzeug-Autos und Eisenbahnen nur so wimmelt. „Tante" Margot hat die Kinder zu betreuen, wenn sich die Eltern auf der Atlantik-Reise einmal so richtig vom Alltag erholen wollen. Während Vater und Mutter an Deck in der Sonne braten, sich im Schwimmbad tummeln oder an der Bar bei einem Drink plaudern, sausen die Kleinen die Rutschbahn im Kinderparadies des Schiffes herunter oder erfreuen sich an dem Spielzeugsegen, den Margot Cordes für sie bereithält. Die Eltern wissen ihre Kinder in sicherer Obhut. Sie können die Freuden des Bordlebens um so unbeschwerter genießen.

Bordsekretärin Aenne Freese ist eine der Kolleginnen von Margot Cordes. Ihr Job ist von besonderer Delikatesse. Aenne Freese arbeitete schon für Bundesaußenminister Schröder, für den Präsidenten des Bremer Senats Wilhelm Kaisen und für den Schriftsteller Günter Grass. Darüber hinaus bedienten sich Hunderte von Politikern, Wirtschaftskapitänen, Schriftstellern und Journalisten der Fertigkeiten der Bordsekretärin. Die Anforderungen, die an Aenne Freese gestellt werden, sind hoch. Ihre Sporen für diesen verantwortungsvollen Aufgabenbereich hat sie sich als Direktionssekretärin beim Norddeutschen Lloyd verdient.

Außer Sekretärin und Kindergärtnerin gibt es auf der „Bremen" eine Hosteß, zwei Krankenschwestern, neun weibliche Stewardessen, eine Masseuse, vier Friseusen, zwei Verkäuferinnen und eine Fotolaborantin. Auf der „Berlin" wirken in den Reihen der Mannschaft zwei Krankenschwestern, eine Hosteß, acht Stewardessen, eine Masseuse und drei Friseusen. Auch auf den Ostasienfrachtern, die kombiniert Fracht und Passagiere fahren, sind Frauen beschäftigt.

Die Reedereien wählen ihr weibliches Bordpersonal äußerst sorgfältig aus. Ein überdurchschnittlich hohes Maß an Fachkenntnis und menschlicher Reife ist Vorbedingung. Mädchen unter 25 haben kaum Chancen in der christlichen Seefahrt. Und wie verbringen sie den Feierabend an Bord? Da wird ihnen die gleiche Abwechslung geboten, wie sie heute auf großen Schiffen mit mehreren hundert Mann Besatzung für alle Seeleute zu finden ist. Es gibt Sport- und Spielgruppen, kleine Geselligkeiten und auch genug Gelegenheit zum gemütlichen Stündchen in der eigenen Kabine.

(NP)

Erfüllt vom Erlebten und Geschauten ...

Auf Fahrt zu Schwarzwald und Bodensee

Die Mehrzahl unseres Jugendkreises war zunächst der Meinung, wir seien aus dem Fahrtenalter heraus. Aber dann kam es anders. Unser Ziel waren der Schwarzwald und der Genfer See in der Schweiz. Wir fingen sofort mit den Vorbereitungen an. Endlich war es soweit.

Um 5 Uhr früh rollt der VW-Bus mit einer urlaubshungrigen Mannschaft Richtung Süden. Rechts am Wagen flattert der schwarz-weiße Wimpel mit der Elchschaufel, links der schwarze mit der silbernen DJO-Rune.

Das erste Erlebnis ist für uns das alte Städtchen Heppenheim unweit Worms mit seinen engen Gassen, den farbigen Fachwerkhäusern, den gemütlichen Weinlokalen und der zünftigen Jugendherberge mit ihren niedrigen Türen in der einstigen uralten Ritterburg. Dann fahren wir über die Hochschwarzwaldstraße.

Die Jugendherberge „Hebelhof" wird für fünf Tage unser Standquartier. Von hier aus „erstürmen" wir den Feldberg, werden Titi- und Schluchsee erobert und das Höllental durchwandert. Unser braver Bus darf sich ein paar Tage „verpusten", wie wir in Ostpreußen sagten. Und das Wetter? Manch eine Wanderung wird zu einem erbarmungslosen Hitzemarsch, um so erfrischender dann das Bad in einem der herrlichen Waldseen! Schier endlos scheint sich das Waldgebirge hinzuziehen.

Der kleine Bus flitzt durch die engen Kehren der gut ausgebauten Straße abwärts Richtung Freiburg. Leider haben wir nur eine Stunde Zeit für die altehrwürdige Universitätsstadt mit dem herrlichen Münster.

Wir merken kaum, daß wir die Grenze nach Frankreich überqueren, der deutsche Zoll hat nur ein freundliches Winken für uns, den französischen Nachbarn interessiert allein die grüne Versicherungskarte für den Wagen. Am Abend schlagen wir unsere drei Zelte auf einem französischen Zeltplatz auf.

Nach gemütlicher Fahrt erreichen wir am nächsten Tag morgens den Genfer See. Für fünf Tage bauen wir die Zelte dicht neben dem neuen Schwimmbad auf. Zum unbestreitbaren Höhepunkt wird der Besuch der Schweizer Landesausstellung, der „Expo 64" in Lausanne. Keine Gigantenschau der Superlative, aber dennoch sehenswert. Den Architekten, Ingenieuren und Künstlern waren anscheinend beim Verwirklichen ihrer Gedanken keine Schranken gesetzt. So lohnt allein das Studium der in Form und Gestaltung so verschiedenartigen Hallen und Pavillons: Zeltbauten neben Holzkonstruktionen, kühnste Stahlbetonbauwerke neben technisch glänzend gelösten Stahlhallen. Oft haben wir den Eindruck, als seien die Gesetze der Statik von den Ingenieuren vom Konstruktionstisch fortgewischt. Es ist unmöglich, alles an einem Tage zu sehen, am Abend sind wir sehr müde von den vielen bunten Eindrücken dieser „Expo 64".

Die Tage verfliegen schnell. Unser Bus rollt bereits wieder nordwärts. Ein Tag bleibt noch für den Bodensee, für die am Berghang klebende alte Weinstadt Meersburg mit dem Schloß der Annette v. Droste-Hülshoff. Dann stehen wir bewundernd und demütig vor dem gotischen Kunstwerk des Ulmer Münsters.

Das alte, geschlossene Stadtbild von Rothenburg o. d. T., eine Wanderung auf der wuchtigen Stadtmauer versetzen uns für ein paar Stunden in die Romantik des Mittelalters. Zum letzten Male bauen wir nahe der Stadt die Zelte auf. Am nächsten Abend sind wir Gäste auf dem „Heiligenhof" bei Kissingen, der vertrauen Heimstatt der DJO. Wir singen mit Berliner Jugendlichen und wandern durch den herrlichen Wald, der das schöne Haus umgibt.

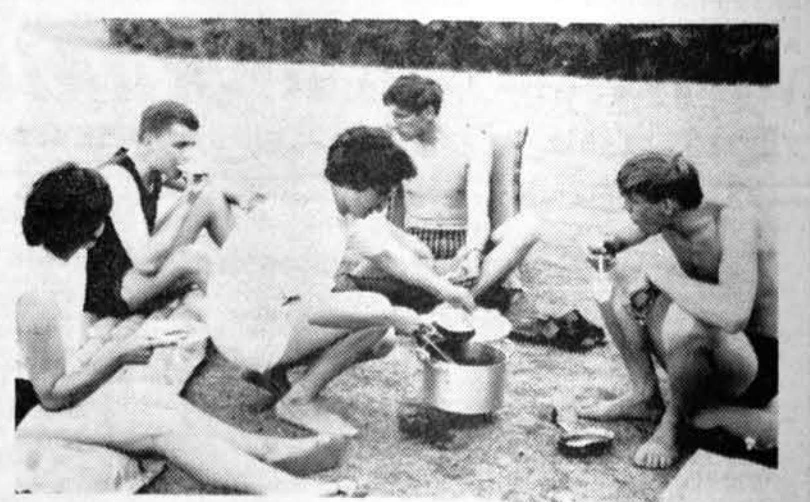
Nach sechzehn Tagen fahren wir wieder durch die altbekannten Straßen von Buxtehude. — Wie war es uns doch zwei Wochen lang so fern gerückt! Verstaubt der Wagen, wir aber sind erfüllt vom Erlebten und Geschauten.

Was war das Schönste auf dieser Fahrt? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß wir im nächsten Jahr wieder fahren wollen.

—er



Auf dem Feldberg



Mal etwas anderes: Mittagessen unter freiem Himmel.

Renate Stoewahse-Raatz

Der Garten am Spirding

Welch heißer Tag! Schon um die Mittagszeit wurde alles schläfrig. Ich ging den staubigen Weg entlang, über den Hof und um die Ecke zu den Fischerhäusern. Wie warmes Mehl fühlte sich der Sand an den Füßen an. Wo der Staub am dicksten lag, hatten sich Hühner eingekuhlt. Ein paar Spatzen pickten an einem Pferdeapfel, schweigend, ohne ihr übliches Gezeter.

Marika schien gar nicht müde zu sein, als sie mir den einsamen Weg entgegenkam. Sie winkte und rief: „Du, kannst nicht euern Gartenschlüssel rausholen?" „Warum? Was sollen wir da?"

„Na so, wir könnten doch mal gehn."

„Bei uns schlafen alle und werden wach, wenn ich den Schlüssel hole", zögerte ich.

Marika sah mich an und streckte mir plötzlich die Hand hin: „Gib rechte Hand!" zischte sie, und das bedeutete, daß ich über irgendwas nun folgendes tiefstes Stillschweigen zu versprechen hatte. Ich schüttelte ihre Hand, erfreut, was Neues zu erfahren.

„Da ist nämlich ein Loch unter euerm Garten-Zaun. Jemand hat es gegraben ...", sie blickte rasch rundum, aber außer Hühnern, Spatzen und dem Storch auf dem Speicher war niemand weit und breit zu sehen. „Da kann man durch! Wenn du jetzt den Schlüssel nicht holen willst, gehn wir einfach so ..."

Unser großer Obst- und Gemüsegarten lag auf dem Abhang zwischen dem Hof und dem Spirdingsee, von einem hohen Maschendrahtzaun umgeben. Marika strebte in flinkem Trab voraus. Und da, von einem scheinbar nutzlosen Strauch halb verdeckt, befand sich unter dem Drahtzaun ein geräumiges Loch, wie von einem Iltis ausgebuddelt.

„Na! Was hab ich dir gesagt?" triumphierte Marika, warf sich auf den Boden und schnellte mit den Bewegungen eines Regenwurmes in das begehrte Gelände. „Komm schnell", ermunterte sie, und ich, ein mageres Mädchen, robbte ebenso mühelos hindurch. Wir stapften durch das hohe Gras, vorbei an den Spargelbeeten. Die Spargelzeit war vorüber, und die kleinen grünen Beeren an dem hübschen Kraut begannen sich zu röten. An den Obstbäumen war noch nichts zu holen. „Aber vielleicht sind schon die Eierpflaumen gut", hoffte Marika und war gleich darauf auf den niedrigen, breit ausladenen Baum geklettert. Ich hinterher. Die sanftrosa Bäckchen der großen Eierpflaumen konnten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie noch eine Menge Sonnenschein brauchten, bis sie reif und süß sein würden. Marika ließ sich so schnell nicht abweisen. „Mußt sie reiben und drücken", riet sie, und sie rieb und drückte nach Kräften. „Schon weich", sagte sie und biß hinein. Aber das grasgrüne Fleisch war noch fest mit dem Kern verwachsen und so sauer, daß der Mund sich zusammenzog.

„Eu nein!" rief Marika und spuckte aus, „die müssen noch!"

Wir ließen uns ins Gras plumpsen. Dafür lagen schon ein paar Klaräpfel drüben unter den Bäumen, sozusagen als Entschädigung. Die Stachelbeersträucher längs des breiten Mittelweges waren leergepflückt, eine Beere hing noch verlassen da, überreif und übersüß. Auch die vielen mächtigen Johannisbeerbüsche waren abgeerntet, Saft und in der Presse gewonnener Most lagen im Keller für den Winter bereit. Wir wechselten hinüber zum Gemüse. Über ein krausgrünes Beet gebückt, hielt Marika gleich eine dicke Mohrrübe in der Hand. Sie rieb sie flüchtig an ihrer Schürze ab und biß hinein. Ich wollte auch eine und erwischte bloß ein klägliches, mageres Rattenschwänzchen von Mohrrübe.

„Soll ich dir eine ziehn?" Marikas kleine flinke Hand rutschte einen Moment wie eine Wünschelrute eilfertig zwischen dem Kraut herum. Schon hielt sie mir eine dicke Rübe hin. Meine Freundin Marika schien in unserem Garten in ihrem Element zu sein. Am Zwiebelbeet mit den dicken, runden, geknickten Stengeln hüpfte sie vorbei, blieb aber einen Augenblick sinnend bei den Kürbissen stehen.

„Weißt noch, wie mein Vater und deiner voriges Jahr den großen Kürbis auf die Schubkarre geladen haben und ihn kaum zwingen konnten? Der wog wohl zwei Zentner." Ich erinnerte mich. Wie sie jetzt dalagen, die großen und kleinen Kürbisse, gar nicht, als wären sie da so kunstvoll aus der Erde gewachsen, sondern als habe sie jemand einfach vom Himmel geschmissen, lauter gelbe Bälle. Ach, ich fühlte schon die glitschigen Kerne in den Fingern, wie wir sie aus dem fasrigen Fleisch puhlten. Wir ließen sie auf der Herdplatte trocknen, das Innere schmeckte süß wie Mandeln. Und wie lecker mundeten die glasigen, bernsteinfarbenen Kürbiswürfel, ich sah sie hier mitten im Sonnenschein auf meinem Kompott-Teller glänzen, oder erst Tante Ernas Milchsuppe, in der die goldenen Kürbisstücke herumschwammen, sanft und lieblich. Ich hörte Marika bei den Tomatenstauden schmatzen. Zwischen den grünen, gelben, hellroten glänzten schon eine Menge dunkelroter Früchte. Und nachdem Marika eine gepflückt, grapschte sie aus der Schürzentasche graues Salz hervor: weiße Salzkörnchen, vermischt mit dunklem Sand und Staubfusselchen, wie der Aufenthalt in einer Schürzentasche das so mit sich bringt. Sie beleckte die Tomate, damit das Salz haften blieb, stippte sie in die Höhlung ihrer Hand und aß behaglich.

„Tomaten, mein Bestes! — Kannst dir auch besalzen", und freundschaftlich hielt sie mir die Hand hin.

„Was hast du heut zu Mittag gegessen?" erkundigte ich mich, während wir so schmausten.

„Eu, bloß Suppkartoffeln — und als ich aus der Schule kam, hatten sie mir nur so bißchen übriggelassen." Daumen und Zeigefinger deuteten einen winzigen Spalt an, den im Topf verbliebenen Rest. Marika hatte viele Geschwister, und mir schien, das Salz in ihrer Tasche war wohlbedacht.

Es war richtig gemütlich, mit Marika Tomaten zu essen. Ich sah mich mit den Meinen am Abendbrottisch sitzen: Wenn es Tomaten gab, gehörten unbedingt Pfeffer, Salz, Zwiebeln und die Karaffen mit Öl und Essig dazu. Aus diesen Zutaten mischte Vater dann in feierlich-umständlicher Zeremonie einen Salat, während wir uns die Butterstullen dazu strichen. Und jeder bekam dann mit einem Salatbesteck von dem würzig duftenden, von Ölaugen belebten Tomaten-Zwiebel-Gemisch auf seinen Teller gehäuft.

Marikas Verfahren, sich Tomaten einzuverleiben, war weit bequemer.

Mitten im schönsten Schmause rief meine flinkäugige Komplizin plötzlich: „Die Erna kommt!" In der Eile vergaß sie „Tante Erna" zu sagen, aber schließlich war es ja auch nicht ihre Tante. Tatsächlich tauchte Tante Ernas frischgekämmter, schwarzgrauer Dutt oberhalb des Gartenzaunes auf. Den Kopf vorgeneigt, schaute sie achtsam auf den vor ihr liegenden, abschüssigen Weg. Sie näherte sich langsam der Tür, mit einem Schlüsselbund klappernd, am Arm einen Henkelkorb. Jetzt hörten wir ihr Summen. Sie schien wohlgemut und ausgeschlafen.

Marika rannte schon aus Leibeskräften, ich hinterher, zwischen den Sträuchern hindurch, unter den Bäumen entlang, den Weg, den wir gekommen waren. In diesem Augenblick war das nicht mein Garten, sondern ich fühlte mich solidarisch mit Marika.

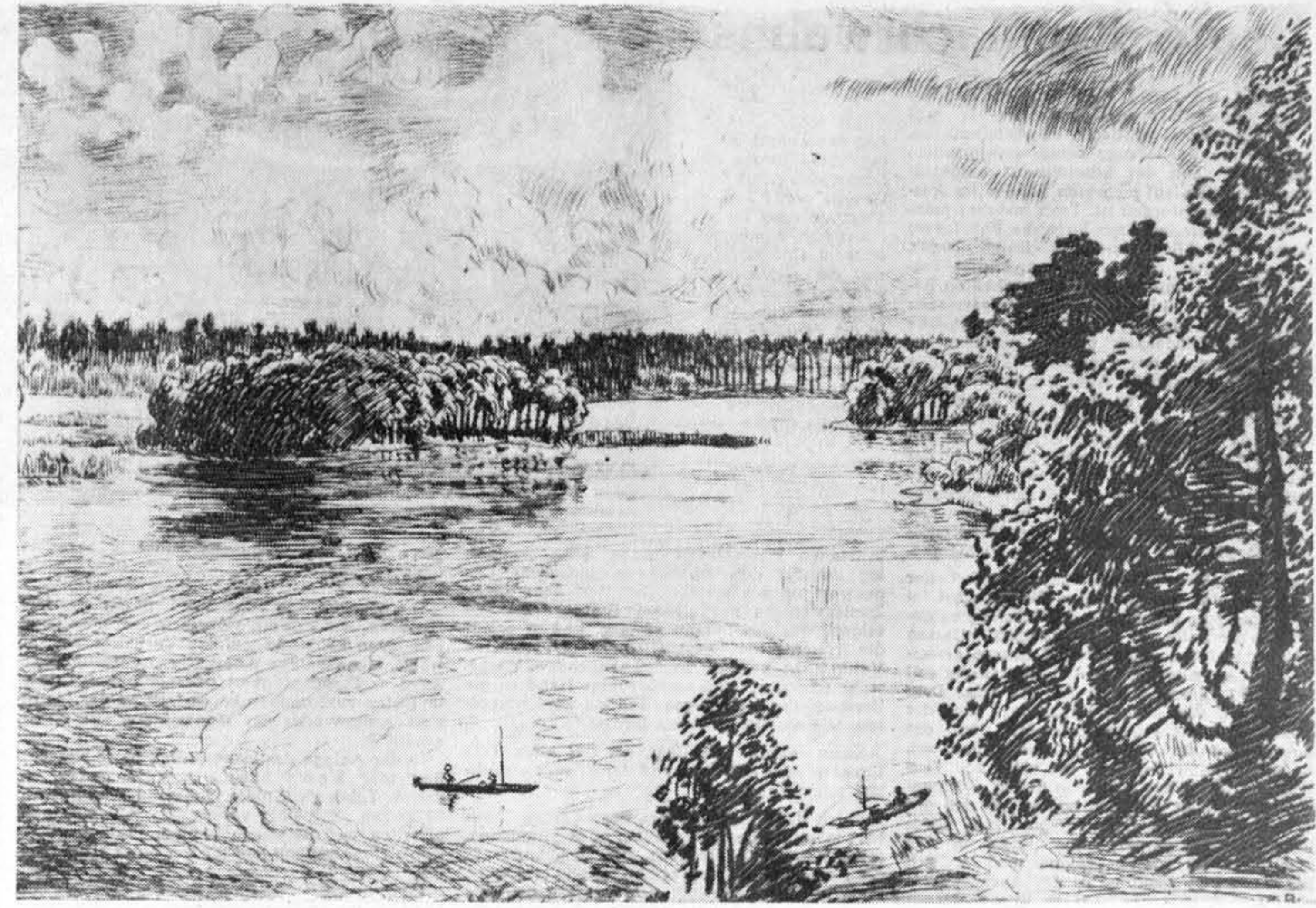
Vor dem Loch band sie in Windeseile ihre Schürze ab, schob diese erst hindurch, dann sich selbst hurtig hinterher. Ich folgte. Jenseits des Zaunes band Marika ihre Schürze wieder um. Die geräumigen Taschen standen dick ab von Tomaten.

„Sie wären sonst zerdrückt, weißt", informierte sie mich, „die sind für Franzchen, der ißt sie so gerne."

Wir hockten uns ins Gras, verschnauften von dem übereilten Aufbruch und beobachteten Tante Erna, wie sie zwischen den Tomatenstauden hin und her schritt.

„Sie holt euch welche zum Abendbrot", bemerkte Marika. „Ich kann deine Tante Erna ja gut leiden", fuhr sie fort, „sie ist so drollig ..."; eine Weile schauten wir „... und immer hat sie dieselben Schuhe an ...", sinnierte Marika weiter. Obwohl Tante Ernas Füße von den Büschen verdeckt waren, sah ich ihre immer gleichen Schuhe deutlich vor mir, schwarze, blankgeputzte, zum Schnüren, mit dicken Blockabsätzen versehen. Und damit machte sie immer die gleichen kurzen, vorsichtigen Schritte, niemals Hopser und Sprünge.

„Ein Glück, daß sie uns nicht gesehen hat", bemerkte Marika, „sie hätte sich sonst erschrokken! ... hör mal, jetzt pfeift sie." Marika klaubte sich eine frische Tomate aus der Schürze. „Für Franzchen sind noch genug", sagte sie.



An der Samordey-Bucht
Zeichnung von Robert Budzinski

FRITZ KUDNIG:

Baule und der Schmiedeteich

Eine Untat zieht stets eine andere nach sich, sagen die Weisen. Das gilt natürlich auch für Jugendsünden, wie das folgende bezeugen wird.

Eines Tages traf in meinem Ferienparadies Deutschendorf auch mein jüngerer Bruder Paul ein, von mir stets zärtlich Baule genannt. Auf seine Frage, wie es mir bisher ergangen wäre, berichtete ich ihm über ein schmerzliches Erlebnis: meine Schiffahrt auf unserem Gartenteich. Die Schilderung, wie Onkel Gottlieb mir meine Ohren zu Hackfleisch gemacht, weil ich das Trinkwasser im Teich zu Modder verwandelt hatte, versetzte Baule in helle Begeisterung. Schadenfreude ist bekanntlich immer die größte Freude. Immer hoffte ich im stillen, sie ihm einmal vergelten zu können.

Baule hatte seit seiner Geburt einen besonders ausgeprägten Sinn für technische Dinge. So war es eine seiner ersten Leistungen auf diesem Gebiet, daß er mit vollendeter Kunstfertigkeit in Tische, Stühle, Spinde, Truhen oder in sonst dafür besonders geeignete Gegenstände Nägel zu schlagen verstand. Wenn unser Vater dieser Kunst gegenüber auch jedes Verständnis vermissen ließ und ihr mit der ihm eigenen Schlagfertigkeit begegnete — Bruder Baule blieb dennoch darauf bedacht, sein Talent auch fürderhin nicht unter den Scheffel zu stellen. Das ist ja der beste Beweis für das Talent eines wahren Künstlers, daß er sich auch durch schlimmste Schicksalsschläge nicht entmutigen läßt.

Auch in meiner verunglückten Gartenteichfahrt sah er sogleich mit scharfem Blick eine Möglichkeit, seine eigene Begabung in hellstem Lichte strahlen zu lassen. Da aber auch er — im Hinblick auf meine Hackfleischohren — der Meinung war, daß weder unsere Waschwanne noch unser Gartenteich für seinen Zweck in Frage käme, verfiel er nach einigem Sinnen auf einen beglückenden Ausweg:

„Pitze", so nannte der Bursche mich immer, „Pitze, wir bauen ein Floß auf dem Schmiedeteich!"

Auch ich war entzückt von diesem Einfall; schon weil eine weitere Ohrenbehandlung dort nicht zu befürchten war. Ohne zu zögern schleppten wir in der Dämmerung alles, was wir im Dorf an Holz für geeignet hielten und was nicht völlig niet- und nagelfest war, möglichst unauffällig an den nahen Schmiedeteich, wo wir es im Gebüsch zunächst verbargen. Besonders gelegen kamen uns die Bretter, die die Bauern vor ihren Haustüren quer über den sogenannten Sommerweg gelegt hatten, um bei Regenwetter trockenen Fußes über den Morast zur anderen Straßenseite zu kommen.

Am nächsten Morgen wurde nun mit Hilfe von Latten, Nägeln, Draht und Bindfaden in bester Stimmung ein Gefährt zusammengezimmert, das ich in Erinnerung an meine Jugendliebe „Grete" taufte. Unsere Wasser-Grete schien mit mir leider noch weniger im Sinn zu haben als die leibliche, der ich auf dem Kinderfest in Verkennung der Sachlage beim Tanzen die Lackschuhe betrampelt hatte. Beim ersten Versuch, unser Fahrzeug zu besteigen, neigte sich dieses in fast rechtem Winkel unter meinen Füßen, so daß ich plötzlich bis zum Bauch im Wasser stand.

„Das ist die Wassertaufe — auf allen Meeren üblich für einen neuen Schiffsjungen!" rief Bruder Baule und hielt sich vor Lachen kaum auf den Beinen. Ich ergrimmte fürchterlich, ließ ihn das aber nicht merken. Indem ich ihm, selber lachend, die Zähne zeigte, lud ich ihn freundlich ein, nun als erster unser Schiff zu besteigen. Das gelang dem technisch Begabten ohne weiteres, und auch ich kam diesmal auf das Floß, ohne mir nochmals die Hose naßzumachen. Und schon konnten wir, wenn auch nicht mit geschwellten Segeln, so doch mit geschwellter Brust vor der bewundernden Dorfjugend unsere vollendete Fahrkunst unter Beweis stellen.

Doch das langsame Hin- und Hertrudeln war auf die Dauer nicht nach unserem Geschmack. So sann ich auf eine abenteuerliche Gelegenheit zur Belebung unserer Fahrt, zumal ich mit meinem lieben Bruder noch die Rechnung für die Schiffsjungentaufe zu bereinigen hatte.

Diese Gelegenheit fand sich alsbald in Baules Bizeps, was allerdings noch näherer Erklärung bedarf. Baule war schon seit je sehr stolz auf seine starken Armmuskeln gewesen. Er hatte sie im Laufe der Jahre durch Turnen und Hanteln zu wahren Sehenswürdigkeiten entwickelt und zeigte sie bei jeder nur denkbaren Gelegenheit ausgiebig herum. Ihm geistig besonders Nahestehende durften sie sogar manchmal befühlen und feste drauf drücken, wenn Baule in guter Laune war. In schlechter Stimmung benutzte er besagte Muskeln, leider auch mir gegenüber, zu anderen Zwecken.

Angesichts dieser Muskelpakete packte ich Baule nun bedenkenlos bei seinem Ehrgefühl.

„Baulchen", sagte ich mit harmlosem Augenaufschlag, „Baulchen, was meinst du, wie lange du dich wohl an solchem Baumast halten könntest?"

Ich zeigte mit leichter, unverfänglicher Handbewegung auf den Ast eines gewaltigen Weidenbaumes, der, schief nach dem Teiche hinübergewachsen, etwa fünf Meter vom Ufer entfernt, fast in Reichweite über uns und unserem Floß hing.

„Das werde ich dir gleich mal praktisch vorführen, Kleiner!" sagte Baule, ebenso stolz wie ahnungslos, und streifte sogleich die Ärmel seiner Jacke auf, so daß seine Muskeln in voller Schönheit prangten.

„Paßt mal gut auf, hier könnt ihr gleich mal was erleben!" rief ich den Jungen am Ufer zu, um auch ihnen Baule gegenüber den nötigen Respekt vor der bevorstehenden sportlichen Leistung beizubringen.

Baule aber tat inzwischen einen gewaltigen Atemzug, schnellte von unserem Floß empor, packte den Ast, hing daran und machte, vergnügt wie ein Affe im Affenbaum, sogar einen regelrechten Klimmzug. Schon schickte er sich zu einem zweiten an, da benutzte ich die günstige strategische Lage, um unversehens unser Floß mit einem mächtigen Ruck unter Baules Füßen fortzustoßen und damit an Land zu steuern. Dort gedachte ich, während Baule fluchend über dem Teich baumelte, in Ruhe abzuwarten, zu wie vielen Klimmzügen Baules Kraft und Lust wohl noch reichen würde.

Während die Dorfjugend am Ufer vor Vergnügen raste, riet ich dem Zappelnden: „So, Baulchen, jetzt kannst du ja mal an dein gemeines Lachen bei meiner Schiffsjungentaufe zurückdenken!"

Das Wasser des Teiches war an jener Seite übrigens ganz grün und schlammig von Entenflott und sah eher wie Jauche aus. Vielleicht war nur das der Grund, weshalb Baule plötzlich kreidebleich wurde, als er sich, von mir herzlos verlassen, über dem grünen Schlamm schweben sah. Wenige Augenblicke später begann er, noch gräßlicher als vorher schon, zu schimpfen und bald darauf sogar kläglich zu jaulen. Gleichzeitig mochte er sich wohl an seinen Bizeps erinnert haben; denn er machte einen krampfhaften Versuch, sich emporzuziehen und durch einen kühnen Aufschwung — wie sonst auf das Reck — auf den Ast zu gelangen, an dem er hing. Sein Gesicht begann immer mehr der unter ihm drohenden Grünwasserfläche zu ähneln. Deren Anblick schien ihn ebenso geschwächt zu haben wie die stinkende Wut über meine Gemeinheit; denn der beabsichtigte Aufschwung mißlang so vollkommen, daß die Dorfjugend in ein lautes Hurra ausbrach, während Baule sich zu dem lauten Angstruf: „Hilfe! Hilfe!" entschließen mußte, so sehr ihm das gegen seine Muskelehre hätte gehen müssen.

Ich freute mich schon auf den Augenblick, wo Baule in die grüne Wassersoße plumpsen würde. Da eilte auf die lauten Hilferufe vorzeitig der Dorfschmied herbei, dem es nach einem aufregenden Kletterkunststück vorzeitig gelang, meinen Bruder in letzter Sekunde aus seiner Lage zu befreien.

Wovon bald darauf meine linke Backe so rotstriemig wurde und wie ein Luftballon zu schwellen begann, den man gerade mit Gas anfüllt, das darf ich aus begreiflichen Gründen wohl unerörtert lassen.

Beute des Machtwahns

Siegfried Lenz nennt sein neues Stück „Das Gesicht" eine Komödie. Er will es als eine moral-politische Parabel und als eine gewisse Fortsetzung seines erfolgreichen Schauspiels „Zeit der Schuldlosen" aufgefaßt wissen, das auch auf mehreren Bühnen im Ausland aufgeführt worden ist. Trotz mancher pointierter, erheiternder Züge birgt die Fabel vom Schicksal des Friseurmeisters Bruno Deutz, genau betrachtet, einen Fall menschlicher Tragik. — Er muß unter einem ihm verhaßten Regime leben und sich ducken, um einigermaßen unbehelligt zu bleiben. Da jedes tyrannische System Unzufriedenheit erzeugt, wuchern in dem Zwangsstaat des Präsident-Diktators die Verschwörungen üppig. Auch der Friseur hatte sich vor einigen Jahren in einer Widerstandsgruppe betätigt. Bei einer gewagten Plakataktion wurde der Chef der Gruppe von der Polizei ertappt und weggeschleppt, obwohl der auf Beobachtungsposten stehende Bruno ihn rechtzeitig beim Nahen der Häscher gewarnt hatte. Dies wissen der Präsident und seine Geheime Polizei; sie gebrauchen später ihre Kenntnis als Druckmittel, um ihn gefügig zu machen.



Ein Szenenbild aus der Uraufführung des Schauspiels „Das Gesicht" von Siegfried Lenz im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg: Auf der Tribüne während einer Truppenparade. In der Mitte — im hellen Anzug — Heinz Reincke in der Hauptrolle als Doppelgänger des Diktators.

Aufn.: Rosemarie Clausen

Im ersten Bild, im Friseursalon, erfährt der Zuschauer, daß der ehemalige Gruppenchef im Zuge einer zum Geburtstag des Präsidenten gewährten Amnestie aus dem Gefängnis entlassen wird und daß ihn seine alten Genossen erwarten. Die Glanznummer dieses Geburtstages soll eine große Parade der Streitkräfte sein. Dem Diktator ist von seinen Schnüfflern gemeldet worden, daß bei seinem Erscheinen vor der Öffentlichkeit ein Attentat auf ihn geplant sei, das sein eigener Sohn, — ein bläßlicher Don Carlos im schloddrig sitzenden Sakko — eingefädelt hat. Es ist durchaus begreiflich, daß der Bedrohte keine Lust dazu verspürt, sich durch ein Zielfernrohrgewehr eine Kugel in den Kopf jagen zu lassen; zeigen muß er sich aber ... und so greift er zu der Aushilfe, sich durch den Friseur vertreten zu lassen, dessen Gesicht dem seinen gleicht, wie ein Ei dem anderen. Bruno wird aus seinem Friseursalon geholt und ob er will oder nicht: er muß den Präsidenten auf der Ehrenloge mimen. Er steht mitten unter den Generalen — Mützen, Stahlhelme und Waffenröcke wiesen bei der Uraufführung im Hamburger Deutschen Schauspielhaus den Zuschnitt der Uniformen und die Ausstattung von Ostblock-Armeen auf — den Ministern und dem Diplomatischen Korps, eine Hydra von Mikrophonen vor sich. Mehr Aufmerksamkeit als den im Stechschritt vorbeimarschierenden Bataillonen und anrasselnden Panzerwagen widmet er seiner Frau und dem inzwischen in Freiheit gesetzten ehemaligen Gruppenchef, die er unten in der Zuschauermenge, aneinandergehakt, entdeckt. Beide waren nämlich früher miteinander verlobt und mit wachsender Eifersucht starrt er wütend auf das Paar ...

Die bange Stunde auf der hohen Tribüne verstreicht; der befürchtete Schuß bleibt aus. Bruno könnte aufatmen, jedoch drosselt ein hinterhältiger Einfall des Präsidenten seine Freude am geschenkten Leben. Der Tyrann will ihn auf die Probe stellen und sehen, wie sich wohl Bruno im Besitz der vollen Macht verhalten würde. Ironisch sagt er zu dem Sekretär: „Deutz muß eine Gelegenheit haben, seine geheimsten Fähigkeiten zu entfalten. — Geben Sie Raum für seine unterdrückten Begabungen ..." — Dann spielt er dem herbeigerufenen Bruno eine billige Komödie vor, läßt sich zum Scheine von einem Attentäter erschießen, stellt sich tot und die Anwesenden wollen Bruno einreden, daß er der Präsident sei und nun weiter regieren müsse. — Soweit sei der Hergang erzählt.

Brunos Wandlung vom bescheidenen, human denkenden Mann zum politischen Wüterich wird dadurch motiviert, daß seine Freunde ihn zurückstoßen und ihn sogar seine Frau verleugnet, als er sich in einem unbewachten Augenblick aus dem Palast schleichen kann und in seinen Friseurladen retten will. Sie halten ihn für den Präsidenten und seine Gegenwart ist unerwünscht. Erbittert über diese Zurückweisung beschließt Bruno, es allen zu zeigen, was ein Tyrann vermag, und er erläßt die irrsinnigsten Gesetze, schont den eigenen Vater nicht und im überschnappenden Machtwahn schreit er: „Ich werde meine Hand an die Unschuld der Welt legen, und sie wird schmelzen, wie ein Denkmal aus Schnee."

Seine Hoffahrt verfliegt, als der echte Präsident wieder auftaucht und der Friseur ernüchtert zusammenknickt.

Durch das Eingreifen des despotischen Zynikers in sein Dasein wurde ihm alles genommen, seine bürgerliche Existenz, die Umgebung, in der er verwurzelt war, seine Freunde und seine Frau. In ihre Arme legt sich der Diktator, der auch zu dieser amourösen Nebenbelustigung die fatale Ähnlichkeit mit dem biederen Handwerker ausnutzt. Unversehens zu höchster Machtstellung erhoben, dann ebenso plötzlich tief gedemütigt und der sicheren Aussicht preisgegeben, als Double des „Präsidenten der Nation" von dessen Feinden erschossen zu werden — so ist die Situation des Bruno Deutz, als der Vorhang fällt. Er ist ein armer Hund, der eher Mitleid verdient als Entrüstung, weil er in der ihm aufgezwungenen Rolle als Diktator — gegen die er sich vergebens gesträubt hatte — fehlging.

*

Die Absicht von Siegfried Lenz ist es, darzustellen, wie sich ein Mensch in extremer Lage benehmen kann und welchen Verhaltensweg er wählt, wenn er vor Alternativen gestellt wird. Zeigt er Standhaftigkeit oder erliegt er einer in Tiefen verborgenen bösen Lust an der Macht über andere oder gar einem Hang zur Grausamkeit?

In der Anlage der Inszenierung hatte sich der Regisseur Egon Monk ziemlich genau an die im Textbuch (Studio Hoffmann und Campe, 93 Seiten, 5,80 DM) vermerkten Anweisungen gehalten und für einen raschen Schlagwechsel der Dialoge gesorgt, auf die das Stück aufgebaut ist.

Eine grandiose schauspielerische Leistung bot Heinz Reincke durch sein waches Temperament; er verlieh der nicht leicht glaubwürdig zu machenden Gestalt des Friseurs Bruno Deutz Leben. Seinen Gegenpart, den Präsidenten, früheren Feldwebel und leidenschaftlichen Edelsteinsammler, gab Werner Dahms weltmännisch gemodelt. Von bewährten Mitgliedern des Ensembles konnten Ehmi Bessel als beflissene Präsidentenmutter und Joseph Offenbach als angesäuselter, oller Seemann Beifall auf offener Szene buchen.

s—h

Kulturnotizen

Tuschzeichnungen von Michael Willmann sind auf der bis zum 22. November dauernden Ausstellung „Der barocke Himmel" in der Staatsgalerie in Stuttgart, Neckarstraße, zu sehen, in der vornehmlich Tusch- und Federzeichnungen mit biblischen Motiven aus dem 17. und 18. Jahrhundert gezeigt werden.

Der bekannteste der gezeigten Künstler, Giovanni Battista Tiepolo (1696—1770), der venezianische Maler, der die Fresken der Würzburger Residenz gemalt hatte, ist gleich am Eingang mit herrlichen Körperstudien vertreten. Unter den zahllosen Barockmeistern, die nicht alle allgemein bekannt sind, fällt Januarius Zick (1730 bis 1797) auf, besonders seine blau grundierte Tuschzeichnung von der Auferstehung des Jünglings von Naim und die in gleicher Technik gezeichnete Enthauptung des heiligen Georg. Nicolaus Guibal (1725—1789) zeigt in seiner Tuschzeichnung „Abraham trennt sich von Loth" seine Anlehnung an Rembrandt. Ebenfalls einen gewissen Rembrandt-Einfluß zeigen die großflächigen Tuschzeichnungen von Christian Bernhard Rode (1725—1797) vom armen Lazarus und den „Almosen der Heuchler". Gegenüber von diesem Künstler hängen in dem langen Gang die Bilder mit der eigenartigsten Technik der gesamten Ausstellung, die Tuschzeichnungen des ostpreußischen Malers Michael Lukas Leopold Willmann. Als technische Daten verzeichnet der Katalog: graue Feder und Tuschpinsel, grau laviert, weiß gehöht. Später mit Firnis überzogen, der stark vergilbt ist. — Die hier gezeigten acht Bilder (Ausstellungsnummern 39—46) sind aus einer Passion Christi von 21 Szenen entnommen, zwei der Originale sind leider im Krieg vernichtet worden. Es sind Entwürfe für das „Grüssauer Passionsbuch", ein gedrucktes Passions- und Gesangbuch, für welches der schlesische Barockdichter Angelus Silesius (Johann Scheffler) die Liedertexte geschrieben hatte, die der Breslauer Domkapellmeister Georg Joseph vertonte.

Michael Lukas Leopold Willmann wurde 1630 in Königsberg geboren. Seinen ersten künstlerischen Unterricht erhielt er vermutlich von seinem Vater, der ein angesehener Königsberger Maler war. Er unternahm Studienreisen nach Holland und Flandern, auf welchen ihn das Erlebnis der Werke Rembrandts, Ruisdaels, Rubens und van Dycks stark beeinflußte. 1650 bis 1655 ist er in Prag, 1655/56 in Breslau und 1657/1658 in Berlin als Hofmaler des Großen Kurfürsten. 1660 konvertierte er und ging in das Zisterzienserkloster Leuben in Schlesien, von wo aus er seine Aufträge — Fresken und Altarbilder — für schlesische und böhmische Klöster ausführte. Er starb 1706 im Kloster Leuben.

*

Werke von Eduard Bischoff werden in einer Sonderausstellung der Volkshochschule Dillenburg in den Räumen der Wilhelm-von-Oranien-Schule gezeigt werden. Die Eröffnungsfeier wird am 4. Oktober um 11 Uhr beginnen. — Professor Eduard Bischoff wohnt in Soest, Am Lentzen Kampen 12.

*

Dem Schaffen von Lovis Corinth widmet die bedeutende Galerie of Modern Arts in New York eine Ausstellung, über die das Ostpreußenblatt in einer späteren Folge berichten wird.

*

Ulrich Baldszus stellt Arbeiten in der Galerie am Jakobsbrunnen in Stuttgart-Bad Cannstatt aus. Innerhalb der Modernen hat er eine eigenartige Technik, die zum Teil an den sogenannten Materialbildern, deren Meister der jetzt in Oslo lebende Rolf Nesch ist, orientiert ist. Einsamkeit, Wüste, allein — heißen seine Motive immer wieder, aber der Laie erkennt in den gegenstandslosen Bildern eher großäugige Spinnen, Quallen, Kraken und Käfer. Baldszus scheint diesen Nebeneffekt seiner gegenstandslosen Versuche zu kennen, weshalb er auch immer wieder Wassertiere, Insekten, vor allem Spinnen darstellt. Immer blickt das Gegenständliche durch das Gegenstandslose hindurch, Augen, Fratzen, Fische und Kleintiere. Seine Montagetechnik erlaubt ihm auch Glaskuppen (aus Glühbirnen?) und Metallringe in seine Materialbilder einzubauen. Für den Freund klassischer Malerei ist Baldszus wie viele Moderne sicher nicht immer eine reine Freude, für denjenigen aber, der sich mit der jüngsten Moderne auseinandersetzt, ist der durchaus eigene Stil von Baldszus interessant.

Ulrich Baldszus wurde 1931 auf dem Gut Kallweiten in Ostpreußen geboren (seine Frau stammt von dem Gut Werszenhof, Kreis Heydekrug). Baldszus, der freischaffender Maler und Grafiker ist, studierte von 1957 bis 1962 an der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart in der Klasse von Prof. Heinrich Wildemann. Er hat bisher in Baden-Baden, Eßlingen/Neckar, Göppingen, Reutlingen und in Stuttgart im Stuttgarter Kunstverein (Weihnachtsausstellung) und in der Galerie Senatore ausgestellt.

W. Gl.

Immanuel Kant als Geograph

Von Dr. Herbert Kirrinnis

In Folge 34 des Ostpreußenblatts vom 22. 8. hat Dr. Winfried Sdun darauf hingewiesen, daß Immanuel Kants Physische Geographie eine vergnügliche Ferienlektüre sein kann. Der Verfasser dieser Zeilen hat sich mit dieser gleichfalls — nicht nur in den Ferien, sondern als Geograph — beschäftigt, und gewiß, bei vielen Stellen wird man sich eines gewissen Schmunzelns nicht enthalten können. Aber man weiß, daß erst seit Alexander von Humboldt die Geographie eine exakte Naturwissenschaft ist. Erst im 19. Jahrhundert hat sie sich zur klassischen Geographie entwickelt. Immanuel Kant ist der sogenannten präklassischen Geographie zuzurechnen, in der die genaue Beobachtung der Landschaft überhaupt noch nicht A und O geographischer Erkenntnisse gewesen ist. So ist es natürlich leicht, Immanuel Kant hinsichtlich der Geographie zahlreiche Fehler und Irrtümer nachzuweisen, wobei durch quellenkritische Interpretation es auch heute noch schwer ist festzustellen, was in dieser Hinsicht von ihm selbst stammt bzw. durch seine Schüler oder Herausgeber falsch überliefert worden ist.

Kant reiste nicht. Gerade in seiner Zeit der Aufklärung aber erschien eine Unmenge heute noch wertvoller Reiseliteratur, die dem Philosophen durch Johann Jakob Kanters Buchhandlung, die sich in seinem Hause befand, leicht zugänglich gewesen ist. Dabei erkannte er, daß für die Erziehung des Menschen auch besonders Weltkenntnis nötig sei. Aus diesem Grunde begann er seit 1757 an der Albertina Geographie zu lesen; er hat diese Vorlesungen dann bis zu seinem Ausscheiden aus dem akademischen Lehramt fortgeführt. Aus den Senatsmatrikeln der Universität sind 29 Semester nachweisbar und 17 höchst wahrscheinlich, in denen er Physische (d. i. allgemeine) Geographie vorgetragen hat. Trotz vielfältiger Bitten kam er selbst nicht mehr dazu, seine geographischen Vorträge zu veröffentlichen. Er war alt geworden und sagte: „Meine Herren, Sie müssen mich betrachten wie ein Kind." So erklärt sich auch die unwürdige Fehde um die Herausgabe seiner geographischen Vorlesungen, vor allem zwischen Fr. Th. Rink und Gottfr. Vollmer, wobei es u. v. a. um Formulierungen ging: „auf Verlangen des Verfassers" herausgegeben oder „rechtmäßige" oder „einzig rechtmäßige" Ausgabe. Ich fand dazu noch einen weiteren Herausgeber: K. G. Schelle, Immanuel Kants physische Geographie, Für Freunde der Welt- und Länderkunde und zum Unterricht für die erwachsene Jugend ... Bd. I: Darstellung des Meeres; Bd. II: Gemählde des Landes und der Inseln; bey J. B. Schiegg, Leipzig 1807.

Selbst von Gottfried Herder, der als Student bei Kant Geographie hörte, stammte ein Kollegheft über Kants Physische Geographie. Die Anregung, die Geographie in den Schulen des Herzogtums Weimar stärker zu pflegen, ist bei Herder ohne Zweifel auf Kant zurückzuführen; trägt doch selbst eine der Schulreden Herders den Titel: „Von der Annehmlichkeit, Nützlichkeit und Notwendigkeit der Geographie" 1734.

Als Kant mit seinen geographischen Vorlesungen in Königsberg begann, war bereits Göttingen der Ort, wo die präklassische Geographie die erste Pflege erfuhr (Mayer, Büsching, Gatterer, Lichtenberg u. a.). In Immanuel Kant aber tritt uns — weit im Osten unseres deutschen Vaterlandes — einer der ersten akademischen Lehrer der Geographie entgegen. Gerade diese geographischen Vorlesungen wurden nicht nur von Studenten, sondern auch von Offizieren, Beamten und Mitgliedern der Kaufmannschaft besucht. Ich wies bereits darauf hin, daß es natürlich nicht angängig ist, in Immanuel Kant einen Geographen in heutigem Sinne zu sehen. Man kann aber getrost behaupten: Immanuel Kant ist ein besonderer Freund der Geographie, darüber hinaus als Lehrer der Geographie ein Bahnbrecher. Neue Wege im öffentlichen Leben, auch in der Wissenschaft erhalten ihre Impulse nicht immer von Fachleuten allein; auch kluge Laien können mit ihren Ideen richtungweisend sein. Kant erkannt die Bedeutung der Geographie durch seine tiefen Einsichten, die nicht nur der Philosophie gelten, sondern ebenso dem menschlichen Leben. Er sieht deutlich, daß die Geographie mit zu den wichtigsten Grundlagen gehört, um zu Weltkenntnis zu gelangen. Diese Ansicht des Königsberger Weltweisen sollte in heutiger Zeit noch mehr Gültigkeit haben, und wer die Bedeutung wahrer geographischer Bildung anerkannt, befindet sich mit Immanuel Kant in guter Gesellschaft.

Kants Geographie ist natürlich schon häufiger Gegenstand der Forschung und Darstellung gewesen, u. a. sei erwähnt: F. W. Paul Lehmann, Kants Bedeutung als akademischer Lehrer der Erdkunde (bei dem 6. Deutschen Geographentag in Dresden 1886). Dennoch ist Kants Tätigkeit als Lehrer der Geographie selbst Fachleuten weitgehend unbekannt. Es geht auch nicht an, diese neben seinem Wirken als Philosoph als unwichtig abzutun. Sie setzt vielmehr weitere Akzente für die Wertung seiner Persönlichkeit. Gegenüber den Fehlern, die man ihm gern aufrechnet, schweigt man leider von den positiven Seiten seiner Physischen Geographie, wobei hier nur auf seine Darstellung der Meereskunde aufmerksam gemacht sei oder in seiner Theorie der Winde das Drehungsgesetz aufstellt, das später von H. W. Dowe weiter entwickelt worden ist.

Obwohl Kant nicht gereist ist, da er nach Beruf und Berufung eben vorzugsweise im Abstrakten wurzelt, verkennt er den Wert des Reisens nicht und redet ihm für den in der Gegenwart stehenden Menschen das Wort, verweist aber gleichzeitig auf die entsprechende Bedeutung der Geographie.

„Das Reisen bildet sehr. Es entwöhnt von allen Vorurteilen des Volkes, des Glaubens, der Politik, der Familie, der Erziehung. Es gibt den humanen, duldsamen Sinn, den allgemeinen Charakter ... Wer dagegen nichts sah, als was ihn in der Sphäre, worin er lebt, umgibt, hält leicht alles für notwendig und einzig in der Welt, weil es in seiner Heimat gilt. Die Geographie vertritt das Reisen und erweitert den Gesichtskreis nicht wenig. Sie macht uns zu Weltbürgern und verbindet uns mit den entferntesten Nationen. Ohne sie sind wir nur auf die Stadt, die Provinz, das Reich eingeschränkt, in dem wir leben."

„Die physische Geographie hat außer diesem allgemeinen Nutzen ... noch einen besonderen ... Sie lehrt uns die Werkstätte der Natur, in der wir uns befinden, das erste Laboratorium derselben, lehrt uns deren Werkzeuge und Versuche kennen. Ohne sie bleibt man, was man auch gelernt haben mag, beschränkt, begrenzt, beengt. Ohne sie bleibt uns das Substratum und der Boden aller unserer Erkenntnisse ... fremd und gleichgültig."

„Die Geographie lehrt uns übrigens das, was bei anderen Nationen besser getroffen ist und bewahrt uns vor einseitiger Selbstschätzung und lächerlichem Nationalstolz."

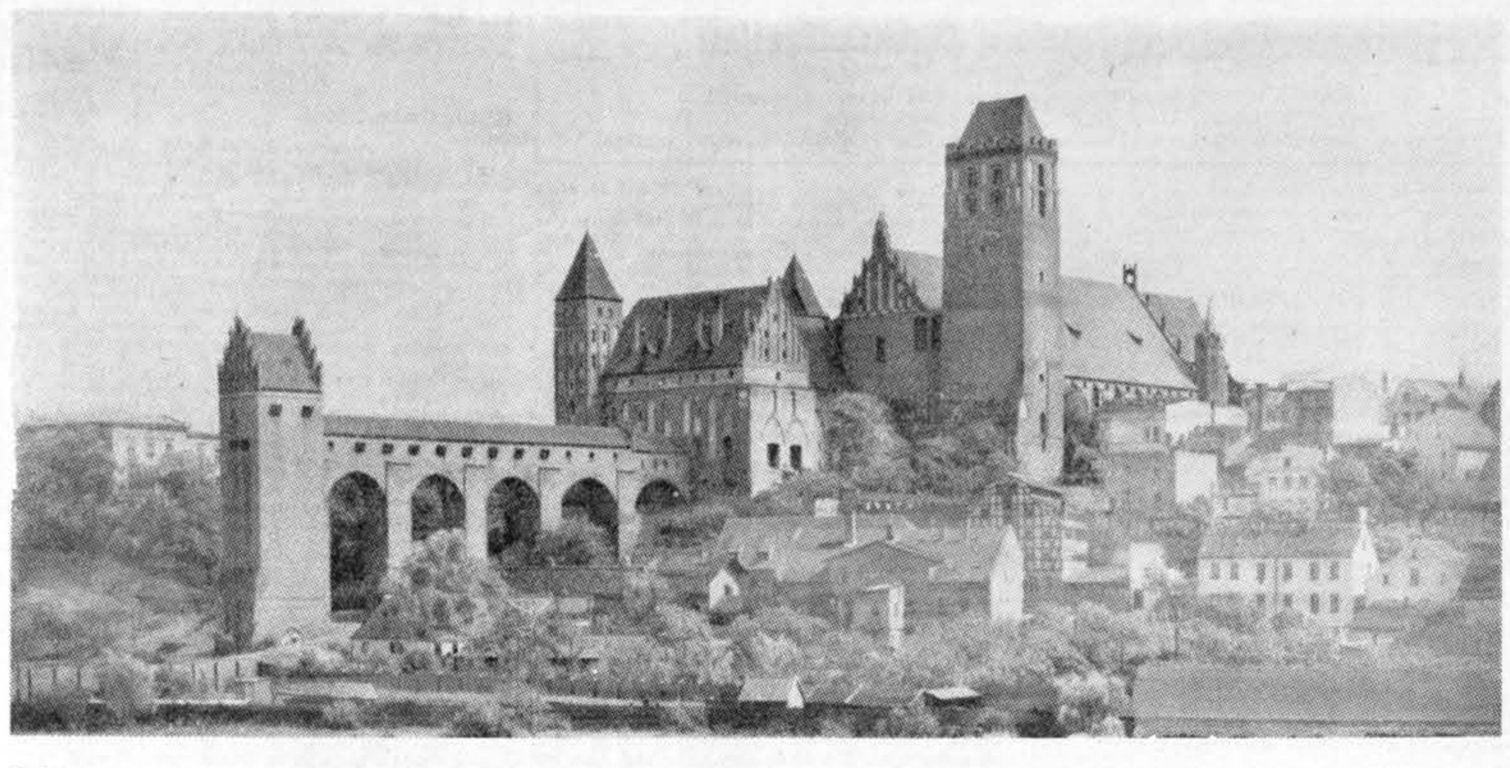
„Nichts bildet und kultiviert den gesunden Verstand mehr als Geographie."

Wer wollte bei solch einem Beispiel und bei solch einer Haltung Kants gegenüber der Geographie überhaupt in diesem Sinne „Antikantianer" sein?

Dorothea von Montau

Die Schutzheilige des Deutschen Ritterordens

Ein Hinweis auf eine Neuerscheinung zur Geistesgeschichte Altpreußens im 14. Jahrhundert von Dr. Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld



Auf der Jahresversammlung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung Anfang Juni in Düsseldorf wurde unter anderem auch eine umfangreiche Edition vorgelegt, die einen Beitrag zur mittelalterlichen Geschichte und Geistesgeschichte Altpreußens darstellt. Es handelt sich um die auf Grund mehrerer Handschriften mit ausführlichen Anmerkungen, Indices und einer Zeittafel herausgegebene ausführlichste der zeitgenössischen Biographien Dorotheas von Montau. (Vita Dorotheae Montoviensis Magistri Johannis Marienwerder. Hrsg. von Hans Westfahl unter Mitwirkung von Anneliese Triller. Verl. Böhlau, Köln 1964, XI, 424 S., als Bd. 1 der Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands hrsg. von Bernhard Stasiewski.) Diese Lebensbeschreibung der 1394 als Klausnerin im Dome zu Marienwerder gestorbenen verwitweten Danziger Handwerkersfrau, unstreitig einer der bedeutendsten Frauen des Ordenslandes, hat den berühmtesten mittelalterlichen Theologen Preußens, den Pomesanischen Domdechanten und Deutschordenspriester Johannes von Marienwerder zum Verfasser.



Er vollendete 1398 die vor allem für die Gelehrten gedachte Darstellung des Lebens, der Lehre und Offenbarungen seines Beichtkindes in einem spätscholastischen Latein, das hie und da auch interessante deutsche Lehnworte aufweist (z. B. reysa = Kriegsunternehmen des Deutschen Ritterordens, slipper = Regenwurm, rasteta = Rist, Handgelenk u. a.) So ist das Buch heute nur einem kleineren Kreise zugänglich, und wer sonst an die Quellen zur Geschichte Dorotheas herangehen möchte, muß die knappere, ostmitteldeutsche Lebensbeschreibung desselben Verfassers zur Hand nehmen, die Max Toeppen bereits 1863 in den Scriptores rerum Prussicarum herausgab, welches seltene Buch uns hoffentlich bald wieder in einem Neudruck vorliegen wird.

Aber auch der Lateinkundige muß sich in das Werk erst einlesen und in die uns Modernen so fremde Welt einleben. Denn wir haben es hier mit keiner Biographie im modernen Sinne zu tun, die die äußeren Lebensschicksale und die geistige Entwicklung eines Menschen berichtet. Die Darstellung steht etwa auf der Mitte zwischen einer historischen Schilderung und einem theologischen Traktat. Die Vita zerfällt in einen stark spekulativ symbolhaften Prolog, sieben Büchern und einer sogenannten Tabula, d. h. einem theologisch recht interessanten, nach Stichworten geordneten Sachindex aus der Feder des mittelalterlichen Verfassers. Vom zweiten Buche ab bis zum letzten geht Johannes von Marienwerder auch auf die Ereignisse aus Dorotheas Leben ein: ihre Jugend in Montau, die Ehejahre in Danzig, die Wallfahrten und schließlich ihren Aufenthalt und Tod in der Klause, alles aber durchsetzt und unterbrochen von ausführlichen Wiedergaben der religiösen Erfahrungen und Erkenntnisse dieser Mystikerin, Dialogen mit Gott und ihrem geistlichen Führer, Prophezeiungen und Lehren. Der Inhalt bietet über die Geschichte dieser außergewöhnlichen Frau hinaus manche Erkenntnisse über die Geisteswelt des Deutschordenslandes am Vorabende der Schlacht von Tannenberg.

Natürlich ist es im Einzelfalle heute kaum mehr möglich zu unterscheiden, was von der religiös so hoch begabten Frau stammt, und was ihrem an Jahren etwas jüngeren gelehrten Berater und Biographen zuzuschreiben ist. Es wird wohl so gewesen sein, daß die immer wieder Anregende, Schöpferische Dorothea war, während der theologisch gebildete Johannes das Gehörte aufzeichnete, ordnete, sammelte und schließlich in Form und System brachte, eine Zusammenarbeit, wie wir sie auch sonst noch, wenn auch in manchem anders gelagert, z. B. bei Clemens Brentano und der mystischen Seherin Anna Katharina Emmerich kennen.

*

Aber wer war Dorothea von Montau überhaupt, und was sollen wir heutigen Menschen von einer Frau halten, die die letzten 14 Monate ihres Lebens in einer Zelle eingemauert verbrachte? Tatsache ist jedenfalls, daß sie zu ihren Lebzeiten und noch lange nach ihrem Tode den größten Einfluß auf ihre Umgebung ausübte, daß nicht nur der Hochmeister, Ordensgebietiger und Domherren sich am Zellenfenster ihren Rat holten, sondern daß Unzählige sie um Rat und Hilfe baten und durch ihre Worte oder später Gebet an ihrem Grabe nicht nur zu äußerer Heilung, sondern innerer Umkehr gelangten. Vergeblich hatte sie auch immer wieder als der gute Geist des Ordenslandes durch Prophezeiungen und Mahnungen vor verschiedenen Mißständen zu warnen versucht, die dann den Zusammenbruch von Tannenberg herbeiführten. Tatsache ist ebenfalls, was jetzt erst in den Nachkriegsjahren vor allem durch die unermüdliche Forschungsarbeit Hans Westphals (bis 1945 Pfarrer in Heiligenbeil) bekannt wurde, daß es ein sehr umfangreiches vorreformatorisches Schrifttum über die Klausnerin gibt: es konnten bisher etwa 50 verschiedene Handschriften der ältesten Dorotheenquellen in Bibliotheken Deutschlands, Österreichs, Englands, Polens, Italiens und der USA aufgespürt und zum Teil fotokopiert werden! Aus alledem folgt schon, daß es sich bei Dorothea weder um eine Geisteskranke oder Schwärmerin handelte, wie man in der mittelalterlichen Lebensform verständnislos gegenüberstehenden Aufklärungszeit behauptete, noch aber auch um eine unwichtige Nebenfigur, wie sie die moderne, zum großen Teil einseitig politisch orientierte altpreußische Geschichtsschreibung nur in einer knappen Anmerkung erwähnt (so z. B. in der 1957 erschienenen Neuauflage der bekannten Geschichte von Ost- und Westpreußen von Bruno Schumacher).

Alle solchen Fehlurteile erklären sich nicht nur durch Unkenntnis der Quellen, sondern auch durch ein zu geringes Verständnis und Einfühlungsvermögen in die geistige Lage des 14. Jahrhunderts überhaupt und im Ordenslande im besonderen. Hier ist allerdings durch die Arbeiten Prof. Walter Ziesemers und dem wichtigen Aufsatze Prof. Philipp Funks „Zur Geschichte der Frömmigkeit und Mystik im Ordenslande Preußen" (erschienen bereits 1927 in der Götzfestschrift, neu abgedruckt 1960 in Bd. XXX S. 1 ff. der Zeitschr. für Geschichte und Altertumskunde Ermlands) ein wichtiger Wandel im Gange.



Das älteste Dorotheenbild in der ersten, 1492 gedruckten Lebensbeschreibung

Es würde viel zu weit führen, hier in Kürze nur die wichtigsten Tatsachen und Probleme des Dorotheenlebens zusammenzustellen oder gar eine Darstellung der dorotheanischen Mystik in ihren Voraussetzungen und ihrem Wesen darlegen zu wollen. In manchem steht die Forschung auch erst am Anfang. Vielleicht werden auch weitere Handschriftenfunde ähnlich wie etwa die 1954 entdeckte „Geistliche Lehre der Frau Dorothea v. Montau an ihre Tochter im Frauenkloster zu Kulm", hrsg. von R. Stachnik in der Zeitschrift für Ostforschung, Marburg 1954, uns zu neuen Einsichten führen. Nur einige kurze Hinweise mögen genügen. Dorotheas äußerer Lebensgang ist rasch erzählt. Sie wurde Anfang Februar 1347 in Gr.-Montau im Weichselwerder unfern Marienburg als eins von mehreren Kindern des aus Holland ins Ordensland eingewanderten Bauern Wilhelm Swarcze und der dort bereits einheimischen Agatha geboren, heiratete sie 1363 einen wohlhabenden älteren Danziger Schwertfegermeister Adalbert dem sie in 27jähriger Ehe neun Kinder gebar, von denen aber nur eine Tochter die Kinderjahre überlebte. Nach der Sitte des Spätmittelalters unternahm Dorothea teils mit ihrem Manne, teils mit anderen verschiedene Pilgerfahrten, die weitesten bis Aachen, Einsiedeln in der Schweiz und Rom. Nach dem Tode Adalberts hatte sie in Danzig Anfeindungen wegen angeblichen häretischen Verhaltens zu überstehen. Sie siedelte darauf im Herbst 1391 nach Marienwerder über, wo sie sich der geistlichen Leitung des Domdechanten Johannes unterstellte und nach einer ihr vom Domkapitel vorgeschriebenen Probezeit am 2. Mai 1393 in einer an der Unterkirche der Kathedrale befindlichen Zellen eingemauert wurde, von der ein Fenster zur Nahrungsaufnahme in den Kreuzgang, und eins zum Himmel ging, und ein drittes den Blick auf das in der Krypta davor untergebrachte Allerheiligste freigab und Ratsuchenden das Gespräch mit ihr erlaubte.

Zu den Bildern:
Oben:
Dom und Schloß von Marienwerder
Links:
Detail von einem heute im Germanischen Museum in Nürnberg, aus dem Deutschen Ordensland stammenden Schreinmadonna. In der oberen Reihe Dorothea von Montau zwischen Bischof Joh. Mönch von Pomesanien, Dompropst Joh. Raymon und Domdechant Joh. Marienwerder.
Rechts:
Darstellung eines Ordensritters neben der Muttergottes auf einem Fresco in der Empore des Domes zu Marienwerder.



Dorothea lebte dort nach einer alten Klausnerregel des frühen Mittelalters und verstarb unerwartet aber friedlich am 25. Juni 1394. Die Stelle ihrer Beisetzung wurde bis zur Reformation ein vielbesuchter Wallfahrtsort, und der uns heute noch in allen Einzelheiten erhaltene Heiligsprechungsprozeß aus den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts stellt mit seinen mehreren hundert Zeugenaussagen ein interessantes Dokument altpreußischen Volkstums dar. Der Deutsche Ritterorden sah in Dorothea seine Fürsprecherin und Patronin, er betrieb zweimal in Rom ihre Kanonisation, die aber beide Male aus äußeren Umständen stecken blieb und erst in neuester Zeit wieder angestrebt wird.

*

Unabhängig von deren Gelingen ist in jedem Fall die geistesgeschichtliche Bedeutung Dorotheas, die in die Reihe der großen prophetisch begabten spätmittelalterlichen Frauen wie Katharina von Siena und Birgitta von Schweden gehört und deren Schrifttum zur Frauenmystik der Zeit rechnet. Sicher hat Dorothea durch die Bettelmönche des Ordenslandes Gedanken aus der Mystik Meister Eckharts und Taulers, aber auch franziskanisches Gedankengut in sich aufgenommen. Während ihrer Danziger Zeit hatte sie in ihrer Liebe zu den Armen und Streben nach persönlicher Armut der heiligen Elisabeth nachgeeifert. Vorallem aber wurde ihr Vorbild und Einfluß ihrer Zeitgenossin Birgitta von Schweden wichtig, deren Gebeine 1374 durch Danzig nach Vadstena in Schweden übergeführt wurden. Es gibt viele Parallelen zwischen diesen Frauen, die beide verheiratet, prophetisch und mystisch begabt waren und sich berufen fühlten, für ihre Mitmenschen zu leiden und zu büßen. Vieles hatte die Klausnerin auch aus Kreisen einzelner frommer Laien, den sogenannten „Gottesfreunden", wie sie sie auf ihren Pilgerfahrten mancherorts antraf, übernommen, wahrscheinlich gehörten auch Profeßschwestern des Deutschen Ritterordens dazu, die es damals nachweisbar gegeben hat.

In Dorotheas Lebensbeschreibung hören wir auch, daß sie schon als junges Mädchen gern Lieder und Sprüche von den Bettlern und fahrenden Sängern lernte, wir wissen, daß sie lesen konnte. Das Tauler zugeschriebene alte Adventslied „Uns kommt ein Schiff gefahren, es bringt uns süße Last . . ." findet sich z. B. bei Dorothea in Prosaform. Leider ist ein Buch Johannes von Marienwerders mit Liedern, Gebeten und Sprüchen der Klausnerin nicht erhalten geblieben. Auch die bildende Kunst ihrer Zeit empfing wohl von Dorothea manche Anregung: sie wurde auf Schreinmadonnen dargestellt und ihre Visionen regten religiöse Bilder Dorohteas harte Aszese, ihr Wunsch, ein Klausnerleben in enger Zelle zu führen, war an eine uns heute kaum noch verständliche Äußerung mittelalterlicher Frömmigkeit. Sie stand damit nicht vereinzelt da, in ganz Mitteleuropa und auch in Westdeutschland befanden sich damals an fast allen größeren Kirchen solche Klausen mit männlichen und weiblichen Einsiedlern. Das Symbol ihrer Absonderung vom weltlichen Leben bedeutete aber keine hochmütige Trennung von den Menschen: von früh bis spät stand die Klausnerin Bedrängten von nah und weit mit ihrer Hilfe zur Verfügung.

*

Will man Dorotheas Wesen kennzeichnen, so kann das nicht besser geschehen als mit ihren eigenen Worten. In der Lebensbeschreibung berichtet sie ihrem Biographen, daß Gott zu ihr gesprochen habe: „Die Menschen, die andern in geistlichen Dingen zur Hilfe kommen wollen und mir die Welt erhalten helfen, die dürfen nicht ledig gehen noch träge und schläfrig arbeiten, sondern sie müssen alle Zeit bereit sein und sollen sich nicht schonen. Nun bitte mich, daß ich dir helfe und dich entzünde mit heißer, brennender Liebe! Der Mensch, der von der Liebe entzündet wird, kann nicht müßig sein, sondern ist fruchtbar und vollbringt große Arbeit!"

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



3. und 4. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land**, Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen.
4. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
4. Oktober, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim Gaststätte Luginsland.
4. Oktober, **Rastenburg**, Kreistreffen in Hannover Casinobetriebe, Kurt-Schumacher-Straße 23.
11. Oktober, gemeinsames Kreistreffen der Kreise des Regierungsbezirks **Allenstein** in Nürnberg, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Heckenweg 1.
25. Oktober, **Treuburg**, Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.

Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein

Am Sonntag, 11. Oktober, in Nürnberg-Gartenstadt, Gesellschaftshaus, findet dieses Treffen statt. Erreichbar mit Straßenbahn oder Bus, Linien 8 und 14 ab Hauptbahnhof bis Haltestelle Westausgang Südfriedhof. Einlaß 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Näheres durch die Kreise des Regierungsbezirks Allenstein und in Kürze durch das Ostpreußenblatt.

Allenstein-Stadt

Terminänderungen

Für das Treffen der Patenstadt Gelsenkirchen am 3. und 4. Oktober haben sich zwei Terminänderungen ergeben: Das Fußballspiel Schalke 04 gegen Allenstein findet nicht am Sonntag um 15 Uhr, sondern schon am Sonnabend um 15.30 Uhr in der Glückauf-Kampfbahn in Gelsenkirchen statt. Der evangelische Gottesdienst am Sonntag beginnt erst um 8.30 Uhr, nicht um 8 Uhr.

Allenstein-Land

Kreistreffen am 3. und 4. Oktober in Gelsenkirchen

Laut Mitteilung der Kreisgemeinschaft Allenstein-Stadt sind für uns die oberen Räume im Hans-Sachs-Haus vorgesehen. Nach dem Festakt finden wir uns oben zu einer internen Aussprache ein. Kreisvertreter und Vorstand sind anwesend. Insbesondere sollen dort Vorschläge für eine Ausgestaltung des zehnjährigen Patenschaftstreffens und der „600-Jahr-Feier" der Stadt Wartenburg für Ende Mai 1965 in Osnabrück angenommen werden.

Kolorierte Heimatkreiskarte

Auch hier können vorbestellte Karten entgegengenommen werden. Weiter wird eine genügende Anzahl von Exemplaren dort ausliegen. Ohne Verpackungsrolle beträgt der Preis 5,— DM. Auch Freunde aus der Stadt können sich dort versorgen. Das Weihnachtsfest ist nicht mehr weit, und diese Karte ist ein willkommenes Geschenk für jung und alt. Sammler erhalten bei zehn Karten elf Stück, die zusätzliche Karte ohne Berechnung für ihre Mühe.

Bruno Krämer, stellvertr. Kreisvertreter
3012 Langenhagen, Schnittenhorn-Haus Wartenburg

Bartenstein

Letztes Heimatkreistreffen in Wuppertal-Elberfeld

Wieder waren die schönen Säle der Zoogaststätten fast vollständig gefüllt, als der stellvertretende Kreisvertreter Hermann Zipprick die Teilnehmer im Namen der Kreisgemeinschaft begrüßte, besonders den ehemaligen Bürgermeister der Kreisstadt, Dr. Loehrke, den Vorsitzenden der Ortsgruppe Stark mit Dank für die guten Vorbereitungen und den Herausgeber von „Unser Bartenstein", Willi Piehl.

Nach einer würdigen Totenehrung hob Zipprick in seiner Ansprache hervor, daß der Zweck dieser



Heimattreffen nicht allein darin bestehe, ein Wiedersehen mit Freunden aus der Heimat zu haben, sondern in der Hauptsache darin, uns immer wieder zu erinnern, daß wir als treue Ostpreußen immer da sind und uns niemand den Anspruch auf unser Ostpreußen nehmen kann. Infolgedessen haben wir auch die Pflicht, unser Volkstum zu pflegen, wach zu halten und dem Glauben und der Hoffnung immer wieder neue Impulse zu geben, daß wir unsere Heimat auf friedlichem Wege zurückerhalten. Wir werden nicht aufhören, das Recht auf Selbstbestimmung und Freiheit auch für die kommende Generation zu fordern. Wir sind uns zwar alle klar, daß unser Weg noch lang sein und noch viele Gefahren enthalten kann. Das soll uns aber niemals entmutigen, unsere Reihen bleiben geschlossen und wir werden unser Ziel erreichen. Und wenn wir Alten nicht mehr da sind, dann die Jugend, die ebenso denkt. Auf sie werden wir immer bauen können. Wir geloben daher, mit unverminderter Kraft voller Treue und Zuversicht werden wir auch in Zukunft unsere Pflicht erfüllen. Ostpreußens Wälder, Felder und Seen rufen uns. Unsere Heimat mahnt uns. Zipprick schloß mit den Worten von Ernst Moritz Arndt: „Wo das Menschenauge sich liebend über Deine Wiege neigte, wo Deine Mutter Dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und Dein Vater Dir die Lehre der Weisheit und des Christentums ins Herze grub, da ist Deine Liebe, da ist Dein Vaterland."

Die Feierstunde schloß mit dem Deutschlandlied. Die Teilnehmer blieben bis in die Abendstunden bei Musik und Tanz zusammen. Auch von der Möglichkeit der Besichtigung des schönen Zoos, in dem die Gaststätte sich befindet, wurde rege Gebrauch gemacht.

Alles in allem kann das einzige Treffen im Westen als sehr gelungen bezeichnet werden.

*

Der Kreisbeauftragte und Mitglied des Kreisausschusses Johannes Bierfreund ist nach 6551 Norheim-Römerfeld über Bad Kreuznach verzogen. Die Herren Mitglieder des Kreisausschusses und des Kreistages und die Ortsbeauftragten wollen ihr Verzeichnis berichtigen. Die Sommerarbeit ist beendet, die Vorarbeiten für das zehnjährige Patenschaftsjubiläum beginnen.

Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Insterburg-Stadt und -Land

Treffen in München

Die im süddeutschen Raum wohnenden Insterburger aus Stadt und Land treffen sich am Sonntag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, im kleinen Saal des „Apollo"-Theaters, Hotel Münchener Hof, München 2, Dachauer Straße 21, vom Hauptbahnhof aus in etwa drei Minuten zu Fuß zu erreichen.

Unter anderem wird eine neue Lichtbildserie von Insterburg gezeigt werden, die auch einige Aufnahmen aus jüngster Zeit (1962) enthält.

Alle Insterburger, die heute in München, näherer und weiterer Umgebung wohnen, sind zu dem Treffen mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

Liebe Insterburger aus Stadt und Land!

Wir hoffen, daß eines Tages ein Wunsch in Erfüllung gehen wird, den wir seit langem hegen. Bei den Unterhaltungen mit maßgebenden Vertretern unserer Patenstadt gelegentlich des letzten Heimattreffens in Krefeld zeigten diese sich für den Gedanken, in Krefeld ein „Haus Insterburg" zu schaffen oder einzurichten, sehr aufgeschlossen. In diesem Hause könnte alles Raum und Heimstatt finden, was mit Insterburg-Stadt und -Land zusammenhängt: die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land, die Heimatstube, das Heimatmuseum, eine Heimatbücherei usw.

Sie können sich denken, liebe Insterburger aus Stadt und Land, wie dankbar und glücklich wir über dieses Gespräch waren. Das „Haus Insterburg" kann aber — und das wird unsere Patenstadt mit Recht von uns erwarten — nur verwirklicht werden, wenn die Insterburger aus Stadt und Land selbst einen beachtlichen Beitrag zu diesem Vorhaben leisten. Wie hoch dieser Betrag sein muß, wird die Zukunft ergeben müssen.

Liebe Landsleute, wenn wir diesem Ziele näherkommen, wenn wir das „Haus Insterburg" haben wollen, müssen wir die Eigenleistung durch Spenden aufbringen. Um diese Spende — und auch die kleinste hilft uns dabei — bitten wir von Herzen. Bitte senden Sie Ihren Beitrag auf das Sonderkonto **„Spende für das Haus Insterburg"** bei der Stadt-Sparkasse in Krefeld, Konto-Nr. 313 378.

Da unsere Kreisgemeinschaften als gemeinnützig anerkannt sind, erhalten Sie eine Spendenbescheinigung und können den Betrag von Ihrem Einkommen absetzen.

Nochmals: bitte, sprechen Sie mit allen Landsleuten davon und sorgen Sie dafür, daß alle mithelfen, die dazu in der Lage sind.

An dieser Stelle möchten wir aber auch allen Landsleuten unseren herzlichen Dank übermitteln, die schon durch ihre Spende dazu beigetragen haben, daß das „Haus Insterburg" Wirklichkeit zu werden verspricht.

Dr. Wander Fritz Naujoks Willy Bermig

Johannisburg

Treffen in Hamburg

Das Hauptkreistreffen des Kreises Johannisburg fand am 13. September in der Mensa der Hamburger Universität statt. Landsmann Beyer begrüßte die Anwesenden, darunter auch die Vertreter des Patenkreises Flensburg. Landsmann Czibulinski hielt den Festvortrag, den er unter den Titel „Heimat" gestellt hatte. Unter Beziehung zum Tag der Heimat stellte er nach einem geschichtlichen Abriß das unveräußerliche und unverwandelbare Recht auf die Heimat dar. Er sprach den Anwesenden aus dem Herzen. In der Feierstunde wurde den Teilnehmern des Treffens mit Hilfe von Tonbandaufnahmen die würdige Gedenkstunde in Flensburg übermittelt, als der Patenkreis Flensburg der Kreisgemeinschaft einen auf dem Gelände seines Amtssitzes aufgestellten Gedenkstein enthüllte und übergab.

Kreisvertreter Kautz erstattete einen ausführlichen Jahresbericht über die Arbeit der Landsmannschaft. Der Vertreter des Patenkreises übermittelte die Grüße des Landkreises Flensburg der Versammlung und bat die Anwesenden, genau so treu wie bisher das Streben zur Heimat aufrechtzuerhalten. Die Versammlung bestätigte bei der Neuwahl in dankbarer Würdigung seiner selbstlos erbrachten Verdienste für die Heimat Landsmann Kautz als Kreisvertreter. Die Wahl des weiteren Vorstandes, des Kreisausschusses und der Ortsvertreter erfolgte entsprechend der eingereichten Vorschläge. Mit dem Deutschlandlied fand die Feierstunde ihren Abschluß.

Zum Treffen hatten sich etwa 400 Landsleute eingefunden. Auch diesmal kamen noch Landsleute, denen es bisher nicht vergönnt war, an einem der Hamburger Treffen teilzunehmen. Die verhältnismäßig geringe Zahl der Teilnehmer stand im Gegensatz zu der Tendenz der anderen Treffen der Kreisgemeinschaft in Dortmund, Düsseldorf und Hannover. Dort nehmen die Teilnehmerzahlen erheblich zu. So waren beispielsweise beim örtlichen Treffen in Dortmund in diesem Jahr etwa 1400 Kreisangehörige erschienen. Das Zusammentreffen des Hamburger Treffens mit anderen Veranstaltungen zum Tage der Heimat hatte sich bei der Besucherzahl ausgewirkt. Dies tat dem Zusammensein jedoch keinen Abbruch, da der diesmal kleinere Kreis den Erschienenen mehr Raum zu persönlichen Gesprächen ließ. So fanden sich diesmal Kreisangehörige, die sich sonst in der Menge nicht gefunden hätten. Die Stimmung war bis in die späten Abendstunden hinein ungebrochen gut. W.

Chronik bestellen

Ich erinnere nochmals an die umgehende Bestellung der Chronik unseres Kreises beim Göttinger Arbeitskreis, 34 Göttingen, Calsowstraße 54, und die gleichzeitige Überweisung von 12,— DM (zwölf) an den Göttinger Arbeitskreis, Postscheck Hannover Nr. 535 31. Nach Mitteilung des Göttinger Arbeitskreises erfolgt die Auslieferung der Chronik etwa Ende Oktober. Also bitte Bestellung und Einzahlung.

Heimatkreistreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein am Sonntag, 11. Oktober, in Nürnberg, Gartenlokal-Gaststätte Gesellschaftshaus, Heckenweg 1, zu erreichen mit Bus oder Straßenbahn ab Hauptbahnhof mit Linie 8 und 14 nach Südfriedhof, Haltestelle Westausgang Südfriedhof. Fahrtdauer ca. 25 Minuten. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet. Beginn des offiziellen Teils 11 Uhr.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ponarther Mittelschule

Die nachstehend aufgeführten Namen sind mir von ehemaligen Ponarther Mittelschülerinnen und Schülern aufgegeben worden. Bei den Genannten soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge hierneben vermerkt sind. Ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen, -schüler und Landsleute, die über Geburtsdatum, Anschriften zur Schulzeit, Einschulungs- bzw. Entlassungsjahre, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden herzlich gebeten, sich an Unterzeichnete zu wenden.

Entlassungsjahrgang 1938: Bertram, Anni (Jägerstraße); Gavenat, Dora; Kirschnick, Kurt (Jägerstraße); Koschitzki, Horst; Meier, Kurt; Quietschau, Günter; Quietschau, Margot; Rautenberg, Ruth; Schulz, Bruno; Steinke, Waltraut (Aweiden).

Entlassungsjahrgang 1939a: Salecker, Hildegard.

Entlassungsjahrgang 1939b: Aßmann, Horst; Mill, Bruno (Godriener Straße); Nitsch, Johann; Prellwitz, Heinz; Schulz, Siegfried.

Entlassungsjahrgang 1940: Adler, Dietrich (s. auch 1941); Albrecht, Heinz; Festerling, Arthur; Hirt, Heinz (s. auch 1941); Neumann, Siegfried; Penkwitt, Helmut; Sbresny, Annemarie; Steinau, Eva

Hildegard Hennig
2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11

Wiedersehen der Roßgärter Mittelschüler

Anläßlich des Königsberger-Treffens in Göttingen, am 5. und 6. September, gab es an beiden Tagen ein Wiedersehen mit den „Ehemaligen". Bei einem Tulpchen Bier kam es zu einem regen Gedankenaustausch. Da der allgemeine Wunsch gehegt wird, den Kreis der Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler bei zukünftigen Zusammenkünften zu vergrößern, bitten wir um Anschriftenangabe, unter Hinzufügung des Entlassungsjahres und bei verheirateten Schülerinnen des Mädchennamens.

Horst Witulski
6 Frankfurt (Main), Koblenzer Straße 5

Memel, Heydekrug und Pogegen

Frau Elise Meyer 75 Jahre alt

Am 5. Oktober wird Frau Elise Meyer, geborene Rasch, 75 Jahre alt. Sie wohnt mit ihrem Ehemann, dem altbekannten Schulrat Richard Meyer, früher Memel, jetzt Oberregierungs- und Schulrat a. D., in Bad Godesberg, Wittelsbacher Straße 16. Sie hat in den langen Jahren ihres Zusammenlebens alle Nöte, Sorgen und Freuden mit ihm geteilt. Sie war ihm eine wirkliche Gefährtin in allen Lebenslagen, aber auch seine Beraterin und Mitkämpferin, die ihm immer treu zur Seite gestanden hat. Besonders deutlich wurde das in der Abtrennungszeit des Memellandes vom Reich, als Schulrat Meyer wegen angeblicher Beihilfe zur Spionage verhaftet und ins Zuchthaus Bajohren gebracht worden war. Wiederholt hatte sie den Gouverneur Merkys aufgesucht und gegen die Verhaftung protestiert. Als das nicht wirkte, fuhr sie nach Kowno zu der Frau des Staatspräsidenten Smetona und erreichte die Zusage, daß ihr Mann in das Gefängnis nach Memel verlegt werden sollte, was später auch geschah. Ganz besonders soll die Haltung durch ein Beispiel beleuchtet werden. Merkys war bereit zu einem Entgegenkommen, wenn sie dafür sorgen würde, daß die Stimmensammlung für eine Haftentlassung unter der Bevölkerung eingestellt werden würde. Sie lehnte das Ansinnen ab, da sie die Stimmensammlung nicht veranlaßt habe. Hervorzuheben wäre noch ihr Einsatz als langjährige Vorsitzende der Frauengruppe der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ostpeußen in Oldenburg (Oldb). Vor zwei Jahren verlegten sie dann ihren Wohnsitz zu den Kindern nach Bad Godesberg.

Ortelsburg

Heimattreffen in Nürnberg

Am Sonntag, 11. Oktober, findet ein gemeinsames Treffen der Heimatkreise des Regierungs-Bezirks Allenstein in Nürnberg statt.

Tagungslokal: Gaststätte Gesellschaftshaus, Gartenstadt Nürnberg, Heckenweg 1 (Pächter: Robert Hain, Telefon 48 22 15). Erreichbar ab Hauptbahnhof mit Bus oder Straßenbahn der Linien 8 und 14 — Richtung Südfriedhof bis Haltestelle Westausgang Südfriedhof. Fahrzeit: etwa 25 Minuten. Einlaß ab 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr.

Alle Ortelsburger Landsleute aus dem süddeutschen Raum werden zu diesem Treffen herzlichst eingeladen. Der Kreisvertreter wird in Nürnberg anwesend sein.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Tag der Heimat in der Patenstadt

Zu einer zweitägigen Zusammenkunft versammelte sich am Tag der Heimat (12. und 13. September) die Osteroder Kreisgemeinschaft in Osterode/H. An den Kennzeichen der Kraftfahrzeuge, die rings um den Kurpark standen, konnte man ersehen, daß die zahlreich erschienenen Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes herbeigeeilt waren.

Am Sonnabend war ein „Bunter Abend" vorgesehen, der von der Kreisgruppe der Osteroder in Hamburg unter dem erfolgreichen Vorsitz von Landsmann Pichottky und unter der Leitung des rührigen Jugendwartes Landsmann Striewski einerseits und dem Lauterbacher Harzclub andererseits gestaltet wurde. Das Patenschaftsverhältnis sollte durch das Treffen beider Teile erweisen, daß die menschliche Begegnung von Osterodern zu den Osterodern, die durch die Darbietungen ihres Brauchtums unterstrichen wurde, zu einem vollen Erfolg führte. Der starke Besuch des Abends und der so lebhafte Beifall zu all dem, was geboten wurde, ergaben den eindeutigen Beweis.

DAS PREUSSISCHE ERBE

Der amerikanische Professor Dr. Henry Adams stellte einmal lakonisch fest: „Was Preußen wirklich war, weiß kaum ein Amerikaner" und der gleiche Gelehrte wies dann nach, wieviel geistiges Gedankengut die Vereinigten Staaten letztlich diesem Preußen verdanken, das dann „für immer" ausgelöscht werden sollte.

Viele Deutsche haben diesen Eingriff hingenommen und sich abgefunden. So könnte abgewandelt gesagt werden: „Was Preußen wirklich war, das begreifen derzeit nur wenige Deutsche."

Darum lautet das Leitthema für das 30. Heimatpolitische Seminar im Ostheim, Bad Pyrmont (19. bis 25. Oktober):

DAS PREUSSISCHE ERBE

Als Referenten sind u. a. vorgesehen: Professor Dr. Schoeps, Prof. Dr. Werner Petersmann, Professor Dr. Frauendienst, Prof. Dr. H. Motekat, Freiherr von Braun, Dr. Dr. h. c. A. Dresbach (MdB), Dr. Burneleit, Min.-Dir. Hans Georg Wormit.

Es geht um eine objektive Wertung der geschichtlichen Bedeutung Preußens, um die Klärung seiner geistigen und politischen Ausstrahlung, denn ohne eine derartige sorgsame Prüfung der historischen Gegebenheiten kann keine Ostpolitik getrieben werden.

Es ist anzunehmen, daß dieses Seminar besonders starken Widerhall finden wird. Anmeldungen bitten wir an die Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatpolitisches Referat, 2000 Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

Der Höhepunkt der Gesamtveranstaltung war am Sonntag, 13. September, der mit der Totenehrung am Ehrenmal begann und sich in einem Heimatgottesdienst in der kleinen und schönen Marienkirche fortsetzte. In der darauffolgenden Feierstunde im Kurpark begrüßte der für die Durchführung verantwortliche Landsmann Strüver die zahlreichen Ehrengäste, insbesondere Oberkreisdirektor Dr. Kuhfuss und Stadtdirektor Behrens und dankte ihnen für die in so starkem Maße erwiesene Unterstützung, woraus die große Verbundenheit zu dem Patenkind hervorging. Beide Ehrengäste bestätigten diese in sehr herzlicher und verbindlicher Form.

Der Kreisvertreter fand in seiner Ansprache aufrichtige Dankesworte für alles, was Kreis und Stadt Osterode/H. in nunmehr über 10 Jahren der Osteroder Heimatkreisgemeinschaft Gutes getan haben. Erst dadurch sei überhaupt nur das geschlossene Eintreten für den Heimatgedanken und zwar in Gemeinsamkeit und im Rahmen des Patenschaftsverhältnisses ermöglicht worden. Er dankte weiterhin Forstmeister Strüver für die umfangreichen, mühevollen Vorbereitungen und den, wie immer wohlgelungenen Ablauf des Treffens und begrüßte die in so großer Zahl erschienenen Landsleute, vor allem unsere Jugend, die in starkem Maße in die Reihen der alten Osteroder aufgeschlossen ist. Zur Heimatpolitik übergehend, sagte der Kreisvertreter u. a., daß Gleichgültigkeit und Wohlstandsdenken einiger auch in den eigenen Reihen bisweilen aufkämen und ebenso entschieden bekämpft werden müßten, wie Resignation und die Empfehlung zum Verzicht auf die Heimat, die leider in der Öffentlichkeit immer wieder auftauchen. Die Entwicklung in der großen Politik seit ein bis zwei Jahren laufe im Gegenteil darauf hinaus, Hoffnung und Vertrauen auf die Verwirklichung unserer Wünsche und Ziele berechtigt erscheinen zu lassen. Das Gleiche trifft zu, wenn wir die einmütige Einstellung der Bundesregierung und der Führer aller Parteien in der Frage der Ostgrenzen und dem Selbstbestimmungsrecht feststellen können. Immer wieder wurde die Rede des Kreisvertreters von starkem Beifall unterbrochen und klang als Bekenntnis zur ostpreußischen Heimat in dem Deutschlandlied aus.

Noch lange blieben die Osteroder Landsleute bei sonnigem Herbstwetter im Kurpark und seinen schönen Gartenanlagen froh vereint.

Treffen des Lehrerseminars Hohenstein

Die Ehemaligen des Lehrerseminars zu Hohenstein treffen sich zum drittenmal in Hannover im „Hotel zur Post", Schillerstr., am Hauptbahnhof am 3. und 4. Oktober. Ankunft, Sonnabend, 16 Uhr. Näheres durch Ernst Eissing, 216 Stade/E., Graf-Hartwig-Straße 15.

Gemeinsames Treffen in Nürnberg

Es wird noch einmal an unser gemeinsames Heimattreffen erinnert, das für den Regierungsbezirk Allenstein in Nürnberg im Gesellschaftshaus am **11. Oktober stattfindet.**

Das Lokal liegt in der Gartenstadt Nürnberg, Heckenweg 1. Zu erreichen vom Hauptbahnhof mit dem Bus oder den Straßenbahnlinien 8 und 14 nach Südfriedhof, Haltestelle Westausgang. Saalöffnung 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr. Anschriftenbücher und Heimatbilder liegen aus. Ich hoffe, recht viele Landsleute aus dem süddeutschen Raum wiederzusehen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Kreisbaumeister i. R. Oskar Hünerasky †

Am 24. August verstarb nach langer Krankheit in Aschersleben der Kreisbaumeister i. R. Oskar Hünerasky. Fast drei Jahrzehnte hat er unserem Kreis in Treue gedient. Seiner Umsicht und seiner Tatkraft sowie seinem Fleiß ist es zu verdanken, daß der Kreis Pr.-Eylau fast lückenlos melioriert, dabei die größeren Flußläufe — insbesondere der Frisching und die Elm — reguliert und eine Zahl von Meliorations- und Wassergenossenschaften gebildet wurden. Erheblich mehr und besonders wertvolles Futter konnte hierdurch gewonnen werden.

Der Kreis Pr.-Eylau — besonders die Anlieger der durch seinen Einsatz meliorierten Wiesen — werden ihrem verdienstvollen Kreisbaumeister Oskar Hünerasky ein dankbares Gedenken bewahren.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter, Ferdinand-Mülhens-Straße 1

Sensburg

Mitteilungen für den Kreisbrief

Ich bitte mir Familiennachrichten zur Bekanntgabe im Kreisbrief 1964 herzugeben wie Geburtsanzeigen, Todesanzeigen, Beförderungen, Examen, Gedenktage 75 Jahre, 80 Jahre und darüber, jedes Jahr mit genauem Datum und Wohnort hier und in der Heimat. Die Bekanntgabe erfolgt wie immer kostenlos.

Letztmalig erinnere ich an das Treffen des Regierungsbezirks Allenstein am Sonntag, dem 11. Oktober, in Nürnberg, Gartenlokal-Gaststätte Gesellschaftshaus, Gartenstadt Nürnberg, Heckenweg 1.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

— — —

Relief aus dem Königsberger Schloß

Als Titelbild der Folge 34 brachte das Ostpreußenblatt die Wiedergabe eines Reliefs aus dem Königsberger Schloß, auf dem ein Mann in der Tracht des 16. Jahrhunderts mit einem Totenschädel in der Hand dargestellt ist; eine Arbeit des Bildschnitzers Hans Schenk, genannt Scheuzlich. Die hierzu gegebenen Erläuterungen ergänzt der frühere Stadtarchivar von Königsberg, Dr. Fritz Gause:

„Das Holzrelief aus dem Königsberger Schloß ist zwar von Professor Ehrhardt aus dem Trümmerschutt gerettet worden, aber er konnte es beim Abtransport nicht mitnehmen. Ein russischer Soldat hat es an einen Dr. Franke verkauft, dieser brachte es 1948 nach Leipzig und 1952 nach Berlin. 1958 gelang es der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten, das Relief zurückzuerwerben. Es befindet sich seitdem im Jagdschloß Grunewald. Es wird vermutet, daß es den Danziger Tiedemann Giese darstellt. — Auskunft der Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten Berlin vom 13. 8 1964 an mich."

Pfarrer Mertens, Heinrichswa'de

In den in Folge 36 gebrachten Auszügen aus Berichten ostpreußischer Pfarrer ist der Name des damaligen Pfarrers in Heinrichswalde, Mertens, nicht in der richtigen Schreibweise wiedergegeben worden. Sein Sohn, Dr. med. Emil Mertens (Berlin-Lichterfelde, Zerbster Straße 16), teilte uns weiterhin mit:

„Durch Vergleich mit dem Bericht meines Vaters im Buch von Moszeik stelle ich fest, daß der ‚junge Dolmetscher' nicht Offizier war — wie fälschlich in dem obigen Bericht zu lesen — vielmehr handelte es sich um einen Einjährigen Unteroffizier Harry Walter — Sohn des Hauptpastors W. aus Riga. Er wohnt heute in 5253 Lindlar (Bez. Köln), Am Bolzenbach."

Eine wahre Begebenheit aus diesen Tagen

Der Bleistift in der Schublade

Von Joachim Piechowski

Das altmodisch eingerichtete Zimmer gefiel mir. Schnell wurde ich mit der Wirtin, einer älteren Frankfurterin, handelseinig.

Während ich mich in den ausgebeulten Plüschsessel mit den vielen Fransen fallen ließ und das verblassende Schäferidyll im vergoldeten Rahmen an der Wand betrachtete, schlurfte die Wohnungsinhaberin ins Nebenzimmer.

Sie kam mit einem Mietbuch zurück und sagte mir, wie sie die monatliche Mietzahlung und die Nebenkosten eingetragen haben wolle.

Ich nickte und wies auf den großen Tisch in der Zimmermitte. „Den werde ich etwas anders stellen", sagte ich. „Mehr zum Fenster hinüber."

„Aber vorsichtig, bitte", sagte die Frau. „Der Tisch ist ein altes Erbstück."

Gern versprach ich der Frau, mit dem Verstellen noch bis morgen zu warten. Sie wollte nämlich erst noch die große Schublade auskramen. „Sie können heute abend ja mal reinschauen", sagte sie. „Für Sie ist es wertloser Krimskram. Aber für mich sind es Erinnerungsstücke."

Ich bezahlte meine Miete für den nächsten Monat und geleitete die Frau zur Tür.

Ihr verrunzeltes Gesicht sah mich treuherzig an. „Sie warten doch mit dem Tischverstellen bis morgen, nicht wahr?"

Ich versprach es ihr nochmals. Und beruhigt schlurfte die Frau auf ihren Pantoffeln hinaus.

Lange blieb ich unschlüssig vor dem Riesentisch stehen, ging dann langsam um ihn herum. Dort, wo vorhin die Wirtin gestanden hatte, hob ich die Decke an. Ein dunkler, abgeschabter Handgriff wurde sichtbar: Die Schublade. Mit festem Griff zog ich sie auf. Die Lade bewegte sich spielend.

Als erstes fiel mir ein alter, halbverkohlter Holzlöffel in die Hand. Ich schüttelte den Kopf. Was alte Leute so alles aufheben! Dann fand ich einen Kerzenstummel und einen uralten Büchsenöffner. Ich versuchte seinen Mechanismus. Er funktionierte nicht mehr. Daneben lagen zwei eingetrocknete, dünne Pinsel, die winzigen Borsten krumm und steinhart wie Eisen, Pinsel zum Aquarellmalen. Und schließlich rollte mir ein langer, dicker Bleistift entgegen, gut angespitzt, etwas länger als eine Gabel und so dick wie eine Zigarre.

Was ist das für eine Erinnerung, dachte ich naserümpfend, nahm den Bleistift aber doch hoch. An seinem Ende war er himmelblau lackiert. Dann kam ein dünner Goldstreifen. Und alles andere, bis hinunter zur Bleistiftspitze, war weiß gelackt.

Nun sah ich auch deutlich die schwarzen Buchstaben auf dem weißen Lack und las: „OTTO GRISARD NACHF., Verlag der Labiauer Kreiszeitung, Labiau. Fernruf 208 Mehlauken, Fernruf 273, Buchdruckerei, Buch-, Papier- und Kunsthandlung."

Nachdenklich setzte ich mich in den alten Plüschsessel. Vor mir hatte ich die Erinnerungsstücke aus der Tischschublade ausgebreitet. Jetzt verstand ich meine Zimmerwirtin. Aber sie war doch Frankfurterin. Woher hatte sie den Bleistift?

*

Anderntags fragte ich sie. Die Frau setzte sich zu mir und begann zu weinen. Nachdem sie sich die Augen ausgewischt hatte, erzählte sie mir von ihrem Mann, der Labiauer war und im Krieg geblieben ist. In Frankfurt hatte er ein Geschäft für Lebensmittel gehabt, gleich um die Ecke. Doch in jedem Sommer vor dem Krieg fuhren sie für zehn Tage nach Labiau — zu den Schwiegereltern. 1943 fuhr sie allein nach Ostpreußen. Ihr Mann war damals schon Soldat. Er kam auch nach Labiau, aber als Fronturlauber. Als die Zeit herum war, da überkam sie eine bange Ahnung. Und sie nahm all das mit nach Frankfurt, was ihr Mann in den letzten Stunden angefaßt hatte: den Büchsenöffner, den hölzernen Kochlöffel, mit dem er ihr noch in der Küche gehofen hatte, den Kerzenstummel vom Nachttisch, bei dessen Schein er auf einem Block versucht hatte, sie zu malen.

Die Wirtin nahm den Bleistift und die beiden alten Pinsel: „Mit diesem Bleistift hier und den Aquarellpinseln." Ihre Stimme stockte. Ich sah weg von ihr und den Gegenständen. Vor dem Fenster malte die Sonne bewegte Schattenkringel. Der Hofbaum entlaubte sich. Herbst in Frankfurt.

„Ja", meinte die Frau plötzlich. „Dann wollen wir mal den Tisch verrücken. Aber Vorsicht! Das ist auch ein altes Erbstück aus Labiau. Daran hat mein Mann als kleiner Junge gesessen und seine Schulaufgaben gemacht..."

Ganz vorsichtig hob ich mit an. Auf einmal hatte ich das Ungetüm von Tisch lieb gewonnen.

Illustrierten-Politik

Der Berliner „Tagesspiegel" nimmt Anstoß an den Beiträgen prominenter Politiker in Illustrierten:

„Nachdem eine Illustrierte ihre Leser kürzlich hatte wissen lassen, daß der frühere Bundespressechef und jetzige Bundesbevollmächtigte in Berlin, Staatssekretär von Eckardt, eine regelmäßig erscheinende Kolumne mit politischen Betrachtungen füllen werde, ruhte ein Kokurrenz-Organ nicht eher, als bis es dem SPD-Vorsitzenden Brandt und den CSU-Vorsitzenden Strauß in sonst ungewohnter Gemeinsamkeit als einander abwechselnde Autoren einer solchen Spalte vorstellen konnte... Für die Öffentlichkeit aber bleibt es erstaunlich, daß diese doch durch vielerlei Verpflichtungen in Anspruch genommenen Männer der Politik die Muße finden, sich auch noch dem Illustrierten-Medium mit gebührender Gewissenhaftigkeit zu widmen: der Bundesbevollmächtigte, dem eine hohe Beamtenfunktion viel intensive Arbeit im stillen abverlangen müßte, der Regierende Bürgermeister, der über seinen Senatspressechef durchaus noch nicht alle Möglichkeiten vernünftiger Mitteilsamkeit ausgeschöpft hat, und der CSU-Vorsitzende, der offenbar selbst für den von ihm herausgegebenen ‚Bayern-Kurier' so wenig Zeit findet, daß er sich in schöner Regelmäßigkeit von dessen Leitartikeln distanzieren muß. Haben also diese drei Kolumnisten das Gefühl, durch ihre zahlreichen Reden, Verlautbarungen, Erklärungen, Gegenerklärungen und Podiumsdiskussionen noch nicht genügend öffentlich zu wirken?"

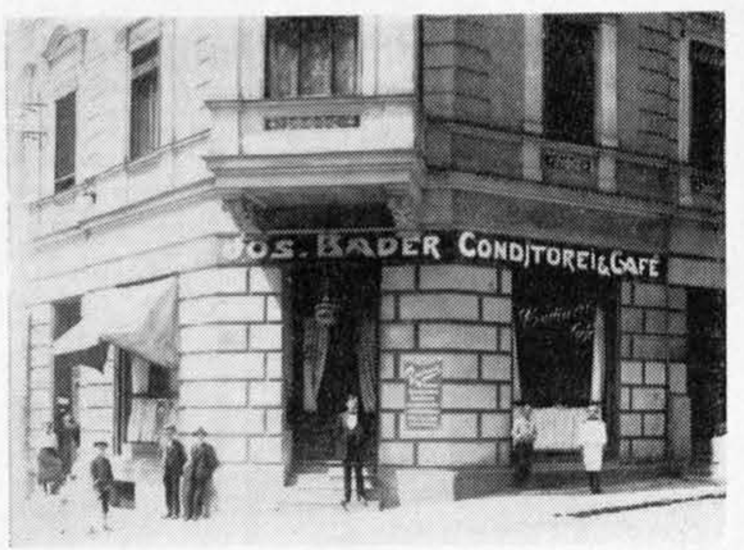
Warum Warschau die Beeren exportiert

Die exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" berichtet:

„In den Wäldern Polens (gemeint sind vor allem wohl auch die Wälder des polnisch besetzten Ostpreußens, Schlesiens und Pommerns. Red.) ist die Ernte in vollem Gange. Immer mehr Beeren, Pilze und Kräuter werden gesammelt. Ein großer Teil wird exportiert. Das Ergebnis war im vorigen Jahr, daß in Polen zu Weihnachten Pilze und Beeren mit Gold aufgewogen wurden.

Das Regime forciert aus Mangel an Devisen die Ernte in den Wäldern, aber auch die Bevölkerung forciert sie, die mit Pilzen, Beeren und Kräutern versucht, die fehlenden Grundnahrungsmittel zu ersetzen und den monotonen Küchenzettel abwechslungsreicher zu gestalten.

Das ist nichts Neues. Die hervorragendste Küche der Welt, die chinesische, verdankt ihre Güte nicht dem Wohlstand, sondern der Not. Seit Urzeiten versuchte man die Grundlage der chinesischen Küche, den Reis, durch verschiedene Kräuter und Wurzeln zu verbessern. Nach 20 Jahren kommunistischer Regierung fängt Polen dort an, wo die Chinesen vor vielen tausend Jahren bereits begannen. Trotz des ideellen Streites zwischen Moskau und Peking greift Polen auf kulinarischem Gebiet nach dem chinesischen Beispiel."



75 Jahre Konditorei Bader in Allenstein

Am 1. Oktober jährte sich zum 75. Male der Tag, an dem die Konditorei Bader in Allenstein gegründet wurde. Joseph Bader und seine Frau Anna, geb. Geritz, besaßen schon vorher in Graudenz ein Konfitürengeschäft, dann in Neidenburg eine Bäckerei, bevor sie im September 1889 nach Allenstein verzogen und in der früheren Guttstädter Straße, die nach dem 1. Weltkrieg in Hindenburgstraße umbenannt wurde, eine „Bäckerei mit feinen Konditoreiwaren" eröffneten. Einige Jahre später konnte das Geschäft schon vergrößert werden, im Eckgrundstück Zeppelinstraße — später Kaiser's Kaffeegeschäft — gab es bereits Fensterplätze, von denen man um die Jahrhundertwende das Leben und Treiben auf der Zeppelinstraßen-Promenade gut beobachten konnte.

Und wieder einige Jahre später übernahm Joseph Bader von einem Herrn Stark dessen Konditorei in der Zeppelinstraße 19, wo sie dann verblieb.

Das Café — lang wie ein Handtuch — hatte auch einen Zugang von der Kronenstraße und gab den Luisen-Schülerinnen Gelegenheit zum Blitzbesuch für ein Sahnebaiser. Nach dem im Jahr 1909 erfolgten Tod von Joseph Bader führte die Witwe Anna Bader das Geschäft weiter. Die älteren Söhne, Hans und Max Bader, hatten inzwischen in Frankfurt am Main und Osterode Konditoreien gegründet.

„Königsberger Marzipan" von Bader wurde weit über die Grenzen Allensteins bekannt; zur Weihnachtszeit verließen unzählige Holzbretter mit Marzipan die Backstube und wurden von fleißigen Händen in Blechkästen verpackt und in die ganze Welt versandt. „Bader-Tafelschokoladen" in Cellophan verpackt — es knisterte schrecklich im Treudank-Theater und im Kino —, „Bader-Pralinen", „Bader-Gebäck", wer erinnert sich nicht gern all dieser Köstlichkeiten? Ein freudvolles und auch wehmütiges Erinnern bringt eine Lektüre des 35 Seiten umfassenden Preisverzeichnisses der Konditorei Bader aus den dreißiger Jahren. Unzählige Kuchen- und Tortensorten zum Preis von 10 bis 30 Pfennig das Stück; 24 verschiedene Eisspezialitäten — der „Hindenburgbecher", eine Phantasie aus Eis, Marzipan, Alkohol, Früchten und Schlagsahne —, Preis eine Mark, wurden zum Verzehr angeboten, 47 verschiedene Likörsorten konnten serviert werden, 36 Allensteiner Firmen werben für ihre Geschäfte.

21. Januar 1945. Bis mittags ist die Konditorei noch geöffnet, dann heißt es Abschiednehmen mit viel Traurigkeit im Herzen. Ein gütiges Geschick ließ alle Mitglieder der Familie nach der Vertreibung wieder zusammenfinden. Hans Bader setzt nun die Tradition der Konditorei Bader in seinem Konditorei-Café in Düsseldorf fort. Zum 75. Geschäftsjubiläum erfolgt die Wiedereröffnung des neugestalteten Cafés mit behaglichen Räumen. Hans Bader ist im Konditoren-Handwerk kein Unbekannter. Er ist im Besitz von vielen Auszeichnungen und drei Goldmedaillen von internationalen Konditoreifachmessen. In London sowie auch auf der Weltausstellung in Brüssel erhielt er diese höchste Bewertung. Seit zwölf Jahren ist er Vorsitzender der Meisterprüfungskommission der Handwerkskammer, und im vorigen Jahr wurde Hans Bader durch die Verleihung der Silbernadel des Deutschen Konditorenbundes für die Verdienste im Handwerk geehrt.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Königsberg war ein Flammenmeer

Unsere Leserin Anna Markowski, jetzt 8070 Ingolstadt, Eichendorffstraße 2, schreibt unter anderem:

.. Ich war damals von meinem Betrieb zur Brandwache eingeteilt und erlebte diese Schrekkensnacht im Luftschutzkeller des Raiffeisenhauses. Um 10 Uhr abends erreichte uns bereits die Meldung: 300 Flieger im Anflug auf Königsberg! Diese müssen dann ihren Kurs irgendwie geändert haben. Jedenfalls erfolgte der Angriff in den frühen Morgenstunden des 27. August, etwa zwischen 2 und 3 Uhr. Wie die Verfasserin richtig schreibt, begann der Angriff vom Norden der Stadt her (Rothenstein) und reichte im Roßgartenviertel über die Kalthöfsche Straße hinaus.

Nachdem mein Zuhause am Roßgärter Tor in der ersten Brandnacht zerstört war, eilte ich zu meinem Eigenheim in Langendorf, um meiner Schwester davon zu berichten. Von dieser Fahrt kehrte ich Montagnacht zurück und war gerade in der Laube unseres Schrebergartens am Krematorium angelangt, als schon wieder die Sirenen heulten. Es war kurz vor 12 Uhr. Gleich darauf wurden „Tannenbäume" gesetzt! Mich packte die Angst. Wo sollte ich mich hier verkriechen? Ich lief mit einem Handkoffer zum Sportplatz, der sich in der Mitte der Anlage befand, und dachte, im Freien zu bleiben. Doch eine bekannte Familie nahm mich zu sich in den kleinen Keller unter ihrer Laube. Dort erlebte ich den 2. Großangriff, der eine Dreiviertelstunde, bis 12.45 Uhr, dauerte. Als wir uns aus unserem „Unterstand" hervorwagten, was Königsberg, wie wir es beobachten konnten, in der Tat — ein Flammenmeer!

In der Königsberger Königstraße

Die Folge 37 des Ostpreußenblattes enthielt u. a. eine Bildseite von der Königstraße in Königsberg. Das in der dritten Reihe abgebildete Gebäude war als Landratsamt des Landkreises Königsberg bezeichnet. — Dr.-Ing. C. Wünsch (8 Hannover 1, Richard-Wagner-Straße 31), Verfasser des inhaltreichen Bandes über Ostpreußen innerhalb der Reihe „Die Kunst im Deutschen Osten" des Deutschen Kunstverlages, teilte uns mit:

„Das Gebäude ist nicht das Landratsamt, sondern ein Haus, das auf der gleichen Seite näher zum Königstor zu stand. Früher war es das von Goßlersche Palais, also von Vorfahren mütterlicherseits der Frau Frieda Magnus-Unzer (von der der Text zu der Seite stammte, aber nicht die Bildangaben). Das ebenfalls abgebildete „Königliche Haus" ist aus einem Um- und Erweiterungsbau eines ehemaligen von Ostauschen Palais entstanden."

Mitteilungen zu dem zuerst genannten Gebäude erhielten wir auch von einem anderen gut unterrichteten Leser, Gerhard Mannke (Eckernförde, Wiesenredder 9): „Soweit ich mich erinnere, stand dieses Gebäude etwa gegenüber dem Eulenburgschen Palais, der Wohnung des Divisionskommandeurs westlich des Finanzamtes Land, Haus Nr. 27. In dem (irrtümlichen) ‚Kreishaus' befand sich kurz vor dem Kriege 1939 die Kreishandwerkerschaft oder die Handwerkskammer. Das Haus rechts daneben ist die Ecke zur Wilhelmstraße und beherbergte direkt an der Ecke die Praxis von Sanitätsrat Dr. Rosenstock."

Die Holzbrücke in Königsberg

Albert Löwedey aus 239 Flensburg, Glücksburger Straße 98, schrieb uns:

„Das auf der Bildseite 5, in Folge 24, unten links befindliche Bild ist nach meiner Ansicht nicht wie angegeben eine Aufnahme von der Schmiedebrücke und dem Unteren Fischmarkt. Als gebürtiger Königsberger glaube ich nicht zu irren, daß es sich um die alte Holzbrücke und den Oberen Fischmarkt handelt!"

Harzduft und Salzhauch

Ich habe Deinen Artikel im Ostpreußenblatt gelesen. So verschwiegene Wege sind wir in Rauschen nie gegangen, denn wir waren ja immer nur für ein paar Stunden dort, und da lockte die See am meisten. Als es noch keine Samlandbahn und keinen rechten Badebetrieb am Strande gab, fuhren meine Freundin und ich öfters morgens um $^1/_2$5 Uhr mit Kutscher Zehrend mit nach Rauschen. Er brachte Butter, Eier und sonstiges zum Markt, und wir benutzten die Gelegenheit, um ein Seebad zu nehmen. Zehrend war das oft durchaus nicht recht, denn wenn wir mitfuhren, konnte er doch von seinen Bekannten niemand mitnehmen, die auch zum Markt wollten. Aber soviel Platz gab es ja gar nicht auf dem Wagen. Darum setzte er die Abfahrtszeit immer möglichst früh an, weil er hoffte, dann würden wir verschlafen. Aber wir waren immer pünktlich zur Stelle!

Am Strand stand ein Badehäuschen, und wir mußten warten, bis die Badefrau kam. Dann schloß sie auf und steckte über Kreuz ein paar Pfähle in den Sand. Darauf befestigte sie den Rettungsring. Und nun durften wir in die See steigen.

Hedwig Hiss
Berlin 33, Bettinastraße 14
(86 Jahre alt)

Ostpreußen war ein Kinderland

Es war in meiner Rekrutenzeit beim Rekruten-Depot I, Jäger-Batl. Graf Yorck von Wartenburg Nr. 1. „Geländeausbildung auf dem Übungsplatz; Aufsicht und Leitung: Offiziers-Stellvertreter von Kondradowitz", so stand auf unserem Dienstplan. Wir freuten uns, denn wir alle liebten diesen Vorgesetzten, der sich so stachlig gab, dessen Herz aber golden war. (Als ich vor Jahren die Todesanzeige las, vergaß ich Ort, Zeit und Menschen.)

Als wir auf dem Platz an dem blanken, langgestreckten See angekommen waren, verkündete er uns mit strengster Miene unsere Aufgabe: Unsichtbarmachen im Gelände! Fände er einen Jäger, der sollte „seine Liebe" zu spüren bekommen. Dabei glitzerte ihm der Schalk aus den Augen. Mich zog's zum Seeufer hin; ich fand ein ideales Plätzchen in Schilf und Rohr. Nach einer Weile wagte ich es sogar, mir eine Zigarette anzuzünden und genoß die Ruhe. Da, vor mir hob und senkte sich der Moorboden! Ich guckte scharf hin: „gewandt und jägermäßig" — wie gelernt. Und da hob sich ein Etwas aus dem Sumpf, stakte los, „grapschte" rechts und links ins Gras — war verschwunden. Ich wachte erst richtig auf, als die — leider! — von allein weiterglimmende Zigarette mir Zeige- und Mittelfinger der linken Hand verbrannte.

Ich hörte über mir am Ufer unseren Kondradowitz mächtig schelten und „zackarieren". Auf die Gefahr hin, von ihm „lebendig gefressen" zu werden, erhob ich mich und ging auf ihn zu. Zuerst wollte er mich ja „verspeisen", machte aber kugelrunde Augen, als ich ihm mein Erlebnis erzählte; denn er war ja schließlich ostpreußischer Hegemeister. Dann nickte er versonnen, zog seinen langen, weißblonden Schnurrbart durch die Finger und meinte: „Ja, das soll es geben; ich habe es aber noch nicht gesehen." Dann blitzte wieder der Schalk in seinen Augen auf und er sagte: „Paß auf, du wirst noch das Gras wachsen hören!"

Es könnte doch möglich sein, daß irgendein Landsmann aus Masuren auch Schildkröten an irgendeinem See gesehen und erlebt hat. Wir haben seit einigen Jahren auch so eine „olle Krott", die genauso aussieht: tiefdunkelgrau, die „Bänder" zwischen den einzelnen Schildbuckeln fast schwarz: auch sie lebt im Sommer hier in unserem Garten, vermag sich sehr gut zu verstecken, geht aber auch energischen Schritts flott spazieren und ernährt sich allein.

Fritz Redwanz
6093 Flörsheim, Riedstraße 33

*

Als ich in Folge 25 die Kinderbilder sah, mußte ich unwillkürlich an mein Zuhause in Kuckerneese denken. Ach, wir haben auch viele Kinderbilder, aber Geschwister hatte ich nur zwei. Meiner Mutter war das zu wenig, mir auch. Wir wurden sehr geliebt und von den Verwandten verwöhnt.

In die Wohnungen, die wir zu vermieten hatten, nahmen meine Eltern immer Familien mit vielen Kindern auf, die niemand sonst gerne haben wollte, weil auch damals schon die Wohnungen knapp waren. Meine Mutter sagte immer, Kinder werden am allerbesten untereinander erzogen. Natürlich hat Mutter es an der entsprechenden Aufsicht und Anregung nicht fehlen lassen. Als 1939 der Krieg ausbrach, sollten wir Kinder bis zum Überfluß haben. Da wir viel Platz hatten und den zuständigen Behörden bekannt war, daß Mutter mit allen Kindern so gut fertig wurde, in bezug auf Heimweh und sonstige Schwächen, wurden uns viele Kinder aus den kriegsgefährdeten Gebieten zugeteilt. Vorgesehen war solche Einquartierung meistens nur für sechs Wochen. Die kleinen Gäste blieben aber alle viel länger, ja, es kam sogar vor, daß durch Transportschwierigkeiten die gleichen Kinder bis zu zwei Jahren bei uns blieben. So wuchs auch ich mit meinen Geschwistern in einer kinderreichen „Familie" auf.

Oft waren wir auch eifersüchtig auf die vielen fremden Pflegegeschwister, denn wir genossen alle die gleiche Liebe und Fürsorge. Nicht nur das — meine Eltern wurden auch von allen mit „Vati" und „Mutti" angeredet. Das empfand ich als ungerecht. Als im Herbst 1944 die letzten Kinder traurig von uns schieden, behielten wir nur noch ein kleines Mädchen von etwa einem Jahr, das wir auch auf die Flucht mitnahmen. Meine Mutter hatte gerade nur noch eine kurze Zeit der Entspannung, als auch wir unser schönes Zuhause verlassen mußten.

Rosi Zimmerriemer

Von besonderem Wert...

Ihnen ist bestimmt schon oft bestätigt worden, welchen Wert das Ostpreußenblatt für uns Heimatvertriebene hat; die veröffentlichten Leserbriefe bestätigen das ja in schönster Weise. Von besonderem Wert aber ist die Seite: „Wir gratulieren...", und zwar nicht nur für die Betreffenden selbst, sondern für den gesamten Leserkreis, von dem die Rubrik mit lebhaftem Interesse verfolgt wird, um verlorengegangene Verbindungen wiederherzustellen. Ich selbst war Bürgermeister unserer lieben Heimatgemeinde Adlerswalde, Kreis Schloßberg, und verfolge die Rubrik stets mit besonderem Interesse.

Friedrich Ramminger,
35 Kassel, Kölnische Straße 72

———

Kulturtagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton, wird anläßlich der Verleihung des Kulturpreises an Professor Wilhelmi am 3. Oktober in Unna-Massen Kunstlieder von Professor Wilhelmi uraufführen und im Anschluß an den Festakt die Hörfolge „Land der dunklen Wälder" mit seinem Trio bringen.

Die Verleihung erfolgt während der Kulturtagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen am 3. und 4. Oktober im Lager Massen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

17. Oktober, 18 Uhr: Heimatkreis **Mohrungen,** Erntedankfest im Hotel Ebershof, Berlin-Schöneberg, Eberstraße 68, U-Bahn Innsbrucker Platz, Busse 4, 16, 48, 74, 75.

18. Oktober, 16 Uhr: Heimatkreis **Lyck,** Kreistreffen im Norden-Nordwest-Kasino, Berlin 65, Jülicher Straße 14, U-Bahn Gesundbrunnen.

18. Oktober, 16 Uhr: Heimatkreis **Gumbinnen,** Erntedankfest im Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 60, 74, 86, 89.

18. Oktober, 16 Uhr: Heimatkreise **Memel/Heydekrug/Pogegen,** Erntedankfest im Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 50, 60, 74, 86, 89.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Land der dunklen Wälder

Das Rosenau-Trio aus Baden-Baden wird am Sonnabend, 17. Oktober, in dem Festsaal der Hochschule für bildende Künste, Hamburg, Lerchenfeld 2, seine Ostpreußenhörfolge: „Land der dunklen Wälder" bringen. Wir bitten alle Landsleute, sich diesen Abend freizuhalten, da uns durch die Darbietung des Rosenau-Trios ein besonderer Kunstgenuß bevorsteht. Näheres wird an dieser Stelle rechtzeitig bekanntgegeben.

Bezirksgruppen

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, Erntedanktanz mit Überraschungen. Hotel Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32. Zu erreichen mit HHA-Bus Linie 42, Endstation.

Farmsen: Mittwoch, 7. Oktober, 19.30 Uhr, Luisenhof (gegenüber U-Bahn Farmsen) Erntedankfeier mit anschließender Kaffeetafel. Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek: Sonnabend, 10. Oktober, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Erntedankfest mit interessantem Unterhaltungsprogramm und Tanz. Alle Landsleute und Gäste, gleich ob aus dem Bezirk Wandsbek oder anderen Stadtteilen, insbesondere unsere Jugend, sind zu diesem Abend froher Gemeinschaft herzlich eingeladen.

Fuhlsbüttel — Am 12. Oktober, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (gegenüber U-Bahnhof Langenhorn-Mitte), Erntedankfeier mit Heimatfilm-Vortrag „Zwischen Haff und Meer". An alle Landsleute ergeht die Bitte um rege Beteiligung.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Stadt — Am 2. Oktober, 20 Uhr, Stiftungsfest mit Tombola in der Munte II. Zum Programm trägt eine Tanzschule mit alten und modernen Tänzen bei. Ostpreußische Künstler werden für Humor und Stimmung sorgen. (Straßenbahnlinie 15 bis Endhaltestelle Kulenkampffallee oder Bus 22 Hohwisch-Munte, Haltestelle Stadterstr., Schwachh-Heerstraße, Schwachh-Ring.) — Statt des Oktober-Heimatabends am 14. Oktober, 20 Uhr, im Schlesier-Saal im Deutschen Haus Dichterlesung mit dem niederdeutschen Heimatdichter Heinrich Schmidt-Barrien, Eintritt frei. — Am 15. Oktober, 16 Uhr, Deutsches Haus, Frauengruppe, Frau Lehmann: „Handarbeiten auch heute noch modern". — Die Jugendgruppe kommt jeden Donnerstag um 20 Uhr im Kolpinghaus zusammen.

Bremen-Nord — Am 17. Oktober, 20 Uhr, Ostpreußenabend bei Wildhack/Beckedorf.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Uetersen — Nächste Zusammenkunft am 2. Oktober, 20 Uhr, im Café von Stamm. Motto: „Gedanken zum bevorstehenden Erntefest."

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29, Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Gruppe Niedersachsen-West e. V.

In Erweiterung der Vortragsfolge der englischen Schriftstellerin Miß Goodall hat die Landesgeschäftsstelle einen weiteren Vortrag am Mittwoch, 25. November, zur Kreisgruppe Vechta und am Donnerstag, 26. November, zur Kreisgruppe Westerstede vergeben. Weitere Bewerbungen für Vorträge im Monat November nimmt die Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. nicht mehr entgegen.

Cuxhaven — Beim ersten Heimatabend nach der Sommerpause im Hotel Atlantik begrüßte Vorsitzender Fischer eine stattliche Anzahl Landsleute und auch einige neue Mitglieder. In einem interessanten Vortrag berichtete Frau Klotzek über ein Seminar im Ostheim in Bad Pyrmont. Ein Bericht von Lm. Pichler über die Delegiertentagung der Landesgruppe schloß sich an.

Delmenhorst — Der Farblichtbildervortrag von Miß Goodall (England) über ihre letzte Reise durch Ostpreußen findet am Dienstag, 24. November, um 20 Uhr in der Aula der Mittelschule (Hohlbeinstraße) statt.

Göttingen — Am 9. Oktober, 20 Uhr, findet im großen Saale „Deutscher Garten", Reinhäuser Landstraße 22, ein Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" statt. Gerhard Staff hat eine interessante Lichtbildreihe von 140 Dias zusammengestellt die mit Schallplattenbeispielen ein Wissen um die Musik der alten Heimat vermittelt, wobei auch der Humor zur Geltung kommt. Eintritt frei, Gäste willkommen.

Hameln — Am 4. Oktober Erntedankfest im Kleinen Haus der Weserberglandfesthalle. Es spricht Pfarrer Dannovski.

Langenhagen — Am 7. Oktober, 20 Uhr, Zollkrug, erste „Schabberstunde" des Winterhalbjahres, dann an jedem ersten Mittwoch im Monat.

Lehrte — Am 17. Oktober, 19 Uhr, Heimatabend in der Schwanenburg mit der Gruppe Bissendorf, der Laienspielgruppe Hannover und Landsmann Sassnick, Hannover.

Oldenburg — Am 7. Oktober, 20 Uhr, Hindenburghaus, Heiligengeiststraße, Monatsversammlung mit Erntedankfeier, gestaltet von der Frauengruppe.

Osnabrück — Anläßlich der französischen Woche nahm die gesamte Jugendgruppe in Tracht an einem internationalen Jugendabend im Haus der Jugend teil. — Auf einer Sitzung, an der Landesvorsitzender Fredi Jost, offizieller Vertreter der DJO, der Bundesjugendführung der Landsmannschaft Ostpreußen und der Gruppe Osnabrück teilnahmen, wurde die korporative Mitgliedschaft und Eigenständigkeit der landsmannschaftlichen Jugend anerkannt. Ab 1. Oktober ist die Jugendgruppe Osnabrück Mitglied in der DJO.

Quakenbrück — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe findet am Sonnabend, dem 3. Oktober, um 20 Uhr in der „Artlandsperle" mit einem heimatlichen Wurstessen statt. Außerdem wird der Tonfilm über das Bundestreffen in Düsseldorf aufgeführt. Beim geselligen Abschluß ist für erstklassige musikalische Unterhaltung gesorgt.

Westerstede — Am Donnerstag, 26. November, berichtete in einem eineinhalbstündigen Lichtbildervortrag die englische Schriftstellerin Miß Goodall über ihre in den letzten Monaten durchgeführte Reise im polnisch besetzten Teil Ostpreußens. Beginn und Veranstaltungssaal werden in Kürze im Ostpreußenblatt und in der örtlichen Presse bekanntgegeben. Am Anfang des Vortragsabends steht ein Kurzreferat des Landesorganisationsreferenten Philipp Brosziewski über die Eigenständigkeit der Landsmannschaften.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24. Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Detmold — Am 11. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfeier im Hotel „Stadt Frankfurt" unter Mitwirkung der Kinder- und Jugendgruppe.

Düren — Nächster Heimatabend mit Filmvortrag nicht, wie vorgesehen, am 16., sondern am 10. Oktober, 19.30 Uhr, im Lokal „Altstadt", Steinweg 8.

Düsseldorf — Am 4. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Lokal Bärenkamp.

Essen — Bezirksgruppe Altenessen: Am 3. Oktober, 20 Uhr, Monatsversammlung bei Fischer, Bäuminghausstraße 59, Filmvortrag über Ägypten.

Essen — Unter dem Motto „Deutsche Lande in Wort, Lied und Tanz" gestaltet die DJO-Kreisgruppe am Sonnabend, 3. Oktober, 19.30 Uhr, im Städtischen Saalbau Essen, Kammermusiksaal, einen Heimatabend, dem sich ein geselliges Beisammensein mit Tanz anschließt. Gleich einer Wanderung wollen Mädel und Jungen der Kreisgruppe ost-, mittel- und westdeutsche Landschaften lebendig werden lassen, um damit Bindungen zu allen Teilen Deutschlands aufzuzeigen. Eintrittskarten (1,— DM) an der Abendkasse.

Hagen — Am 3. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest bei Wendel in Altenhagen, anschließend Tanz.

Köln — Frauennachmittag am 7. Oktober, 15 Uhr, in Köln-Lindenthal, Restaurant „Decksteiner Mühle", Endstation der Buslinie 59.

Krefeld — Busausflug am 11. Oktober Eifel- und Ardennenfahrt zum Weltbad Spaa (Belgien), mit Besuch von Lüttich. Abfahrt Reisebüro Gather, Krefeld, Rheinstraße 122, um 7.30 Uhr, Rückkehr gegen 22 Uhr. Fahrpreis 10,— DM pro Person. Meldungen bis spätestens 6. Oktober an folgende Anschriften erbeten: Landsmann Jodeit, Strickwaren, Marktstraße 76; Kreisvereinigung der Ostvertriebenen, Florastraße 72, Dienstag, Donnerstag und Freitag, 14 bis 18.30 Uhr; oder bei den Kassierern. Der Fahrpreis ist bei der Anmeldung zu entrichten.

Recklinghausen — Gruppe Altstadt: Am 3. Oktober, 20 Uhr, bei Romanski, Gr. Geldstraße, Erntedankfest. Alle Landsleute sind herzlichst eingeladen.

Rheda — Am 3. Oktober Erntedankfest bei Neuhaus.

Wanne-Eickel — Am 4. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte Pohlmann (gegenüber dem Schlachthof). Die Festansprache hält Landsmann Weiss, Lippstadt, Vizepräsident des Bundes vertriebener Bauern. Bitte Tassen mitbringen!

Witten — Am 1. Oktober, 20 Uhr, Aula der Wideyschule (Luisenstraße), Rezitationsabend „So ernst und so lustig war Schlesien" mit Frau Luise Opitz. — Am 3. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Josefssaal mit dem Ostlandchor und der Volkstanzgruppe des Ostdeutschen Heimatvereins (Eintritt 1,50 DM). — Am 21. Oktober, 20 Uhr, Heimatabend im Josefssaal. — Am 23. Oktober, 20 Uhr, Aula der Wideyschule, Lichtbildervortrag „Deutsches Land ohne Deutsche — Ostdeutschland einst und jetzt". — Beim letzten Heimatabend hielt Rektor Hohaus einen eindrucksvollen Lichtbildervortrag über „Berlin, das Schicksal einer geteilten Stadt".

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61. Telefon 34 71 (Hohlwein).

Treffen in Kaiserslautern

Die Landsmannschaft Westpreußen — Landesgruppe Rheinland-Pfalz — veranstaltet am 4. Oktober, 11 Uhr, in der Fruchthalle in Kaiserslautern ein Landestreffen. Unsere Landsleute aus dem Saarland sind hierzu sehr herzlichst eingeladen. Es spricht Dr. Kohnert. Nachmittags Heimatkreistreffen und Tanz.

Grenzlandtreffen der Jugend

Die Jugend beteiligt sich an einem großen Jugend-Grenzland-Treffen am 3. und 4. Oktober in der Jugendherberge in Ludweiler/Warndt. Gruppen aus Frankreich, Luxemburg und dem Saarland haben uns ihre Teilnahme zugesagt. Die Schirmherrschaft für dieses Treffen hat der Minister für Arbeit und Sozialwesen, Paul Simonis, übernommen, der selbst anwesend sein wird.

Saarbrücken — Heimatabend mit Marion Lindt ist am Sonnabend, dem 10. Oktober, 20 Uhr, in der Schleifmühle in Saarbrücken 2, Am Ludwigsberg. Es wirken ferner mit: Ferdi Walter, Stadttheater Saarbrücken, der Männerchor St. Johann, Saarbrücken, und Radkunstfahrer bringen Einlagen. Ferner spielt die Kapelle Kettschau (Ludweiler) zum Tanz auf.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 37 03.

Frankfurt — Am 21. September jährte sich zum 104. Male der Todestag des Danziger Philosophen Arthur Schopenhauer. Aus diesem Anlaß fand an seinem Grabe auf dem Frankfurter Hauptfriedhof eine Gedenkstunde der Deutschen Jugend des Ostens statt. Die beiden Landesgruppenwarte der DJO-Landesgruppe Hessen, Jörg Wildgrube und Wilfried Samel, würdigten die Verdienste Arthur Schopenhauers und legten im Namen der Ost- und Westpreußischen Jugend einen Kranz nieder. Oberbürgermeister Prof. Brundert, der an dieser Gedenkstunde nicht teilnehmen konnte, ließ im Namen des Magistrats der Stadt Frankfurt ebenfalls einen Kranz am Grabe Schopenhauers niederlegen.

Frankfurt — Am 4. Oktober Herbstausflug mit Omnibussen. Abfahrt 8 Uhr Börsenplatz über Büdingen (2 Stunden Rast) nach Gelnhausen (Mittagessen, Besichtigung der Kaiserpfalz). Ab 16 Uhr in Hanau Kaffeetafel. 18 Uhr Erntedankfeier mit dem Landesgruppenvorsitzenden, Lm. Konrad Opitz. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Anmeldungen in der Geschäftsstelle. — Beim letzten Damenkaffee, der wieder sehr gut besucht war, wurden die Filme „Kennedy in Frankfurt" und „Hessen, ein Spiegel deutscher Geschichte", gezeigt.

Gießen — Am 8. Oktober, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Deibel, Neuenweg 22. Am 10. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im „Löwen", Neuenweg 8.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Karlsruhe — Am 10. Oktober Fahrt nach Schwetzingen. Abfahrt 14 Uhr (Butterblume). Fahrpreis 5,— DM. Im „Ritter" in Schwetzingen abends gemütliches Beisammensein mit Fleckessen. — Am 13. Oktober Kaffeenachmittag der Frauengruppe im Kolpinghaus.

Ulm/Neu-Ulm — Am 10. Oktober Monatsversammlung und Erntedankfest im Vereinshaus der Sängergesellschaft Armbrustschützen in der Friedrichsau. Beginn 19 Uhr. — Am 14. Oktober, 15 Uhr, im Neutor-Hospiz Märchen- und Heimatfilm-Nachmittag für unsere sechs- bis vierzehnjährigen Kinder. Der Eintritt ist frei.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Nürnberg — Um die Gemeinschaftsleistung Einheimischer und Vertriebener beim Wiederaufbau zu würdigen, heftete der Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Urschlechter ein Nürnberger Fahnenband an die Fahne der örtlichen Ostpreußengruppe. Das geschah bei der Kundgebung zum Tag der Heimat im Opernhaus, bei der BdV-Präsident Wenzel Jaksch die Festrede hielt. Er erinnerte dabei an die einst so starken Bande Frankens zum Osten und erklärte: „Heimatliebe ist kein Nationalismus, sondern eine demokratische Tugend." Wer sich um die deutsche Ostgrenze Sorgen mache, sei deshalb noch kein Revanchist. Jaksch forderte die Deutschen auf, beim Besuch Chruschtschews in der Bundesrepublik Schweigespalier zu bilden.

München - Gruppe Nord/Süd — Am 3. Oktober Erntedankfest mit anschließendem Tanz um 20 Uhr im „Alemannenhaus", Kaulbachstraße 20 (Straßenbahn-Linien 6, 16, 3 bis Universität). Saalöffnung 19 Uhr. Eintritt 1,50 DM. Ende 2 Uhr. — Eine Gedenkstunde für Hermann Löns fand am 12. September statt. Das Manuskript stammte von Lm. Erich Diester, die Gestaltung hatte Frau Schulz-Näthke. Die Stunde kann als Erfolg im Rahmen der kulturellen Arbeit der Gruppe gewertet werden.

Weilheim — Am 10. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfest in der Gaststätte „Oberbräu".

Würzburg — Am 3. Oktober, 20 Uhr, im Kolpinghaus (Zunftstube) Mitgliederversammlung mit anschließender Erntedankfeier. — Die Feierstunde zum fünfzehnjährigen Bestehen der Gruppe war gut besucht. Vorsitzender Adolf Fischer konnte als Ehrengäste Vertreter der Regierung, der Kreisbehörde, der Presse, der anderen landsmannschaftlichen Gruppen und Abordnungen aus Bad Kissingen, Großostheim, Hammelburg und Kitzingen begrüßen. Die Festansprache hielt Landespressereferent Dr. Erich v. Lölhöffel. Er nannte eine aktive Heimatpolitik als die wichtigste Aufgabe der Landsmannschaften. Das Interesse für die deutschen Ostgebiete solle immer wieder nicht nur der Jugend, sondern auch der einheimischen Bevölkerung nahegebracht werden. Die eindrucksvolle Feierstunde schloß mit dem Absingen der drei Strophen des Deutschlandliedes.

LIEBEMÜHL

Ernst Hartmann, Geschichte der Stadt Liebemühl. Band 29 der Ostdeutschen Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis. Holzner-Verlag, Würzburg 1964. 232 S. Preis 18,— DM.

Wohl nur wenige ostpreußische Kreise haben seit dem Zweiten Weltkriege ihre Vergangenheit bisher so genau durchforscht wie der Kreis Osterode. Bereits 1954 erschien „Aus Stadt und Kreis Osterode", das von dem unterzeichneten Verfasser dieser Besprechung herausgegeben worden ist. Außerdem bringt der Rundbrief der Kreisgemeinschaft laufend Aufsätze, die geschichtlich wertvoll sind. Ernst Hartmann hatte bereits vor dem letzten Kriege Archivarbeit in Königsberg getrieben. Ihm sind die seit 1958 erschienenen Bücher zu verdanken. „Der Kreis Osterode, Daten zur Geschichte seiner Ortschaften" ist nur eine Aneinanderreihung von Ereignissen, geordnet nach Dörfern und Gütern, weil für eine zusammenhängende Darstellung der einzelnen Ortschaften die Quellen nicht ausreichen. Anders die beiden folgenden Bücher. 1959 erschien die „Geschichte der Stadt Hohenstein", der jetzt die „Geschichte der Stadt Liebemühl" folgt. Diese wertvollen Forschungsergebnisse wären aber wohl nicht gedruckt worden, wenn der Göttinger Arbeitskreis nicht die Drucklegung übernommen hätte.

Die vorliegende Stadtgeschichte, der auch fünf Bilder und eine Karte beigegeben sind, beruht in erster Linie auf den — erfreulicherweise geretteten — Beständen des Königsberger Staatsarchivs, die sich jetzt im Staatlichen Archivlager in Göttingen befinden, doch wurde auch die gedruckte Literatur weitgehend herangezogen. Eine solche wissenschaftliche Arbeit, die vornehmlich auf ungedruckten Quellen beruht, verlangt ein großes Maß an Fleiß und Ausdauer, die Hartmann auch in diesem seinem neuesten Buche aufgewandt hat. Selbstverständlich weist die Darstellung Lücken auf, da der Verfasser ja nur das bringen kann, was ihm die Urkunden und die Briefe noch lebender Liebemühler boten. In solchen Fällen ist der Historiker häufig gezwungen, Schlüsse zu ziehen, um die Zusammenhänge aufzuzeigen.

Etwa die Hälfte des Buches nimmt die fortlaufende Darstellung der Geschichte der Stadt von der vorgeschichtlichen Zeit bis 1945 ein. Viel wird von Krieg und Mord, von Pest und Feuersbrünsten, aber auch von Arbeit und Aufstieg, von schweren Rückschlägen, von Niedergang und von neuer zäher Aufbauarbeit berichtet, Schicksalen, wie sie alle ostpreußischen Städte und Dörfer haben durchstehen müssen. In besonderen Abschnitten sind die Nachrichten über das Schloß, das Postwesen, die Stadtverwaltung, die Garnison zusammengefaßt. Besonders aufschlußreich ist der Abschnitt über das Stadtgericht und im zweiten Teil der Abschnitt über den Prozeß des evangelischen Bischofs Wigand. Die Rechtsstreitigkeiten gewähren einen besonders guten Einblick in das Leben der Bewohner vor allem im 16. und 17. Jahrhundert. Bei der geschichtlichen Darstellung beschränkt sich der Verfasser nicht auf das Geschehen in der Stadt und ihrer Umgebung, sondern er stellt die Ereignisse, wo notwendig, in die Geschichte Ostpreußens hinein. Für das 20. Jahrhundert war er fast nur auf das angewiesen, was ihm Landsleute in Briefen berichtet haben.

Im zweiten Abschnitt faßt Hartmann alles zusammen, was die Quellen über Kirche und Schule bis zum Ende des 18. Jahrhunderts berichten. Hier nimmt die Zeit der beiden evangelischen Bischöfe Venediger und Wigand, die in Liebemühl residierten (1567 bis 1587), auf Grund der reichlicher fließenden Quellen einen breiten Raum ein. Wigand, der letzte evangelische Bischof in Preußen, ist eine außerordentlich interessante Persönlichkeit, ein Mann, der auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stand. Neben seinem hohen Amt beschäftigte er sich nicht nur mit kirchengeschichtlichen Studien, sondern schrieb auch Bücher über die Pflanzenwelt Preußens, über den Elch, den Bernstein und das Salz.

Der dritte Teil ist der Wirtschaft gewidmet. Bereits zur Ordenszeit hatten sich die Handwerker zu Zünften zusammengeschlossen, deren Satzungen wir kennenlernen. Von anderen Wirtschaftszweigen seien hier noch die Fischerei, die Jagd, die Mühlen, das Bauwesen und — besonders erwähnenswert — die Glasbrennerei und das Gewerk der Tuchmacher genannt.

Hartmann läßt häufig mit einem Satz oder einigen Worten die Quellen selbst sprechen, so daß der Leser auch einen Eindruck von der Sprache vergangener Jahrhunderte bekommt. Schwierigere Worte erklärt er, doch müßte das häufiger geschehen, um auch einem breiteren Leserkreis ganz verständlich zu sein.

Ein zweiter Rat sei gestattet. Es würde besonders die wissenschaftliche Benutzung des Buches erleichtern, wenn sich der Verfasser im Einvernehmen mit dem Göttinger Arbeitskreis entschlösse, solchen Geschichtsdarstellungen ein Verzeichnis der Orts- und Familiennamen beizugeben.

Alles in allem leistet das Buch der Erforschung der Geschichte unserer Heimat wertvolle Dienste. Es dient auch der Familienforschung, indem es außer Familiennamen im Text auch Bürgerlisten bringt.

Wir sind dem Verfasser und dem Göttinger Arbeitskreis dankbar für das Buch. Die über die Welt verstreuten Liebemühler werden sich freuen, eine Darstellung der wechselvollen Geschichte ihrer engsten Heimat zu besitzen.

Dr. Kowalski

„Ostpreußisches Jagdmuseum" in Lüneburg wird eingeweiht

Das „Ostpreußische Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens —" in Lüneburg, das durch Brandstiftung im Dezember 1959 vernichtet worden war, wird am 17./18. Oktober in Lüneburg, Salzstraße 26 (Ecke Grapengießerstraße), neu eingeweiht. Jäger, Pferdefreunde, Angehörige des ehemaligen Yorckschen Jägerbataillons, in Sonderheit die einheimischen Freunde des „Grünen Ostpreußens" werden zur Teilnahme an den Feierlichkeiten in Lüneburg aufgerufen. Schirmherr des Museums ist Louis Ferdinand Prinz von Preußen.

Sonnabend, 17. Oktober: Ab 17.30 Uhr in sämtlichen Räumen des Kurhauses (Uelzener Straße) Beisammensein mit Damen bei Musik, Jagdhornklängen (Bläserkorps der Kreisgruppe Lippe im DJV), Tanz. Parkplatz Uelzener Straße, Haupteingang zum Kurhaus. 19 Uhr Lichtbildervortrag im Kurhaus durch Elchjägermeister Oberforstmeister a. D. Kramer „Wälder, Tiere, Menschen am Kurischen Haff". Da der eigentliche Vortragssaal nur 300 Personen faßt, ist rechtzeitige Platzbelegung für den Vortrag anzuraten.

Sonntag, 18. Oktober: 11.30 Uhr Festakt im „Fürstensaal" des Lüneburger Rathauses. Parkplatz Markt. Begrüßung: Dr. Wallat-Willuhnen; Rückblick und Ausblick: H. L. Loeffke; Ansprachen, Grußbotschaften. Festrede des Bundesministers Dr. Seebohm. Deutschlandlied. — Silcherchor, Jagdbläserkorps der Kreisgruppe Lippe im DJV. — Nach Beendigung des Festaktes Besichtigung des Jagdmuseums (Salzstraße 26, fünf Minuten Fußweg). Wegen des zu erwartenden Andranges wird gebeten, die Besichtigung eventuell erst am späteren Nachmittag vorzunehmen. Mittagessen und Ausklang im Kurhaus (Uelzener Straße).

Für die Veranstaltungen des 17. und 18. Oktober wird ein Unkostenbeitrag von 2,50 DM erhoben gegen Überreichung eines Festabzeichens, das zum freien Eintritt berechtigt. — Übernachtungswünsche (Preis von 5,— DM aufwärts) anmelden beim Verkehrsverein, Lüneburg, Rathaus, Marktplatz, Telefon 58 00; Voranmeldung an „Ostpreußisches Jagdmuseum e. V.", 314 Lüneburg, Salzstraße 26, Telefon 78 55.

Dr. Wallat, Vorsitzender

Die Aufforderung zur Teilnahme an den Veranstaltungen wurde unterzeichnet vom Vorstand des „Ostpreußischen Jagdmuseums" sowie von den im Jagdmuseum zusammengeschlossenen Vertretern des „Grünen Ostpreußens":

Der Vorstand des „Ostpreußischen Jagdmuseums — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens —":
Dr. Wallat-Willuhnen, Dr. Bötcher, H.-L. Loeffke, Dr. Struck.

MARBURG

Stadt des Deutschen Ordens

Man hat heute nicht mehr den Eindruck, daß die Elisabethkirche zu Marburg der Siedlung eines Ritterordens angehörte und nur einen Teil der klösterlichen Anlage bildete, die Residenz des Landkomturs der Ballei Hessen des Deutschen Ritterordens war.

Die Geschichte des Deutschen Ritterordens ist mit dem Ende der heiligen Elisabeth aufs engste verbunden. Der aus einer Burgmannsfamilie stammende Conrad von Marburg war es, welcher die junge Witwe des Landgrafen Ludwig VI. von Thüringen und Hessen, Elisabeth, König Andreas von Ungarn Tochter, im Frühjahr 1229 veranlaßte, das in vollständiger Einsamkeit liegende Marburg zu ihrem Witwensitz zu erwählen, um hier, fern vom Glanz und Prunk einer fürstlichen Hofhaltung, ihre Tage in stiller Gottes- und Nächstenliebe zuzubringen und ihrem eigenen Willen und der Welt zu entsagen.

Am östlichen Fuße des Lützelbergers erbaute Elisabeth ein dem Heiligen Franziscus geweihtes Hospital für Arme und Kranke. In diesen Räumen menschlichen Elends wirkte die Gütige, bis sie am 19. November 1231 zur ewigen Ruhe einging. Ihre Gebeine fanden in der Kapelle ihres Hospitals ihre Ruhestatt.

Landgraf Heinrich und Conrad bestätigten als Vormünder von Elisabeths unmündigem Sohn Hermann die Stiftung ihrer Schwägerin und übergaben das Hospital 1234 den Deutschen Herren, die im Jahre zuvor eine Ordens-Kommende errichtet hatten.

Am 19. November 1234, dem Todestage der Elisabeth, legte Landgraf Conrad am Grabe seiner von ihm oft ungerecht behandelten Schwägerin in der Franziscuskapelle das Gewand der Brüder des deutschen Hospitals der Jungfrau Maria zu Jerusalem an, da er zur Sühne für seine Vergangenheit in den Deutschen Orden trat.

Am 27. Mai 1235 verkündete Papst Gregor IX. die Aufnahme Elisabeths unter die Heiligen. Zufolge dieses Ereignisses wurde Marburg in der Christenheit des ganzen Erdkreises bekannt. Unzählige Pilgerscharen begannen zum Grabe der heiligen Frau zu wallfahren, und da die kleine Kapelle die Menschenmassen nicht aufnehmen konnte, wurde mit dem Bau der Kathedrale begonnen, die ihren Namen tragen sollte.

Rings um die Kirche entstanden nun im Laufe der Zeit zahlreiche, den verschiedensten Ordenszwecken dienende Gebäude, die mit einer hohen Mauer umgeben, die kleine Stadt in der Stadt, ja einen Staat im Staate, bildeten. In diesem Bezirk regierte der Landkomtur des Ordens-Ballei Hessen als souveräner, reichsunmittelbarer Herr. Der Ordensbezirk war eine Freistätte, bei deren Betreten jede Verfolgung seitens der Landesherrlichen Justiz aufhörte.

Da den Deutschordensrittern die Hut an Elisabeths Grab anvertraut war, stand ihnen damit das Patronat über die Pfarrkirche und aller von derselben „dependierenden" Kapellen zu.

Der verdienstvolle Hochmeister H e r m a n n v o n S a l z a, der immer für einen Ausgleich zwischen Kaiser und Papst eingetreten war, erlebte gerade in Marburg die bitterste Niederlage seines Lebens. Der Orden stellte sich in seinem Generalkapitel, das 1237 zu Marburg abgehalten wurde, gegen den Hochmeister, der nach der Ordensregel in seinem Handeln an die Zustimmung des Konvents gebunden war. Diese Zustimmung wurde ihm verweigert. Er sollte sich nicht mehr in die lombardische Frage einmengen.

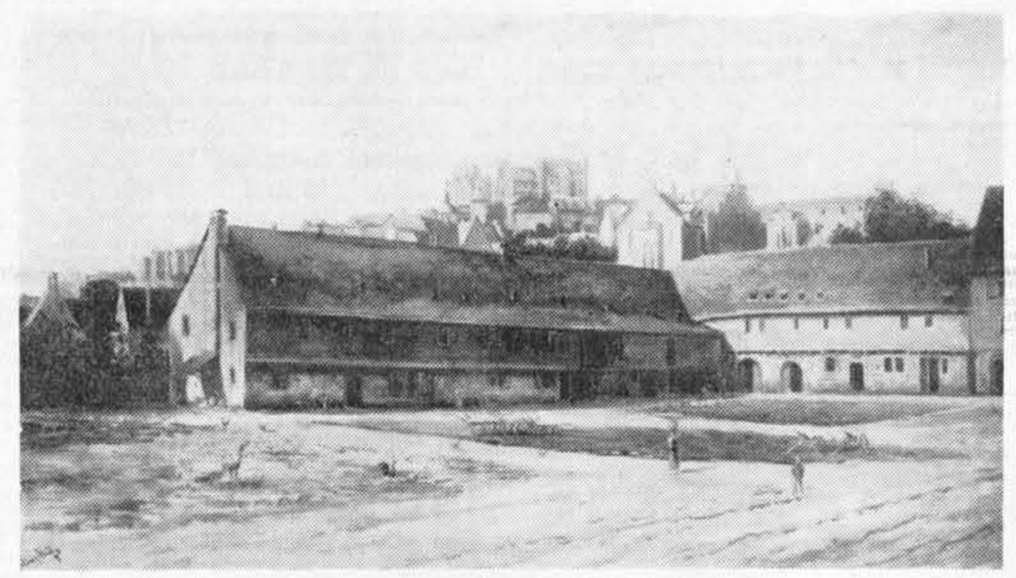
Hermann hat sich dem Zwange einer unaufhaltsamen Entwicklung gefügt. Dem an schwerer Krankheit leidenden Meister schwanden die Kräfte, mit denen er zwei Jahrzehnte hindurch eine wankende Welt in den Fugen gehalten hatte. Er starb am 20. März 1239 in Salerno. Am gleichen Tage verfiel Friedrich II. dem Bann des Papstes, und damit war der Bruch zwischen dem staufischen Kaiserhause und dem Papsttum unheilbar geworden.

Der 1241 verstorbene Hochmeister Conrad von Thüringen hat in Marburg seine ewige Ruhe gefunden. Das Grabmal im frühgotischen Stil zeigt ihn in der Ordenstracht, mit Mantel und schwarzem Kreuz. Zu seinen Füßen befindet sich der Ordens- und der hessische Schild mit den rot und weiß gestreiften Löwen.

H e r m a n n B i n k



Die Gebäude des Deutschen Ritterordens in Marburg. Links die Komturei, rechts der Fruchtspeicher. Die Bauten des Deutschen Ritterordens wurden sauber und gediegen ausgeführt und haben die Jahrhunderte überdauert. Die Bauweise des Fruchtspeichers erinnert sehr stark an die große Mühle zu Danzig, die auch ein Werk der Ordensritter war. Zweckmäßigkeit verband sich mit Schönheit der Formen. Die noch heute bestehende Elisabethkirche war der eigentliche Mittelpunkt des Ordens. Rings um das Gotteshaus entstanden im Laufe der Zeit zahlreiche, den verschiedenen Ordenszwecken dienende Gebäude, welche mit einer hohen Mauer umgeben, eine kleine Stadt in der Stadt bildeten. In diesem Bezirk regierte nämlich der Landkomtur der Ordens-Ballei Hessen als souveräner, reichsunmittelbarer Herr.



Der Wirtschaftshof des Deutschen Ritterordens in Marburg. Das Bild ist eine Wiedergabe nach dem Gemälde von Fritz Klingelhöfer (1832—1902), im Besitze des Amtsgerichtsrats Dr. Lape in Spangenberg. Im Hintergrund erscheint das Marburger Schloß, ehemaliger Sitz der Landgrafen bis zum Jahre 1604. Wenn man die mittelalterlichen Wirtschaftsgebäude der Herren vom Deutschen Orden betrachtet, ersieht man sofort die Zweckmäßigkeit: unten Stallungen für Pferde und Vieh, darüber die Räumlichkeiten zur Aufbewahrung der Futtervorräte für Heu und Stroh mit den zahlreichen Luken und im Dach selbst kleine Luftfenster. In diesem Wirtschaftsbereich befand sich auch eine Mahlmühle, die sogenannte „Herrenmühle", die heute zum Elektrizitätswerk umgebaut wurde. Der Ordensbezirk war eine Freistätte, bei deren Betreten jede Verfolgung seitens der landesherrlichen Justiz aufhörte. Jeder arme Pilger erhielt Brot und Herberge bei den Deutschen Herren in Marburg.

Ostpreußische Sportmeldungen

Perrey zum Thema: „Haben unsere Sportler versagt?" In der Münchner „sport-illustrierten" haben prominente und profilierte Persönlichkeiten des Sports Stellung genommen, so auch Siegfried Perrey (49), VfL Kbg./Haßloch, Geschäftsführer des „Wissenschaftlichen Ausschusses" im NOK. „Für ausgewiesene Spitzenkönner muß es in Zukunft eine gemeinsame Förderung nach Statut mit einer begrenzten Weisungsbefugnis der Institution geben, die Mittler zwischen dem sportlich-organisatorischen Planer und dem behördlichen Geldgeber ist. Das kann naturgemäß bei uns nur der Deutsche Sportbund oder das Nationale Olympische Komitee sein. Wir brauchen daher auch kein Sportministerium. Das Verständnis in der Bundesregierung für die Verbesserung des Leistungssportes muß besser werden, und der deutsche Sport sollte sich endlich dazu bekennen, seine Auffassung für die Zukunftsgestaltung zu präzisieren und vielen im Raume schwebenden Worten nüchterne, aber merkbare Taten folgen zu lassen."

Ratzeburger Achter wieder in bester Besetzung. Nach den durch die Impfungen hervorgerufenen Ausfällen mehrerer Ruderer, darunter der Ostpreuße von Groddeck und der Schlesier Bittner, ist jetzt alles wieder gesund. Man hofft in Tokio erneut die Hochform zu erreichen und mit Zuversicht in die Rennen gehen zu können. Am 15. Oktober sind die Endläufe um die ersten sechs Plätze. Deutschland war 1960 mit v. Groddeck und Bittner Olympiasieger.

Verstärkung der Königsberger Asco-Staffel. Den alten ostpreußischen Leichtathleten ist der Name Kapeller vom VfL Labiau als Spitzenkönner bekannt. Jetzt ist der 1941 in Goldap geborene Sohn des gefallenen Vaters, Udo Kapeller, zur Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports gestoßen und will die Asco-Staffel über 4 mal 100 m verstärken. Udo Kapeller läuft die 100 m in 10,9 Sek. und gehört wie Hansgeorg Wawrzyn-Angerburg (10,7) zur Staffel des Hamburger SpV, die in der Bestenliste 1964 mit 41,0 Sek. an fünfter Stelle steht. Damit verfügt Asco über 8 Läufer, die unter 11,0 Sek. laufen können (Ulonska, Maletzki, Bluhm, Reske I und II, Schweitzer, Hahn und Kapeller) und dürfte 1965 in Duisburg wie die Allensteiner Staffel für den Sieg in Frage kommen.

W. Ge.

Von Litauen nach Kasachstan

Die „Übersiedlung", d. h. Verschleppung, der litauischen Jugend und Spezialisten verschiedenen Alters von Litauen nach Sibirien dauert unvermindert an. Die kommunistische Presse veröffentlicht Meldungen über derartige Deportationen mit kleinsten Lettern an kaum merkbaren Stellen. So informierte z. B. „Komjaunimo Tiesa" (Nr. 149) sehr kurz, daß „ein Zug mit jungen Helfern" von Vilnius nach Kasachstan abfahre. Die „Helfer" beständen aus 500 jungen Zöglingen der Landberufsschulen. Ihre Aufgabe würde sein, bei Erntearbeiten in Neulandgebieten zu helfen. Dabei beklagt man sich in der litauischen kommunistischen Presse ständig darüber, daß in Litauen ein großer Mangel an Fachkräften herrsche oder daß ausgebildete Spezialisten nicht rationell eingesetzt werden. (Elta)

---

65 Jahre Cimbria-Königsberg

Welcher alte Königsberger kannte nicht die Cimbern mit den moosgrünen Samtmützen, dem goldenen Albertus darauf und dem moosgrün-weiß-goldenen Band? Vor 65 Jahren wurde „Cimbria" in Königsberg an unserer lieben Albertina gegründet; aber ihren 65. Geburtstag feierte sie als „Cimbria-Königsberg im CC zu Saarbrücken" in der Saar-Metropole mit einer starken, guten Aktivitas und unter zahlreicher Beteiligung ihrer Altherrenschaft.

Die Geschichte dieser studentischen Verbindung ist ein Spiegelbild deutschen Schicksals. Nach Jahren der Blüte folgte der August 1914. Cimbria mußte schließen, da sämtliche aktiven Bundesbrüder zu den Fahnen eilten. Viele kamen nicht wieder. Sie besiegelten ihre Treue zu Heimat und Vaterland mit ihrem Leben. Die heimkehrenden Cimbern aber, die jetzt die durch den Krieg unterbrochenen Studien beenden wollten, erweckten den Bund 1918 wieder zu neuem Leben. Trotz der Schwere der ersten Zeit erlebte Cimbria eine zweite Blüte, so daß die alten Räume in der Schmiedestraße 20 und später Königstraße 87 zu klein wurden, daß ein schönes, eigenes Haus in Maraunenhof, Oberteichufer 14, neue Heimat wurde.

Jahre erfolgreicher Bundesarbeit waren es, in denen gemäß dem Wahlspruch des Verbandes der Turnerschaften an deutschen Hochschulen — Cimbria gehörte ihm bereits seit 1908 an — „mens sana in corpore sano" (nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist) neben dem Studium auch die körperliche Ertüchtigung durch Fechten, Turnen, Leichtathletik und Spiele nicht zu kurz kam. Äußerer Ausdruck dafür waren die Ehrenpreise, die das neue Bundeshaus schmückten. Dieses wertvolle Wirken wurde 1935 jäh beendet durch das Verbot der studentischen Korporationen durch die Nationalsozialisten.

Alle, die das grün-weiß-goldene Band getragen hatten, schlossen sich zusammen im „Bund Alter Cimbern". Dessen Reihen wurden stark gelichtet durch schwere Verluste infolge des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung. Die Heimat war verloren mit der Universität neben dem völligen Verlust aller materiellen Werte.

Verzweifelt wurde aber nicht — schließlich waren fast alle Cimbern geborene Ostpreußen. Die in der Bundesrepublik Versprengten sammelten sich, hielten nur noch fester zusammen. 1949 hatte man bereits über 100 Mitglieder beisammen, deren Zahl sich dann noch weiter erhöhte. Jetzt konnte daran gedacht werden, ein neues Tätigkeitsfeld zu suchen. Das fand sich 1956 an Deutschlands jüngster Universität, der des Saarlandes, an der ein eben gegründeter Bund gern eine Vereinigung vornahm. So wurde der „Bund Alter Cimbern" wieder als Alt-Herrenbund der Träger einer Aktivitas, einer jungen Mannschaft von Studenten; so fand er wieder Heimatrecht an einer deutschen Hochschule. In Saarbrücken wurde kürzlich auch das 65. Stiftungsfest gefeiert.

An die Stelle der östlichsten Universität des alten deutschen Reiches ist die westlichste unseres Vaterlandes getreten. Königsberg-Saarbrücken wird symbolisch durch das grün-weiß-goldene Band verbunden. Der Name „Cimbria-Königsberg zu Saarbrücken" und der goldene Albertus an der Mütze, das Wahrzeichen der Universität Königsberg, weisen uns aber stets nach unserer verlorenen Heimat im Osten und mahnen an eine unserer wichtigsten Aufgaben: Die junge Generation, die nicht mehr in Ostpreußen geboren ist und es nicht mehr kennt, über die Bedeutung und Schönheit unserer Heimat und das ihr zugefügte Unrecht aufzuklären. Filme über Ostpreußen und Vortragsabende, Teilnahme an den Veranstaltungen der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Saar, deren Mitglied die Cimbria seit Jahren ist, laufende Lektüre des Ostpreußenblattes dienen diesem Zweck. Die Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft ist denkbar gut, wofür wir auch an dieser Stelle danken wollen.

In den Tagen vom 10. bis 13. Juli wurde in Saarbrücken das 65. Stiftungsfest gefeiert. Dabei konnten die aus dem ganzen Bundesgebiet und West-Berlin herbeigeeilten Bundesbrüder sehen, daß der Schößling von 1956 sich inzwischen zu einem kräftigen Baum entwickelt hat, der sich mit starken Wurzeln im Saarland verankert und viele neue Zweige getrieben hat. Möge er weiterhin wachsen, blühen und gedeihen und als Cimbria in Königsberg noch einmal wiederauferstehen!

Siegfried Arndt

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sicher gehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

Rätsel-Ecke

Abstrichrätsel

Boje — Koralle — Uhr — Baude — Band — Grand — Roggen — Streich — Arom — Maurer — Riga — Mahl — Bauch — Kamin — Taube — Tang — Brunst.

Aus jedem der obigen Wörter streiche man einen Buchstaben, so daß der Rest unverändert einen anderen Begriff ergibt. Die gestrichenen Buchstaben ergeben in gleicher Reihenfolge einen ostpreußischen Philosophen.

Rätsel-Lösung aus Folge 39

Bach, Ems, Ernst, Tor, Erna, Nab

B e e t e n b a r t s c h

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Royla, Adam, früher Borschimmen (Borszymmen), Kreis Lyck, jetzt 4503 Dissen, Feldstraße 1, bei Schuster, am 9. Oktober.

zum 96. Geburtstag

Birnbaum, Berta, geb. Schönfeldt, früher Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt im Alters- und Pflegeheim in 215 Buxtehude. Die Jubilarin erfreut sich noch immer voller geistiger Frische.

Rex, Gottlieb, früher Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Hermesweg 16, am 6. Oktober.

zum 95. Geburtstag

Hippel, Julius, früher Osterode, Alter Markt 10, jetzt 614 Bensheim an der Bergstraße, Hauptstraße 5, am 7. Oktober in körperlicher und geistiger Frische.

Schubert, Elise, früher Lyck, jetzt 53 Bonn, Friedensplatz 14, am 28. September.

zum 93. Geburtstag

Eggert, Friedrich, früher Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Erna Neumann, 2057 Wentorf, Post Reinbek, Höppnerallee 7, am 5. Oktober. Von 1896 bis zurVertreibung ist der Jubilar als Hofmann bei der Familie Thiel in Strauben tätig gewesen.

Ehlert, Franz, früher Tolkemitt am Frischen Haff, jetzt 8201 Feilnbach über Rosenheim (Oberbayern), Schwarzenbergstraße 23, am 4. Oktober.

zum 91. Geburtstag

Hopp, Marie, geb. Kaiser, früher Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, zuletzt Elbing, Königsberger Straße Nr. 157, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Bornemannstraße 28, am 27. September.

zum 90. Geburtstag

Gehrmann, Mathilde, früher Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel-Hammer, Tannenholz 10, am 30. September.

Scheibe, Gustav, früher Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt wohnhaft bei seinem Sohn Paul in 1 Berlin 47, Wallnußweg 26/28, am 3. Oktober.

zum 89. Geburtstag

Kummetat, Marie, früher Königsberg, Wilhelmstraße Nr. 3, jetzt 24 Lübeck, Hansestraße 76, bei Fiedler, am 5. Oktober.

Petereit, Johann, früher Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, bei den Pappeln 3, am 9. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Godzinski, Anna, früher Allenstein, Tannenbergstraße, jetzt bei ihrer Tochter A. Wittlinger in 463 Bochum-Riemke, Moritzstraße 11, am 7. Oktober.

Kochan, Paul, früher Gollen, Kreis Lyck, jetzt 854 Schwabach, Nürnberger Straße 10, am 4. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Kühn, Luise, früher Zappeln, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Am Brauhaus 1, am 9. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Bosk, Karoline, geb. Götza, früher Klein-Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Dorstener Straße 535, am 9. Oktober.

Matthee, Emma, früher Gumbinnen, jetzt 239 Flensburg, Glücksburger Straße 107, am 1. Oktober.

Orzessek, Johann, früher Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 2862 Worpswede, Neue Osterwede 71, am 6. Oktober.

Seeger, Margarete, geb. Kleinfeld, früher Ostseebad Rauschen, jetzt 3301 Flechtorf 14 über Braunschweig, am 1. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Freywald, Anna, früher Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Gerhart-Hauptmann-Straße 28, am 1. Oktober.

Schneider, Marie, geb. Hübner, früher Kreuzburg und Königsberg, jetzt 6 Frankfurt-Eschersheim, Waldecker Straße 19, am 3. Oktober.

Schwabowski, Johanna, früher Insterburg, Soldauer Straße 16, jetzt 24 Lübeck-Herreninsel, Am Wasser Nr. 9 a, am 1. Oktober.

Szislo, Frieda, geb. Kischkel, früher Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Martha Kowabzik in 285 Bremerhaven-Grünhöfen, Daimlerstraße 17 am 3. Oktober.

Werner, Emma, geb. Rehberg, früher Königsberg, Bismarckstraße, jetzt 2 Hamburg-Poppenbüttel, Hospital zum Heiligen Geist, am 1. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Bagusat, Karoline, geb. Unterrieser, früher Goldap, Schuhstraße 7, jetzt 288 Brake (Unterweser), Bahnhofstraße 25, am 24. September.

Joswig, Anna, geb. Nowitschin, früher Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4831 Gütersloh-Spexard, Marienweg 1, am 5. Oktober.

Kruschewski, Anna, früher Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 495 Minden, Burgstraße 54, am 28. September.

Reschat, Otto, Lehrer i. R., früher Burgkampen, jetzt 34 Göttingen, Reinhäuser Landstraße 9, am 23 September.

Ziemek, Auguste, früher Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 3073 Liebenau, Revierförsterei Rothenkamp, am 2. Oktober.

zum 83. Geburtstag

Dieck, Emma, früher Wehlau, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Medenbreite 20, am 7. Oktober.

Glomm, Maria, geb. Großmann, früher Rößel, Fischerstraße 49, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Lehmann in 7809 Obersimonswald, Talstraße 27, am 25. September.

Menz, August, früher Meister der Gendarmerie in Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2449 Petersdorf auf Fehmarn, am 3. Oktober.

Porsch, Ella, geb. Morr, früher Greissings, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Lucia Kuhn in 2133 Ottersberg-Moorbruch 30, Kreis Verden (Aller).

Schmischke, Hermann, früher Gröben, Kreis Osterode, jetzt 239 Flensburg, Eckenerstraße 3, am 7. Oktober.

zum 83. Geburtstag

Brodisch, Marie, geb. Orgassa, früher Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund-Kurl, Kurler Straße 91, am 6. Oktober.

zum 82. Geburtstag

Brozio, Carl (Provinzial-Oberstraßenmeister), früher Lyck, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Bunatwiete 12, am 1. Oktober.

Flach, Auguste, geb. Hofer, früher Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 1 Berlin 44, Pfugerstraße 54, am 2. Oktober.

Kromat, Maria, früher Tilsit, Memelkamp 64, jetzt 22 Elmshorn, Grothestraße 3, am 1. Oktober.

Ostrowski, Leo, Reichsbahnschaffner i. R., früher Allenstein, Ringstraße 8, jetzt 5568 Daun(Eifel), Wehrbüschstraße 8, am 5. Oktober.

Quednau, Richard, Bäckermeister i. R., früher Königsberg, jetzt 3423 Bad Sachsa, Haus Bergsegen, am 15. September.

Rebbe, Elisabeth, geb. Essert, früher Königsberg, jetzt 509 Leverkusen, Friedrich-Bergius-Platz 5, bei Albrecht, am 2. Oktober.

Regel, Anna, geb. Nisch, früher Ribitten (Ribittwen), Kreis Johannisburg, jetzt 3401 Eberegötzen 173, Kreis Göttingen, am 4. Oktober.

zum 81. Geburtstag

Stein, Rudolf, früher Deutsch-Eylau, jetzt 239 Flensburg, Friesische Straße 12, am 3. Oktober.

Ulkan, Friedrich, früher Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 4972 Gohfeld, Tilsiter Straße 539, am 29. September.

Wellekat, Auguste, geb. Wisbar, früher Woringen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem Sohn Fritz Wellekat, 8998 Lindenberg (Allgäu), Heinrich-Brauns-Straße 38, am 5. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Borrmann, Fritz, Justiz-Obersekretär i. R., früher Königsberg, Moltkestraße, jetzt 4558 Bersenbrück, Franz-Hecker-Straße 33, am 4. Oktober.

Czymay, Gustav, früher Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof (Saale), Plauener Straße 8, am 8. Oktober.

Frenzel, Anna, geb. Rehan, früher Saussienen bei Domnau, jetzt bei ihrer Tochter Auguste Schulz, 2851 Fickmühlen, über Bremerhaven, am 1. Oktober.

Flenner, Otto, Obertelegrafensekretär i. R., früher Gumbinnen, Poststraße 10, jetzt 478 Lippstadt, Bodelschwinghstraße 2, am 8. Oktober.

Germowitz, Friedrich, früher Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt 6632 Saarwellingen (Saar), Amselweg 16, am 3. Oktober. Er war viele Jahre als Haumeister im Schutzbezirk Inster tätig.

Harke, Walter, früher Lyck, jetzt 325 Hameln, Luisenstraße 6, am 3. Oktober.

Mantsch, Dr. Adolf, Studienrat, früher Elbing und Wehlau, zur Zeit 2972 Borkum, am 16. September. Der Jubilar trägt das Band des Schwarzburgbundes. Seine dankbaren Schüler gratulieren herzlich.

Neumann, Hermann, früher Fischer in Groß-Kuhren (Samland), jetzt 7832 Kenzingen, Hebelstraße 15 a, am 29. September.

Podwolewski, Klara, geb. Lehmann, früher Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 38, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Guttkuhn in Frankenberg (Sachsen), Winklerstraße 6, am 9. Oktober.

Putzka, Emma, geb. Herrmann, früher Königsberg, Hindenburgstraße 52 a, jetzt 4401 Handorf 2 (bei Münster), Evangelisches Altersheim Gustav Adolf, Haus 4, am 8. Oktober.

Rikowski, August, Bauer, früher Lautens (Hohenstein), Kreis Osterode, jetzt 3171 Gamsen über Gifhorn, Hauptstraße 70, am 6. Oktober.

Rogowski, Marie, geb. Dollek, verwitwete Rogowski, früher Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2351 Hohenhorst bei Mühbrook über Neumünster, am 2. Oktober.

Sallowski, Erich, früher Küssenberg, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rassmussen-Straße Nr. 18, am 1. Oktober.

Schmidtke, Auguste, geb. Fischer, früher Cranz (Ostseebad), Parkstraße 1, jetzt bei Walter Fischer, 32 Hildesheim, Kuckuckstraße 19, am 3. Oktober.

Schwartze, Hanna, früher Königsberg, Hammerweg Nr. 19 c, jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, Am Bahnhof 21, am 2. Oktober.

Tobien, Ernst, Getreidekaufmann, früher Allenstein, Bahnhofstraße 70, jetzt 241 Mölln (Lauenburg), Meisenweg 2, zur Zeit bei seinem Schwiegersohn Privatdozent Dr. Mikat, 5 Köln-Nippes, Hunsrückstraße 14, am 9. Oktober.

Weber, Franz, früher Bahnfelde (Jucknischken), Kreis Gumbinnen, jetzt 588 Leifrighausen über Lüdenscheid (Westf.), am 8. Oktober.

zum 75. Geburtstag

Dembinski, Franz, Obermeister der Kraftfahrzeuginnung und Mitinhaber der Firma Dembinski und Kurz, Allenstein, jetzt 899 Lindau (Bodensee), Hauptstraße 25 a, am 10. Oktober. Er erfreut sich bester geistiger und körperlicher Frische.

Grabowski, Marie, früher Johannisburg, jetzt 2402 Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 20, am 6. Oktober.

Haasler, Otto Landwirt, früher Groß-Warningken, zuletzt Steinkirch, Kreis Schloßberg, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Mettlacher Straße 63, am 2. Oktober.

Hoffmann, Hedwig, geb. Tomischat, früher Insterburg, Augustastraße, jetzt 28 Bremen, H.-H.-Meier-Allee Nr. 62, am 3. Oktober.

Kaufmann, Ida, früher Groß-Skirlack, Kreis Darkehmen, jetzt 2148 Zeven (Bremen), Godenstedter Straße 48, am 4. Oktober.

Lemhöfer, Emma, früher Kuttkuhnen, jetzt 2213 Wilster, Rathausstraße 35, am 4. Oktober.

Loyal, Franz, Postbeamter a. D., früher Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 46 Dortmund, Stolzestraße 14, am 5. Oktober.

Milkuhn, Margarete, Mittelschullehrerin i. R., früher Memel, jetzt 304 Soltau, Altersheim, „Haus Zuflucht", am 10. Oktober.

Reinhold, Johanna, geb. Witt, früher Guttstadt, Gärtnerei, jetzt 8902 Göggingen, Promenadestraße 5, am 6. Oktober.

Schnell, Otto, früher Lyck, jetzt zu erreichen über Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Bezirk Kassel, Am Brauhaus 1, am 3. Oktober.

Tritscher, Minna, früher Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Dorotheenstraße 43, am 6. Oktober.

Diamantene Hochzeit

Bernisi, August, Schmiedemeister, und Frau Berta, geb. Arndt, früher Kraam, Kreis Samland, jetzt 4814 Windelsbleiche-Senne I, Dahlienweg 13, am 30. September.

Goldene Hochzeit

Dieck, Hermann, Stadtinspektor in Braunsberg, und Frau Luise, geb Böhnke, jetzt 41 DU-Hamborn, Weseler Straße 119, am 3. Oktober.

Jubiläum

25jähriges Dienstjubiläum

Am 20. August konnte Fräulein Szesny auf eine 25jährige Tätigkeit als Verwaltungsangestellte beim Gesundheitsamt in Verden zurückblicken. Vor dem Kriege war sie bis zum Zeitpunkt der Flucht beim Gesundheitsamt in Lyck beschäftigt, ebenfalls als Verwaltungsangestellte; heutiger Wohnort ist 3091 Kirchlintein, Kreis Verden (Aller).

Auszeichnung

Dem aus einer ostpreußischen Buchdrucker- und Verlegerfamilie stammenden Verleger und Herausgeber des „Memeler Dampfboot", F. W. Siebert, wurde aus Anlaß seines 65. Geburtstages das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens verliehen. Es wurde ihm im Oldenburger Rathaus von Oberbürgermeister Nieberg überreicht.

Das Abitur bestand

Tyska, Dieter-Klaus (Heinrich Tyska und Frau Anna, geb. Melsa), früher Leinau, Kreis Ortelsburg, und Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt 425 Bottrop, Horsteler Straße 370, am Städtischen Abendgymnasium Gelsenkirchen (Gewerbestudienrat).

Bestandene Prüfungen

Ingrid Hensel, geb. Butschkau, 43 Essen, Kibbelstraße Nr. 34, Tochter von Ruth Butschkau, früher Goldensee, Kreis Lötzen, hat ihre erste Lehrerprüfung bestanden.

Rosemarie Kaminski, geb. Krüger, 513 Geilenkirchen-Tripsrath, Dorfstraße 24 (Eltern: Oberfeldwebel Franz Krüger — gefallen — und Frau Hedwig Krüger, geb. Rescher, früher Cronau, jetzt 439 Gladbeck Heidkampstraße 8), bestand die zweite Prüfung für das Lehramt an Volksschulen.

Reepschläger, Kurt, Sohn des Landwirts Erich Reepschläger und Frau Emma, geb. Friedrich, früher Mossgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt 2871 Varrel I bei Delmenhorst, hat vor der zuständigen Prüfungskommission in Oldenburg seine Meisterprüfung im Malerhandwerk mit Erfolg bestanden.

Klaus Skauradzun, Sohn des gefallenen Oberamtsrichters Karlheinz Skauradzun aus Ebenrode und seiner Ehefrau Ilse, geb. Ehmert, jetzt Ehefrau des Pfarrers L. Stark in 8671 Berg bei Hof (Saale), hat in Erlangen die erste juristische Staatsprüfung bestanden und ist als Referendar im Amtsgericht Nürnberg tätig.

Rosemarie Voss, geb. Funk, 2 Wedel, Spitzerdorfstraße 16 f, Tochter des Lehrers i. R. und letzten Präzentors in Gerwischkehmen, Kreis Gumbinnen, Paul Funk und Frau Edith, geb. Speer, jetzt in 2 Wedel, Friedrich-Ebert-Straße 120, hat ihr Assessoren-Examen für das Lehramt an höheren Schulen mit „Gut" bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 4. bis zum 10. Oktober

NDR-WDR — 1. Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10 Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk — 3. Programm. Dienstag, 20.00: Hinter der Mauer. 15 Jahre Sowjetzonen-Republik. Dritter Teil: 1954 bis 1964.

Deutschlandfunk. Dienstag, 22.00: Wie frei sind die Deutschen? Gespräch zwischen Ulrich Sonnemann und Dieter Hasselblatt. — Mittwoch, 15.05: Berlin — Schönhauser Allee. Hörspiel von Horst Pillau.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Rast auf schmalem Wege. Links und rechts der Interzonenautobahn. — Sonnabend, 11.30: Kalenderblätter aus der alten Heimat.

Sender Freies Berlin. Montag, 20.30: Berlin ist einen Freiplatz wert. Ein großes Kabarettprogramm zur Eröffnung der Fernseh-Lotterie 1964. — Freitag, 15.30: Kleines Konzert. Als zweites Stück: E. T. A. Hoffmann, Symphonie Es-dur, Dirigent Erich Seidler. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. 19.00: Weltspiegel. — 22.35: Berliner Bilderbogen. Musen und Menschen an der Spree. Eine Sendung von und mit Friedrich Luft.

Zweites Fernsehen

Sonntag, 18.30: Pflüge, Sensen und Traktoren. Landwirte als moderne Unternehmer. — Dienstag, 20.30: Unsere Republik? Der SED-Staat nach 15 Jahren. — 21.15: Film-Forum. „Kolberg" — der letzte „Film der Nation". Eine kritische Auseinandersetzung.

Unsern Werbefreunden zuliebe...

Ähnlich wie in den Vorjahren wird Anfang Dezember eine

Verlosung von Sonderpreisen

zugunsten unserer Leser, die dem Ostpreußenblatt weitere Dauerbezieher vermitteln, unter Ausschluß des Rechtsweges durchgeführt werden. Die Werber erhalten Losnummern zugeteilt, die ihnen auf den Eingangsbestätigungen mitgeteilt werden. Als Preise sind neben Geldbeträgen (einmal 100 DM, zweimal je 50 DM, fünfmal je 20 DM) Heimatbücher und andere begehrte Gegenstände heimatlichen Charakters vorgesehen. Näheres folgt laufend in der Werbeecke der nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes. Unabhängig von dieser Verlosung wählt der Werber die von ihm gewünschten Prämien aus folgendem Angebot.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung ‚Das Ostpreußenblatt'; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch); Bink: „Ostpreußisches Lachen"; Bildband „Otpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein" (von Sanden-Guja); „Bunte Blumen überall" (von Sanden-Guja).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff: „Ostpreußisches Tagebuch"; „Ostpreußen im Lied", kleine Langspielplatte (45 U/min); schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Fernes, weites Land", ostpreußische Frauen erzählen; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.
Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zunahme

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

Offener Brief an Sebastian Haffner

Sehr geehrter Herr Sebastian Haffner!

Ihr Artikel „Die Unentbehrlichen" in Nr. 31 des „Stern" ist nicht nur in den Reihen unserer heimatvertriebenen Menschen, sondern auch in weiten Kreisen der heimatvertriebenen Bevölkerung mit Entrüstung und Empörung aufgenommen worden. Nehmen Sie zur Kenntnis, schon allein die Behauptung von den „selbsternannten" Führern der Heimatvertriebenen stellt eine Verleumdung dar. Hätten Sie einem Journalisten gemäße Verantwortung aufgebracht, dann wäre selbst bei nur flüchtiger Achtsamkeit Ihnen nicht entgangen, mit welcher preußischen Korrektheit die allgemein gültigen demokratischen Grundsätze bei den Wahlen unserer Vertreter beachtet werden.

Wohl aus wohlerwogenen Gründen haben Sie es daher vermieden, auf den wirklichen Sachverhalt des verletzten Rechtes einzugehen und bemühen sich an Stelle dessen, ein gar nicht vorhandenes „hohes Roß beleidigten Rechtsgefühls" zu unterstellen. Der gegenwärtige Zustand in Ostdeutschland ist aber ein Unrechtstatbestand. Zum Wesen jenes Rechtes gehört seine Wiederherstellung durch die Beseitigung des Unrechts, jenes Unrechts, das durch die Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes und des Heimatrechtes herbeigeführt worden ist. Das Selbstbestimmungsrecht und auch das Heimatrecht sind international verpflichtende Ordnungsprinzipien, wie sie bereits international auch anerkannte Rechtsgrundsätze durch den Briand-Kellogg-Pakt von 1928, die Atlantik-Charta 1941, die UNO-Charta 1948 und die Genfer Konvention 1949 geworden sind. Die Anwendung dieses Rechts ist die Voraussetzung für die Wiederherstellung des Friedens in jedem Teil der Welt — also auch in unserer ostdeutschen Heimat. Öffentlich verlautbare politische Empfehlungen haben daher die Gebote des Rechtes zu beachten. Und dieses Recht ist seinem Wesen nach unteilbar. Die öffentliche Aufforderung zum Rechtsverzicht beruht auf der gleichen Mißachtung der hier völkerrechtlichen Gebote, die den Rechtsbrecher rechtswidrig handeln läßt.

Zudem ist das Recht ein integraler Bestandteil der Freiheit. Wird das Recht geteilt und damit aufgehoben, wird damit der Weg für ein rechtliches Chaos und die Zerstörung der politischen Voraussetzungen der Freiheit freigegeben.

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN
Gruppe Niedersachsen-West e. V.
Fredi Jost, 1. Vorsitzender

UNSER BUCH

Carlo Cassola: Ein sprödes Herz. Roman. Nymphenburger Verlagsbuchhandlung München. 300 Seiten.

Eine Liebesgeschichte von der ligurischen Küste, behutsam und ohne Pathos erzählt. Das Mädchen Anna liebt den Verlobten ihrer älteren Schwester. Als er beide verläßt, um nach Amerika zu gehen, wendet sich Anna einem anderen, aber ungeliebten Mann zu, um nach Enttäuschungen und Irrungen das Glück in sich selber und in der geliebten Heimat zu finden. Dieser Liebesroman, der in der Heimat des Autors, Italien, auf der Bestsellerliste steht, gefällt besonders durch die starke Charakterisierung von Land und Mensch.

Johanna Stratenwerth: Gnade für Gabriele Ventor. Roman. Verlag Ernst Kaufmann, Lahr. 344 Seiten. Leinen 15,80 DM.

Ein Schicksal unserer Generation wird hier geschildert: das des Mädchens Gabriele Ventor, hineingestellt in die Welt des Kriegsdeutschland, schwankend zwischen dem Vater, einem Widerstandskämpfer, und seinem Gegenspieler, einem jungen Oberleutnant, in den sich das scheue Mädchen verliebt. Als Gabriele nach dem Ende des Krieges und dem Bombentod des Vaters die Frau des aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft Heimkehrenden wird, droht ihre Ehe an den Konflikten, die aus der Vergangenheit erwachsen, zugrunde zu gehen, bis endlich beide, Mann und Frau, die Schatten bezwingen.

RVR

Eckart Knebel,
26 Jahre, Pionier-Unteroffizier
beim Übersetzen mit Sturmbooten

ALLENBURG

In der „Merian Topographie Prussiae" von 1652 liest man über diese kleine Stadtsiedlung: „Allenburg: — zwischen Gerdauen und Wehlau — ein preußisch Stättlein — so gar fein ligt — und mit den drei Wassern — Omet, Alla und Schwene — umgeben ist; aber — in sehr feuchten Jahren ist es gar beflossen — und nimpt das Getreide großen Schaden dadurch."

Allenburg gehört zu den kleinsten Städtchen Ostpreußens. Als einzige städtische Ordensgründung hat es im Wappen den aus dem Röhricht emportauchenden Elchkopf; und dieses mit Recht; denn noch bis 1945 erlegten die Jäger Allenburgs Elchwild im nahen Forst, im „Frisching". Die Anfänge des Städtchens gehen auf das Jahr 1272 zurück, als am Rande der Wildnis (Grenzurwald) das „Wildhaus" Allenburg als befestigter Platz angelegt wurde. Der regelmäßige Stadtplan zeigt die typische Stadtgestaltung des Deutschen Ritterordens. Schon 1400 erhielt die kleine Siedlung durch Hochmeister Konrad von Jungingen das Stadtrecht, das 1663 nochmals durch den Großen Kurfürsten bestätigt wurde.

Allenburg war ummauert, hatte Seitenbefestigungen im Süden und bei der Kirche im Norden, besaß Stadttore und Wasserpforten zur Alle. Bald kam das Städtchen unter die Lehnsherrschaft der Familie von Kanitz (vor 1491), später der Familie von Polentz, Gut Progen (1540—1810). Aus der Burg, dem Wildhaus, wurde der Junkerhof, die Stadtresidenz der Lehnsherrschaft. Brände und kriegerische Verwüstungen haben vielfältig die Stadt heimgesucht. Aber die alte Ordenskirche aus dem Jahre 1405 überdauerte, bis sie beim Russeneinfall 1914 zerstört wurde. 1923 entstand sie



Das Wappen von Allenburg: Die Schaufel, der Kopf und der Hals des Elches sind rot, das Röhricht ist grün mit schwarzen Kolben. Der Grund ist silbern.

wieder im alten Stil durch Regierungs-Baurat Dieckert.

Womit verdiente man das tägliche Brot? — Aus der Ordenszeit ist bekannt, daß es öffentliche Brot-, Fleisch-, Schuh- und Fischbänke, Gilden und Gewerke, Wochen- und Jahrmärkte gab. Unter den Einwohnern waren stets viele Ackerbürger (Kleinbauern). Die Stadt war nach außen bekannt durch Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Garn- und Leinwandhandel (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts), Getreidehandel (2. Hälfte des 19. Jahrhunderts), Milchverarbeitung, Mühlenbetrieb, Sägewerk und in den letzten Jahrzehnten gab es einen Schlachthof und ein Dampfkraft-Elektrizitätswerk. Lastkähne (Witinnen) mit Segel, meistens aber getreidelt, befuhren die Alle bis Allenburg; später war es das Motorschiff „Ruth", das allwöchentlich die Verbindung mit Königsberg herstellte. Der bei Allenburg einmündende Masurische Kanal hätte dem Städtchen künftig weiteren Schiffsverkehr und Auftrieb gebracht. Er wurde aber nicht vollendet.

Hochwasserschäden waren keine Seltenheit, besonders als die Allekraftwerke noch nicht die Wasserhaltung regulierten. Der Eisgang bei Hochwasser im Frühjahr bot stets ein besonderes Schauspiel.

*

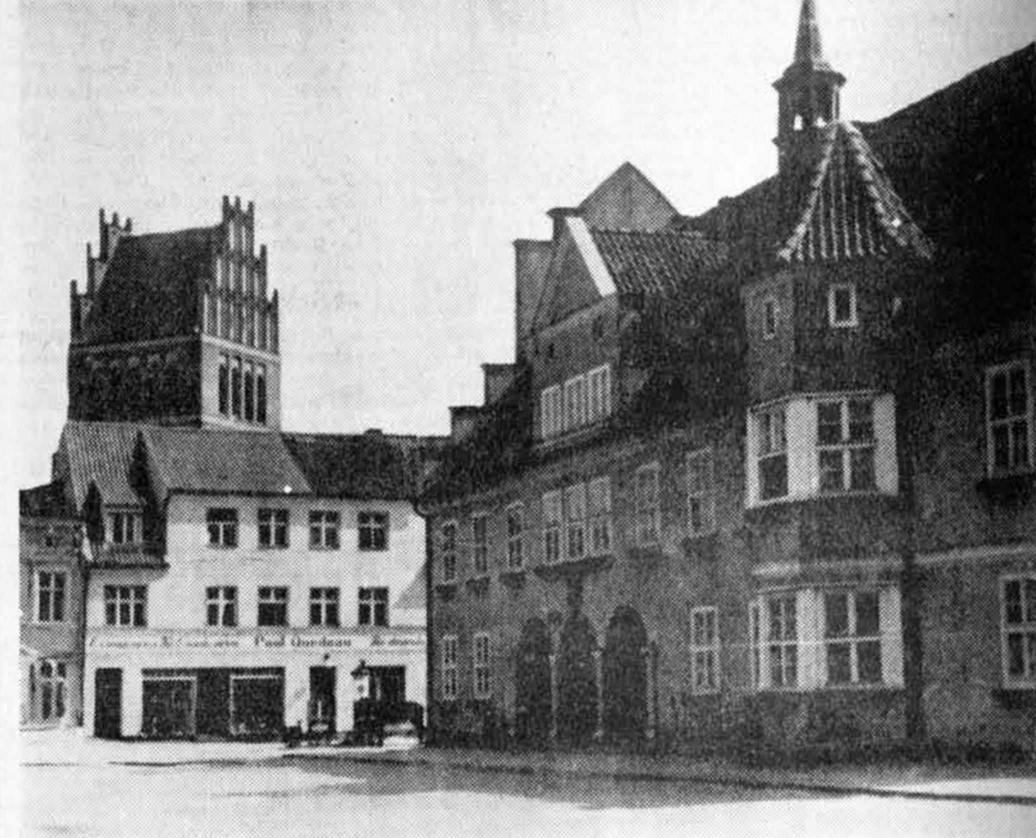
Zweimal im Jahr schmückte sich das Städtchen mit Birkengrün, Fahnen und Girlanden entlang der Herren- und Königstraße und rund um den Marktplatz. Dies geschah beim dreitägigen Schützenfest und beim Schulfest. Alle Bürger säumten die Straßen bei den farbenprächtigen Umzügen. Wer denkt nicht gerne an den großen Lampion- und Laternenumzug? Am Abend des Schulfestes bewegte er sich vom Schützenplatz vor der Stadt zum Markt bis zum Rathaus, wo mit einer Ansprache und dem Choral „Nun danket alle Gott ..." der Festtag feierlich ausklang.

In der Sommerhitze lag das Städtchen von blauen, strömenden Wasserarmen umgeben da. Die Jugend tummelte sich an der Alle und in der Alle zwischen den Buhnen vor der Stadt oder am beliebten Trimmauer Winkel, einem Flußknie, wo sich im Herren- und Damenbad durch Weidengebüsch getrennt die Bürger einfanden und schwimmend gegen die Strömung ankämpften, mitunter sich auch mit brennender Zigarre auf dem Rücken flußabwärts treiben ließen.

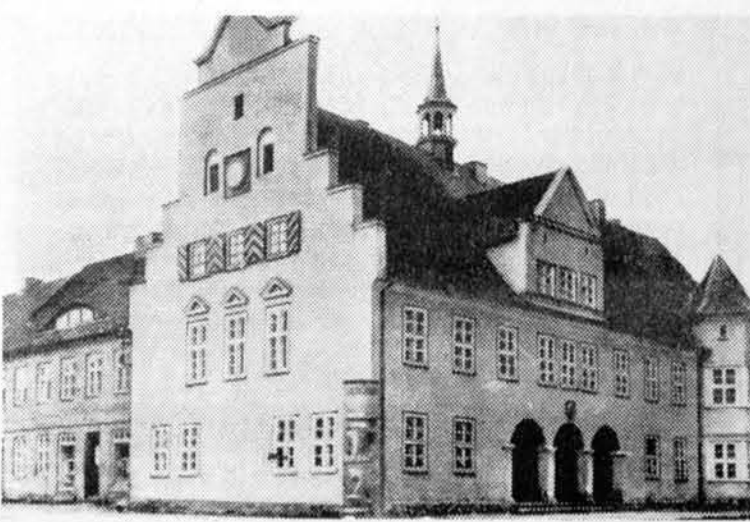
Die Jugend erprobte ihre Kräfte im Sportverein (VfK-Verein für Körperertüchtigung); sie ruderte im Allenburger Ruderclub stromauf nach Althof und Wohnsdorf zum Allekraftwerk und zum Stausee oder stromab nach Dettmitten, Leißienen vorbei an bewaldeten Hochufern, verträumten Dörfern und Gutshöfen. Des Abends erholte man sich beim Spaziergang entlang der Alle. Von den Trimmauer Wiesen rief „räp-räp-räp" der Wachtelkönig, dessen Laut der Volksmund deutete: „scharp-scharp — — hau Gras — — lang Dag — — kort Nacht." Dazwischen vernahm man „pickwerwick" —, „bück den Rück", den Ruf der Wachtel, und aus allen Weidenbüschen am Ufer flöteten und schluchzten die Sprosser bis tief in die Nacht hinein. Wenn dann der Vollmond über den Talwiesen stand und die Nebel leise zogen, gab es nur einen Gedanken:

„Was ist dieses Fleckchen Heimat doch einmalig schön!" Keiner kann es uns aus dem Herzen reißen!

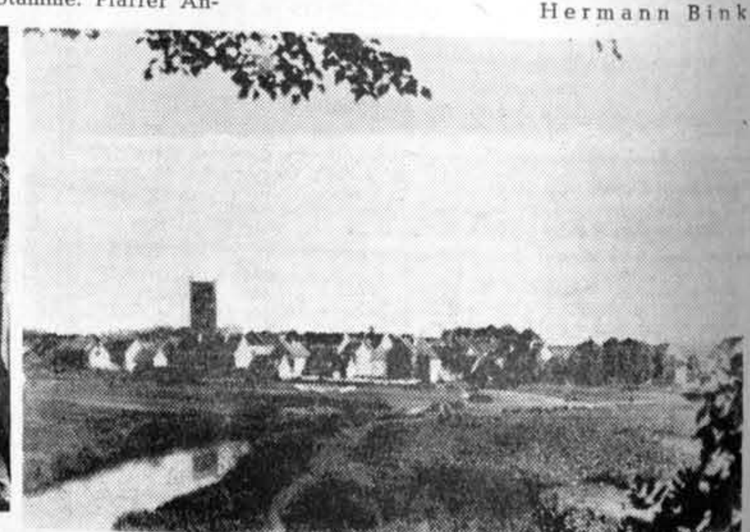
Werner Lippke



Marktplatzseite des Rathauses von Allenburg. Im Hintergrund der Turm der ev. Pfarrkirche







Das Allenburger Rathaus von Nordwest her gesehen. — Mitte: Blick vom Wehlauer Tor in Richtung Marktplatz. Da der alte Stadtkern einst nur 300 Meter lang und breit war, spottete der Volksmund in launiger Übertreibung: „Wenn ein vierspänniger Wagen ins Städtchen fuhr und sein Ende zum Stadttor hereinkam, dann waren die beiden Vorderpferde schon mit der Schnauze zur Stadt heraus." — Rechts: Gesamtansicht der Stadt von Trimmau her über die Alle.

Von alten Linden in Ostpreußen

„Da droben vor meines Vaters Haus, da steht eine uralte Linde, darauf da sitzet Frau Nachtigall und singt mit heller Stimme ...", so kannten wir ein altes ostpreußisches Volkslied.

Die Linde ist der Baum, der immer wiederkehrt im heimischen Lied und Volksleben. Die Linde, die schützend den Blitzstrahl abwehrte, war der Hausbaum, der Freud und Leid der Geschlechter mit ansah.

Das Chirstentum schloß sich der überlieferten heidnischen Vorliebe an, die den lieblichsten der Bäume der Göttin der Schönheit und des blühenden Lebens gewidmet hatte. In die der Göttin geweihte Linde setzte man besonders gern Heiligen- und Christusbilder, und manche sinnige Legende knüpft sich an Linden.

Wir denken zunächst an den bekannten Wallfahrtsort Heiligelinde. Der in Seeburg um 1572 geborene Guttstädter Domherr und ermländische Geschichtsschreiber Johannes Leo erzählt von dem Ursprung der Heiligenlinde: „Es stand dort seit alters ein vielästiger, schattenreicher Lindenbaum. Auf ihm war fast von der Gründung des Christentums in Preußen an ein wunderbares Bild der heiligen Jungfrau, die das Jesuskind in ihren Armen trug, zu sehen. Anfangs erwiesen ihm nur die benachbarten Bewohner Verehrung; aber sein Ruf verbreitete sich bald und erfüllte ganz Preußen mit Staunen. Nun wurde das Bild von der Linde genommen, mehrmals nach der Stadt Rastenburg gebracht und in der dortigen Kirche aufgestellt. Aber wunderbarerweise erschien es nach jeder Übertragung immer wieder auf den Ästen der gleichen Linde. Hier ließ man es nun und, da zahlreiche neue Wunder geschahen, wurde der Lindenbaum, auf dem das Bild stand, mit einer Kapelle umgeben ..."

Im Garten des Rittergutes Weskeim, Kr. Pr.-Eylau, stand eine sehr alte Linde, deren fünf Stämme aus einer Wurzel kamen.

Ebenfalls im Kreise Pr.-Eylau stand nicht weit von Romitten die sogenannte Totenlinde. An diesem Baume wurden einst für die Toten kleine Bündel Stroh hingelegt, damit sie sich ausruhen konnten, wenn sie an bestimmten Tagen nach Hause pilgerten.

Ein eigenartiges Naturwunder war im Jagen 153 b der Rominter Heide anzutreffen: eine Eiche und eine Linde hatten sich zu enger Lebensgemeinschaft umschlungen. Die kräftigen Bäume waren unten fest verwachsen, die Linde schmiegte sich um den knorrigen Eichenstamm, bis sie ihr Laubdach unter seinem weitästigen Wipfel ausbreitete.

Nahe bei dem Dorfe Jauninen liegt ein steiler Berg, auf drei Seiten von dem Flüßchen Titzeln umflossen, einige Kilometer südlich von Ragnit. An seinen mit Gestrüpp bewachsenen Seiten standen zwei altersgraue Linden. Nach der Sage waren die Bäume zwei Liebende gewesen.

In dem nahe bei Wehlau gelegenen Kirchort Petersdorf, wenige Schritte vom Haupteingang zur Kirche, stand eine alte Linde und schaute auf die Reihen der dörflichen Gräber herab. Vier Männerarme konnten ein Meter vom Erdboden den Stamm umklammern. In halber Höhe des Stammes befand sich eine kleine Öffnung, durch die allsommerlich emsige Bienlein ihren Honigseim hineintrugen. Doch auch von Bitterkeiten sprach diese Linde. In $1^1/_2$ Meter Höhe steckte, ins weiche Holz getrieben und eingewachsen, ein „Halseisen", das Strafinstrument vergangener Zeiten, welches bei Kirchenbußen Verwendung fand. Am Sonntagmorgen, wenn die Kirchgänger in das Gotteshaus strömten, mußte der Verurteilte am Pranger stehen, allen zur Schau, allen eine Mahnung.

Anke-Linden

Eines der ältesten Naturdenkmäler befand sich im Pfarrgarten zu Tharau. Sie war 28 Meter hoch, hatte einen Umfang von sieben Metern und teilte sich in einer Höhe von zwei Metern in vier mächtige Stämme. Pfarrer Andreas Neander, der Vater des „Anke von Tharau", soll sie der Überlieferung nach 1619 am Tauftage der Tochter gepflanzt haben. Nach einer anderen Annahme stand sie schon damals. Es gab noch mehr „Anke-Linden", so eine in Trempen, ebenfalls im Pfarrgarten. Ein Foto von diesem veröffentlichte das Ostpreußenblatt in Folge 23. Anna Neander war Gattin des Pfarres von Trempen, Johann Partatius, geworden. Als sie um Michaeli 1698 zu Insterburg starb, fand sie ihre Ruhestätte unter einer Linde.

Baumbach hat das Lied von der Lindenwirtin, der jungen, gesungen. Nach diesem Text waren in Ostpreußen einige Lindenkrüge entstanden, wie beispielsweise die Gaststätte „Zur Lindenwirtin" im samländischen Gr.-Kuhren und Kraam: „Gasthaus unter den Linden." Nicht weit davon entfernt, in der Försterei Hirschau, dem Warnicker Waldbezirk, stand auch eine Linde, die unter der Krone eine Galerie mit Tisch und Bänken hatte und zur Wanderrast einlud.

Über viele Landwege warfen Lindenbäume ihren wohltuenden Schatten. Der auf dem Bilde gezeigte Weg führte von Perkniken, Kreis Bartenstein. Die Scheune stand auf dem Vorwerk Oberhausen.

Aufn.: Haubold

Nach dem ostpreußischen Volksglauben wird die Linde auch für die alten Geschlechter zum „Ewigkeitsbaum". Ein samländisches Volkslied in plattdeutscher Mundart hat Ludwig Rhesa in seiner Jugend von den Gildefischerknaben zur Fastnachtszeit gehört, wie er angibt, in das Hochdeutsche übertragen:

„Lauf um die Linden!
Frühling muß verschwinden,
Jugend, Liebe, Tanz und Lied.
Lauf um die Linden!
Wenn wir bei den Sel'gen leben,
Werden wir im Tanze schweben
Um den Baum, der ewig blüht.
Lauf um die Linden!"

Hermann Bink

Unterricht



Zum Oktober und April werden aufgenommen:

1. in der **Krankenpflegeschule Wetzlar** zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17—25 J.)
2. in der **Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst**, Mädchen (14—15 J.) mit gutem Volksschulzeugnis
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hauswirtschaftlichen Jahres
4. Mädchen und Frauen (17—37 J.). **Ausbildung als Krankenhaus-Helferin.**

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

Doris Reichmann-Schule
Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jährige Ausbildung zur
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik - Bewegungsgestaltung - Rhythmik - pflegerische Gymnastik - Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn:
Sommersemester: April
Wintersemester: Oktober
Prosp. u. Auskunft: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94.

Gymnastiklehrerinnen Ausbildung
(staatl. Prüfung)
Gymnastik · Pflegerische Gymnastik · Sport · Tanz · Wahlgebiet Handarbeit
4 Schulheime, 3 Gymnastiksäle, 1 Turnhalle
Jahn-Schule, früher Zoppot, jetzt Ostseebad Glücksburg, Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Eilt! Vielseit. interess., treue, häusliche, musikl., ehrl. 48jähr. Heimatvertriebene sucht Wärme, Liebe, Geborgenheit. Gerne Witwer od. ält. Leute ab 50 J. Konf. gleich, aber saub. Charakter. Zuschr. erb. u. Nr. 45 590 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Greifenhagener Filzpantoffel liefert preiswert **O. Terme,** 8070 Ingolstadt 440/80.

Suchanzeigen

Wer kennt **Erich Schischefsky** von d. Stadtsparkasse Königsberg Pr.? Elisabeth Schischefsky, 2 Wedel (Holst), Am Riesenkamp 5.

Wer kann Auskunft geben über d. Verbleib der Geschwister **Wolfgang** u. **Wiltraut Wiesemann** aus (Stallupönen) Ebenrode, geb. ca. 1890—1900? Meld. erb. u. Nr. 45 526 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gesucht wird **Ida Taege,** geb. 13. 4. 1901, zuletzt wohnhaft Kurschen, Kr. Schloßberg. Nachr. erb. an Bruder Fritz Ennulat, 3132 Corvin, Post Klenze, Kr. Lüchow/Dannenberg.

Wer kennt **Emil Puschnus,** geb. 27. 3. 1889, Dwischaken, Kreis Tilsit, und weiß, daß er von 1914—1918 Soldat war? Nachr. erb. H. Puschnus, 404 Neuß, Fringsstraße 6.

Bestätigung

Wer bestätigt mir, Alfred Prellwitz, geb. 28. 3. 1903 in Riga, zul. wohnhaft gewes. in Landsberg, Ostpr., Schmiedestr. 92, jetzt bei meiner Schwester, Witwe Pauline Kist, 44 Münster (Westf), Warendorfer Straße 31, daß ich v. 1930 b. 1931 auf dem Gut Galehnen, Kr. Pr.-Eylau, u. v. 1932 b. 1933 auf dem Gut Wokellen, Kr. Pr.-Eylau, als Landarbeiter, v. 1934 b. 1937 i. Straßenbau d. Straße Hofe—Glandau, Kr. Pr.-Eylau, u. v. 1938 b. z. meiner Einberufung z. Heeresdienst (6. 1. 1941) als Straßenwärter d. Straße Landsberg—Eichen, Ostpr., beschäftigt gewesen bin? Diese Angaben benötige ich für meine Rentenangelegenheit. Ich wäre für eine Nachricht sehr dankbar. Alfred Prellwitz, 44 Münster, Warendorfer Straße 31, bei P. Kist.

Biete alleinst., heimatvertr. Pensionärin od. Rentnerin, zw. 50 b. 60 J., ein schönes, **möbl. Zimmer** m. Kochnische i. einem Neubau i. schönster Wohnlage in Arnsberg (Westf), gegen Mithilfe i. mein. kl. 3-Pers.-Haushalt a. Vormittag. Hausfrau vormittags berufstätig. Zuschr. erb. u. Nr. 45 698 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wohnhaus m. Lebensmittelgeschäft u. Schlosserei in guter Lage verkauft Kurt Frank, 6723 Niederlustadt über Speyer.

Im schönen Odenwald **Komfort-Eigentumswohnung,** 3 Zimmer, Küche, Bad, Balkon, ca. 80 qm, Ölzentralheizung, zu verkaufen. Anzahlung 13 000 DM. Preis 44 000 DM. Weitere Auskunft gibt G. Narewski, Groß-Umstedt, Sudetenstraße 4.

NE-Kleinsiedlerstellen i. Kreise Neuwied (Rheinland) an LAG-berechtigte mit Siedlereignung zu vergeben. Monatsbelastung an Zins und Tilgung ca. 200 DM. **Nur ernsthafte Reflektanten** möchten sich melden in der Gaststätte Leo Wolf, Bochum (am Schauspielhaus) am Samstag, dem 3. Oktober 1964, um 10 Uhr vormittags. **Bauleitender Architekt: Otto Barth, 41 Duisburg, Knevelspfädchen** (früher Königsberg Pr.).

Verschiedenes

Kleine Mansardenwohnung sucht Königsbergerin, Rentnerin, in einer Großstadt od. Nähe (Wuppertal-Krefeld). Etwas Hilfeleistung evtl. geboten. Zuschr. erb. u. Nr. 45 593 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Auto-Markenreifen
zu Originalpreis. in 10 Monatsraten. 10% Anzahlung b. Lieferung. **H. Feldtmann,** 2 Hamburg 13, Alte Rabenstraße 4.

Direkt v. Züchter
aus der Blumenstadt Haarlem
Holland
ein besond. preisgünst. Blumenpaket. Ein Blumenparadies in Ihrem Garten während des ganzen Frühjahrs. Pflanzzeit Oktober/November.
40 TULPEN langstielig, beliebte Schnittblumen.
10 NARZISSEN odoreus ein herrlich duftender Gartenschmuck.
25 KROKUSSE riesenblumig, einmal gepflanzt, kommen sie jedes Frühjahr immer von neuem.
25 WILD-KROKUSSE, lieblich und elegant. In sonniger Lage beginnt das Blühen schon im Februar.
30 ANEMONEN de Caen, reichblühend, beliebte Schnittblumen.
20 SCHNEEGLÖCKCHEN, (Galanthus nivalis) sehr beliebt. Die 1. Frühlingsboten.
25 IXIEN (Korn-Lilien), bringen Blumensträußchen auf kräft. Stielen.
25 ORNITHOGALUM (Stern von Bethlehem) Zur Verwilderung; kann aber auch im Zimmer getrieben werden.
200 ausgesuchte holländische Blumenzwiebeln und Knollen 1. Qualität
Alle Sorten sep. verpackt incl. Pflanzanweisung Keine Zoll- u. Portokosten ganz frei Haus — gegen Nachnahme nur **13,75 DM**
Garantie: Bei Nichtgefallen Kaufpreis zurück
H. CARLEE AG
Postfach 735 Abt. 25
Haarlem (Holland)
Bitte Adresse in Druckbuchstaben angeben

Ein Leben lang Freude
Betten u. Aussteuer vom „Rübezahl"
8 Tage zur Ansicht
und völlig **kostenlos** mit Rückporto senden wir Ihnen das große **Stoffmusterbuch** - Alles für die Aussteuer - die beliebte **Federn-Kollektion** - Original-Handschleiß, Daunen und Federn. Bequeme **Teilzahlung** für Einzel- und Sammelbesteller, **10** Wochen bis **12** Monatsraten, Buntkatalog gratis. Postkarte lohnt.
Bewährtes Oberbett mit 25jähriger Garantie rot, blau, fraist, reseda, gold

	DM
130 x 200 cm m. 6 Pfd. Halbdaunen	85,65
140 x 200 cm m. 7 Pfd. Halbdaunen	97,40
160 x 200 cm m. 8 Pfd. Halbdaunen	110,80
80 x 80 cm m. 2 Pfd. Halbdaunen	26,70

Das bekannte Betten u. Aussteuer - Spezial - Versandhaus „Rübezahl" 4557 Fürstenau

30 000 Ia Junghennen vorrätig
davon 15 000 Meister-Hybriden. Ab 10 Junghennen **frachtfrei.** Meister-Hybriden Eintagsküken 98 % Hg. 2,50 DM (sofort lieferbar), Junghennen fast legereif 7,50 DM, legereif, teils am Legen 9,50 DM, Hennen v. rebhf. Ital., Parmenter x rebhf., Parmenter x w. Legh., Parmenter, Bled Reds u. New Hampshire, 12 Wo. 4,80, 14 Wo. 5,30, fast legereif 7,50, legereif, teils am Legen, 9,50 DM. Leb. Ank. gar. **Zuchtgeflügelfarm Otto Hakenewerd, 4831 Kaunitz über Gütersloh 47, Telefon Verl (0 52 46) 6 41.**

Rinderfleck Original Königsberger
Postkolli 3 x 400-g-Do / 3 x 800-g-Do DM **12,50**
ab Wurstfabrik **RAMM 21,** Nortorf/Holst




Räder ab 82,-
Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen. Kinderräder, Anhänger. Großer Katalog m. Sonderangebot gratis. Barrabatt oder Teilzahlung.
Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik
VATERLAND (Abt. 419), 5982 Neuenrade i. W.

SEIT 50 JAHREN
Garantiert echter Bienen-Schleuder-**HONIG**

Inhalt:	9 Pfd.	4,5 Pfd.	2 Pfd.
DM	19.—	10.40	5.20
Auslese-Honig	22.75	12.30	5.80

Portofrei gegen Nachnahme!
Rektor a. D. Feindt & Sohn
Abt. 69, 28 Bremen-Hemelingen

Prima Vollheringe
gefüllt mit Rogen und Milch, seegekehlt und seegesalzen. Ein herrlicher großer Hering in 10-l-Eimern, Inhalt ca. 50 Stück. Preis 19 DM pro Eimer franko Bestimmungsbahnhof p. Bahnnachnahme. Stationsangabe erbeten.
Fischversand „Heringskönig"
282 Bremen-Vegesack
Postfach 141/G

LANDSLEUTE
kauft bei unseren Inserenten



Junghennen
(ab 10 Jungh. verpackungsfrei, ab 20 Jungh. fracht- u. verpackungsfrei) Jungh. schw. wß. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuz.-Vielleger 8 Wo. 4,—, 10 Wo. 4,50, 12 Wo. 5,20, 14 Wo. 5,80, fast legereif 7,—, legereif, teils am Legen 9,—. **Parmenter, New Hampsh., Bled-Reds u. Sussex** je Stufe 0,50 mehr. Meisterhybriden u. Hubbard Auto Sex je Stufe 1,— DM mehr. Leb. Ank. gar. **Vermehrungszuchtbetrieb Jos. Wittenborg, 4831 Kaunitz, Abt. 110, Postfach 47, Telefon Schloß Holte 6 30.**

Musik für Millionen!
Die große Langspielplatte, eine Philips-Sonderproduktion der Fernsehlotterie „Ein Platz an der Sonne". Eine musikalische Reise um die Welt — Ungarisches Mädel — Hernandos Hideaway — Non ho l'eta — La Paloma — Sleep Walk — Perfidia u. a. 33 UpM — **Sonderpreis 10 DM.**
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Reisen nach Polen, Ungarn und Rumänien
Wir besorgen Einreisevisa für Verwandtenbesuch und Touristen nach Schlesien, Oberschlesien, Pommern und Masuren für Einzelfahrer und Gesellschaftsfahrten.
Bitte fordern Sie Sonderprospekte!
Anmeldung durch Reisedienst LEO LINZER, AMBERG/OPF. Telefon 28 88, Fernschreiber 06 32 24
Vertragsbüro von Orbis Warschau, Ibusz Budapest, Carpati Bukarest und Cedok Prag.

1889 — 75 Jahre — 1964
Konditorei Bader
Spezialität: Königsberger Marzipan
3 Goldmedaillen
Düsseldorf
Graf-Adolf-Platz 4 — früher Allenstein

Landsleute trinkt
PETERS-KAFFEE

Konsum-Kaffee	500 g 5,28 DM
Haush.-Mischung	500 g 6,28 DM
Meister-Mischung	500 g 7,28 DM

garantiert reiner Bohnenkaffee, nur auf Wunsch gemahlen. Ab 25 DM portofreie Nachnahme abzüglich 2 % Skonto. Bei kleinen Mengen Portoanteil.
ERNST A. PETERS, Abt. Ostpr.
28 Bremen 1, Fehrfeld 50

Duschkabinen
von Jauch & Spalding
für jedermann erschwinglich. Überall aufstellbar, keine Installationskosten — einfach anschließen. Kostenlose Aufstellung.
Bequeme Monatsraten!
Fordern Sie noch heute die Gratis-Mustermappe von
Jauch & Spalding
795 Biberach/Riss, Abt. D 46

JA — am besten JAMINGO
Jamaica-Ingwer-Orange 52 Vol.%
Der herrliche neue Herrenlikör
Heinz Eggert · Spirituosenfabrik Bevensen (Lüneburger Heide)



Wolle zum Stricken
mit der Hand u. Strickmaschine
Gratis senden wir Ihnen unser
großes Wollmusterbuch
mit Preiskatalog u. weiteren Angeboten des täglichen Bedarfs. Lieferung frei Haus, 3 % Rabatt. Schreiben Sie noch heute an
Wupper-Versand
56 Wuppertal-E., Postfach 285, Abt. 11 C

BLUM-Fertighäuser, z. T. sof. od. kurzfr. beziehb., für Interess., die nicht a. ihren Wohnsitz gebund. sind, jetzt auch in versch. Gegenden Deutschlands einschl. Bauland und Unterkellerung. **BLUM-Fertighaus,** Abt. 154, **Minden** (Westfalen), Telefon 70 69.

ANTI molin
Schlankheits Dragees
wirken appetithemmend, entwässernd, entschlackend. Sechs-Wochen-Kur 9,80 DM
Versand nur durch
Apotheker J. Bensch
7 Stuttgart-S, Holzstraße 21
(aus Braunsberg, Ostpreußen)



Nur noch 12 Wochen bis Weihnachten
Katalog kostenlos
Uhren, Bestecke, Bernstein, Juwelen, Alberten
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend. Nichts ist deshalb wichtiger als eine vernünftige Haarpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenem Haar. Die Vitamine und Wirkstoffe des Getreidekeimes haben sich als äußerst einflußreich auf den Haarwuchs erwiesen, und deshalb können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg", so und ähnlich urteilen die Kunden. Mit meinem „Vitamin-Haarwasser" (auf Weizenkeimöl-Basis) können Sie eine 20-Tage-Behandlung auf meine Kosten machen! Einfach anhängenden Bon, auf eine Postkarte geklebt, ohne Geld einsenden.

BON An Otto Blocherer, Abt. VA 60, 89 Augsburg 2.
Schicken Sie mir wie angeboten — ohne Kosten für mich — eine Flasche „Vitamin-Haarwasser". Nur wenn ich mit der Wirkung zufrieden bin, zahle ich 6,85 DM und Pto. innerhalb 30 Tagen, sonst schicke ich die angebrochene Flasche nach 20 Tagen zurück und zahle nichts dafür.

Bernstein-Schmuck
in großer Auswahl, auch in **Gold** und **Silber** gefaßt.
BERNSTEIN-RASCHKE
Hamburg, Großer Burstah 1
Lübeck, Fleischhauerstraße 8

Land der dunklen Wälder...
Wenn Landsleute über die Heimat sprechen, dann denken sie an Wälder und Felder, an Jäger und die Jagd und an manches was es nur in Ostpreußen gab.
Einmalig war auch der echte KOSAKEN-KAFFEE aus Wiartel in Masuren. Seine Originalrezepte wurden gerettet, und so können Sie heute wieder den guten, alten, ostpreußischen Mokka-Likör genießen.
Erinnerungen aus der Heimat werden wach!
Kosaken-Kaffee
früher Wiartel in Masuren
heute Preetz, Schleswig-Holstein
Keine Direktbelieferung. Im Handel erhältlich.

Soling. Qualität, Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe

100 Stück		
0,08 mm	2,90, 3,70, 4,90
0,06 mm	4,10, 4,95, 5,40

Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i. O.

Ölgemälde
Heimatmotive malt preiswert
W. Ignatz, Kunstmaler
8031 Stockdorf

Anzeigen bringen immer Erfolg!



Neuer Katalog kostenlos
Seite 28: Kanttafel 32,—
feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

SPARK PLUG
feinster **KAUTABAK** nach amerik. Art
Hersteller: Lotzbeck & Cie., Ingolstadt



Fahrräder ab 82,-
Sportrad ab 115,- Kinderrad ab 59,50
Großes Katalog-Sonderangebot gratis
TRIPAD Fahrrad-Großversandhaus Abt. 53 · 479 Paderborn

Familienanzeigen

ALS VERLOBTE GRÜSSEN
Gustel Schmidt
Max Rohmann
1 Berlin, Pionierstraße 15
früh. Nikolaiken, Kr. Sensburg
2 Hamburg 34
Washingtonallee 103
früh. Prusshöfen, Kr. Sensburg

Wir zeigen in tiefer Dankbarkeit und großer Freude die Geburt unseres zweiten Kindes **Joachim Friedrich** an.
Dr. Ulrich v. Witten
Selke v. Witten
geb. v. Wedemeyer
Oldenburg (Oldb), Ramsauer Straße 5, 21. September 1964

Die Vermählung unserer Kinder RENATE und PHILIPPE geben wir bekannt.
Johannes Döll und Frau
André Callet und Frau

Meine Vermählung mit Fräulein RENATE DÖLL, Tochter des Herrn Johannes Döll und seiner Ehefrau Christel, geb. Thießen beehre ich mich anzuzeigen.
Philippe Callet

26. September 1964

2256 Garding, Tatinger Straße 23 — 32, rue Lépic, Paris 18 c — 32, rue Lépic, Paris 18 c

Zu Hause: Garding, 2. Oktober 1964, von 11 bis 13 Uhr

Unsere Trauung findet um 11 Uhr in der Kirche St. Jean de Montmartre — 21, rue des Abbesses — 18 c, statt.

Wir geben unsere Verlobung bekannt

Sunhilt Fehling

Krefeld, St.-Anton-Straße 190

Ernst-Henning von Glasow

aus Siegmanten, Kr. Insterburg
Gelsenkirchen-Horst
Schlangenwallstraße 13

27. August 1964

Ihre Vermählung geben bekannt

Dipl.-Ing.

Hans-Joachim Zipperling

Irmgard Zipperling

geb. Mokinski

2. Oktober 1964

789 Waldshut, Moltkestraße 18

Die Verlobung unserer Tochter
Renate
mit Herrn
stud. phil.
Hans-Joachim
Schmitt
geben wir bekannt.

Ernst Meyer und Frau Meta

geb. Schöttke

Kiel-Wik, Holtenauer Straße 287

Renate Meyer
Hans-Joachim Schmitt

Verlobte

27. September 1964

Ihre Vermählung geben bekannt

Kurt-Georg Born · Gertrud Born

Apotheker geb. Czyperreck

28. September 1964

Bochum-Langendreer
Wartburgstraße 1
Stern-Apotheke

Dortmund-Marten
Bärenbruch 8

früher Prostken, Kreis Lyck, Ostpreußen

Unseren Eltern und Schwiegereltern

Erich Rosinski und Frau Margot, geb. Dilley

zur Silberhochzeit am 6. Oktober 1964 unseren herzlichen Dank und die besten Wünsche

Ihre Kinder

Düsseldorf, Lindenstraße 83
früher Königsberg Pr., Am Stadtgraben 39

Am 6. Oktober 1964 begehen unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Anton Wardecki und Frau Ottilie

geb. Olk

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren von Herzen

die Kinder und Enkelkinder

3 Hannover, Gellertstraße 49
früher Allenstein, Röhrenteichstraße

Am 6. Oktober 1964 feiern unsere lieben Eltern

Helmut Stein
und Frau Elfriede

geb. Hausendorf

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Klaus, Marlies und Annelie

Detmold, Mühlenstraße 17
früher Goldap, Parsevalstr. 3

Unseren lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Gustav Schepputat
und Frau Helene

geb. Bludschun

gratulieren wir herzlich zum 40. Hochzeitstage am 3. Oktober 1964.

In Dankbarkeit
Tochter Magdalene
und Familie
und Sohn Arno und Frau

4628 Lünen, Buchenberg 38
früher Ilmsdorf, Kr. Gerdauen



Am 4. Oktober 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Else Hahn

geb. Werther

früher Schloßberg, Ostpreußen
H.-Göring-Str. 29 (Tilsiter Str.)

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Hilda Grau, geb. Hahn
Tochter
Erich Grau
Schwiegersohn
Enkelkinder
Gerd, Winfried, Erhard

605 Offenbach (Main)
Kurhessenstraße 14



Unsere Mutter

Berta Fisahn

geb. Both

feiert am 5. Oktober ihren 65. Geburtstag.

Sie wurde in Wonneberg, Kreis Rößel, geboren lebte dann in Noßberg, Kreis Heilsberg.

Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 5947 Welschen-Ennest, Kreis Olpe (Sauerland).

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

Ihre Kinder
und Enkel

Am 6. Oktober 1964 feiert unser lieber Vater, Opa und Schwiegervater

Otto Gehrmann

früh. Brandenburg, Ostpreußen
Bergstraße 3
jetzt Zweibrücken (Pfalz)
Wattweiler Straße 41

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute, Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise seiner Familie

Anna Gehrmann
Regina und Rolf Walther
Walter und Edith Gehrmann
und vier Enkelkinder

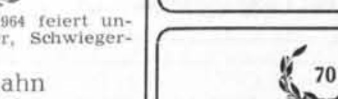
Am 18. September 1964 feierte unser lieber Vater, mein lieber Mann

Fritz Voigt

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren nachträglich nochmals herzlich in Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau
und Robert und Ilse



Am 23. September 1964 feierte unsere liebe Mutti, Omi und Urgroßmutter, Frau

Johanna Papin

geb. Kuwert

früher Mühle Schiewenau
Kreis Wehlau
und Nikolaiken, Ostpreußen
jetzt
Staatl. Revierförsterei Winsen
Kreis Segeberg (Holst)

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen ihre dankbaren Söhne
Helmut und Horst Papin
mit Familien



Bernhard Instenberg

geb. 26. September 1889
in Bischofstein (Ostpreußen)

Es gratulieren herzlich zum Geburtstag mit besten Wünschen

seine Frau, Kinder
Enkel und Urenkel

4834 Harsewinkel, Happenort 5



Am 12. Oktober feiert Herr

Hugo Susat

aus Kl.-Skirlack
Kreis Angerapp, Ostpreußen
jetzt wohnhaft in Mildenitz
über Strasburg (Meckl)

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Ehefrau Charlotte Susat
geb. Parplies
die Töchter
Brigitte Schuppenhauer
geb. Susat, und Familie
Else Susat
Sonja Susat
53 Bonn, Oppelner Straße 29
die Geschwister
Bruno Susat und Frau Luise
Frankfurt/Main 20
Ginsterweg 7
Kurt Susat und Familie
Jörnstorf, Kr. Bad Doberan
(Meckl)
Anna Pulwer, geb. Susat
Cottbus, Deffkestraße 6



Am 6. Oktober 1964 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Johanna Reinhold

geb. Witt

früher Guttstadt, Ostpreußen
Gärtnerei
jetzt 8902 Göggingen
Promenadestraße 5

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen, Gesundheit und alles Gute ihre Kinder Ruth und Walter
Schwiegersohn Alfred
Enkelkinder Dorothea
und Elisabeth



Am 22. September 1964 feierte unser lieber Bruder

Willi Paul

(Ivers & Arlt)

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren ihm herzlichst und wünschen ihm noch viele frohe Lebensjahre

Schwester Frieda Oppermann
(Lüneburg)
Klara Halw (Bielefeld)
Walter Oppermann
Nichten und Neffen

früher Königsberg Pr.
jetzt 28 Bremen, A. d. Gete 63

Am 6. Oktober 1964 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater

Bauer

August Rikowski

früher Lautens/Hohenstein
Kreis Osterode, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Johanna
geb. Kitsch
und alle fünf Kinder
Gertrud, Max, Kurt, Ernst und Erika

davon leben Ernst und Erika in Mitteldeutschland, Kurt in England, Gertrud im Rheinland und Max in Holstein

Jetzige Anschrift: 3171 Gamsen über Gifhorn, Hauptstraße 70



Am 8. Oktober 1964 feiert meine Freundin, Frau

Martha Warter

geb. Kretschmann
früher wohnhaft Tilsit
und Königsberg Pr.
jetzt in Offenbach (Main)
Lichtenplattenweg 45

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin einen gesunden, gesegneten Lebensabend

Elisabeth Wach
Ella Wissel, geb. Wach
Hannelore Weishaupt
geb. Wach
Karl-Heinz Weishaupt



Am 29. September 1964 feierte unser lieber Vater, Opa und Uropa

Hermann Neumann

Fischer

aus Groß-Kuhren (Samland)
j. 7832 Kenzingen, Hebelstr. 15a

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute

im Namen aller, die dem Geburtstagskind nahestehen

die Kinder

Unsere liebe Mutter Oma und Uroma

Auguste Schmidtke

geb. Fischer

fr. Cranz/Ostseebad, Parkstr. 1

feiert am 3. Oktober 1964 ihren 80. Geburtstag.

Gleichzeitig gedenken wir unseres 1957 verstorbenen Vaters und Großvaters

Gustav Schmidtke

Es gratulieren und gedenken
Familie Walter Fischer
Hildesheim
Gustav und Magret Schmidtke
New York

Am 9. Oktober 1964 feiert, so Gott will, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Wilhelmine Mai

aus Locken, Kreis Osterode
jetzt Ubbedissen 401
Kreis Bielefeld

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen baldige Genesung

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 2. Oktober 1964 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Flach

geb. Hofer
früher Heimfelde
Kreis Ebenrode, Ostpreußen

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

1 Berlin 44, Pfugerstraße 54

Am 8. Oktober 1964 begeht der

Landwirt und Viehhändler

Hugo Prill

4155 Grefrath bei Krefeld
Vinkrath 67
früher Landsberg, Ostpreußen

seinen 83. Geburtstag.

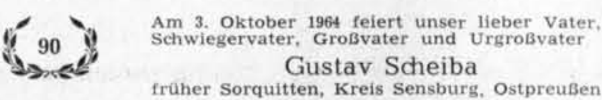
Es gratulieren herzlich

seine Frau
Kinder und Enkel

Ich möchte hiermit allen lieben Bekannten, vor allem den vielen lieben Pillauern, für die herzlichen Gratulationen zu meinem 75. Geburtstage, in treuem Gedenken an unsere so schöne Heimat, meinen Dank aussprechen.

Wwe. Frau
Helene Kowitz
geb. Krüger

5355 Stotzheim, Hauptstraße 87
früher Pillau, Russendamm 6



Am 3. Oktober 1964 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Scheiba

früher Sorquitten, Kreis Sensburg, Ostpreußen

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

zwei Söhne, eine Tochter
ein Schwiegersohn
drei Schwiegertöchter
vier Enkel und zwei Urenkel

Er wohnt jetzt bei seinem Sohn Paul in Berlin 47, Wallnußweg 26/28.

Am 8. Oktober 1964 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Czymay

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen einen frohen Lebensabend

seine Frau Frieda Czymay
Kinder und Enkelkinder

Hof (Saale), Plauner Straße 8
früher Grabnick bei Lyck

Vor 25 Jahren, im Oktober 1939, begann ich meine Tätigkeit im Schuldienst in Ostpreußen, und zwar in Scheufelsdorf am Kalbensee.

Aus diesem Anlaß grüße ich alle Einwohner von Scheufelsdorf und Michelsdorf. Meine Grüße gelten auch den Einwohnern von Theerwisch, Kreis Ortelsburg, und Gedwangen, Kreis Neidenburg.

Ein Gruß an alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen.

Ich habe Euch nicht vergessen!

Lina Schilling, Lehrerin

4951 Vennebeck 106
über Minden (Weser) und
4974 Mennighüffen-Ost
Kreis Herford (Schule)
ehemals Theerwisch
Kreis Ortelsburg

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die mich zu meinem 80. Geburtstage durch Glückwünsche, Blumen und Geschenke erfreut haben, sage ich hiermit herzlichen Dank.

Michael Buczko

Hochheim (Main)
Böhmerwaldstraße 2

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag sage ich, besonders Herrn Oberbürgermeister Seelig, Duisburg, als Patenstadt von Königsberg Pr., meinen allerherzlichsten Dank.

Berta Treptau
geb. Schmerglatt

3 Hannover, Drostestraße 10

Am 22. September 1964 entschlief unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Paprott

geb. Kolmsee
früher Liebwalde
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Paprott und Frau Ilse
geb. Eumann
Horst Bek und Frau Gerda
geb. Paprott
Erna Dettlaff, geb. Paprott
Margarethe Ribitzki
geb. Paprott
Enkel und Urenkel

Havighorst, Ohlendieck 17

Gott der Herr nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Meißner

geb. Hermann

im Alter von 62 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Hermann Meißner
Otto Deak und Frau Elfriede
geb. Meißner
Enkelkind Renate
und Anverwandte

Dinslaken-Hiesfeld
Holtener Straße 69
und Gestringen
den 18. September 1964
früher Gerswalde
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Für die beim Heimgang unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Rosine Neumann

geb. Porr

erwiesene Teilnahme danken wir hiermit allen von ganzem Herzen. Ganz besonders der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau.

Im Namen aller Angehörigen
Hedwig Korthals

Königswinter, Tomberger Str. 2
im September 1964

Am 14. September 1964 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Karoline Leßheim

verw. Braun, geb. Gems
früher Königsberg Pr.-Ponarth

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Karl Braun und Frau Martha
geb. Scherwas
Bruno Werner und Frau Gertrud
verw. Wieder, geb. Braun
und Enkelkinder

7453 Burladingen üb. Hechingen
Am Mettenberg 32
2 Hamburg 26, Schulenbeksweg 3

Wir haben unsere Entschlafene am 16. September 1964 auf dem Friedhof in Burladingen zur letzten Ruhe gebettet.

Nach Gottes Willen durfte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Anna Freudenthal

geb. Bortz

im 85. Lebensjahre am 26. August 1964 in Frieden heimgehen.

Sie folgte unserem lieben Vater

Gustav Freudenthal

nach zehn Jahren in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Anna Scheffler
geb. Freudenthal
4975 Eidinghausen
Kreis Minden
Auf der Hude 30

Lancken-Granitz/Insel Rügen
früher Dt.-Bahnau
Kreis Heiligenbeil

Nach längerem Leiden ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Baltruschat

früher Hermannsdorf
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 66. Lebensjahres heute sanft und ruhig entschlafen.

In tiefer Trauer
Marta Baltruschat, geb. Jakat
Heinz Baltruschat und Frau Ruth, geb. Karcher
Willi Baltruschat und Frau Berta, geb. Dill
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Worpswede Nr. 102
Hinter dem Berg
den 1. September 1964

Die Beerdigung hat am 5. September 1964 auf dem Friedhof in Worpswede stattgefunden.

Am 8. September 1964 entschlief sanft nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Kaufmann

Paul Jähnke

fr. Königsberg Pr., Georgstr. 23

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Jähnke, geb. Bratumil
Ursula Schiller, geb. Jähnke
mit Familie

4751 Hechingen (Hohenzollern)
Meisenweg 1

Ganz unerwartet entschlief am Freitag, dem 25. September 1964, nach kurzer Krankheit im 91. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Fleischermeister

Ernst Glitza

In stiller Trauer
Hedwig Glitza, geb. Wendt
und Kinder

2 Hamburg-Berne
Berner Koppel 8 IV
früher Heinrichsdorf
Kreis Neidenburg

Zu ihrem Geburtstag ein stilles Gedenken meiner lieben Mutter und Schwiegermutter, unserer guten Oma und Uromi

Johanna Hoof

geb. Schwab

geb. 2. 10. 1888 gest. 4. 8. 1964

Kurt Hirsig und Frau Gerda
geb. Hoof
die Enkelkinder
Gert, Ingrid, Gisela, Frank
die Urenkel
Heiko, Thomas, Christin

Bremervörde, Dedeskestraße 23
früher Königsberg Pr., Alter Garten 23

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie hast Du an Dich gedacht!
Tatest nur für die Deinen streben,
bis Gott der Herr Dir nahm die Kraft.

Plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, entschlief am 10. September 1964 mein geliebter, herzensguter Mann, unser lieber, guter Vati und mein lieber, guter Sohn, Schwiegersohn und und unser lieber, guter Bruder, Schwager und Onkel

Paul Liedtke

im Alter von 52 Jahren.

Er folgte seinem 1944 in Rußland vermißten Bruder Willi und seinem 1945 auf der Flucht verstorbenen lieben Vater.

In unfaßbarem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen
Else Liedtke, geb. Peper
Susanne und Annette
als Mutter Gertrud Liedtke
geb. Droeger

Ascheberg, 10. September 1964
früh. Tiefenthal, Kr. Pr.-Eylau

---

†

Zum stillen Gedenken

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah!

Am 9. Oktober 1964 jährt sich der Tag, an dem mein lieber Mann, unser guter Vati, unser unvergessener Sohn, mein lieber Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel und Neffe

Horst Rohde

im Alter von 40 Jahren in die ewige Heimat gegangen ist.

In stiller Trauer
seine Frau Marie Rohde
seine Kinder Marianne und Horst Dieter
seine Eltern
Max und Auguste Rohde
seine Schwester
Edeltraud Gent mit Mann und Kindern
und alle, die ihn lieb und gern hatten

Wir können Dir nichts mehr bieten,
mit nichts mehr Dich erfreun,
nur eine Handvoll Blüten
auf Deinen Grabeshügel streun.

3321 Groß-Elbe üb. Ringelheim
früher Seehesten
Kreis Sensburg, Ostpreußen

Am 16. September 1964 nahm Gott der Herr unsere liebe, selbstlose Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Johanna Neuber

geb. Kretschmann
früher Lauck, Kreis Pr.-Holland

im fast vollendeten 86. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Willi Eggert und Frau Lisbeth
geb. Neuber
Johanna Pattschull, geb. Neuber
Kurt Großjohann und Frau Erna
geb. Neuber
und Angehörige

Wir haben unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof in Bodenwerder (Weser) zur letzten Ruhe gebettet.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Am 19. September 1964 entschlief plötzlich und unerwartet meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutti, Omi, Schwester und Schwägerin

Frieda Kelm

geb. Müller

im 51. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Paul Kelm
Manfred Kelm und Frau Heidrun
geb. Schriefer
Wolfgang Kelm und Frau Christa
geb. Holzhausen
Karl Hammerschmidt und Frau Christel, geb. Kelm
Vera Kelm
Brigitta Kelm
Charlotte Kelm
Thomas und Ute als Enkelkinder

3030 Honerdingen, Kreis Fallingbostel, Hermann-Löns-Straße 4
früher Kuckerneese und Königsberg Pr.

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 23. Dezember 1964, in Meinerdingen statt.

---

†

Nach einem erfüllten Leben schlossen sich für immer die Augen unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Kusine

Helene Brandtstädter

geb. Derkorn

im 84. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hans Brandtstädter

4971 Oberbecksen, Weserstraße 6, den 22. September 1964
früher Saalfeld und Schloßberg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 25. September 1964, in Oberbecksen statt.

Am 12. September 1964 starb im Altersheim Bamberg im gesegneten Alter von 89 Jahren nach schwerem Leiden unsere liebe Kusine und Tante

Marie Schaefer

geb. Smalakies
* 8. 6. 1875 † 12. 9. 1964
früher Allenstein, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Otto Schaefer und Frau Erika
geb. Temme
Gertrud Schaefer, geb. Zenthöfer

2833 Harpstedt, Bahnhofstraße 18, im September 1964
24 Lübeck, Schwartauer Allee 67b

Die Beisetzung hat am 15. September 1964 auf dem Friedhof in Bamberg stattgefunden.

Nach längerem Leiden und doch unerwartet verschied heute unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Tante

Elisabeth Wiechmann

geb. Naujoks

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Rudolf Belitz
Familie Paul Wiechmann
Erna Brinckmann, geb. Wiechmann
ihre Schwester Minna Hesse
und alle Angehörigen

Heide (Holst), Ernst-Mohr-Straße 1, den 20. September 1964
früher Königsberg Pr.

---

†

Am 18. September 1964 nahm Gott der Allmächtige nach schwerer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet für uns, meine liebe Frau, unsere geliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Kromat

geb. Augustat

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Albert Kromat

6407 Schlitz, Gartenstraße 21
früher Pamletten bei Tilsit

Im Grab ist Ruh',
im Leben bitt'rer Schmerz,
drum schlumm're sanft,
du liebes, gutes Mutterherz.

Fern von ihrer geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 24. September 1964 unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter, unsere liebe Omi, Tante und Kusine

Anna Schönfeldt

geb. Schmidtke

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Edith Schönfeldt
Alfred Schönfeldt und Frau Hanni
Dieter und Christian
und alle, die sie gern hatten

Heide (Holst), Im Redder 14, den 25. September 1964
Königsberg Pr., Kantstraße 6/7

Trauerfeier war am Montag, dem 28. September 1964, um 14 Uhr in der Kapelle des Zütphenfriedhofes (Nord).

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit am 16. September 1964 mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Stellmachermeister

Alfred Schulz

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Schulz

München 13, Schellingstraße 61
früher Liebemühl, Ostpreußen

Nach langer, schwerer Erkrankung entschlief am 18. September 1964 mein lieber Mann, unser guter Schwager

Otto Breitfeld

Vermessungsinspektor a. D.

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Breitfeld, geb. Heimann
und Angehörige

Bielefeld, Gerhart-Hauptmann-Str. 19, den 18. September 1964
früher Osterode, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 22. September 1964, um 15.30 Uhr in der alten Kapelle des Sennefriedhofes statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Infolge Altersschwäche verstarb am 9. September 1964 meine liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Schottke

geb. Döhring
früher Miswalde, Ostpreußen

im ehrenvollen Alter von 84 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Emil Schottke

2849 Visbek über Vechta (Oldb)

Mein geliebter Mann, mein guter Kamerad durch vierzig glückliche Jahre, unser lieber Vater und Großvater

Heinrich Schleth

ist plötzlich von uns gegangen.

Bis zuletzt erfüllten ihn Schaffenskraft und Lebensfreude. Als unser Vorbild wird er bei uns bleiben.

Charlotte Schleth, geb. Pavenstedt
Eckart und Renate Schleth
Jürgen und Elisabeth Schleth
Hubertus und Elisabeth Schleth
Uwe und Christa Schleth
und acht Enkelkinder

Lübeck, Kahlhorststraße 38, am 21. September 1964

Nach schwerer Krankheit entschlief am 17. September 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Willy Kohl

Mechanikermeister
früher Gumbinnen, Bismarckstraße 1

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
Lina Kohl, geb. Torkler
Anneliese Kohl
Arno Kohl und Frau Irmgard
geb. Frank
Bernd Kohl
und Anverwandte

Düsseldorf-Benrath, Am Markt 9



Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Fern der geliebten Heimat ist plötzlich und unerwartet am 15. September 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, lieber Opa und Uropa, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Emil Blask

früher Gehlenburg (Bialla) Kreis Johannisburg

im gesegneten Alter von 85 Jahren heimgerufen worden.

In stiller Trauer
Frieda Blask, geb. Szesny
Kurt Gutt und Frau Marta, geb. Blask
Mitteldeutschland
Georg Hesse und Frau Anny, geb. Blask
Mitteldeutschland
Rudolf Götze und Frau Gertrud, geb. Blask
Dortmund
Fritz Pinke und Frau Erika, geb. Blask
Grevenbroich (Rheinland)
Erich Blask und Frau Edith, geb. Kalinowski
Bochum
Erna Blask, geb. Mauch, Mitteldeutschland
vierzehn Enkelkinder und ein Urenkel

Bochum, Springerplatz 34, den 15. September 1964

Die Trauerfeier fand am 18. September 1964 um 17 Uhr in der Trauerhalle des evangelischen Friedhofes in Dortmund-Kirch-Derne statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Wir gedenken auch in Liebe meiner beiden Söhne, Brüder, Schwager und Onkel

Willi

Obergefreiter
geb. 10. März 1915
gef. am 14. November 1941 in Malaja-Wischera (Rußland)

Karl

Landwirt und Schmied
geb. am 2. Dezember 1911 gest. am 6. Juni 1957 in Rostock
beerdigt auf dem Friedhof in Sanitz, Kreis Rostock (Meckl)

Unerwartet entschlief der 1. Stadtvorsitzende der Heimatkreisgemeinschaft Insterburg-Stadt

Senatspräsident

Dr. Gert Wander

Als Mitarbeiter der Landsmannschaft Ostpreußen und Stadtvorsitzender von Insterburg seit 1948 gehört er zu den ältesten Mitarbeitern der Landsmannschaft Ostpreußen. Seine lautere Gesinnung und seine Treue zu unserer Heimat und zu unserer Landsmannschaft sichern ihm ein bleibendes ehrendes Gedenken.

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN

Dr. Gille

Sprecher



Gerhard Rogalski

Kaufmann

früher Königsberg Pr.

geb. 3. 3. 1895 gest. 21. 9. 1964

In tiefer Trauer

Vally Rogalski, geb. Stobbe
Martin Rogalski und Frau Gisela
geb. Groß
Sohn Michael
Joachim Stenzel und Frau Margot
geb. Rogalski
Tochter Christiane

Lübeck, Morkerkestraße 5

Trauerfeier war am Freitag, dem 25. September 1964, um 11 Uhr im Krematorium des Vorwerker Friedhofes

---

Am 8. September 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Rudolf Poschmann

früher Heiligenbeil, Rosenberger Straße

im Alter von 74 Jahren.

Er folgte seinen drei Söhnen, die im letzten Kriege gefallen sind.

In stiller Trauer

Minna Poschmann, geb. Queiß
Rudolf Poschmann jr. und Familie
Kurt Poschmann
Liesbeth Massar, geb. Poschmann
Herbert Poschmann
Elli Gustavsson, geb. Poschmann
Edith Gottschalk, geb. Poschmann
acht Enkelkinder
und Anverwandte

Bergisch-Neukirchen, Imbach 13

Die Trauerfeier fand am 12. September 1964 um 11 Uhr in Leichlingen und anschließend die Beisetzung statt.

Gott der Herr erlöste nach kurzem, schwerem Leiden meinen geliebten Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Julius Turowski

Bundesbahnobersekretär i. R.

im Alter von 79 Jahren, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Maria Turowski, geb. Gillmann

Wolfsburg, Bochum und Lehrte, den 24. September 1964
Fontanehof 7
früher Hohenstein/Wartenburg, Ostpreußen, Bahnhof

Am 15. September 1964 ist nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater und Onkel

Wilhelm Gelszat

im Alter von 57 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Hildegard Gelszat
Ingrid, Wolfgang und Burghard Gelszat
sowie alle Nichten und Neffen

Grünhagen, Kreis Lüneburg
früher Georgenthal, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Für uns unerwartet hat Gott von schwerem Leiden erlöst meinen lieben Lebenskameraden, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Neffen

Dr. Hellmuth Geyer

früher Stadtrechtsrat in Königsberg Pr.

im 72. Lebensjahre.

Zu seiner Freude erlebte er noch sein goldenes Doktorjubiläum.

In tiefer Trauer

Helene Geyer, geb. Pitcairn
Waltraud Ringe, geb. Geyer
Dr. Karl Ringe, Stadtdirektor
drei Enkelkinder

Lüneburg, Herderstraße 10, den 19. September 1964
Braunschweig, Zeppelinstraße 5

Die Sterbestunde kam zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 16. September 1964 entriß uns unerwartet, infolge Herzschlag, der Tod meinen geliebten Sohn, unseren Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Erich Salz

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer

Mila Salz, geb. Siegmund
Golthold Salz
Erika Braune, geb. Salz
Walter Braune
Gerd Braune
und alle Angehörigen

372 Foriroiew Ave., Westwood, New Jersey, USA
und Großbeeren bei Berlin
früher Seehesten, Kr. Sensburg

In seinem 76. Lebensjahre starb am 19. September 1964 nach langem Leiden unser lieber Vater und Großvater

Oberst a. D.

Heins Lengnick

In tiefer Trauer

Anna Susanna Kromschinsky
geb. Lengnick
Eleonore Rainwater, geb. Lengnick
Peter Kromschinsky, Amtsgerichtsrat
Cisco Earl Rainwater
und sieben Enkelkinder

Coburg, Theaterplatz 10/11
Berlin-Grunewald, Winklerstraße 10
Ft. Richardson, Alaska, USA, 243/G Beluga Ave

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 23. September 1964, um 11 Uhr in Coburg statt.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 14. September 1964 unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Paul Sembrowski

früher Königsberg Pr.

kurz vor Vollendung seines 59. Lebensjahres.

Er folgte seinem Bruder Fritz und seiner Schwägerin Meta, geb. Repert, verstorben 1945 und 1946 in Königsberg Pr.

In stiller Trauer

Hedwig Harnack, geb. Sembrowski
Walter Harnack
Otto Sembrowski und Frau Margarete
geb. Wapniewski
Gerhard Sembrowski und Frau Gerda
geb. Eisenblätter

Ulm (Donau), Weinbergweg 289
Hamburg-Wandsbek, Friedrich-Ebert-Damm 54d
Eschwege, Schloßplatz 8

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 13. August 1964 im Alter von 79 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Landwirt

Karl Romahn

früher Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, und
Neuhof, Kreis Königsberg-Land

Im Namen der Hinterbliebenen
Familie Fritz Romahn

Düssel, Post Dornap, Kreis Düsseldorf-Mettmann

Herr, Dein Wille geschehe.

Gestern abend um 18.35 Uhr nahm Gott der Herr meinen innigstgeliebten, herzensguten Mann, den besten Vater seiner Kinder, meinen lieben Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Siegfried Niederhausen

im Alter von 50 Jahren, nach kurzer Krankheit, zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer

Anne Niederhausen, geb. Jacobsen
Ute
Helke
Gerd
Helmut
Jürgen
und Anverwandte

Mettmann, Am Zimmbusch 28, den 17. September 1964
früher Johannisburg, Fischerstraße, und Tapiau, Ludendorffdamm

Die Beisetzung fand am Montag, dem 21. September 1964, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 10. September 1964 unsere über alles geliebte Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Ella Gehrmann

verw. Lengnick

geb. Borkmann

aus Heinrichswalde, Ostpr., Königl. privilegierte R. Lengnicks Apotheke

Im Namen der Hinterbliebenen

Eva Richert, geb. Lengnick
Bruno Richert
Else Siehr, geb. Lengnick
Dr. Friedrich Siehr
Dr. Klaus Lengnick
Frau Erika Lengnick, geb. Dickhut
Dr. Lutz German
Frau Ilsemarie German

Buxtehude
Pattensen über Winsen/Luhe
Düren/Rhld.